



F392



C. 6

Johann Dalrymple
Geschichte
von
Großbritannien und Irland,
unter
der Regierung Wilhelms des Dritten.

Dritter Band.

— Regique hoc dicite vestro
Non illi imperium pelagi !

VIRGIL.

Aus dem Englischen übersetzt
von Johann Georg Müller.

Winterthur, 1794.
In der Steinerschen Buchhandlung.



4662

Der vierte und letzte Band wird diesem ungesäumt
nachfolgen.



92,657

II

Geschichte von Großbritannien und Irland.

Zweiter Theil. Drittes Buch.

Inhalt.

Unzufriedenheit des Unterhauses — Beschwerden der Kaufleute — Erennung zwischen dem Ober- und Unterhause — Die Whigs erneuern ihre Angriffe auf die Tories. — Spaltung in der königlichen Familie. — Zwei Gesetze über die Staatsökonomie. — Misvergnügen in Scotland und Ursachen desselben. — Der große Plan des Königs, die Schotten zu gewinnen, mislingt. — Opposition im Schottischen Parlament. — Kunstgriffe, die Parlamentsglieder aufzuhezen. — Sie übergeben eine Remonstranz. — Vergebliche Versuche, sie zu besänftigen.

Zu gleicher Zeit, da Jacob II selbst durch den glücklichen Erfolg seiner Versuche, die Herrschaft über Großbritannien wieder zu erlangen, sich in eine gewisse Abhängigkeit von seinen Irlandischen Unterthanen versetzt sah, und sich dabei den quälenden Vorwurf machen mußte, blos Unglück über

Unzufriedenheit des Unterhauses.

Dritter Band.

A

dies-

Geschichte von

N. Theil. diejenigen gebracht zu haben, welche in Scot-
land all das Ihrige für ihn gewagt hatten — fand
III. Buch. 1689.

Wilhelm III. in der Regierung seiner zwei Königsreiche fast die nemlichen Schwierigkeiten. Die Unordnung in Irland, der fruchtlose Versuch der Flotte in der Bantry-Bay, und die Niederlage bei Killikranky erregte grosses Missvergnügen im Englischen Parlament. Es schrieb dem König und seinen Ministern zu, was blos die Folge seiner eignen übertriebenen Sparsamkeit und der unausweichlichen Schwierigkeiten eines Monarchen war, der erst wenige Monate auf dem Thron saß, und unmöglich lebhaft und kühn genug handeln konnte, ohne fürchten zu müssen, gerade gegen die Gesetze anzustossen, welche er kürzlich noch selbst gerochen hatte. Im Anfang des Junius (*) setzten die Gemeinen eine Commission zur Untersuchung nieder, an wem die Schuld der Verzögerung des Successes nach Irland liege? Wie gewöhnlich in England das Missvergnügen der Nation zuerst auf die Minister des Königs fällt, so geschah am nemlichen Tage von Herrn Howe, einem Whig-Mitglied, eine Motion, und eine Debate, „den König in einer Adresse zu bitten, von seiner Gegenwart

(*) Journal des Unterhauses, 2. Jun. (so wie über alles folgende.)

„watt und seinem Rath alle diejenigen zu entfernen, welche vor dem Parlament angeklagt (impeached) worden wären.“ Diese Motion zielte vorzüglich auf den Lord Danby, den der König kürlich zum Marquis von Caermarthen erhoben hatte. Am folgenden Tage resolvirten sie, den König um Abschriften der Commissionen und Instructionen, Irland betreffend, zu bitten; sie erhielten diese, aber nach wenigen Tagen begehrten sie auch die Protocolle des geheimen Rathes und der Irlandischen Commission einzusehen. Der König gab keine Antwort. Sie wiederholten die Adresse zum zweitenmal. Er blieb bei seinem Stillschweigen. Nun votirten sie: „dass diejenigen Personen, welche zur Verzögerung des Succurses nach Irland Anlaß gegeben, und dem König gerathen hätten, die Einsicht in das Protokoll der Commission für die Irlandischen Geschäfte zu verweigern, für Feinde des Königs und des Königreichs erklärt werden sollen.“ Und unmittelbar darauf geschah die Motion zu einer Adresse: dass die Marquise von Halifax und Caermarthen aus Sr. Maj. Rath entfernt werden möchten,“ weil die Besorgung der Irlandischen Geschäfte hauptsächlich ihnen anvertraut war. Da man aber darüber debatierte, wurde die Sache auf einen andern Tag verschoben,

II. Theil.
III. Buch.
1689.

II. Theil. III. Buch. 1689. ben. Die Minister mischten sich seither im mindesten nicht in diese Zwistigkeiten des Königs und der Gemeinen; als sie aber sahen, daß man auf sie zielte, riehen sie dem König, die Protokolle zur begehrten Einsicht einzugeben. Das Oberhaus folgte dem Beispiel des Unterhauses, und begehrte (26, 29 Jul. 2. Aug.) nicht nur diese, sondern auch die Protokolle der Admiralität, um die Ursache auch der andern Unfälle der Nation zu erfahren.

Argwohn gegen die Holländer. Das Missvergnügen des Unterhauses offenbarte sich zu gleicher Zeit in dem Misstrauen gegen die Holländer. Ein Mitglied hatte über die Gefahr declamirt, in die Hände der Franzosen und Irlander zu fallen: ein andres rief ihm mit düsterer Mine und Stimme zu: „Sezt nur hinzu: auch „der Holländer!“ Schon früher hatten die Ge- (25. März.) meinen vom König zu wissen begehrt, welches die wechselseitigen Verbindlichkeiten des Subsidientrak- tats zwischen der Krone und Holland wären? Nun aber wollten sie auch, aufgebracht, daß die Holländer nicht bei dem Gefecht in der Bantrybay gewesen waren, wissen, wie viel Schiffe und Ma- (26. Jun.) trosen sie zu den Sommerexpeditionen zu geben ver- sprochen hätten? Und als sie ihre zweite Adresse wegen Einsicht der Protokolle, Ireland betreffend, resol-

resolvirten, gaben sie ihrer Commission den Auftrag, zu untersuchen, warum die Holländer ihre Flotte nicht früher zu der Englischen hätten stoßen lassen? Obschon es durch die Vergleichung der Daten der Traktate zwischen beiden Nationen, welche das Parlament in Händen hatte, und der Vereinigung der beiden Flotten ganz ausgemacht war, daß die Holländische so früh als nur immer erwartet werden konnte, aus ihren Seehäfen ausgelaufen sey.

Das Misstrauen der Engländer gegen die Holländer vermehrte sich durch das Geschrei der Kaufleute. Die vereinigte Englische und Holländische Flotte, die zwischen 60 - 70 grosser Kriegsschiffe stark war, hatte den größten Theil des Sommers über an den Küsten von Frankreich gekreuzt, hierauf im Herbst sich längs den Ufern Irlands ausgebreitet, und dadurch die Franzosen gehindert, einige beträchtliche Hülfe nach Irland zu schicken. Aber diese erdachten eine neue Art des Krieges. Sie ließen nemlich ihre Kriegsschiffe ruhig im Hafen stehen, und versandten ihre Seeleute zu Pferd, zu Fuß und auf Wagen über Land in verschiedene Seehäfen, und bemanneten mit ihnen eine grosse Anzahl kleiner Fahrzeuge, welche sie allenthalben

II. Theil.
III. Buch.
1689.

Geschwer-
den der
Kaufleute.

II. Theil. zusammenraffen und in Kaper verwandelten, um
III. Buch. die Handlung ihrer Feinde zu Grunde zu richten.
1689.

Die Kaufleute, deren Klagen in England immer die lautesten sind, und am meisten Gehör finden, schrien: „Ein Holländischer König und Holländische Räthe hätten den Anschlag gemacht, den Englischen Handel zu Grunde zu richten, um für ihre Landsleute den Handel der ganzen Welt zu gewinnen. Vergeblich wäre die Englische Flotte Meister zur See, wenn ihre Handlungsschiffe keine Sicherheit daselbst fänden. Der Pomp und die Pracht der Flotten, die man blos ausgeschickt hätte, um im Angesicht der feindlichen Seehäfen zu kreuzen, und diejenige Nation mit ihrem majesticischen Ansehen zu belustigen, welche sie mit Schrecken erfüllen sollten, sei eine Satyre auf das Elend der Nation, die sie überdas noch auf ihre Kosten unterhalten müste.“ Alle handelnden Nationen sind misstrauisch; die aber müssen es doppelt seyn, welche durch ihre Lage von der übrigen Welt getrennt sind, und indem sie ihre Freiheit mit romantischer Begeisterung lieben, nicht ertragen können, wenn andre sie entweder darin stören, oder sich zugleich mit ihnen derselben freuen wollen. Vergeblich erwiederten der König und die Minister: „Eine so neue unerwartete und so plötzlich

„lich ausgeführte Art des Krieges habe keine mensch- II. Theil.
 „liche Klugheit voraussehen, noch sich auf der III. Buch.
 „Stelle hinreichend dagegen verwahren können.
 „Frankreich habe diesem räuberischen Gewinn sei-
 „nen eignen Handel, die Ehre seiner Seemacht,
 „und seinen noch weit wichtigeren Plan aufgeosert,
 „den Bürgerkrieg im Lande seines Feindes daurend
 „zu machen.“ Die Kaufleute hörten es, konnten
 nichts dagegen sagen, und fuhren fort zu klagen.

Die Gemeinen machten um diese Zeit mehrere Vota und Bills, welche sowohl die Größe als die Kleinheit des Parthegeists verriethen. Sie pasirten eine Bill wegen der Miliz, welche die Absicht hatte, selbst die Gewalt des Schwerts den Händen des Königs zu entwinden, die Lords aber ließen sie auf ihrer Tafel liegen, denn sie hätte diese Gewalt auch ihnen entrissen. Um die Krone einer ihrer glänzendsten Juwelen zu verauben, des Vorrechts, Gnade zu ertheilen, zugleich auch um dem Lord Caermarthen heizukommen, votirten sie, der Pardon des Königs sollte bei einer öffentlichen Anklage (impeachment) ungültig seyn. Die Nationaltugend der Gastfreundschaft beschimpften sie durch eine Adresse, daß die Herzogin von Ma- zarin, deren einziges Verbrechen darin bestand,

Fortgesetztes Misvergnügen des Unterhauses.

(16. Julius.)

(15. Jul.)

II. Theil.
III. Buch.
1689.

dass sie eine Französin war, aus dem Königreich entfernt werden sollte. Wilhelm, so gleichgültig er gegen das weibliche Geschlecht, besonders den galanten Theil desselben, war, antwortete Kaltblütig: „Er wolle es ins Bedenken nehmen.“ Madame Mazarin aber, die gerade ohne das im Sinn hatte, abzureisen, entschloss sich nun zu bleiben, zum zu zeigen, wie sie sagte, dass Weiber so gut als Parlamente ihre Launen haben könnten.“ Die schuldige Achtung gegen Königswürde, gegen ein Weib, und gegen ein unglückliches Weib verletzten sie dadurch, dass sie in einer Bill gegen die Papisten darauf drangen, die Anzahl der katholischen Domestiken der verwitweten Königin sollte auf achtzehn herabgesetzt werden. Eine Beschimpfung, gegen welche das Oberhaus letztere schützte, die aber doch kurze Zeit nachher die unglückliche Fürstin bewog, ein Königreich auf ewig zu verlassen, worin sich ihr einst alle Knie gebeugt hatten.

Der König fand die Geschäfte des Parlaments gehemmt, nicht allein durch das Missvergnügen vieler seiner Unterthanen gegen seine Person, sondern auch durch eine Spaltung der beiden Parlamentshäuser unter sich selbst. Ihre wechselseitige Opposition, die nun ein halbes Jahrhundert

gedauert

gedauert hatte, die Antipathie vieler Mitglieder zw.
der einander unter den zwei vorigen Regierungen,
die Eifersucht der Peers für das Interesse ihres
Standes, und ihre Meinung, daß gegenwärtige Un-
terhaus habe feindselige Absichten gegen die Mo-
narchie selbst, alle dies mischte Privatleidenschaften
in diese politischen Spaltungen. Kaum eine
Bill wurde in dieser Session von einem Hause dem
andern überschickt, die nicht der Gegenstand einer
Konferenz geworden wäre, und in diesen Konfe-
renzen zeigte sich allemal eine ganz ungewöhnliche
Hartnäigkeit und Bitterkeit. Als die Peers die (19. März,
Gemeinen erinnerten, es liege eine Bill vor ih-
nen, das gerichtliche Verfahren gegen die Peers be-
treffend, welche den letztern günstig wäre, so ließ-
sen die Gemeinen sie umgekehrt an die Bill wegen
der Miliz erinnern, welche den Gemeinen vor-
theilhaft sey.

II. Theil.
III. Buch.:
1689.

Diese Zwistigkeiten der beiden Häuser hatten
sogar auf die höchste Staatshandlungen Einfluß.
Die Gemeinen verwandelten die Rechtsforderung
(claim of rights) und das Diplom wegen der Thron-
folge in eine Bill, und übersandten sie den Lords.
Wilhelm, der bei all seinen Unternehmungen ihre
Folgen in Rücksicht auf Frankreich erwog, und eben

A s. damals

II. Theil.
III. Buch.
1689.

damals das Hannoverische Haus in seinen grossen
Bund zu ziehen suchte, beredte den Bischof Burnet, der gern für einen Mann angesehen seyn wollte, der seine Meinung gerade heraus sagte, die Motion zu machen, daß die Prinzessin Sophia von Hannover (*) und ihre Nachkommenschaft, in die Reihe der Thronfolger nach denen, deren Namen bereits in der Akte standen, eingesetzt werden sollte. Die Lords bewilligten es auch. Es folgten Konferenzen zwischen beiden Häusern, wo Lord Rochester, einst ein grosser Verfechter der Erbfolge, die Meinung der Lords vertheidigte. Bei dieser Opposition der beiden Häuser schienen sowohl die Partheien überhaupt, als die einzelnen Glieder derselben, ihre Grundsätze ganz verändert zu haben.

(19. Jun.) Die Tories, welche während dem Zwischenreich für die Nachkommenschaft des vorigen Königs stritten, bemühten sich nun, sie auszuschliessen; und die Whigs, natürliche Feinde des Hauses Stuart,

(*) Der Verfasser fügt im Appendix, p. 127. (der Oktav-Edition) einen Brief der Prinzessin Sophia an König Wilhelm bei, worin sie ihm zu seiner Erhebung Glück wünscht, ein edles Mitleiden über den Fall des K. Jacob bezeugt, „der auch mich mit seiner Freundschaft beehrte,“ und Wilhelm bittet, die protestantische Religion noch ferners „gegen den brüllenden Löwen, der herum geht, uns zu verschlingen,“ zu beschützen.

II. Theil.
III. Buch.
1689.

suchten für sie die Möglichkeit, ihre Ansprache zu ver-
lören, so weit als möglich hinaus zu sezen. Ueber
diesen Zankereien aber wurde die Rechtsfoderung
selbst, diese wichtige Urkunde der Englischen Frei-
heit, für diese Session vergessen. Einige Zeit vor-
her hatten die Lords den Gemeinen eine Bill über-
schickt, worin der Briefwechsel mit dem vorigen
König für Hochverrath erklärt wurde. Aber Lei-
denschaft machte, daß das eine Haus die Bill ver-
warf, welche das andere angenommen hatte. (30. April.)

Nicht blos über wichtige Staatsgeschäfte trenn-
ten sich die Parlamentarier: Sie stritten sich sogar Streit we-
gen Titus Dates.
mit Hize über einen der nichtswürdigsten und un-
verschämtesten Kerls. Titus Oates, dieser berüch-
tigte Zeuge für das papistische Complot (*), der
unter der letzten Regierung zweimal in drei Tagen
grausam gegeisselt, und zu einer ewigen Gefangen-
schaft verurtheilt worden war, von wo er jährlich
viermal herausgeführt und an die Pillory gestellt
werden sollte, machte sich diese Umstände zu nutze, (31. Mai.)
und appellirte sein Urtheil an das Oberhaus. Die
Lords schlugen sie aus, er wandte sich also mit sei-
ner Bittschrift an das Unterhaus, und fand ge-
neigtes Gehör. Als man sich hier wegen dem Ur-
theil

(*) Theil I., S. 118. u. ff.

II. Theil theil über die Appellation erkundigt, und das Protokoll der Lords eingesehen hatte, wurde votirt:

III. Buch. 1689.

(11. Jun.) „Die Verfolgung des Oates von der vorigen Regierung habe zur Absicht gehabt, die Untersuchung jenes Complots zu unterdrücken, die Gutachten der Geschworenen gegen ihn seien falsch, und sein Urtheil grausam und ungerecht gewesen.“ Man sandte den Lords eine Bill, worin die Gutachten und das Urtheil über den Haufen geworfen, und eine Commission ernannt wurde, um einen Auszug der Protokolle über das Verfahren des Lords bei dieser Verschwörung zu machen. Die Lords weigerten sich, die Gutachten für ungerecht zu erklären, weil die Zeugen, auf welche sie sich stützen, bis jetzt noch nie waren angeklagt worden, und weil sie vermuteten, ein Nachgeben von ihrer Seite würde als Überzeugung von der Achtheit der Aussagen des Oates, mithin von der Wirklichkeit der Verschwörung angesehen werden. Doch bewilligten sie eine Aufhebung des Urtheils, weil sie seine Strafe als eine Misshandlung der menschlichen Natur ansahen, und um alle Gelegenheit zu Zwistigkeiten abzuschneiden, baten sie zugleich den König in einer Adresse um Pardon für Oates, welcher auch des folgenden Tags bewilligt wurde. Mit diesem Nachgeben noch nicht zufrieden, begehrten die Gemeinen eine

(6. Jun.)

Con-

Conferenz über den Inhalt dieser Bill. Ein grosser Theil der Session verlor sich mit Zänkerien über diesen nichtswürdigen Menschen. Endlich ehnten noch die Gemeinen ihr Protokoll mit einem Votum für eine Adresse um ein Gnadengeholt für den Dates; der König bewilligte es, und wurde dafür von den einen entschuldigt, er habe nachgegeben, um das Unterhaus nicht gegen sich aufzubringen, indem andere darin einen Beweis eines ehemaligen geheimen Verständnisses mit Dates und Shaftesbury sehen wollten. (*)

Vergeblich erinnerte der König während dieses Misstrauens der Gemeinen gegen ihn, und der Lords gegen die Gemeinen, letztere in verschiedenen Reden an die Bill der Amnestie, vergeblich drang er auf kräftigere Geldhülfe, vergeblich stellte er sich, da er diese nicht mehr zu erhalten hoffte, zufrieden, und befahl in dieser Sitzung nichts weiter davon zu reden: Die Whigs im Unterhause blieben auf ihrem ersten Plan, die Tories zu schrecken, damit sie es nicht wagten, sich ihrer Gewalt entge-

(*) Aller Mühe ungeachtet habe ich im Staatsarchiv unter einer Menge von Schriften, Shaftesbury betreffend nicht die geringste Spur einer Verbindung desselben mit König Wilhelm gefunden. Anmerk. des Verf.

II. Theil.
III. Buch.
1689.

II. Theil.
 III. Buch.
 1689.
 (23. Mai.)
 entgegen zu sezen. Anstatt die Bill der Amnestie
 abzufassen, fingen sie an, mehrere Ausnahmen
 derselben zu decretiren, und zogen unter diese so-
 wohl alle Malversationen der vorigen Regierun-
 gen, die bereits in dem Votum vom 25. März ge-
 nemt, als auch alle die, welche seit diesem Tag
 erst bekannt worden waren. Damals hatten sie
 sieben Haupt-Classen solcher Ausnahmen, nun aber
 zehn; so daß sie mehr schienen, vergessene Ueber-
 tretungen zur Bestrafung hervorsuchen, als alte
 verzeihen zu wollen. Nach diesem schritten sie zur
 Auswahl der Personen, die unter diesen Ausnah-
 men begriffen waren. Der öffentlichen Anklagen,
 des heimlichen Gemurmels und strenger Untersu-
 chungen war keine Zahl: Man war vor seinem besten
 Freund nicht sicher, und jeder hielt sich zum glei-
 chen schändlichen Unrecht gegen den andern berech-
 tigt. Die Gemeinen untersuchten im Lauf dieses
 Proceses alle Mitschuldigen bei der Aufhebung der
 (28. Jun.) Corporationsfreiheiten und der Testakte, und bei
 der Gefangensezung der Bischöffe, und befahlen,
 alle Commissionen jenes geistlichen Gerichts, wo-
 von fünf gedruckt waren, ihnen vorzulegen; Un-
 tersuchungen, von denen die erste viele Minister
 Carls II., die zweite die meisten des vorigen Königs,
 und die dritte alle Mitglieder des geheimen Raths,
 der

der zur Zeit der Gefangensezung der Bischöfe bestand, in sich verlochten, den V. Peter allein ausgenommen (*), der eine Strafe am meisten verdiente; die letzte endlich traf die ansehnlichsten Tories selbst (**), sogar einige von denen, welche die Wirksamkeit jener Commissionen zu hindern gesucht hatten (***)<sup>II. Theil.
III. Buch.
1689.</sup>. Sie zogen die Commissairs des Zollamts und der Excise zur Verantwortung, daß sie ohne Erlaubniß des Parlamentes unter der vorigen Regierung Auflagen gehoben, foderte ihre Personen, ihre Bücher und Papiere vor sich, und ersuchten den König um Erlaubniß, die Bücher der Schatzkammer und des geheimen Rathes über diese Materie einzuschauen: ein Streich, der gegen die Verwalter der Schatzkammer in den letzten Jahren Carls II. und gegen alle Finanzbedienten Jacobs II. gerichtet war. Sie stellten vor sich einige Richter, die Jacob gewählt oder entsezt hatte, erster damit sie Rechenschaft ihrer Verwaltung gäben,

(*) Denn dieser war bei jener Sitzung ausgeblieben, wo der Verhaftsbrief der Bischöfe von allen übrigen Beisitzern unterzeichnet wurde.

(**) Die Lords Rochester, Sunderland, Mulgrave, Huntington, Jeffries; die Bischöfe von Rochester, und Chester; die Lords Oberrichter Herbert und Wright u. a.

(***) Lord Rochester, der Bischof von Rochester und Mulgrave,

II. Theil. ben, letztere damit sie Gelegenheit hätten, mit der
 II. Buch. ihnen widerfahrenen Ungnade zu prahlen; wie auch
 1689. dessen Oberanwalt (Attorney - General), wegen
 einer Anklage, die er auf Befehl des Königs gegen
 jemand geführt hatte. Sie resolvirten verschiedene
 Urtheilsprüche der Richter aufzuheben, und den
 Verurtheilten einen Ersatz für ihre Leiden aus den
 Gütern ihrer Ankläger und der Richter selbst zu
 geben. Sie foderten, daß eine Rechnung der ge-
 heimen Ausgaben seit dem Jahr 1682 dem Hause
 vorgelegt werden sollten. Andere Resolutionen und
 Berichte betraten Personen von niedrigerm Stan-
 de: denn hier wurde zwischen Vornehmen und Ge-
 ringen kein Unterschied gemacht. So durchgingen
 sie die vier ersten jener zehn Hauptklassen von Aus-
 nahmen der Amnestie-Bill, hielten aber hier ein
 wenig inne, um noch grössere Schreken zu ver-
 breiten, da sie es ungewiß liessen, über wessen
 Haupt der Sturm zuerst losbrechen würde. Lord
 Sunderland, L. Mulgrave und der Bischof von
 Rochester bezeugten ihre Furcht durch gedruckte
 Apologien ihres Betragens; eine solche Herablas-
 sung von solchen Männern machte die Furcht bei
 allen übrigen Mitgliedern ihrer Parthei noch
 grösser.

Doch

Doch diese Hestigkeit des Parthegeistes erstikte das Gefühl der Ehre nicht ganz. Beide Häuser setzten Special-Commissionen zur Untersuchung von des Gräfen Essex Tode nieder, nicht ohne die Absicht von einigen, dem Andenken Carls II. und seines Bruders einen unauslöschlichen Schandfleck anzuhängen. Es fehlte nicht an Angebern und Zeugen, um diesen Todesstreich gegen diese beiden Fürsten zu vollenden, noch an Gläubigen, die ihren Gehör gaben. Die Whigs thaten aber ihrer Parthei einen weit größern Dienst, da sie es verabscheuteten, ihr auf Kosten der Wahrheit und Ehre aufzuhelfen. Auch ihre Gerechtigkeitsliebe zeigte sich, denn während sie die Handlungen der Bedienten Carls II. untersuchten, veranstalteten sie, daß ihnen der Rest ihrer Gelder bezahlt werden sollte. Lord Delamere (*), neulich zum Gräfen von Warrington ernannt, war aber doch der einzige Mann von dieser Parthei, welcher aus Achtung für die Todten und für ehemalige Verbindungen, welche ihm nun nichts mehr nützen konnten, auf eine Aufhebung der Achtserklärung (attainder) des unglücklichen Herzogs von Monmouth drang; ein Edelmuth, der ihn um so mehr ehrt, da niemand seinem

(*) L. Delameres Works, p. 73.



II. Theil. seinem Beispiel folgte. Doch der König, aus Furcht,
 III. Buch. die Prätensionen der Monmouthischen Familie
 1689. durften in künftigen Zeiten das Signal einer Par-
 thei werden, beschloß, diesen Titel einem andern
 zu geben, und der Familie damit alle Hoffnung,
 ihn wieder zu erlangen, auf immer abzuschneiden.
 Lord Mordaunt erhielt die gefährliche Ehre, Graf
 von Monmouth zu heißen.

**Streitig-
keiten in der
Königl. Fa-
milie.**

Diese Zwistigkeiten der Nation und der Par-
 lamentshäuser ertrug Wilhelm, obwohl mit Un-
 geduld; als er aber merkte, daß Versuche gemacht
 würden, sie auch in die Königliche Familie zu ver-
 pflanzen, gerieth er in die äußerste Unruhe. Ob-
 gleich die Prinzessin Anna eingewilligt hatte, daß
 sie ihm in der Thronfolge nachgesetzt würde, so
 behielt sie doch die Wichtigkeit dieses Nachgebens
 in tiefem Andenken, so wie vielleicht der König,
 daß er sie darum habe bitten müssen. Die Par-
 thei der hohen Kirche, welche Anfangs über die-
 se anscheinende Nachgiebigkeit der Prinzessin miß-
 vergnügt war, kehrte bald wieder zu ihr zurück,
 theils aus Achtung für ihre Familie, welche sie
 unmöglich verleugnen konnte, und theils, weil
 ihre Liebe für die Kirche, und die Vernachlässi-
 gung ihres Interesse in der Successionsache von

Seite

Seite der Whigs sie den Tories wieder geneigter gemacht hatte. Wie gewöhnlich wünschten die Abentheurer in dieser Partheizwist in der Königlichen Familie, in Hoffnung, sich mit Leiden für die Sache der Prinzessin ein Verdienst zu erwerben, und sie waren alle bereit, zu ihrer Fahne zu treten. Auf diesen Grund baute Lady Marlborough, ein ränkevolles, eigennütziges, gebieterisches Weib, welche die Künste zu schmeicheln und zu gebieten gleich gut verstand, die Verdienste ihres Mannes nicht für genug belohnt hielt, und die ihrigen gar nicht geachtet sah; und machte den Plan, aus der Trennung der königlichen Familie den Nutzen zu ziehen, den sie von ihrer Einigkeit nicht hoffen konnte. Viele Umstände versprachen ihr den besten Erfolg. Die natürliche Rivalität zwischen dem wirklichen Kronbesitzer und dem präsumtiven Erben desselben, vermehrt durch den Umstand, daß beide Schwestern waren; der Charakter beider, voll weiblichen Stolzes, und umringt von Weibern; und die Festsetzung eines Hofstaats für eine Prinzessin, wo es schwer war, bestimmte Regeln zu treffen, wo jeder neue Schritt Stoff zu neuen Disputen gab. Blicke, einzelne Worte zwischen Schwestern und Freunden, sagen oft mehr als bei andern bestimmte Erklärungen.

II. Theil. Die Königin, eifersüchtig weil ihre Schwester es war, hatte vielleicht mehr um ihre Liebe auf die Probe zu stellen als aus wirklichem Unwillen, einige Züge von Geringsschätzung gegen sie blicken lassen. Lady Marlbourough wußte dieses als ein unerträgliches Unrecht vorzustellen. Könige und Helden werden wie andere Leute von den Genossen ihres Ehebetts regiert: Wilhelm mischte sich in diese Weiberzwiste, als wäre er selbst eines.

Alle diese samt ihren nichtswürdigen Gründen zu erzählen, würde unter der Würde der Geschichte, selbst blosse Beiträge zur Geschichte seyn. Viele davon findet man in der Geschichte der Herzogin von Marlbourough, von ihr selbst beschrieben.

Doch eine andere Quelle der Zwistigkeiten hatte wesentlichere Folgen. Schon am 26. März wurde im Unterhause mehr aus einer allgemeinen Achtung, als irgend einer besondern Absicht eine Motion für ein unabhängiges Einkommen der Prinzessin Anna gemacht. Weil die Sache sehr delicat schien, verschob man dieselbe; der König gab sich aber keine Mühe, daß sie nachher wieder rege gemacht würde, obgleich er ihr ehmals, da sie ihm in der Thronfolge nachgab, Hoffnung dazu gegeben hatte, und sie selbst war zu stolz, von dem eine

eine Gunst zu bitten, dem sie selbst ehmals eine II. Theil.
solche erwiesen hatte. Lady Marlborough brachte III. Buch.
es indessen dahin, daß am 17. Julius diese
Motion wiederholt wurde, worauf das Unter-
haus eine Commission niedersetzte, die Revenue-
Bill zu untersuchen. Diese bestimmte ihr ein jähr-
liches lebenslängliches Gehalt von 40,000 Pfund.

1689.

Eine Resolution, welche den König um so mehr
kränkte, da seine eigenen Einkünfte noch nicht ein-
mal festgesetzt waren, und überdass jedermann wußte,
daß sie ihm nur von Zeit zu Zeit, und nicht ein-
mal auf sein ganzes Leben bestimmt werden wür-
den. Weder der König, noch die Königin, noch
irgend ein Minister wurde wegen dieser Motion
zu Rath gezogen. Die Königin erhielt die erste
Nachricht davon von der Prinzessin selbst, welche,
da ihre Schwester sie über die Gesinnungen der
Gemeinen gegen sie befragte, zur Antwort gab:
„Sie höre, daß ihre Freunde im Unterhaus etwas
gegen sie zu thun gesinnet wären.“ — „Freunde?“
erwiderte die Königin heftig, „was haben sie für
„Freunde, als den König und mich?“ Worte,
die sich tief in beider Seele eingruben! Der König
wandte indessen seinen ganzen Einfluß an, die
Resolution der Committee vom 17. Julius rülgän-
gig zu machen; und nach einer warmen Debate im

II. Theil. Unterhause wurde die Sache am 9. August ajourz
III. Buch.
1689. nirt. Um allen weitern Streitigkeiten über diese

Der König
ajournirt
das Parla-
ment,
(20. Aug.) Sache ein Ende zu machen, ajournirte der König
nig nach wenigen Tagen das Parlement selbst.
Selbst da sie sich zurückzogen, liessen die Gemeinen Spuren ihres Stolzes von sich merken: denn
Herr Powle, die Bill wegen Bezahlung der holländischen Truppen präsentierte, erinnerte er den König in einem heißenden Compliment: „Die Holländer hätten schon vorlängst die Erlösung aus der Schlaverei von den Engländern erhalten, welche sie ihnen nun rückbezahlt.“

Keine Nation verknüpft Handlungs- und politische Vortheile so sehr wie die Englische. Das Parlament pasirte ein Gesetz, worin aller Handel mit Frankreich verboten wurde, und bat den König in einer Adresse, eben dieses Verbot auch bei andern Nationen zur Bedingniß seiner Allianz mit ihnen zu machen, welches er bewilligte.

Zwei ökono-
mische Ge-
setze.

Sie pasirten ein anderes Gesetz, worin ein Preis auf die Ausfuhr des Korns gesetzt wurde. Die Tories, welche die reichsten Landeigenthümer waren, begehrten dieses als eine Gegengesälligkeit für ihre Einwilligung zu einer Landtaxe von 3 Schilling vom

vom Pfund, die höchste Taxe, von der man jemals in England gehört hatte. Die erste dieser Einrichtungen machte Frankreich seich und schwindfütig, die zweote gab England Größe und Gesundheit. Fremde waren erstaunt, zu sehen, daß eine so weise Nation Belohnungen auf die Ausfuhr der Nahrungsmittel setzte, denn sie verstanden nicht, daß dadurch die Industrie des Volks und die Fruchtbarkeit der Englischen Felder über die aller benachbarten Nationen sich erheben würde.

Während das Englische Parlament sich mit ~~Misvergnügen~~
dem Willen seines Monarchen, obwohl mit Anstand, widersezte, überließ sich das Schottische, das zu gleicher Zeit saß, gleich einem von seiner Kette losgetkommenen Sklaven, unter dem schönen Namen der Freiheit allen nur möglichen Auszuschweifungen. Drei Ursachen trugen hiezu bei:

Religionsstreitigkeiten waren seit der Kirchenverbesserung der Zunder zu allen politischen Spaltungen in Scotland, und auch nun war die Nation fast zu gleichen Theilen unter Episcopalen und Presbyterianer getheilt. Denn obgleich viele aus den niedern und mittlern Ständen der Nation und fast alle Glieder des Unterhauses, welche in

I. Zustand
der Reli-
gion,

II. Theil.
III. Buch.
1689.

der ersten Hize der Revolution ins Parlament er-
wählt wurden, aus Grundsäzen und Leidenschaf-
ten dem Presbyterianismus anhingen, so waren
doch die meisten hohen und niedern Edelleute, und
die ganze alte Parthei der Tories auf der entge-
gengesetzten Seite. Folglich war es dem König
unmöglich, die eine Parthei zu gewinnen, ohne
damit die andre völlig zu verlieren. Er sah die
Schwierigkeit, bedachte sich lang, und machte selbst
einige Versuche, sie unter einander zu vereinigen.
Aber indem einige diese Versuche als eine Unbillig-
keit ansahen, nahmen die andern die sanften Worte,
worin sie geschahen, als Versprechungen von Gunst-
bezeugungen, welche zu sodern sie nun ein Recht
hätten. Der Herzog von Hamilton drang auf Er-
haltung der Episcopalverfassung. Der alte Lord
Stair, und noch mehr der Prediger Carstairs,
der wegen dem Ryehouse-Complot die Folter er-
duldet hatte, und auf dessen Klugheit in Kirchensa-
chen Wilhelm ein grosses Vertrauen setzte, rieten
dem König, den Presbyterianismus einzuführen.
Unwillig gab endlich der König seinen Ministern
Befehl (*), im Parlament zu jeder Kirchenverfas-
sung, welche den Schotten gefällig wäre, ihre Ein-
willigung zu geben: eine Nachgiebigkeit, welche

Gleich-

(*) S. des Herzogs von Hamilten Instructionen.

Gleichgültigkeit über den Gottesdienst schien, und II. Theil.
den Strengern in beiden Parthenen gleich missfiel. III. Buch.
1689.

Eine andere, nicht weniger wirksame Ursache Fehlgeschla-
des Missvergnügens war der Eigennutz einiger Per- gene Hof-
sonen. Fast alle waren freiwillig gewesen, die nungen der
Krone auf des Königs Haupt zu setzen, weil ein Ehrsucht.
jeder Nutzen für sich daher zu erhalten hoffte. Aber nun fanden sich viele bei Austheilung der Ehren-
stellen in ihrer Erwartung betrogen. (*) Ihr Zorn ver-
mehrte sich durch die Erinnerung an Wilhelms ehemalige Verschwiegenheit, da sie ihm zu Lon-
don ihre Aufwartung machten, welche sie nicht seiner damaligen Lage, sondern einem tiefen Plan,
sie zu hintergehen, zuschrieben. Wilhelm hatte dies vorgesehen, und da der Ehrenstellen sehr we-
nige, der Bewerber aber sehr viele waren, ver-
theilte er sie in mehrere Commissionen, um doch wenigstens den größern Theil der letztern befriedi-
gen zu können. Weil aber der größte Theil der-
selben düftig, ehrüchtig, von guten Familien und vielen Talenten war, und sie für ihre Mit-
wirkung bei der Revolution übertriebene Beloh-
nungen foderten, so machte jede Gnade, die ei-
ner erhielt, eine Menge andere neidisch und un-

B 5

willig.

(*) General Mackays Handschriften.

II. Theil. willig. Bald merkte man es, sowohl in Scotland als in England (*), daß Wilhelm denen vorzüglich sein Vertrauen schenke, die mit ihm aus Holland hinüber gekommen waren. Lord Stair wurde in seinen vorigen Rang als Präsident der Session eingesetzt, und sein Sohn, Sir Johann Dalrymple zum Lord Advocaten ernannt, und befehligt, sich beim König aufzuhalten. Lord Melville, der nach der Entdeckung der Ryehouse-Verschwörung sich nach Holland flüchten mußte, wo er sich mit seinem Schwager, dem Herzog von Monmouth verband, ein furchtsamer, in Geschäften unerfahner, und weil er beides fühlte, sehr lebenssamer Mann, wurde Staatssecretarius, doch nicht anderst als unter der Leitung Lord Stairs und seines Sohnes. Alle Empfehlungen, alle Räthe gingen durch den Canal dieser drei Personen, welche auch den Lord Tarbet, nachherigen Grafen von Cromarty und Lord Breadalbane zu ihren Rathschlägen zogen; den ersten wegen seiner Verwandtschaft mit L. Melville, den andern wegen seinem grossen Geist und seiner Freundschaft mit Dalrymple. Tarbet und Breadalbane erlaubte man ihre Verbindung mit der vorigen Regierung fortzuführen, doch unter dem Versprechen, sie zur Wohl-

(*) Balcarres Mem. Mackay.

Wohlfahrt der gegenwärtigen zu bemühen. Dem Herzog von Hamilton gab der König den leeren Titel eines Repräsentanten seiner Person als Commissair im Parlament, ohne für seine zahlreichen Söhne an eine Versorgung zu denken, oder ihm eine solche für seine noch zahlreichere Vasallen möglich zu machen; — eine Ehre, die der Herzog als eine Beleidigung ansah! (*) Seine Klage hatte um so mehr Anstand, da er sie freimüthig äusserte, da sein hoher Rang ihn dazu berechtigte, und er sie mit lauten Bezeugungen seiner Abneigung gegen das Stuartische Haus begleitete, welches er zu begünstigen mit Utrecht beargwohnt ward. Niemand aber machte gefährlichere Plane, als Sir Jacob Montgomery, der sich in geheim mit den Anhängern des vorigen Königs verband — ein Mann, gleich geschickt im Schreiben, Sprechen, und Intriquen, welcher nach der Stelle des Staats-secretariats gestrebt hatte, nun aber, da ihm nichts zu hoffen und zu verlieren blieb, seine Ehrsuche in Rache verwandelte.

Noch war aber eine dritte Ursache: da die Revolution in England ein Werk der Coalition der Whigs und Tories war, so war ihr Interesse,

wenige

(*) S. General McKay's handschriftlicher Briefwechsel mit König Wilhelm und Lord Portland.

II. Theil.
III. Buch.
1689.

II. Theil. wenige Fälle ausgenommen, von ihrer ehemaligen
III. Buch. Opposition gegen die königliche Gewalt ganz ver-
1689. schieden. Hingegen in Scotland wurde sie allein durch die Whigs bewerkstelliget, und ihr Interesse stoss mit dem aller Insurrektionen unter den zwei vorigen Regierungen zusammen; denn viele hunderte, die in letztere verwickelt gewesen waren, kamen mit dem Prinzen von Oranien hinüber, anhöre hatten zu seinem Sieg in Scotland beigetragen; viele von ihnen sassen nun im Parlament, und es war jedermann bekannt, daß eine Bill im Aushlag wäre, den ganzen übrigen Rest derer, welche seit der ersten Insurrection in Scotland und seit der Wiedereinsetzung Carls II (nemlich seit dem Jahr 1665) in die Acht erklärt worden waren, ohne Unterschied ihrer Verbrechen, wieder in ihre Rechte einzusezen. Diese Exilirten, gewohnt im Ausland zu klagen und bemitleidet zu werden, rechneten jedem König zu, was einer oder zween ihnen Leids zugefügt hatten, und hielten die Unterthanen nur dann für sicher, wenn die Krone in völliger Ohnmacht wäre, ihnen zu schaden. Herr Fletcher von Salton, obgleich er nicht ins Parlament gewählt wurde, theilte dennoch seine Ge- sinnungen seiner Partei mit: ein Mann, der die Slaverei um so mehr hasste, weil er genöthiget gewes-

gewesen war, im Ausland unter derselben zu leben, und sich in seinem Vaterland derselben vergeblich entgegengesetzt hatte. Er brachte durch Schmeichelen die edelsten Jünglinge auf seine Seite, suchte bei ihnen die dieser Nation eingepflanzte Liebe zu den klassischen Schriften der Alten in Ehrbegierde zu verwandeln, die darin beschriebenen rühmlichen Thaten selbst nachzuahmen, und pflegte zu sagen: die völlige Wiederherstellung der Freiheit sei nicht von den Alten zu erwarten, die, da sie sich einmal der Tyrannie unterworfen, selbst das Gefühl für Freiheit verloren hätten. Umgekehrt verehrten diese Jünglinge in ihm die edle Einfalt seines Characters, seine Ehrbegiede, die Größe seiner Seele, und den Mut ihrer Ahnherren, und hielten dafür, seine Tugenden fühlen, oder sie selbst zu besitzen, wäre das gleiche. (*) Man nannte

diese

(*) Einer seiner Jünglinge war Lord Basilus Hamilton. Er wurde in einer späteren Periode vom Schottischen Parlament als Gesandter an K. Wilhelm geschickt, um sich wegen dem Unglück auf Darien bei ihm zu beklagen. Lange wartete er zu London, ehe jemand besonders auf ihn achtete. Endlich wurde ihm ein Tag zur Audienz vor dem geheimen Rath bestimmt. Als er aber kam, schob man andere Geschäfte vor; der Rath gieng aus einander, und der König nach Hause. Lord Basilus stellte sich ihm in den Weg, hielt ihn an, und sagte: „Ich komme als Gesand-

II. Theil. diese Partei bisweilen wegen ihren Grundsäzen
 III. Buch. 1689. die vaterländische Revolutionspartei , bisweilen
 bloß den Club , weil sie sich in Privathäusern ver-
 sammelte , und gemeinschaftlich handelte. Lord
 Anandale , Lord Ross und Sir Jacob Mont-
 gomery waren die Häupter derselben im Parla-
 ment.

Des Königs
 Versuch, die
 Schotten zu
 gewinnen ,
 mislingt.

Die Rechtserklärung (claim of rights) welche
 dem König bei der Uebergabe der Krone präsen-
 tiert wurde , bestand aus vielerlei Ansprüchen zum
 Vortheil der Unterthanen, die mehr oder weniger
 begründet waren. Indessen gab der König dem
 H. von Hamilton die Instruction , einzelne Ge-
 seze zur Erfüllung jeder dieser Ansprüchen im Par-
 lamente durchgehen zu lassen , nicht nur um allen
 Schein der Tyrannie auszuweichen , sondern um
 selbst den Vorurtheilen der Convention nachzuge-
 ben.

„ter von einem Ihrer Königreiche , um die Klagen
 „desselben vor Ihre königliche Füsse zu legen. Ich
 „habe das Recht angehört zu werden , und will ge-
 „hört werden.“ Der König befahl ihm , mit ihm
 zu kommen , gab ihm eine höfliche Antwort , kehrte
 sich darauf zu einem der Hofsleute , und sagte :
 „Fast ist dieser junge Mann zu kühn , wenn einer
 „für die Sache seines Vaterlandes zu kühn seyn
 „kann.“ Ich habe diese Anecdote von Lord Basilius
 Enkel , dem gegenwärtigen Grafen von Selsk.

ben. Popularers und edieres ließ sich nichts gedachten: Hamilton aber vereitelte den Erfolg davon. Er verheelte den Abgesandten der Flecken die Vollmacht, die er hätte, Gesetze durchzugehen zu lassen, welche ihnen alle die Freiheiten zurück gaben, die ihnen unter den vorigen Königen genommen worden waren: dies verleitete sie, sich dem Vortheil dessen zu widersezzen, der nach ihrer Meinung den ihrigen so sehr vernachlässigte. Er versagte die Einwilligung zu einer Bill, worin die Oberherrschaft des Königs in Kirchensachen abgethan wurde, und ob er sie gleich zu einer andern Acte gab, worin die Episcopalverfassung abgeschafft würde, so sorgte er nicht dafür, daß vermittelst einer folgenden der Presbyterianismus an deren Stelle gesetzt würde. Sowohl jene Verweigerung als diese Vernachlässigung schlugen tiefe Wunden in die Herzen der Presbyterianer. Eben so wollte er auch keine Veränderung in der Verfassung der Lords of Articles gestatten, einem Committee des Hofes, welches eine negative Stimme in Parlamentssachen, noch ehe sie debatirt wurden, hatte, obschon er wiederholte Instructionen, sie zu bewilligen, erhielt; Ein Beweis seiner Aufmerksamkeit auch auf unbegründete Prærogative, welche den ganzen Argwohn der Freunde der Freiheit entflammte.

II. Theil.
III. Buch
1689.

II. Theil. stammte. (*) Er wußte es zu verhindern, daß eine
 III. Buch. Bill, worin Achtserklärungen der vorigen Regie-
 1689. rungen aufgehoben wurden, eine Zeitlang verzögert wurde, weil sein Bruder und einer seiner Söhne Güter von diesen Geächteten im Besitz hatten; ein Vorzug, der die Exilirten äußerst aufbrachte, weil sie es nicht erwarten konnten, wieder zu ihren Gütern und Ehren zu gelangen. Er verheckte seine Instruction, die den Rechten des Volks günstige Acten durchgehen zu lassen; daher wurde der König von seinen besten Freunden wegen seiner Unachtsamkeit auf den Vortheil der Nation und auf

(*) Die schottischen Lords of Articles bestanden ursprünglich aus 8 Bischöfen, 8 weltlichen Peers, 8 Rittern, und 8 Bürgern, welche jede von den Corps, zu denen sie gehörten, erwählt wurden, und 8 Staatsbedienten, welche die Krone ernannte. Sie machten ein Committee aus, welches die Motionen des Parlaments in Erwägung zog, nachdem sie gemacht worden waren, aber keine Motion selbst hindern konnte. Unter Jacob I. König von England, wo man zuerst anfing, die Macht der Krone durch Gesetze zu befestigen, wurde ihnen die Negativstimme, noch vor den Debaten über eine Motion, gestattet, so daß sie jede ihnen unbeliebige Motion verwerfen konnten, &c. &c. S. in der Urschrift, Octavedit. Vol. II. p. 118 die Note, die ich aus Mangel an Raum abkürze.

auf seine eignen Versprechungen getadelt (*) Endlich reizte der Herzog auch dadurch den Unwillen des Publicums und einzelner Personen, daß er die Schuld aller fehlgeschlagenen Hoffnungen beider einzig auf die neuen Minister schob.

II. Theil.
III. Buch.
1689.

Dies waren die Ursachen, daß die gleiche Versammlung, die noch vor zween Monaten ein unbegränztes Zutrauen in den König gesetzt hatte, da sie noch eine Convention hieß, nun, da sie im Parlament wurde, eine förmliche und bestimmte Opposition gegen alle seine Maasregeln machte. Sie bestimmte ihm keine Einkünfte. Sie weigerte sich seine Truppen zu unterstützen, obgleich der Bürgerkrieg in ihrem Lande noch nicht gedämpft war: eine Hartnäigkeit, die traurige Folgen hatte! Denn sie nothigte den König, einen Theil seiner Schottischen Armee zu verabscheiden, eine andere ohne Sold zu lassen, und den Soldaten zu gestatten, auf Discretion zu leben.

Mehrere

(*) Siehe: Account of the Affairs of Scotland in their civil and religious rights, London 1690, die wahrscheinlich von Job. Dalrymple, nachherigen Grafen von Stair geschrieben ist; General Mackay's handschriftliche Nachrichten und Correspondenz mit Lord Portland, aus welchen erhellt, daß Hamilton dieses dem Mackay selbst eingestanden.

II. Theil. Mehrere dem Volk günstige Bills, welche einige
III. Buch. zum Troz des königl. Commissairs dennoch ins
1689. Parlament brachten, wurden von andern in der
Absicht vereitelt, damit nicht der König durch
seine Bewilligung derselben sich die Liebe des Volks
erwürbe; andere solcher Bills wurden nicht ein-
mal öffentlich vorgeschlagen, weil man unter der
Hand schon wußte, daß der Commissair sie mit
seiner Negativstimme sogleich unterdrücken würde.
Um den Lord Stair und ein königliches Vorrecht
zugleich zu stürzen, pasirte das Parlament ein
Bill, worin die Ernennung einer neuen Anzahl
von Richtern dem Parlament, und die des Präsiden-
ten diesen Richtern selbst übertragen wurde; und
um seinen Sohn zu stürzen, wurden in einer andern
Bill alle diejenigen des öffentlichen Zutrauens un-
würdig erklärt, welche zu irgend einem illegalen
Verfahren der vorigen Regierung etwas beigetra-
gen hatten. Die Ausdrücke der letztern Bill we-
ren so unbestimmt, daß sie nothwendig, wosfern
sie der König bestätigt hätte, das ganze Land in
Flamme gesetzt haben müßten. In einer Versamm-
lung, welche keine bestimmte Regeln ihres Be-
fahrens hatte, wo die meisten Verwirrung wünsch-
ten, und niemand mehr, als gerade die, die a-
geschickt waren sie zu verhindern, suchten die, sie
sch

sich der Crone widersezten, hauptsächlich die De- II. Theil.
baten zu verwirren, indem sie über die Ordnung III. Buch.
1689. disputirten, worin die Motionen sollten vorgebracht werden, und die gefaßten Resolutionen selbst wieder umzustürzen; den Pöbel erheiterten sie auf einen solchen Grad, daß die neuen Richter genöthiget waren, unter dem Schutz eines Regimentes Dragoons ihre Sitzungen zu halten. So gingen einige Wochen vorbei, bloß neun Bills passirten das Haus, und fünfen von diesen versagte der Commissair seine Einwilligung, unter dem Vorwand, sie verlegten die königlichen Vorrechte, obgleich ihm befohlen war, drei von ihnen zu verwilligen, und die vierte bloß aufzuschieben. Endlich, mit verstelltem Unwillen und heimlicher Freude über den schlechten Erfolg der Sitzung, ajournirte er sie. Die neuen Minister beklagten sich über den Commissair bei dem König; ersterer erwiederte, daß selbst populare Maasregeln durch unpopulare Minister nicht könnten durchgesetzt werden. Ungewiß, welchem Rath er folgen sollte, verschob der König das Parlament von einer Zeit zur andern, fast ein Jahr lang.

Es wird ver-
schoben.

Aber auch diese Verschiebungen schenkten dem König nicht einen Augenblick Ruhe. Sir Jacob Montgomery zog Vortheil aus dem Unglück, das er selbst erschaffen hatte. Den Presbyterianern

Montgome-
rys Künste,
die Mitglie-
der aufzu-
hezen.

II. Theil. III. Buch. 1689. sagte er: „Der König habe eine Acte bestätigt, welche die Prälaturen abschafte, ohne den Presbyterianismus an ihre Stelle zu setzen, blos in der Absicht, um sich den Weg zu einem Tractat mit ihren Feinden offen zu behalten.“ Der Episcopal Clerisei ließ er beibringen: „Diese Acte, so unvollständig sie wäre, sey die Vorläuferin einer andern, welche ihren Stand in die äusserste Armut versezten würde.“ Den Layen dieser Kirche: „Was ihren Vätern geschehen, werde auch ihnen widerfahren: bald würden sie ihre Weiber und Kinder in puritanischen Schulen, und sich selbst gezwungen sehen, in den Versammlungen ihrer Feinde Kirchenbusse zu thun.“ Und beiden Parthien sagte er: „Ob nicht ein Fürst überall gleichgültig gegen alle Religion sey, der einen Theil der Clerisei vom Gottesdienst verjagte, und keinen andern an dessen Stelle setzte?“ (*) Den alten Adel, besonders im Norden des Landes, reizte er bei ihrem Stolz und Argwohn: „Alle Macht des Königreichs, sagte er, sey drei Männern übergeben, die weder Verwandte noch Vasallen hätten, sie aber, deren Familien gewöhnt gewesen, das Schicksal des Vaterlandes zu regieren, und dies noch regieren könnten, ausgeschlossen worden.“

„Wenn

(*) Mackays Manuscripte.

II. Theil.
III. Buch.
1689.

„Wenn auch diese Vernachlässigung noch erträglich wäre, so sey es doch das Misstrauen nicht: „Ihr Aufenthalt in den Hochlanden mache die Beschuldigung einer Unabhängigkeit an die Stuartsche Familie leicht, und Minister, deren Anhang sehr gering, und die selbst von niedrigen Familien wären, hätten ein Interesse, einen Unterschied zwischen beiden Theilen des Reiches zu machen, und ihre eignen Feinde als Rebellen bei ihrem Herrn anzugeben.“ Bei dem Club declamirte er: „So großmuthig und weise der König seyn möge, so sey er doch ein Fremder in Scotland. Sein Zutrauen habe er drei Ministern geschenkt, von denen der eine, Lord Melville, der Geschäfte ganz ungewohnt, und in Schottischen Sachen eben so gut ein Fremdling als sein Herr sey; der andere habe Carl II verrathen, und der dritte dessen Nachfolger. Diese Minister hätten zwei Personen in ihren Rath aufgenommen, welche gegen den vorigen König, obgleich er sein Vertrauen auf sie setzte, feindselig handelten, (*) und nun blos darum dem neuen

C 3

„König.

(*) Lord Tarbet wurde von Jacob dem Zweiten zum Peer und zu einem Mitglied des geheimen Comitee gemacht, L. Breadalbane wurde Peer durch Carls den Zweiten, und war ein Günstling beider Brüder.
S. Lord Balcarres Mem.

II. Theil. „König dienten, um durch eine ähnliche Untreue
 III. Buch. „an ihm jene erstere wieder gut zu machen. Alle
 1689. „diese, Melville ausgenommen, seyen Diener der
 „vorigen Regierung gewesen, Diener aber der Ty-
 „rannen könnten unmöglich Beförderer der Frei-
 „heit seyn. Jeder König strebe nach Gewalt,
 „und Wilhelm habe sich diese Männer blos dar-
 „um erwählt, weil er sie für solche halte, die
 „ihren Willen dem seinigen unterwerfen, und sich
 „bestreben würden, ihre Schande mit andern zu
 „theilen, in Hoffnung, sie damit verringern zu
 „können. Bereits sey die Freiheit verletzt, denn
 „der König habe den Bills, die das Volk ges-
 „wünscht und das Parlament präsentirt hätte,
 „seine Bestätigung versagt. Er habe die Liebe
 „des Volks verlohren, weil seine Minister sie nicht
 „hättten, und schmal sey der Uebergang zwischen
 „Verachtung der Liebe des Volks und der der Tu-
 „gend selbst. Lauderdale habe ehmals die Gerichts-
 „höfe zu Tempeln der Ungerechtigkeit gemacht, nun
 „seyn ein Mann an derselben, der Lauderales
 „Freund gewesen. Einzig mit England und Fre-
 „land beschäftigt, vergesse der König alle Sorge
 „für das Wohl von Scotland. Seine Soldaten
 „plünderten das Land, das sie beschützen sollten:
 „Er vergesse die Gefährten seines Glücks wieder

„in ihre bürgerliche Rechte einzusezen ; und end- II. Theil.
lich, weil er die Minister für seine einzigen III. Buch.
Freunde und das Parlament für seinen Feind
halte, schiebe er dasselbe von Zeit zu Zeit auf,
obschon es allen diesen Unordnungen abhelfen
könnte.“ (*)

Durch solche Vorstellungen beredte Montgo- Nemor-
mery die meisten Parlamentsglieder, sich zu einer stranz an-
Adresse an den König zu vereinigen, worin sie sich den König.
in Ausdrücken, die zwar eine erkünstelte Achtung
zeigten, im Grunde aber lauter Vorwürfe waren,
gegen ihn über die Richterfüllung ihrer Forderun-
gen beklagten. (**) Eine andere übersandte die
presbyterianische Geistlichkeit, eine dritte die Flecken.

Vergeblich publicirte der König seine Instru- Vergebliche
ctionen für Hamilton, um die Reinheit seiner Ab- Versuche die
sichten zu beweisen; vergeblich führte Dalrymple Schotten zu
seinen Landsleuten schriftlich und mündlich zu Ge- befridigen.
muth: „Da England durch die Revolution blos
„seine verfassungsmäßige Freiheit gerettet, sei Scott-
„land einer verfassungsmäßigen Tyrannie dadurch
„entronnen. In jenem Lande wären alle Gesetze

(*) Proceedings of the Scotch Parliament, written by Sir Jam. Montgomery.

(**) Vid. Lerd Stair's Account.

II. Theil. „zum Besten der Unterthanen, hier aber sey wahr.
 III. Buch. „rend den zwei letzten Regierungen die absolute Ge-
 1689. „walt über Staat, über Kirche, über das Privat-
 „Eigenthum, über den auswärtigen Handel und
 „die davon abhängenden Daren durch Gesetze ein-
 „geführt worden. (*) Die Absicht des Königs,
 „diese Gewalt abzugeben, weil sie mit der Nation
 „auch ihn selbst erniedrige, der sie beherrsche, und
 „die Freiheit ihrer Vorestern ihr wieder zu schen-
 ken, sey durch die Naserei des Parteiliegestes
 „bereitelt worden. Es sey nichts als natürlich,
 „dass ein Fürst, der seine Unterthanen noch
 „nicht genug kenne, in einem von Faktionen zer-
 „wissenen Lande sein vornehmstes Vertrauen wenig-
 stens

(*) 1663, Act. 27, 1685, Act. 2, 1669, Act. 1,
 1681, Act. 16 in den Parlamentsacten, aus welchen
 erheilt, dass Carl II. und sein Bruder ein regel-
 mässiges System gehabt, Scotland in eine unum-
 schränkte Monarchie zu verwandeln. Dass die Schot-
 ten in all diese Statuten einwilligten, geschah theils
 in Erinnerung an die öfters fruchtlosen Rebellionen
 unter diesen zweien Königen, welche machten,
 dass jeder, der nur widersprach, sogleich für einen
 Rebellen gehalten wurde, theils wegen dem allge-
 meinen Schrecken, welchen der geheime Rath mit
 seiner außerordentlichen Macht allenthalben verbrei-
 tete. Vor Carl II. waren die schottischen Untertha-
 nen laut der Gesetze eben so unabhängig von ihrem
 König als die englischen.

„stens für einige Zeit auf solche seze, deren Treue II. Theil.
 „ihm bewährt sey, bis er auch die der andern er- III. Buch.
 „vrobt habe. Von der Störung der Unternehmungen
 „eines neuen Regenten sey nur ein leichter Schritt
 „zur Bestreitung seiner Rechtmäßigkeit selbst. Männer,
 „denen ihre ehrgeizigen Absichten mißlungen,
 „benützen die Tugenden ihrer Landsleute, um sie
 „zum ersten zu verleiten, und Unvorsichtige wür-
 „den, obwohl zu spät, finden, daß die gleichen
 „Leute sie unvermerkt auch zum zweiten Schritte ge-
 „zogen. Sie möchten sich deshalb hüten, daß man sie
 „nicht am Ende für ein Volk zu halten gezwungen
 „werde, das eben so wenig ohne Freiheit leben, als
 „dieselbe ertragen könnte.“ Aber die Hize der Par-
 theyen war einmal entbrannt, und es war eine
 vergebliche Hoffnung, daß Wahrheit, Gerechtig-
 keit und der Nutzen des Vaterlandes sie wieder aus-
 löschen würden. Ermüdet und verdrüßlich über
 diese eigennützige Politik der Schotten ließ sich der
 König einen Ausdruck entfahren, den seine Feinde
 nicht vergessen, oft zu wiederholen: „Er wünschte,
 „niemals König von Scotland geworden zu seyn!“
 Unvorsichtige und unkluge Worte! Als wenn an-
 derthalb Millionen freier Unterthanen ein gleich-
 gültiger Gegenstand für irgend einen Monarchen
 der Erde seyn könnten!

II. Theil.
III. Buch.
1689.

So sah sich Wilhelm dafür, daß er drei Könige
nigreiche vom Papstthum und der Tyrannie errettet
hatte, noch eh er ein Jahr auf dem Thron saß, belohnt mit Faktionen im einen, mit Rebe-
llion im andern, und mit Faktionen und Rebellio-
nen zusammen im dritten derselben. Doch die
Zwistigkeiten der zwei königlichen Schwestern kränkten ihn am meisten, weil er vorsah, daß geheime
Verrätheireien darauf erfolgen würden, welche er
nicht nur nicht würde bestrafen, sondern nicht ein-
mal enthüllen dürfen.

Viertes Buch.

Inhalt.

Zurüstungen auf den Krieg in Irland. — Schombergs Marsch auf Dundalk. — Sein Lager daselbst und Elend seiner Armee. — Rückzug der Armeen in die Winterquartiere. — Der König verliert die Liebe des Volks. — Kirchensachen. — Hitze Austritte im Parlament. — Die Gemeinen resolviren, dem König ihr Missfallen über sein Benehmen in einer Adresse zu bezeigen. — Dies wird durch einen Zufall verhindert. — Die Zwistigkeiten der königlichen Familie erneuern sich. — Unglückliche Lage des Königs zwischen den Whigs und Tories. — Sein Bruch mit den Whigs, und Aufhebung des Parlaments.

Zurüstungen auf den Krieg in Irland. Zu spät merkte der König, daß seine Vernachlässigung Irlands entweder der Grundfehler oder

das

Das Gründungslük seiner neuen Regierung gesessen. II. Theil.
 Der verwirrte Zustand dieses Königreichs gab den
 men in Großbritannien Muth, welche seine Recht-
 mäßigkeit bestritten, und andern einen Vorwand,
 seine Unternehmungen zu tadeln. Er selbst sah ein,
 daß dieser Umstand gar leicht seinen Projecten ge-
 gen Frankreich ein Ziel setzen könnte: denn das
 Geschrei der Nation und die Furcht der Minister
 für ihre eigene Sicherheit bewiesen ihm, daß in
 den Augen der Engländer die Erhaltung der Do-
 mainen von England ein weit wichtigerer Gegen-
 stand als die Demuthigung einer, wenn auch noch
 so furchtbaren und schädlichen, auswärtigen Macht
 sei. Er beschloß also die Wiedereroberung Fre-
 lands mit einer den Schwierigkeiten angemessenen
 Macht durchzusezen. Weil er sich nicht getraute,
 die Armee des vorigen Königs nun gegen ihn selbst
 auszusenden, so befahl er, 23 neue Regimenter
 aufzurichten. (*) In 6 Wochen standen diese da,
 denn der lange Friede hatte England mit einer
 Menge Leute angefüllt, welche nach Krieg dürste-
 ten, weil sie zwar seinen Ruhm liebten, aber seine
 Mühseligkeiten nicht kannten. Diese Regimenter
 nebst 2 Bataillons Holländer und 4 von Franzö-
 sischen Flüchtlingen wurden zum Dienst bestimmt.

(27. Jun.)

Mit

(*) Protocoll des geheimen Raths.

II. Theil.
IV. Buch.
1689.

Mit diesen sollte sich in Irland die Inniskillinger
nebst denjenigen Regimentern verbinden, die man
in Scotland ersparen konnte, weil diese beide schon
ehmals gegen ihren vorigen Herrn gestritten ha-
ten, und 6000 gemietete Dänen, die niemand
als Herrn erkannten, als der sie zahlte. Argwohn
gegen seine eigenen Untertanen machte, daß Wil-
helm das Commando des Feldzugs Fremden über-
gab. Der achtzigjährige Marschall Schomberg
erhielt das Obercommando, und der Graf von
Solms das zweite. Um dem ersten mehr Glanz
zu geben, beehrte ihn der König mit dem Herzogs-
titel und dem Ritterorden vom Hosenbande, das
Unterhaus votirte ihm ein Geschenk von 100,000
Pfund. Ehe Schomberg abreiste, stellte er sich
vor dem Parlament, um ihm zu danken und sei-
nen Abschied zu nehmen, und wurde von ihm mit
derjenigen Achtung empfangen, welche, wenn eine
souveraine Macht sie befiehlt, meistens eine lang-
weilige Ceremonie, aber wenn sie von einer Ver-
sammlung freier Männer herrührt, die schmeis-
chelhafteste unter allen Ehrenbezeugungen ist.

Zustand der
für Irland
bestimmten
Armee.

Schomberg langte am 20. Julius zu Chester
an, fand aber hier noch nichts für seinen Kriegs-
zug fertig. Die Engländer, ungewöhnt in ihrem
eigenen Lande Krieg zu führen, wußten sich gar
nicht

nicht bei diesen Zurüstungen zu benehmen. Viele Regimenter waren aus Missverständ der Ordre noch nicht auf dem Platz, und die gegenwärtigen unvollständig. Es fehlte an genügsamen Transport-schiffen zur Ueberfahrt der Artillerie- und Bagage-Pferde; an hinreichenden Provisionen in den Magazinen; die Convoysschiffe waren noch nicht ausgerüstet; die Kleider, Schuhe und Zelten für die neuen Truppen waren schlecht; wenige von letztern hatten noch je eine Muskete abgefeuert, und zufolge dem Nationalstolz des Englischen Pöbels gehorchten sie nur unwilling dem Commando ihrer Officiers. Diese letztern waren selbst nicht besser. Cromwells Officiers waren schon lange tot, oder hatten sich zurückgezogen, oder zur Handlung begaben, und ihre Laster und Tugenden zugleich vergessen. Unter Karl II. wurden nur wenige neue gebildet, weil das Volk die Armee und der König die Miliz nicht leiden mochte, und von diesen wenigen waren die meisten durch ihren Aufenthalt in der Hauptstadt verdorben, wohin dieser König die Kleine Armee, die er hielt, verlegte. Der neue König setzte wenig Vertrauen auf die Officiere Jacobs II., und gab die Stellen bei der Armee meistens den jüngern Söhnen von Landedelleuten, in der Absicht, um dadurch ihre Väter und Brüder zu gewinnen.

Der

II. Theil.
IV Buchs
1689.

II. Theil. Der H. von Schomberg blieb 22 Tage zu
 IV. Buch. Chester, um die nöthigen Sachen zu beschleuni-
 1689. gen, ohne viel auszurichten. Endlich um die gute
 Schomberg erobert Ca-
 rifergus. Fahrzeit nicht überall zu versäumen, segelte er
 (12. Aug.) am 12. August mit nicht mehr als 10000 Mann,
 einer geringen Anzahl Cavallerie und einem Theil
 der Artillerie ab, mit Befahl, daß der Rest der
 Armee ihm so schnell wie möglich nachfolgen
 sollte. Die Flotte kam am folgenden Tag in der
 Bay von Carifergus an. Schomberg entschloß
 sich, durch eine wichtige und mit weniger Gefahr
 begleitete Unternehmung seiner Armee Achtung zu
 verschaffen, den Feind zu erschrecken, und, wel-
 ches sehr nöthig war, seiner eignen Armee Muth
 einzuflößen. Er belagerte also, ungefehr 8 Tage
 (26. Aug.) nach seiner Landung, die Stadt Carifergus, und
 nahm sie in vier Tagen mit ihrer 2500 Mann star-
 ken Besatzung weg.

Schom-
 b e r a s
 March nach
 Dundalk. Die Landschaft zwischen dieser Stadt und
 Dundalk ist voller Berge und Moräste, jenseits
 der letztern aber offen, trocken und eben. Schom-
 berg schloß daraus, daß er auf dem Marsch nach
 Dundalk gegen die Angriffe der Cavallerie und Ar-
 tillerie, worin der Feind stärker als er war, ganz
 sicher, beiden aber zu sehr ausgesetzt seyn würde,
 wenn

II. Theil.
IV. Buch.
1689.

wenn er weiter vorrückte, und beschloß also mit seinem kleinen Heer dahin zu marschiren, und dort zu bleiben, bis der Rest seiner Truppen und des Geschützes hier zu ihm stossen würde. Viele Artilleriestücke, die er aus England gebracht hatte, sandte er aus Mangel an Zugpferden zu Wasser nach Carlingsford, einem Seehafen 8 Meilen von Dundalk, und nahm nur die leichtesten Feldstücke auf seinen Marsch mit. Dem erwarteten Transport bestimmte er diesen Hafen zum Sammelplatz, und den Inniskillingern befahl er, daß sie sich auf dem Wege mit ihm vereinigen sollten.

Auf diesem Marsch, der 6 Tage daurte, bekamen seine unerfahrenen Truppen den ersten Vorschmack von den Mühseligkeiten, die nachher auf sie losstürmten. Da die regnichte Fahrzeit früher als gewöhnlich eintrat, wurde der ohnehin lokere Boden so morastig, daß sie entweder ihre Zelten überall nicht aufrichten konnten, oder wenn sie's konnten, der Wind sie sogleich wieder zu Boden riß. Marschirten sie an den Seiten der Berge, so stürzten Mann und Ross auf den schlüpfrigen Wegen zu Boden; auf der Ebene versanken sie im Schlamm. Da man keine Artilleriepferde hatte, so mußten die Soldaten auf diesen Straßen, die

das

II. Theil. das Gewicht der Artillerie nicht ertragen könnten,
 IV. Buch.
 1689. sie auf Wagen nachschleppen, und wenn diese ste-
 len blieben, die Feldstücke so viel möglich auf den
 Schultern wegbringen. Aus Mangel an Bagage-
 pferden konnte man nur wenig Mundvorrath mit-
 nehmen, und wo man hinsah, erblickte man Hung-
 ger und Einöden, denn die Protestanten waren
 schon im Frühjahr bei jenem panischen Schrecken
 vor einem Blutbad, und die Katholiken nun vor
 der Ankunft Schombergs aus dem Lande gesto-
 hen. Das Vieh war weggetrieben, oder man fand
 es erschlagen und verfaul auf den Straßen lie-
 gen. (*) Das Korn lag abgeschnitten, aber vermo-
 dert auf den Feldern. Über den Haustüren und
 auf den Strohdächern fast jeden Hauses standen
 Crucifixe: das war alles, was die Einwohner übrig
 gelassen hatten, und selbst diese wenigen Spuren
 von Menschen machten die Einöde um so graus-
 ser, da die Soldaten aus einem wohlbevölkerten
 und reichen Lande herkamen. Die Ankunft der
 Inniskillinger-Dragonier erregte sehr zweideutige
 Gesinnungen: sie wurden begleitet von einer Men-
 ge ihrer Weiber, ihr Ansehen war rauh und frem-
 de, sie ritten auf kleinen Pferden, Garrons ge-
 nannt, ihre Pistolen standen nicht in Halstern, son-
 dern

(*) Story I, 43, 18, 14. Mackays handschr. Mem,

dern hingen in ihren Degengehenken; mutig er,
boten sie sich, immer in die vordersten Reihen zu
treten, aber auf die erste Ordre, die man ihnen
gab, schrien sie alle aus: „So könnten sie nichts
„thun, wenn man sie nicht ihrem Kopf folgen
„liesse!“

II. Theil.
IV. Buch.
1689.

Zehn Tage lag Schomberg in der Nähe von Dundalk gelagert, und wartete vergeblich auf Hülfe, um vorrücken zu können. Keine Truppen, keine Artillerie, kein Mundvorrath, keine Bagage, keine Pferde, keine Hülfe, nichts kam weder von England, noch von Scotland, noch von Dänemark! Selbst die Artillerie, die er von Cariffergus nach Carlingsford geschickt hatte, wurde von widrigen Winden aufgehalten. Die Irlander, die sich vor ihm in der Meinung, er hätte die ganze Macht bei sich, zurück gezogen hatten, machten Halt zu Drogheda, 16 Meilen von Dundalk, und Marschall Rosen, da er hörte, auch der Feind stühnde still, sagte: „Gewiß muß Schomberg an etwas Mangel haben!“ und befahl der ganzen Irändischen Armee, aus ihren Posten und Besatzungen zusammen zu ziehen und gegen Dundalk vorzurücken. Schomberg kannte seine Gefahr, und verschanzte sich in seinem von Natur festen Lager.

II. Theil. Gegen Westen war seine Fronte durch einen Bach
 IV. Buch.
 1689. wider den gegenüber stehenden Feind gedekt, gegen
 Osten durch die Berge von Newry, gegen Süden
 von der See, und gegen Norden durch Hügel und
 Moräste. Er machte dieses Lager durch alt- und
 neumodische Verschanzungen noch weit fester, und
 entschloß sich, hier geduldig die Ankunft des Suc-
 curses zu erwarten, und in der Zwischenzeit seine
 unerfahrenen Soldaten zu allen Künsten des Kriegs
 und der Kriegszucht zu bilden.

Schom-berg's Feh-ler u. Elend einer der vornehmsten Künsten aber, worauf
 seines La-gers. ein vollkommener General zu sehen hat, ist die
 Erhaltung der Gesundheit seiner Leute. Schom-
 berg vergaß, daß bei einem Heere, das auf einen
 so engen Raum zusammengedrängt ist, Krankhei-
 ten einreissen müssen. Eben so wenig kannte er
 die physische Beschaffenheit des Ortes und das
 Clima seines Lagers, und übersah den Abstand zwis-
 chen der vorigen und der izzigen Lebensart seiner
 Soldaten. Das gemeine Volk in England, so
 sehr es an harte Arbeit gewöhnt ist, genießt nach
 Vollendung derselben weit mehr Bequemlichkei-
 ten des Lebens, als die Unterthanen irgend eines
 andern Reiches: es ist gewöhnt an trockne warme
 Betten, an Kleider, die nicht zur Schau, son-
 dern

dern für die Gesundheit gemacht sind, an reiche, II. Theil.
gesunde und regelmäßige Mahlzeiten, an bestimmte IV. Buch.
1689.

Stunden der Arbeit, der Ruhe und des Schlafes. Hier aber war Schombergs Armee auf einen engen Raum beschränkt, und in völliger Unthätigkeit, die Soldaten ohne ihre gewohnte Leibesübung in den tiefen feuchten Ebenen von Dunkirk und in dem nebligsten Clima Irelands, ohne Holz zur Feuerung, gehöthigt in elenden Zelten, bisweilen gar unter freiem Himmel zu schlafen, mit Kleidern bedekt, deren sie sich gar nicht gewohnt waren, und die mehr zur Parade als zur Gesundheit dienten, verkürzt in ihrer ohnedas schlechten Nahrung, und jeder Unordnung in Arbeiten, Mahlzeiten und Schlaf ausgesetzt; Ruhr und Fieber rissen unter ihnen ein, und rasteten eine Menge weg. Einige von Londonderry angemeldene Truppen verbreiteten die verpestete Lust ihrer Stadt in das bereits inficirte Lager: und da die Feldscherer zwar eine Menge Bandagen und Instrumente zur Heilung von Wunden, nicht aber die noch weit wichtigeren Materialien zur Heilung von Krankheiten mitgebracht hatten, so war das Uebel unheilbar.

Die Feinde hingegen, bei 40 tausend Mann stark, hatten sich auf die benachbarten Hügel ge-

II. Theil. lagert, (*) veränderten beständig ihre Posten und
 IV. Buch. genossen freie Lust, Gesundheit und Leibesübung.
 1689.

Sie versuchten alles, um Schomberg, oder vielmehr seine Soldaten zum Gefecht heraus zu locken. Bald griffen sie seine Vorposten an, bald rückten sie seine Linien vorbei, und foderten die Soldaten mit Schimpfreden heraus. Einmal marschirten sie in Schlachtordnung gerade auf sein Lager zu, und boten ihm eine Schlacht an. Die Artillerie-Officiere batzen um Erlaubniß zu feuren. Schomberg aber, der die Schwierigkeit kannte, frische Soldaten, wenn einmal die Schlacht angegangen, zurückzuhalten, befahl, auch nicht eine Canone loszubrennen, bis der Feind innert einem Musketenschuß wäre. Endlich da die Irländer alle ihre Versuche, ihn heraus zu locken, vergeblich sahen, ließens sie sich nahe bei ihm ebenfalls in einem Lager nieder, wurden eben so unthätig, mithin auch von den gleichen Seuchen ergriffen: so daß zwischen diesen beiden Armeen weniger ein Wettstreit um den Sieg, als darum zu seyn schien, welche den Tod am standhaftesten erdulden könnte?

Die Menschen sind in Krankheiten meistens ungeduldig, und glauben, durch Klagen über an-

dere

(*) König Jacob war selbst bei dieser Armee, Neb.

dere ihr eigen Elend erleichtern zu können ; so II. Theil.
lagte auch Schombergs Armee und sogar viele IV. Buch.
1689.

Officiers laut : „Erst habe man sie aus ihrem Vas-
terland , dem Lande der Glückseligkeit , hieher ge-
„führt , wo jeder Lufthauch Pestilenz duftet , und
„nun versage man ihnen noch gar die Ehre , wie
„brave Männer mit den Waffen in der Hand zu
„sterben. Dort sey der Feind , die Schlacht , der
„Sieg : Hier träge Unthätigkeit Schande , Ster-
„bende und Gestorbne !“ Andere liessen ihren Un-
muth gegen den Feldherren los , „dessen Alter ,
wie sie sagten , „ihn eben so unthätig gegen die
„Armee des Feindes , als nachlässig über den Zu-
stand seiner eignen mache , und der , als ein Aus-
„länder , mit Gleichgültigkeit auf die Leiden der
„Engländer herabsehe.“ Schomberg sah die Ge-
fahr , Leute in eine Schlacht zu führen , deren
Muth blos die Verzweiflung aufgeweckt hatte : er
sah , daß Vorwärtsruken seine Armee ruinieren ,
und der Rückzug eben so gefährlich als schimpflich
seyn würde , folglich die Nothwendigkeit , in sei-
nem festen Lager auszuhalten. Aber eben so gut
wußte er , daß es völlig fruchtlos seyn würde , Kla-
gen , welche sich auf wirkliche Leiden gründeten ,
vernünftige Gründe entgegen zu sezen , und ertrug
also geduldig das Geschrei eines Volkes , dessen

II. Theil. Unabhängigkeit ihre Klagen zur Gewohnheit macht,
IV. Buch. und dessen Leiden sie ist gerade am meisten ent-
1689. schuldigten.

Aber einen Eilboten nach dem andern sendete er an die User, nach England und Scotland um Hilfe. Einmal verließ er selbst die Armee, und ging nach Carlingsford, als wenn seine Gegenwart an diesem Platze, wo der Succurs herkommen sollte, ihn über den Gedanken, daß er noch nicht gekommen, beruhigen könnte! Nach und nach kamen endlich einige Schiffe und einige Regimenter hinüber: die Schottischen Regimenter aber waren dünne, da viele aus denselben wegen Mangel an Sold desertirt waren, und der ganze Succurs reichte nicht hin, die Stellen der Verstorbenen auszufüllen. Schomberg befahl bei ihrer Ankunft, daß die Salven auf dem Grabe verstorbener Offiziers unterlassen werden sollten, sowohl um dem Feind seinen Verlust, als vor seinen Freunden die Gefahr zu verbergen. Doch auch dieser Befehl erregte die Aufmerksamkeit der Iegtern auf die Schrecken des Lagers, welches sie betraten, nur desto mehr, und die todte Stille verstärkte den Eindruck, den diese Leichenbegängnisse auf die Phantasie derer, die bereits im Lager waren, machte.

Um seine Truppen zu retten, hieß er sie Hütten erbauen, und auch dieses erbitterte das Gefühl ihrer Leiden, indem es ihnen eine noch längere Dauer derselben zu verrathen schien.

II. Theil.
IV. Buch.
1689.

Aus dem Zorn versiegen die Soldaten in Muthlosigkeit. Sie wurden wie angestekt von dem Überglauben, der in dem Lande herrscht, worin sie nun waren: einer erzählte dem andern all die traurigen Zufälle, welche von uralten Zeiten her die Kriegsheere bei Dundalk befallen hätten. (*) Ein Gerücht fand viel Glauben bei ihnen, daß man das Jahr vorher in einer Mitternacht zwei furchterliche Meteore über Dundalk schweben geschen, und zu gleicher Zeit in der Lust hohle Seufzer und Winseln gehört habe. Aber auch diese Leidenschaft hörte endlich auf, und machte, wie öfters geschieht, einer völligen Unempfindlichkeit Raum. Die Gemüther der Soldaten wurden so hart, daß wenn ihre sterbenden Gefährten von ihnen weg ins Hospital getragen wurden, die Rückbleibenden sich beklagten, daß man ihnen einen Schirm gegen den Wind weggenommen hätte; die todtten Körper schlepppten sie in ihre Zelte, und brauchten sie für

D 4

Bänke

C Mackay's handschriftl. Correspondenz mit König Wilhelm und Lord Portland. Hamilton, S. 35. Story, 30, 145. (Die Gegend ist so auch bei Ossian berühmt. Neb.)

II. Theil. Bänke und Bettlissen ; kein Mitgefühl, selbst nicht einmal Achtsamkeit auf die Leiden ihrer Camera-
 IV. Buch. 1689. den sah man ihnen : umgeben mit Tod auf allen Seiten handelte jeder so , als ob er allein unsterblich wäre. Die einzige Leidenschaft, die noch bei ihnen rege zu seyn schien , war Neid : denn da die holländischen Corps völlig gesund blieben, entweder weil sie geübte Soldaten , oder an nebliche Lust gewohnt , oder wärmer gekleidet , oder von ihren Officiers und Feldscherern besser besorgt waren , so schrieben die Engländer dies der grossen Sorgfalt zu , die Schomberg auf die Fremden , als auf sie , verwendete.

Erster Tag
des Rückzugs
der Engländer
in die
Winter-

Im November wurde der Regen so unerträglich , daß beide Armeen wie durch ein wechselseitiges Verständniß auf den gleichen Tag ihr Quartiere. Lager verliessen , um in ihre Quartiere zurückzuziehen , ohne daß eine die andere in ihrem Rückzug zu stören suchte , jede unsfähig zu schaden , und sich glücklich fühlend , wenn ihr nicht geschadet wurde. Aber der Rückzug der Engländer stellte das Unglück in seiner ganzen schrecklichen Gestalt dar : die Irlander hatten , als Meister des Landes , ihre Kranken nach und nach auf verschiedenen Wegen fortgeschafft ; jene hingegen versandten sie den Tag

II. Theil.
IV. Buch.
1689.

vor ihrer Abreise alle auf einmal, so daß die, die seither nur die Leiden ihres Nachbars kannten, nun auf einmal das Elend in seiner ganzen Größe sahen. Weil auch ihr Muth nicht durch eine sie verfolgende Armee gespannt war, so hatten sie Muße genug, sich bei diesem Anblif zu verweilen. Sobald die Hütten und Zelten abgespannt waren, so sah das ganze Lager einem ungeheuren Spital gleich, und die Zahl derer, die sich mit der Zurüstung der Kranken auf die Reise beschäftigen mußten, war so groß, daß der größte Theil der Soldaten blos Krankenwärter zu seyn schienen. Aus Mangel an Wägen gingen viele Kranken zu Fuß, gelehnt an ihre Cameraden, und strauchelnd, so oft die Begierde, sich je eher je lieber aus dieser unglücklichen Gegend zu entfernen, sie verleitete, ohne Unterstützung zu gehen. Der Mensch, wenn er niedergeschlagen ist, pflegt sich allen Vorschlägen, die man ihm thut, zu widersezzen, und so beklagten sich auch hier die kranken Soldaten, welche man nach England hinüber schicken wollte: „Kaum wären sie einem unbarmherzigen Clima entronnen, so wolle man sie schon wieder einem noch unbarmherzigeren Elemente übergeben,“ und die, welche man in das Hospital nach Belfast schikte: „In der Gesellschaft

II. Theil. „so vieler Kranken würde sich ihre Krankheit nur
 IV. Buch. 1689, „immer verlängern, und es sey eine schreinende
 „Ungerechtigkeit, sie noch länger der Pflege ihrer
 „Freunde und Verwandten in ihrem Vaterlande
 „zu entziehen.“ Andere erklärten sich in ihrer dü-
 stern Verzweiflung: „sie gedachten ihr Elend da-
 „zu enden, wo es sich angesangen hätte.“ Die
 Soldaten, die man aus Mangel an Fahrzeugen,
 oder weil sie zu frank waren, solche zu ertragen,
 zurückließ, vermischten die zärtlichsten Abschieds-
 worte mit den bittersten Verwünschungen gegen
 ihre Gefährten, die sie verliessen. Bei diesem jam-
 mervollen Anblit erwachte bei allen Mitleid mit
 der ganzen Armee, welches die meisten beim Elend
 einzelner nicht gefühlt hatten, und das allgemeine
 Elend sachte wieder Menschlichkeit an. Schom-
 berg befahl den Colonels und Brigadiers, mit
 den Unter-Officiers den Dienst bei den Wägen,
 Schiffen und Hospitalern zu theilen. Er selbst
 stand, zitternd vor Alter, noch mehr aber von sei-
 ner heftigen Gemüthsbewegung, mehrere Stun-
 den in der Kälte und im Regen, gelehnt an eine
 Brücke, wo der lange Zug der Krankenwagen im
 Angesicht der ganzen Armee hinüber musste, ih-
 nen für ihre Dienste zu danken, ihr Unglück zu
 beklagen, sie aufzumuntern, und jedem Officier

Borwürfe

Vorwürfe zu machen, der nicht die gleiche Sorg- II. Theil.
falt wie er für sie zeigte. Die Gottheit hat je- IV. Buch.
dem Menschen einen Theil ihrer Tugenden mit- 1689.
getheilt; so herenten die Soldaten, gerührt von
der edeln Empfindsamkeit ihres Feldherrn, die ge-
gen ihn erhobenen Klagen, und vergassen über
seinem Kummer den ihrigen. Einst zeigten sich
plötzlich 200 feindliche Pferde in der Ferne, und
ein falscher Lerm entstand, ihre ganze Armee sei
im Anzug, auf sie loszustürmen. Schon wollten
die gesunden zurück eilen, um ein Lager zu ver-
theidigen, das kürzlich noch der Gegenstand ihres
Schrekens gewesen war, und die franken luden
die Zelte aus, welche man, um sie warm zu hals-
ten, auf die Schiffe gepakt hatte, um ihren Ge-
fährten, wenn sie ins Lager zurückkehrten, eine
Bedeckung zu verschaffen, welche sie sich selbst entzo-
gen. Voll Muth sagte einer zum andern: „Die
„Hunde sollen uns nun für das nasse Quartier
„die Beche zahlen, worin sie uns so lange einge-
„schlossen hielten.““

Aber noch weit trauriger war der Marsch der Marsch des
Armee am zweiten Tage, da die Soldaten nun zweiten Tag
erst einsahen, wie nahe sie zusammengeschmolzen ges.
wären: einige Compagnien hatten keine 12 Mann
übrig,

II. Theil. übrig, und viele, die man für ganz gesund hielt,
 IV. Buch. nicht Kraft genug, den Marsch fortzusezen. Die
 1689. Blüthe der Englischen Jugend, mit welcher man das Lager bezogen hatte, veränderte sich bei allen in die Blässe des Alters: wo man hinging, wandelte man unter Sterbenden und Todten, die noch am vorigen Tag den Marsch mit angetreten hatten. Viele starben auf dem Wege, welche entweder von den Wagen heruntergeworfen wurden, oder weil sie die Erschütterung derselben nicht ertragen konnten, sich selbst herunterstürzten; mit erstorbner Stimme beschwuren sie ihre vorübergehenden Freunde, sie mit sich zu nehmen, andere mit mehr Unnuth, durch einen Streich ihrem Elend ein Ende zu machen. Alle Nachrichten stimmen überein, daß von 15000, welche im Lager von Zeit zu Zeit angekommen waren, über 8000 entweder daselbst oder auf dem Marsch umgekommen; der Verlust der Freiänder war nicht viel geringer. (*)

Die

(*) Im Anhang zu diesem 4ten Buch (p. 166—181) theilt der Verfasser 13 Briefe von Schomberg an K. Wilhelm aus dem Cabinet des letztern mit, worin mehrere Umstände dieser Erzählung bestätigt sind. Es fehlte an allem, die Lieferanten betrogen den König, die Waffen waren grossenteils unbrauchbar, die Soldaten an Bequemlichkeiten, die sie hier

Die Engländer kennen kein Mittel zwischen II. Theil.
Sieg und Niederlage. Gewöhnt an hohe Hofnun- IV. Buch,
gen durch ihre Freiheit, ihren Reichthum, ihre 1689.

Tapferkeit, und die Sicherheit, die ihnen die See
verschafft, jeden ungestraft angreifen zu dürfen, Die Whigs
hörten sie mit dem gleichen Unwillen, daß Fre- schreiben
land nicht erobert sey, als womit sie den völligen dieses Un-
Verlust desselben würden angehört haben. Zufäl- glück den Co-
lig waren einige, die bei der Flotte und Ar- ries zu.

mee dienten, auch Diener des vorigen Königs ge- wesen, und andere als Freunde der Tories be- kannt. Die Whigs verbreiteten also ein Gerücht unter der Nation, welche ohnedas in Gefahren immer argwöhnisch ist, und es nun in diesen Zwis- stigkeiten doppelt war, der schlechte Erfolg des Feldzugs sei ein angelegter Plan gewesen. „Ob „es ein Wunder sey, fragten sie, daß die Diener „des vorigen Königs oder andere, die für seinen „Vortheil sorgten, die Unternehmungen gegen ih- „ren ehemaligen Herrn mißgeleitet haben?“ Nichts wurde

hier nicht fanden, gewöhnt, und zum Dienst untaug-lich u. s. w. Schomberg drückte der Kummer nieder, aber aus Liebe zum König ertrug er alles, und that über Vermögen. Er beweiset in diesen, mit der edeln Einfalt Cäsars geschriebenen Briefen die Un- möglichkeit, etwas zu unternehmen, und rechtferti- tigt sich völlig von dem Vorwurf der Unthätigkeit, den man ihm, scheint es, schon damals mache.

II. Theil.

IV. Buch.

1689.

wurde dem Zufall zugeschrieben, nichts der Schwäche einer neuen übelbefestigten Regierung, welche auf einmal auf eine Menge neuer Gegenstände ihr Auge zu richten hatte, nichts dem Geiz der Lieferanten, nichts den Krankheiten selbst! Schomberg entrann der Lästerung, weil man ihn bemitleidete, selbst verrathen worden zu seyn. Einige Boshaften wollten die Ursache tiefer suchen, und sagten: „Der König unterhalte den Krieg, um die Ehre zu haben, ihn selber vollenden zu können.“

Der König verliert die Liebe des Volks.

In dieser Lage verlor der König nach und nach die Liebe des Volkes, dessen Idol er noch im vorigen Jahre gewesen war. Sein Bruch mit der Geistlichkeit, seine Zwistigkeiten mit den Whigs, oder vielmehr, der Bruch der erstern und die Zwistigkeiten der letztern mit ihm, und zugleich die dunkle Ansicht der auswärtigen Geschäfte wendeten nach und nach das Herz des Volks von ihm ab. Sogar das unkluge und grausame Benehmen der Regierung Jacobs in Irland erbitterte die Leute gegen die seinige in England. Voll Bitterkeit, voll düsterer Ahnung der Zukunft flüsterten sie erst, und sagten dann lauter: „Die Vorsehung habe das Königreich zum Untergang bestimmt, möge sie ihm nun einen König geben, der sein Feind,

oder

„oder einen, der gleichgültig für seinen Vortheil
„sein.“ Heftige Leidenschaft findet auch in Klei- II. Theil.
nigkeiten Nahrung, und so erwecken selbst die Ma- IV. Buch.
nieren und die Blüte des Königs Mißvergnügen
unter seinen Englischen Untertanen. Das sanfste
Gemüth Jacobs I, die Noth, worin sich sein
Nachfolger befand, die über alle Formalitäten und
Etiquette erhabene GeistesgröÙe Cromwells, Carls
II. Hang zu Vergnügenen, und des vorigen Kön-
nigs Geschäftigkeit, die Partheien des Reiches
selbst, und nicht durch andere, zu leiten, hatte
alle diese Fürsten leicht zugänglich, und ihre Höfe
volkreich, lebhaft und geräuschvoll gemacht: Leute
von Stand waren daher längst gewohnt, die Kön-
lige einigermaßen als ihre Gesellschafter, und ihre
Residenz als ihre eigne anzusehen. Wilhelm hin-
gegen vergaß, daß Könige selbst auf Kleinigkeiten
Acht zu geben hätten, weil viele Leute sie umringen,
denen sie Wichtigkeiten sind, und vernachlässigte
vieles vom Hofceremoniel. Beständig beschäftigte
er sich entweder im Cabinet mit den Ministern,
oder im Felde bei den Truppen, oder mit der
Hirschjagd, der Gesundheit wegen. Er hielt die
Londonsche Luft für ungesund, und zog nach Hamp-
toncourt, einem Schlosse, das wegen der öden
Fläche, worauf es liegt, und wegen den anschei-

nend

II. Theil. nend stillstehenden Wassern der Gegend einem Holländischen Pallaste gleich sieht. Sein Vergnügen war, es mit kostbaren Gebäuden und Gärten im Holländischen Geschmack, und den daselbst beliebten Blumen, Bäumen und Zierrathen auszuschmücken. Vielen, selbst verständigen Leuten (*) schien die Einsamkeit des Pallastes zu Londen ein düsteres Licht auch auf dessen Besitzer zu werfen. Die Bürger fragten: „Durch welches Vergehen sie sich die Entfernung ihres Monarchen und den Verlust der Freuden und Feierlichkeiten des Hofs zugezogen hätten?“ Einige klagten: „William verwende die Schätze der Nation auf seine Vergnügungen, zu einer Zeit, wo sie selbst sich äußern und innern Kriegen erschöpfen müsse.“ Andere sagten: „In der Einsamkeit seiner neuen Pallaste und Gärten, und in den schönen Aussichten, die sie ihm gäben, trachte er zu vergessen, daß er in England sey, und sich die Gedenken seines Vaterlandes ins Gedächtniß zurück zu rufen.“ Sein Neusserliches machte beim Pöbel den nemlichen Eindruck. Seine hagere Gestalt und der zarte Bau seines Corps fiel ihnen auf, und spottend nannten sie ihn wegen seiner gebogenen Nase, „die Haaknase.“ Die boshaftesten Freude, womit

(*) Sir John Meresby.

womit Höhe und Niedere ärgerliche Geschichten vom Hause erzählten, verrieth die Zunahme der allgemeinen Uebelgesinntheit. Man erzählte, daß Lord Mulgrave, als einst beim Eintritt ins Zimmer der König nicht vor ihm aufgestanden, eiligst wieder herausgegangen und bei sich selbst gesumurmelt habe: „Es scheint, der König steht nur vor Städten auf!“ — Daß Lady Dorchester, Jacobs Maitresse, als man ihr sagte, daß die Königin ihr nicht anders, als einer Tochter ihres Vaters begegnen würde, geantwortet: „so will ich ihre begegnen wie ihre Mutter —“, und als die Königin sie wirklich sehr trocken empfing, ihr gesagt habe: „Madame, Sie haben keinen Anlaß hiezu: denn habe ich eines der zehn Gebote mit Ihrem Vater übertreten, so haben Sie es mit einem andern gethan.“ Wilhelm wurde dieses zunehmenden Missvergnügens halber oft gewarnt; und bemühte sich endlich, es zu vernichten. Er ging zu den Pferderennen nach Newmarket (*), und mischte sich nach der Landessitte unter die Geringsten und Vornehmsten seiner Unterthanen. Er unterwarf sich der beschwerlichen Aufnahme auf einer Universität und einer Mahlzeit, die ihm die Stadt

(*) Gazette, 7 Oct. und 28 Oct.

II. Theil. Stadt gab. Auf sein Verlangen wurde er in die
IV. Buch. Londonsche Kaufmannsgilde aufgenommen, und
1689. machte den zum Ritter, der ihm die Urkunde
dafür brachte. So stolz und Soldatenmäsig er
war, so stellte er sich doch, als hielte er es für
die grösste Ehre, auf der Kunst der Würzkrämer
Meister zu werden. Der üble Anstand aber, mit
welchem er all diese Ceremonien machte, verrieth
bloß seinen Ueberdrusß daran, und wie viel Mühe
sie ihn kosteten.

Bei dieser Stimmung der Gemüther nahte
sich die Zeit, wo die Geistlichkeit der neuen Re-
gierung den Eid leisten oder suspendirt werden
sollte. Acht Bischöfe, unter welchen 5 oder 6 von
denen waren, welche König Jacob in den Tower
geschickt hatte, und eine grosse Menge von Geist-
lichen der hohen Kirche weigerten sich zu schwören,
und von denen welche es thaten, machten
viele den Vorbehalt der Distinction zwischen ei-
nem König *de facto* und einem *de jure*. Bald
nachher dictirte der Bischof von Chichester auf
seinem Todbett, nachdem er das Abendmahl
genommen hatte, eine Declaration, worin er
eine besondere Beruhigung bezeugte, für die
Lehre des passiven Gehorsams und der Nonresis-
tenz

stenz gesitten zu haben : Eine schwache Declara- II. Theil,
tion von einem schwachen Manne ! aber als das IV. Buch,
letzte Wort eines Märtyrers wurde sie unter der
ganzen Nation ausgesreut, und verstärkte bei en-
thusiastischen Gemüthern in diesen Zeiten einer bür-
gerlichen und religiösen Gährung den Parthegeist
durch Beweggründe der Religion.

Ungeachtet dieses ungünstigen Anscheins fuhr
der König in dem einzigen chimärischen Project,
das er jemals hatte, fort, die hohe Kirche und
die gemäßigtern Partheien der Dissenters in der
Lehre, den Ceremonien und der Kirchenverfassung
zu vereinigen. Er ernannte zu dieser Absicht eine
Commission der Clerizei, um die Grundartikel ei-
ner Vereinigung zu entwerfen: und obgleich das
Unterhaus ihn bloß in der Absicht, um seinen
Plan zu vereiteln, in einer Adresse um Berufung
einer Kirchenvororsammlung (Convocation) gebeten
hatte, so beruste er doch eine solche, weil er noch
immer Hoffnung des Erfolges hatte.

Kaum hatte sich die Commission versammelt, Geschäftis-
als einige Mitglieder, selbst solche, welche gemäß gungen der
sigste Religionsgrundsätze hatten, wie die Bischöfe Kirchen-
von Rochester und Winchester, sie wieder verließ- Commission,
sen,

II. Theil.
IV. Buch.
1689.

sen, mehr aus Furcht, es bei ihrem Orden zu verderben, als aus festen Grundsäzen. Dies machte die Furchtsamen noch furchtsamer. Alte verhaftete Namen, wenn der Pöbel sie neuen Instituteen beilegt, machen auch diese verhaft. Man brandmarkte diese Commission mit dem Namen des neuen geistlichen Gerichtes, und dies bestimmte auch die Unentschlossenen, sich jeder Neuerung zu widersezzen. Indessen fuhren die übrigen Commissairs fort, und entwarfen eine Menge Puncten, worin man den Dissenters in Rücksicht auf äußerliche Form und Gebräuche der Kirche nachgeben könnte: alle waren unschuldig, die meisten unwichtig.

Beschäfti-
gungen der
Convoca-
tion.

Die Kirche ergrif nun die Gelegenheit, die Nation aufzubringen, und den König ihre Wichtigkeit fühlen zu lassen. Die Wahlen der Glieder in das Unterhaus der Convocation (so hieß diese Versammlung) geschah allenthalben mit der gleichen Hize, die sich gewöhnlich bei den Parlamentswahlen zeigt: ein Kampf, der dem König entdeckte, daß er dadurch nur neue Spaltungen im Staat veranlassen würde. Aber es war zu spät, sich zurück zu ziehen, denn da einmal die Glieder erwählt waren, so konnte er sie nicht mehr entlassen, ehe sie sich wenigstens einigemale versammelt hatten.

Die

Die Convocation, die sich am 21. Novemb. zuerst versammelte, eröffnete sich mit Streitigkeiten: Doctor Jane, Sprecher des Unterhauses, erhob in seiner Eröffnungsrede die Vorzüglichkeit der Englischen Kirche über alle andern in der Christenheit, und schloß mit der bekannten Declaration der alten Englischen Baronen: *Nolumus leges Angliae mutare.* Der Bischof von London hingegen, Sprecher des Oberhauses, erinnerte seine Zuhörer: „Sie möchten nun unter König Wilhelm den Dissenters diejenige Nachsicht erzeigen, welche sie ihnen in ihren Adressen an König Jacob versprochen hätten.“ Da man die Glieder, wie sie in der Stadt ankamen, heimlich geprüft und widerII. Theil.
IV. Buche
1689.späntig gefunden hatte, so wurde die Versammlung ajournirt, unter dem Vorwand, es habe an dem Ausschreiben, welches sie zusammen berufen, das grosse Reichssiegel gefehlt; in der That aber, damit man Zeit hätte, die Leidenschaften und Interessen der Mitglieder umzustimmen. Aber alles vergebens! Als die Convocation sich wieder versammelte, so entwarf das Oberhaus eine Adresse, worin es dem König dankte, „für seinen Eifer für die protestantische Religion überhaupt, und die Englische Kirche ins besondere;“ denn dieses waren die Worte des Königs in der Botschaft,

II. Theil. worauf diese Adresse eine Antwort war; das Unterhaus aber widersezte sich derselben, weil diese Ausdrücke den Dissenters zu günstig wären. Man veränderte sie, man hielt Conferenzen, aber in beiden verrieth die übertriebene Critik der Worte blos den wechselseitigen übertriebenen Argwohn. (*) Man zankte sich über Worte, wie über die wichtigsten Sachen, und machte sie freilich, aber auch nur dadurch wichtig, daß man den hartnäkiesten Eigensinn und die heftigste Opposition gegen die Meinungen anderer damit an den Tag legte. Alle diejenigen Subtilitäten, und der heftige Eifer, der Kirchenversammlungen von jeher eigen war, äusserten sich in diesem kurzen Kampf von wenigen Tagen, blos bei Untersuchung der Worte der Adresse. Die Dissenters sahen mit Unwillen die Unnachgiebigkeit an andern, welche sie an sich selbst nicht achteten. Einige Feinde des Königs wünschten zwar, daß die Vereinigung zu Stande käme, aber nur in Hoffnung, es werde daraus eine neue Quelle von Zwistigkeiten entstehen, und bei dieser Gelegenheit die Parthei der alten Kirche sich mit den Freunden des vorigen Königs vereinigen. Die Convocation aber, anstatt sich mit den Geschäften abzu-

(*) V. Tindal und die von ihm aufgeführten Schriftsteller. (Das Oberhaus war weit gelinder und vernünftiger als das Unterhaus. Neb.)

abzugeben, für welche man sie berufen hatte, be- II. Theil.
gnüte sich, ihr Mißfallen an einigen fezterischen IV. Buch.
1689.

Büchern zu bezeugen und zu berathschlagen, wie ihre Verfasser bestraft werden sollten. Der Plan der Vereinigung wurde deswegen auch nicht vorgelegt, und die Session ajournirt. Der König sah zuletzt ein, daß es viel leichter sey, sieben Provinzen und hundert Städte, viele sogar gegen ihre Neigung, zu vereinigen, und die Hälfte der Europäischen Staaten, viele von ihnen sogar zu wider ihren alten Bündnissen in eine politische Allianz zusammen zu bringen, als Britten, die alle aus einem Vaterland, alle Protestanten, und durch Freundschaft, Verwandschaft, Verträge und wechselseitige Vortheile schon längst verbunden waren, zu einer allgemeinen Form der protestantischen Religion zu bereden.

Der Feldzug dieses Sommers war für Frankreich ungünstig. Die Franzosen verwüsteten die Pfalz mit einer Grausamkeit, die selbst unter Gothen und Vandalen ungewöhnlich war, und schonten weder der Tempel der Gottheit, noch der Paläste und Gräber der Prinzen: ganz Deutschland vereinigte sich in der Rache gegen sie. Der Herzog von Lothringen, den sie aus seiner Herrschaft

II. Theil. schaft vertrieben hatten, nahm ihnen gemeinschaftlich mit dem Churfürsten von Brandenburg viele Plätze am Rhein wieder ab, die sie während des Kriegszugs des Prinzen von Oranien nach England erobert hatten; und der Prinz von Waldeck schlug sie, als Befehlshaber der Holländischen und Englischen Truppen, bei Wallcourt. Alle dies aber war nur das Vorspiel zum Krieg, und beide Parteien rüsteten sich zu weit grössern Unternehmungen.

Das Parlament versammelt sich, Kurz vorher, ehe die Convocation zusammen kam, am 19. Oct. versammelte der König das Parlament. In Betrachtung, daß bei der letzten Session seine Plane zum Theil auch wegen der Abneigung des Parlamentes gegen seine Minister nicht durchgegangen, berichtete er dem geheimen Rath, daß seine Rede, die er bei Eröffnung der Sitzung halten wollte, nicht, wie gewöhnlich, von den Ministern, sondern von ihm selbst verfaßt worden; dem Lord Halifax entzog er seine Präsidientenstelle im Oberhaus, und sein Zutrauen, beides mit der nehmlichen Gleichgültigkeit, als er ihm die eine und das andere verliehen hatte. Seine Rede verriet die weitaussehenden Plane in Rücksicht auf die auswärtige politische Lage der Dinge, die seine Seele beständig beschäftigten. Von Fre-

land

Land sagte er nichts, drang aber darauf, „dass die II. Theil.
 „Subsidien schleinigt bestimmt werden möchten, IV. Buch.
 „indem auf den folgenden Monat ein Congress aller
 „in den Krieg verwickelten Mächte im Haag angesezt
 „sey, auf welchem der Plan des künftigen Felda-
 „zugs entworfen werden sollte. Ohne der Subsi-
 „dien versichert zu seyn, könnten, weder er sich
 „zu irgend etwas entschliessen, noch die Verbünde-
 „ten sich in irgend einen Plan mit ihm einlassen.“
 Die Unglücksfälle des letzten Sommers schrieb er der
 Verspätung der ihm bewilligten Subsidien zu: ein
 schlauer Kunstgriff, den Vorwurf von seinen Die-
 nern abzulehnen, und zugleich die Nothwendigkeit
 einer bessern Unterstützung für künftige Zeiten darzu-
 thun. Um sich die Tories gefällig zu machen,
 schloss er mit einer abermaligen Empfehlung der
 Indemnitäts-Bill.

Nach zween Tagen veränderte der König die und gehz in
 Ajourirung des Parlaments in eine Prorogation, den Zusätz-
 um damit alle Bills und Resolutionen, welche pfen der vora-
 in der vorigen Sitzung zu so vielem Zwist vorgenommen
 gegeben hatten, ungültig zu machen. (*) Die Ge-

E s meinen

(*) AJourniren kann sich das Parlament allenfalls selbst, wenn außerordentliche Umstände es erfordern, doch nur auf eine kurze Zeit, und bei der nächsten Sitzung wird der Faden der vorigen Verhandlungen

II. Theil. meinen aber entdeckten diese Absicht, und ernann-
 IV. Buch. 1689. ten am zweiten Tag der Sitzung eine Commis-
 (24. Octob.) sion, die noch nicht bekräftigten Bills (Bills in de-
 pendance) zu untersuchen und darüber Nachricht
 zu geben, wie auch das Verfahren der vorigen
 Sitzung gegen die Staatsgefangenen im Tower
 zu untersuchen. Hierauf nahmen sie die Geschäfte
 wieder vor, wobei sie das letztemal unterbrochen
 worden waren. In wenig Tagen setzten sie dieje-
 nigen Staatsgefangenen wieder fest, die auf Bürg-
 schaft waren losgelassen worden, und beschlossen
 die Grafen von Salisbury und Peterborough,
 Sir Edward Hales und Herrn Walker wegen
 ihrem Uebertritt zum Papstthum des Hochverraths
 anzuklagen, wie auch den Grafen von Castlemaine,
 weil er sich bemüht hatte, die Nation mit dem
 römischen Stuhl wieder auszusöhnen. Zwar be-
 reiteten sie allerdings eine Indemnitätsbill, aber
 auf eine Weise, die sie so viel als wieder aufhob,
 indem sie ihr eine andere beifügten, worin sie

Straf-
 gen wieder aufgenommen. Prorogiren hingegen
 kann allein der König, und alle Acten, die im Par-
 liament durchgingen, vom König aber noch nicht be-
 willigt worden, sind ungültig, und so viel als
 nicht geschehen, so daß man sie bei der nächsten
 Sitzung wieder von vorne anfangen muß. Uebers.

(*) Journal des Unterhauses, 24., 25., 26., 28. Oct.
 und über das folgende.

Strafgesetze gegen die Delinquenten der vorigen Regierung festsetzen. Sie ernannten ferner ein Committee, um die Unglücksfälle des vorigen Sommers zu See und Land zu untersuchen, und wünschen es noch immer aus, die Thronfolge der Prinzessin Sophia in die Rechtsverklärung (Bill of rights) zu bringen; obgleich sie, um zu zeigen, daß sie der abgedankten Familie hiemit nicht gefällig zu werden gedachten, eine Clausul der Lords bei derselben bestätigten, daß nemlich ein Papist unfähig seyn sollte, die Krone zu tragen. II. Theil.
IV. Buch.
1689.
(2. 7. 8. 9.
Novemb.)

Hierauf bestimmte das Unterhaus dem Könige Untersuch-
ung der Ver-
gehungen
unter den
vorigen Kön-
igen. zwei Millionen Subsidien, und die Fonds, wo man diese heben sollte. Hier aber blieben sie stehen, und anstatt diese Resolution in eine Bill zu verfassen, traten sie in eine Untersuchung der Fehltritte der vorigen Regierung, in der Absicht, sich mit jener Bill die Nachgiebigkeit des Königs zu ihrer Rache zu erkaufen. Verschiedene Ursachen veranlaßten dieses Betragen. Die Whigs und die Tories hofften, durch Untersuchung der Vergehen unter den vorigen Königen und unter dem jetzigen, jede Parthei der andern unauslöschliche Schandflecke anzuhängen. Viele Whigs vereinigten mit den Tories ihre Klagen über die allerneusten Feh-

II. Theil. IV. Buch.
1689.

ler, entweder aus wirklicher Liebe zum Vatersland, oder aus Haß gegen Halifax, Caermarthn und Nottingham, diese Gegenstände des Abscheus ihrer Partei; oder in der Absicht, andere von ihren Stellen zu bringen, um sich selbst den Weg dazu zu bahnen. Eine Menge Stimmen wünschten diese Untersuchung aus Neugierde und aus der boshaften Lust, Fehler aufzufinden, welche den Menschen so gewöhnlich ist. Die Gemeinen befahlen eine Bill der Confiscation der Güter des Lord Jefferies, welcher schon tot war, und daß dem Herren Prideaux die 15000 Pfund, welche er, da letzterer des Zutritts zu der Rebellion des Herzogs von Monmouth beschuldigt wurde, von ihm ausgepreßt hatte, wieder zugestellt werden sollten, obgleich nach allen Gesetzen der Erbe nicht für die Fehler des Erblassers auf die Forderung eines Privatmanns hin zu büßen hat. Sie bestimmten den Erben des Sir Thomas Armstrong einen Schadenersatz aus dem Vermögen seiner Ankläger und Richter, von denen einige schon verstorben waren. Ein Streich ähnlicher Art kam von einer andern Seite her, von der man ihn weniger erwartet hätte. Das Oberhaus ernannte nemlich auf eine Motion des Herzogs von Bolton ein Committee zur Untersuchung, wer die Zeugen und Ankläger bei

bei dem Mord (wie man es nannte) des Lord Russells, des Herrn Sydney und anderer, die wegen der Ryehouseverschwörung getötet wurden, gewesen wären; ferner wer dem König den Rath zur Aufhebung der Freibriefe (Quo Warrantos) gegeben; wer die neuen verfaßt, und wer das Prærogativ der dispensirenden Gewalt öffentlich behauptet hätte? Man ersuchte die Gemeinen durch eine Botschaft, daß sich einige ihrer Mitglieder, die der Commission davon Auskunft geben könnten, vor ihr stellen möchten. Sie bewilligten es. Aber die Dazwischenkunst des Hofes, welcher es zu hindern suchte, daß man in dieser Rache nicht auf Extremē verfalle, die Bereitwilligkeit zu vergeben bei denen, die beleidigt worden waren, die Schüchternheit der Mitglieder des Unterhauses, die man vor die Commission gefordert hatte, um die Rolle von Angebern zu spielen, dies alles hinderte, daß das Oberhaus die Auskunft nicht erhielt, die es gewünscht hatte. Ueberdass waren die meisten Lords allen Untersuchungen der vorigen Regierung abgeneigt, und um ihnen mit einmal ein Ende zu machen, befahlen sie den Richtern, eine Bill zu entwerfen, worin die dispensirende Gewalt für gewisse Fälle zugegeben wurde, womit sie also zugaben, daß eine solche wirklich existire, und versweiger-

(22. Nov.)

II. Theil.
IV. Buch.
1689.

II. Theil. weigerten ihre Beistimmung, die neue Einrichtung
 IV. Buch. 1689. der Corporationen für illegal zu erklären.

Von den Fehlern der letzten wandte sich das Unterhaus auf die der jetzigen Regierung. Die zur Untersuchung der fehlerhaften Personen bei der Armee und Flotte bestellte Commission wurde von der Kammer bevollmächtigt, bis in den geringsten Detail des Kriegswesens nachzugründeln.

Sobald die Bereitwilligkeit der Gemeinen, Klagen anzunehmen, bekannt wurde, so wurden sie Haufenweise eingegeben. Die Officiers klagten: „Der Armee in Irland habe es an Nahrung, Kleidern, Schuhen und Arzneien gefehlt.“ Die Seeleute: „Man habe ihnen Lebensmittel gegeben, die ungenießbar und der Gesundheit schädlich gewesen wären“ – Die Kaufleute in den grossen Handelsstädten: „Die See werde nicht beschützt, das Matrosenpressen geschehe gewaltthätig, und die Schiffskapitaine foderten überdas noch für ihren schwachen Schutz Geleitgeld.“ Die Londonschen Kaufleute übergaben dem Unterhaus eine Bittschrift, worin sie behaupteten: „Dass sie an Mangel genugsamen Schutes in weniger als einem Jahr 100 Schiffe, an Werth 600,000

Psund

„Psund, verloren hätten.“ Angebereien und Ge-
murmel kam von allen Seiten her. Bestürzt schaute
die Nation diesem Schauspiel zu, jeder voll Miß-
trauen gegen seinen Nächsten, jeder in der Be-
glaubigung, alle Aemter der ganzen Monarchie
seyen von Verräthern angestellt.

II. Theil.
IV. Buch.
1689.

Theils aus Sorgfalt für das National-Inte-
resse, mehr aber aus Parthei-Absichten votirten
die Gemeinen einige Resolutionen, die den Arg-
wohn des Publikums noch mehr erregten. Sie
votirten, daß der Handel der Nation aus Mar- (14. Nov.)
gel an Geleitschiffen gehemmt worden sey, und
kiessen den Capitain Churchill, eines ihrer Mit. (18. Nov.)
glieder, aus der Kammer, weil er Geleitgelder
genommen hatte. Er war der Bruder des Lord
Churchill, und der erste von König Jacobs Offi-
ciers, der sein Schiff dem Prinzen von Oranien,
da er in England landete, zugeführt hatte. Die
Commissairs der Flotte legten sie gefangen, und
nöthigten hierdurch den König, sie zu verabschie- (23. Nov.)
den. Alle Missvergnügte aber richteten ihre An-
griffe gemeinschaftlich gegen Mr. Shales, der ehe- Angriff auf
mals Generalcommissarius der Provision für das fair Shales
Lager des vorigen Königs bei Hounslow gewe-
sen war, und nun, auf Angeben des geheimen
Raths,

II. Theil. IV. Buch. 1689.

Naths, in gleicher Würde mit dem Herzog von Schomberg nach Irland geschickt wurde, vermitteilst dessen man also auch die Tories samt den Ministern zu verwunden hoffte. Das Unterhaus begann mit einer Adresse, es sollten Gesandte nach Irland geschickt werden, um sich wegen der Stärke und Beschaffenheit der Armee zu erkundigen. Bald folgte eine andere, Shales sollte gefangen gesetzt, seine Papiere weggenommen und ein anderer an seine Stelle ernannt werden, obgleich alle Welt wußte, daß der König dies alles bereits gethan habe. (*) Sie schlossen mit einer dritten, worin sie den König batzen, ihnen zu sogen, „auf wessen Rath er Shales angestellt hätte?“ Sie gründeten ihre Klagen gegen ihn weniger auf seinen Geiz, als darauf, daß er allgemein verhaftet sey, und gaben zu verstehen, daß noch mehrere eben so verhaftete Leute das Zutrauen des Königs besäßen. Wilhelm sagte in der Antwort: „Meine Herren! es ist mir unmöglich, Ihre Frage zu beantworten.“ Doch ließ er ihnen durch eine Botschaft entbieten: „Er wolle es ihnen selbst überlassen, sowohl diejenigen Personen zu ernennen, welche nach Irland gehen und
 (*) Der Verhaftsbrief vom König ist vom 1ten Nov. datirt.

„und den Zustand der Armee untersuchen, als auch II. Theil,
 „die, denen die Besorgung der Zurüstungen auf IV. Buch.
 „den folgenden Feldzug daselbst übergeben werden
 „sollte.“ Ein Betragen, wodurch er Achtung für
 seine eigene persönliche Würde und für die der Na-
 tion an den Tag legte. Die Gemeinen erwieder-
 ten ihm dieses Compliment, überließen ihm die
 Ernennung jener Personen, und präsentirten ihm
 für diese Herablassung eine Dankesdagungs-Adresse.

Während dem aber einzelne Personen auf diese Weise im Parlament blos auf Befriedigung ihres K. wegen seiner Einkünften ungeduldig waren, dachten, wurde das Interesse des Vaterlands verabsäumt. In sechs Wochen dieser Sitzung war noch keine Subsidienbill verlesen, und außer der Bill of Rights keine einzige, die den Staat betraf, im Unterhause vorgebracht worden. Der König wurde darüber ungeduldig. Mit einer Offenherzigkeit und Heftigkeit, die seinem verschlossenen und kalten Temperamente sonst nicht eigen war, beklagte er sich: (*) „Ueber Privatzänkereien der Partheien vergesse man den Vortheil des Staates. Ein König ohne Einkünfte auf Lebenslang wäre blos ein Theaterskönig,

(*) Vid. Burnet.

II. Theil. „König. Die Regenten einer Republik könnten
 IV. Buch. „arm und dabei doch geehrt seyn ; Ein Monarch
 1689. „müsste, um Achtung zu haben, reich seyn. Eine
 „Verfassung sey zwar besser oder schlechter als die
 „andere, aber die schlimmste unter allen eine
 „Monarchie, die für ihre Einkünfte von den Un-
 „terthanen abhänge.“ Die Freunde des Königs
 benützten daher die gute Stimmung des Volkes,
 die, wie sie meinten, durch die ebengedachte An-
 erbietung des Königs an das Parlament, die Ge-
 sandten nach Irland selbst zu erwählen, müßte
 erregt worden seyn, und machten die Motion,
 einen Tag zu ernennen, wo bestimmt werden sollte,
 wie die zwei Millionen, die sie im Anfang der
 (1. Dec.) Session dem König bestimmt hatten, gehoben
 werden müßten ; aber zu ihrem größten Erstaunen
 verloren sie die Motion mit 139 gegen 182. Eine
 Kränkung nach der andern widerfuhr dem König :
 gleich des folgenden Tags wurde eine Bill gemacht,
 daß diese Summe nur für ein Jahr gelten sollte.
 Die Bill der Tare von 3 Schilling vom Pfund
 paßirte zwar beide Häuser, aber man hatte dies
 blos den Tories zu danken, und nach wenigen
 (14. Dec.) Tagen trieben die Gemeinen die Unhöflichkeit ge-
 gen den König so weit, daß sie ein Committee
 niedersetzten, welches über die Anwendung dieser
 Einkünfte Untersuchung thun sollte.

Der

II. Theil.
IV. Buch.
1689.

Resolution
des Unter-
hauses, dem
König sein
Missfallen
zu bezeugen

Der ärteste Schimpf aber, der die Ehre des Königs zu Hause und auswärts am empfindlichsten angreifen musste, war eine Resolution des Unterhauses, dem König in einer feierlichen Adresse über den Zustand der Nation „die mancherlei Un- „glücksfälle der Armee und der Flotte vorzustellen, „ihn zu bitten, den Urhebern derselben nachzu- „forschen, und die Leitung der Geschäfte unver- „dächtigen Personen, die mehr auf seine Sicher- „heit und die Zufriedenheit seiner Unterthanen be- „dacht wären, anzuvertrauen.“ Die Commission, welche diese Adresse verfassen musste, that dieses in den beleidigendsten Ausdrücken gegen das Be- tragen des Königs, indem sie sich blos stellte, die Fehler seiner Minister herzählen zu wollen. Der König merkte nun, was bei den neulichen Untersuchungen über die geringfügigsten Umstände des Dienstes die Absicht gewesen wäre, und sah sich in der grausamen Verlegenheit, entweder sich der Schande dieser Adresse zu unterziehen, oder seine Minister der größten Gefahr auszusetzen, oder alle Hoffnung auf die Subsidien, die noch immer unbestimmt waren, aufzugeben.

(21. Dec.)

Die Geschichte einer Regierung, welche von der Leitung der Partheien und freier Männer abhängt, Der König wird davon gerettet.

II. Theil. ist einer Menge von Glückwechseln unterworfen,
IV. Buch. 1689. welche nicht selten selbst denen unerwartet sind,

welche dadurch gewinnen oder verlieren. Ein gar zu offenbarer Versuch der Whigs, sich die Macht, welche sie nun besassen, auf immer zuzusichern, rettete den König aus seiner gefahrvollen Lage. Schon im Anfang der Sitzung wurde eine Bill in das Unterhaus gebracht, daß die Corporationen in den vorigen Zustand, worin sie vor ihrer Umänderung unter den zween vorigen Königen gewesen waren, wieder hergestellt werden sollten. Die Whigs, bewußt daß ihre Antagonisten das meiste Eigenthum im Königreich besäßen, fügten dieser Bill eine Clausel bei, daß alle diejenigen Personen für sieben Jahre untüchtig seyn sollten, an den Parlamentswahlen Anteil zu nehmen, welche einigermassen zu jener Veränderung der Corporationsdiplome etwas beigetragen hätten. Hierdurch wurden beinahe alle Töres unsätig gemacht, binnen dieser Periode von den Wahlsteken in das Parlament gewählt zu werden. Sie sahen den schädlichen Erfolg dieses Streiches für sich und ihre Familien, und eilten dem Könige zu, ihm ihre Ergebenheit zu bezeugen, der eben bereit war, sie um ihren Schutz anzusprechen. Sie versprachen, gemeinschaftlich mit der Hofparthei sich der

Adresse

Adresse zu widersezen, und die Subsidien zu be- II. Theil.
fordern, wenn diese ihr gegen die Corporations. IV. Buch. I
bill beistehen wollte. Auf der andern Seite fin- 1689.
gen die missvergnügten Whigs ebenfalls an, sich wegen ihrem Betragen zu entschuldigen, und ein besseres auf die Zukunft zu versprechen; zum Zeugniß ihrer Aufrichtigkeit erboten sie ihre unmittelbare Dienste im Parlament. So sah sich der König, der vor kurzem noch von der einen Parthei unterdrückt, und von der andern auf dem Punkt war, verlassen zu werden, ißt als Meister von beiden. Das erste Zeichen, das alle Partheien von ihrer Unterwerfung gaben, war ein einhelliger Schluß, die Adresse zu vernichten, und von nun an wurde ihr auch mit keinem Wort mehr (31. Dec.) gedacht. Hierauf wurden die Bills wegen den Taxen wieder vorgenommen, die man seit dem Anfang der Sitzung hatte liegen lassen, es wurden neue für neue Taxen gemacht, und alle diese so schleunig expedirt, als es nur immer das Formular des Hauses gestatten mochte. Um ihre Ergebenheit gegen den König noch stärker an den Tag (30. Dec. — 3. Jan.) zu legen, schickten sie eines ihrer Mitglieder in den Tower, welches den neuen Eid nicht hatte leisten wollen: eine Strenge, welche man seither noch nie ausgeübt hatte.

II. Theil. Aber die Freude des Königs dauerde nur kurze
IV. Buch. Zeit. Lady Marlborough, welche ihren Stolz
1689. dadurch beleidigt fand, daß der König in der letz-
stigkeiten in ten Session die Bestimmung der Einkünfte ihrer
Familie. Gebieterin gehindert hatte, nahm nun ihr Project
mit desto mehr Wärme wieder auf, weil sie es
selbst gemacht, und es ihr fehlgeschlagen hatte.
Ueberdass hoffte sie, wenn sie über sich selbst
und die Prinzessin einige Leiden bringen könnte,
durch das stärkste Band der Freundschaft, Gemein-
schaft der Leiden, ihre gegenseitige Zärtlichkeit noch
mehr zu verstärken, welche bereits mehr roman-
tische Liebe als blosse Freundschaft war. Durch
Neid, durch Eifersucht, hauptsächlich durch Stolz,
indem sie ihr ihre Abhängigkeit vorstellte, erbit-
terte sie die Prinzessin gegen den König und die
Königin. Sie stellte ihr vor: „durch sie sey der
„Prinz von Oranien nach England eingeladen wor-
„den; sie habe selbst ihren Gemahl abgeschickt, sich
„bei seiner Ankunft zu seiner Fahne zu begeben.
„Für ihn habe sie sich aus dem Palast ihres Va-
„ters geflüchtet, für ihn die Rechte ihrer Kinder
„und ihrer eignen aufgegeben; sie sey's, welche
„die Crone auf sein Haupt gesetzt hätte. Und nun
„zum Dank für alle diese Güte, halte er sie nicht
„nur in Rücksicht auf ihre Einkünfte in drükender
„Abhän-

„Abhängigkeit, sondern habe sie auch öffentlich II. Theil.
 „beschimpft, da er das Parlament ajournirte, IV. Buch.
 „welches im Mitgefühl ihrer Leiden sich bemühte,
 „ihnen abzuhelfen.“ (*) Sie ließ ihr einige Worte
 zu Ohren kommen, die sich einst der König über
 ihre Ausgaben in der Schatzkammer hatte entschließen
 lassen: einem Platz, den er niemals betreten
 konnte, ohne an seinen Mangel erinnert zu wer-
 den. Erbittert hiedurch entfernte sich das Herz der
 Prinzessin immer mehr von ihrer Schwester und
 dem König, und diese hinwiederum klagten sich
 entweder über ihre Mißlaune, oder behandelten sie
 mit einer Kälte, die sie immer noch mehr zum
 Zorn reizte. Diese Dinge, von denen man an-
 fangs am Hof nur leise flüsterte, kamen endlich
 ins Parlament, von hier aber unter die ganze Na-
 tion, und aus diesem Weiberzwist wurde eine
 Fehde der Partheien und des ganzen Publikums.

In diesen Umständen brachte Lady Marlbo-
 rough mit ihrer List und Betriebsamkeit das Ge-
 schäft wegen den Einkünften der Prinzessin aber-
 mals in das Unterhaus. So sehr gewöhnlich alles
 dem regierenden Fürsten schmeichelt, so wagen es
 doch nur wenige, den Thronfolger zu beleidigen.

F 4

Viele

(*) Duchess of Marlborough Mem.

II. Theil.
IV. Buch,
1689.

Viele selbst der treusten Freunde des Königs entschuldigten sich, nicht mit Anstand sich dem Vortheil der Schwester der Königin widerzusezen zu können, und gaben damit dem König deutlich genug zu verstehen, was die Unständigkeit von ihm erfordere. Er ließ also der Prinzessin durch den Grafen von Shrewsbury ein jährliches Einkommen von 50,000 Pfund anbieten, mit der Bedingung, die Sache nicht vor das Parlament kommen zu lassen, und ließ sich so weit herab, daß er dem Grafen auftrug, noch ehe er mit der Prinzessin redete, sich an die Marlborough zu wenden. Shrewsbury gehorchte, und unter andern Gründen, wodurch er letztere zur Einwilligung zu bereden suchte, sagte er: „Wofern der König sein Wort nicht halte, wolle er ihm seine Dienste aussagen.“ Worauf diese mit gebieterischer Stimme antwortete: „Sie, Mylord, sind nun wohl an Ihr Wort gebunden; aber auch der König?“ In Gegenwart der Prinzessin sprach sie zwar bescheidener, äußerte aber immer das gleiche Misstrauen. Der König sah den Vortheil, den die Prinzessin über ihn hatte, und widersezte sich dem Vortrag im Parlament nicht länger. Da ihn die Gemeinen in einer Adresse batzen, der Prinzessin jährlich von seinen Revenuen 50,000 Pfund zu geben, so antwortete

(21. und 30.
Decemb.)

wortete er ihnen, so unerträglich ihm diese Last war, dennoch mit der den Grossen gegen Gerin, gere auch in Sachen, die ihnen unangenehm sind, ganz eigenen Höflichkeit: „Meine Herren, alles „was von dem Unterhause an mich kommt, vorzüglich aber diese Adresse, ist mir so angenehm, daß ich thun will, was Sie begehrn.“ Von denen, welche der Prinzessin zu dem glücklichen Erfolge gratulirten, waren die Anhänger des vorigen Königs die lautesten, denn sie machten den vernünftigen Schluß, der sicherste Weg, ihn wieder auf den Thron zu bringen, sei ein Bruch zwischen seinen Töchtern: Sie selbst aber konnte daraus lernen, daß sie eben nicht grosse Ursache hätte, sich des erhaltenen Sieges zu rühmen.

Nun war aber die Zeit gekommen, wo Wilhelm sich in der Nothwendigkeit sah, sich zu Gunsten entweder der Whigs oder der Tories öffentlich zu erklären, welches von seinem Benehmen in Rücksicht auf die Corporations-Bill abhing: denn die Whigs im Unterhause hatten die Clausul, welche alle diejenigen, die sich ehmals zu der neuen Einrichtung der Corporationen hatten brauchen lassen (Regulators genannt), für unfähig erklärt, in das Parlament erwählt zu werden,

Verlegenheit des Königs, zu welcher Parthei er sich schlagen sollte?

II. Theil, mit einer grossen Mehrheit durchgesetzt. Der König zauderte lang, überzeugt, daß wenn diese Bill

IV. Buch.
1689.

(2. Jänner zum Gesetz gemacht würde, er für immer ein Slave der Whigs seyn, und wenn er sie missbilligte,

1690.)
er mit denjenigen, welche ihn auf den Thron gesetzt hatten, brechen, und sich einer Parthei anvertrauen müßte, die er und die ihn fürchtete. Sowohl die Parthei der Whigs, welche den Hof begünstigt hatte, als die, die ihm zuwider gewesen war, vergessen ihre Zwiste, und vereinigten sich, den König an vergangene Dienstleistungen zu erinnern. Auf der andern Seite stellten ihm die Tories Beweggründe aus alten und neuen

Argumente Zeiten vor. „Die Whigs, sagten sie, haben sich der Tories.

„schon dem friedliebenden König Jakob widersezt,

„den tugendhaften Carl ermordet, nach dem Tode

„desselben alle Regierungsformen versucht, und sind

„mit keiner zufrieden gewesen; den leichtsinnigen

„Carl II. haben sie gemartert, den vorigen König

„von der Thronfolge auszuschliessen gesucht, und

„endlich wirklich dethronisiert. Keine dieser Quel-

„len floss aus ächter Freiheitsliebe, sondern bloß

„aus Widersezlichkeit gegen die königliche Gewalt,

„denn ein Theil von ihnen macht die Liebe der

„Freiheit zum Dekmantel ihrer Ehrsucht, und ein

„anderer weiß die Freiheit selbst im mindesten nicht

„zu geniessen: Niemand hat grössere Tyrannie aus-
„geübt, als eben das Whig-Parlament, welches
„die Monarchie übern Haufen stieß. Für diese
„Leute hat der König seine Person und sein Ba-
„terland gewagt: zum Dank dafür gaben sie ihm
„zwar die Crone, aber den Scepter behielten sie
„für sich. Sie verweigerten dem, den sie ihren
„Befreier nannten, die Einkünfte, welche sie ohne
„Bedenken dem, den sie für einen Tyrannen hiel-
„ten, zugestanden hatten. Sie haben ihn zu einem
„Kriege genöthigt, bloß um ihn von ihnen ab-
„hängig zu machen, und ihm die Beiträge dazu
„nur auf kurze Zeit und bei weitem nicht hinrei-
„chend gegeben, bloß um ihn seine Unterwürfigkeit
„und ihre Wichtigkeit fühlen zu lassen. Nicht zu-
„frieden, in alle Geheimnisse seiner Regierung ein-
„zudringen, und sie alsdann der Welt offen dar-
„zulegen, haben sie, die sich für seine einzigen
„Freunde ausgaben, der abgedankten Familie die
„Thüre offen behalten, indem sie sich dem Eintritt
„der Hannoverischen Linie in die Thronfolge wi-
„dersezteten. In der That aber seyen überall alle
„Könige ihnen gleichgültig. Wenn sie den einen
„entsezzen, so ist ihre einzige Absicht dabei, der
„republikanischen Verfassung den Weg zu bahnen,
„welche sie und ihre Vorfahren beständig im Auge
„hatten.

II. Theil.
IV. Buch.
1689.

II. Theil, „hatten. Selbst die Scoten, ehmals so gehorsam
 IV. Buch. 1689. „unter Regierungen, welche die Whigs tyrannisch
 „nannten, haben sie durch ihr Beispiel zur Wi-
 „derseztlichkeit gegen die gegenwärtige Regierung
 „der Freiheit gereizt. Eben so haben sie gegen des
 „Königs, gegen ihre eigenen Landsleute, ja ge-
 „gen ihn selbst ein gleiches Misstrauen geäußert:
 „denn anstatt sich über das allgemeine Beste von
 „Holland und England zu berathen, haben sie
 „die Zeit verschwendet, Wota gegen ihre Mitun-
 „terthanen passiren zu lassen, sich über die Alliir-
 „ten zu beklagen, und ihre Insulten unter dem
 „Titul von Adressen zu den Füssen des Thrones
 „niedergelegt. Ihre Absichten sind eben so par-
 „thenisch und kleinlich, als zerstörend und gränzen-
 „los: Nicht zufrieden, alle andern Partheien von
 „jedem Anteil an der Macht für einmal ausge-
 „schlossen zu haben, suchten sie sich die ausschlies-
 „sende Gewalt für alle künftigen Zeiten zu sichern:
 „dieser Gewalt müsse der König nicht der letzte seyn
 „zu widerstehen, da er zuerst ihr Gewicht fühlen
 „würde. Ohnmächtig ihm zu dienen, haben sie,
 „die Tories, seitdem das Projekt einer allgemei-
 „nen Duldung nicht befördern können, so geneigt
 „sie auch ihres eigenen Vortheils wegen dafür wa-
 „ren. Selbst da die Zwistigkeiten zwischen dem
 „König

„König und dem Volk ihren höchsten Grad er- II. Theil.
„reichten, haben sie für den Vortheil der Crone IV. Buch.
„gestritten, die Wuth des Pöbels im Baum ge- 1689.
„halten, ja sich selbst unter den Trümmern des
„Throns begraben lassen. Ihrem vorigen Mo-
„narchen blieben sie so lange treu, als er es ge-
„gen sich selbst und sein Volk blieb. Viele von
„ihnen haben haben die Rechte seines Sohnes,
„obgleich er ohne Freunde und abwesend war,
„heilig gehalten, da die seines Vaters längst keine
„Achtung mehr verdienten. Endlich gehorchten sie
„der Stimme des Vaterlandes, und gaben Wil-
„helm wie ihren Eid, so ihre Treue; den Thron,
„auf welchen die Nation ihn gesetzt, würden sie
„als die Grundveste der Constitution und das Volks-
„werk gegen alle republikanische Neuerungen nach
„ihren besten Kräften unterstützen. Gemeinschaft-
„lich mit den Whigs hätten sie ihn nach England
„eingeladen, aber nie würden sie sich mit ihnen
„verbinden, ihn bereuen zu machen, daß er ihre
„Einladung angenommen hätte. Bei ihrer Parthei
„wären die ältesten Familien, das größte Land-
„eigenthum und das ganze Gewicht der Englischen
„Kirche, welche nach ihrem Gefallen Könige ab-
„und einsetzen könnte. Stellte er sich an die Spitze
„der Tories, so könnte er Monarch eines gehor-
„samen

II. Theil. „samen ordnungsliebenden Volkes, an der Spize
 IV. Buch. „der Whigs hingegen nicht mehr als das Haupt
 1689. „einer Parthei seyn, die noch nie ein König
 „habe regieren, ja die Gott selbst nicht gefallen
 „köinne.“

Argumente
der Whigs.

Auf der andern Seite machte die Whigparthei dem König folgende Vorstellung: „Jede Verfassung hat ihre eignen Grundsätze, auf welche sie, nach der Meinung des Volks, gegründet ist. Der Grundsatz der Englischen Constitution ist die Freiheit, und die Whigs waren beständig die Verfechter derselben. Für sie ist auf Englands Gefilden ihr Blut gestossen; selbst die Blutgerüste, welche sie so oft aus Liebe zum Volk bestiegen, sind ihnen Bürge, daß es zum Dank dafür immer auf ihrer Seite bleiben werde. Nicht von Associationen einzelner Landedelleute, nicht von den Gebeten der Geistlichkeit, sondern von der grossen Schaar freier Bürger hängt das Schicksal freier Nationen ab. Die ganze Regierung Carls I war ein fortgehender Beweis, daß die vereinigte Macht der Landbesitzer und der Kirche nichts vermöge gegen die Gewalt des Volkes. Die Verweigerung der Soldaten und Matrosen, zu fechten, und die Insurrektionen in jeder Provinz,

„winz, die man bei der letzten Revolution sah, II. Theil.
„zeigte offenbar, daß die Regierung von England IV. Buch.
„von der Menge, nicht von jenen Wenigen ab- 1689.
„hange. Läßt sich doch aus dem Uebergewicht der
„Whigspartei im gegenwärtigen Parlament auf
„die Macht und die Neigung des Volkes schließ-
„sen! Bei ihnen, auf deren Seite die grossen
„Städte und Handlungsgesellschaften sind, liegt
„der ganze Geld-Credit; und bei einer handelnden
„Nation, die über das im Krieg verwirkt ist, ist
„der Geldbesitz noch wichtiger als der des Landei-
„genthums: denn ohne den Beistand derer, wel-
„che auf der Stelle der Regierung Geld vorschieß-
„sen können, lassen sich keine Fonds heben, ohne
„Fonds aber keine Kriege führen, da diese nicht
„mehr wie in den vorigen Zeiten durch die Va-
„sallen der Lords und Bischöffe, sondern durch
„die Miethsoldaten geführt werden müssen, wel-
„che nur so lang dienen als sie bezahlt werden.
„Es sind die Whigs, die schon vor mehrern Jah-
„ren sich bemühten, durch die Bill der Exclusion
„des Herzogs von York die Thronfolge Wilhelms
„zu anticipiren, und später ihn wirklich auf den
„Thron gesetzt haben. Ihre Grundsätze von der
„Souverainität des Volks sind genau mit seinem
„Recht zum Throne verknüpft, und er würde sich
„selbst

II. Theil.

IV. Buch.

1682.

„selbst für einen Usurpator ansehen müssen, so-
„bald er diese Grundsäze unter der Nation auszu-
„rottten suchte. Die Tories hingegen haben längst
„die Idee einer unveränderlichen Erbsfolge einge-
„sogen; in all die thörichten Theorien Jacobs I.
„von den königlichen Prärogativen liessen sie sich
„sein, sie halfen zu all den Gewaltthätigkeiten, wo-
„mit sich die ersten Jahre Carls I. und die letzten
„seiner Nachfolger auszeichneten, in der Beglau-
„bigung, das Interesse der Könige zu befördern,
„haben sie allein zu alle dem Unglück Anlaß gege-
„ben, das in diesen beiden Perioden über sie kam,
„ja sich endlich selbst der Tyrannie des Königs
„Jacob unterworfen, und würden es noch weit
„mehr gethan haben, hätte er nicht die Rechte der
„Kirche angegriffen. Dennoch bemühte sich ein
„Theil von ihnen, die Rechte des Sohnes Jacobs
„zu retten, da es ihnen mit seinen eigenen nicht
„gelingen wollte: und der übrige Theil hängt ihm
„noch immer an; Viele der Peers und der alten
„Edelleute haben sich, den neuen Eid zu leisten,
„geweigert; selbst die Bischöfe, welche Jacob ver-
„folgte, thaten dieses, eine grosse Anzahl von Geista-
„rlichen der hohen Kirche folgten ihrem Beispiel,
„und selbst die welche nachgaben, thaten es auf
„eine Weise, woraus genugsam erhellt, daß sie
„ihren

„ihren König ihrem Gotte vorgezogen. Sogar die II. Theil.
„Leiden, welche die Tories seit einem halben IV. Buch.
„Jahrhundert für die Sache der abgedankten Fa-
„milie ersitten, haben sie nur desto anhänglicher
„an sie gemacht, denn die Menschen lieben na-
„türlich dasjenige vorzüglich, für welches sie et-
„was erduldet haben. Aber nicht auf einmal an-
„dert man die Grundsätze seines ganzen Lebens,
„und es erwelt um so mehr Argwohn, wenn man
„sich ausgiebt es thun zu wollen t früher oder
„später werden auch die Tories wieder zu den
„ihrgen zurückkehren, denn nachdem sie einen
„Prinzen verrathen haben, den sie liebten, so stel-
„len sie sich einem dienen zu wollen, den sie has-
„sen, und hoffen durch diese doppelte Verrätherei
„ihre Schande unter der Schande der Nation ver-
„gessen zu machen. Scotlands Beispiel lehrt,
„was man von solchen neuen Freunden zu erwar-
„ten habe? Denn eben die Tories, welche nach
„London eilten, ihre Dienste anzutragen, kehrten
„noch viel eifriger in ihr Vaterland zurück, um
„den Erfolg derselben wieder zu vereiteln. Sollte
„wohl der König sich in eine Verbindung gegen
„seine alten Freunde mit Leuten einlassen, die
„seine natürlichen Feinde sind; und sich selbst da-
„durch die Liebe des Volks entziehen wollen?

II. Theil. „Die Verzögerung der Whigs, ihm ein lebens-
 IV. Buch. 1689. „längliches Einkommen zu bestimmen, hatte bloß
 „zur Absicht, durch eine wechselseitige Abhänglich-
 „keit die Bande zwischen ihm und seinem Volk
 „desto fester zu knüpfen, und jeder Englisher Mo-
 „narch wird finden, daß seine Popularität die
 „festeste Stütze seines Thrones seyn. Sollte es auch
 „möglich seyn, daß wirklich die Tories einem dem
 „ihirigen so ganz entgegengesetzten Interesse getreu
 „blieben, so würde ein Tory-König nichts weiter
 „als ein Regent von Slaven seyn, deren Gehor-
 „sam selbst ihn beschimpfen würde: als Haupt der
 „Whigs hingegen wäre er der Vater und Freund
 „eines freien Volkes, wo selbst die Verschiedenheit
 „der Meinung des letztern von der seinigen dem
 „Monarchen Ehre bringen würde, da sie Aufrichtig-
 „keit und Muth in der von ihm beherrschten Na-
 „tion verriethe.“ (*)

Voll

(*) Der Verfasser theilt im Appendix der Utschrift p. 182—200 aus König Wilhelms Cabinet zween Briefe von Sir John Trevor, einem Tory, und dem Marquis von Wharton, einem Whig, mit, von welchen jeder den König ungefehr mit diesen Gründen zu seiner Parthei zu ziehen sucht. Der letztere, mehr ein authentisches Memoire als ein Brief, zeichnet sich durch Beredsamkeit und muthvolle Offenheit sehr vortheilhaft vor dem erstern aus. Er schiebt alle

Schuld

II. Theil.
IV. Buch.
1690.

Voll Unmuth über erhaltene Beschimpfungen von der einen Parthei, und voll Furcht, von der andern der Undankbarkeit und Unklugheit beschuldigt zu werden, überzeugt von der ihn auf allen Seiten umringenden Gefahr, und durch alles was er sah und hörte, nur immer unentschlossener gemacht, neigte sich Wilhelm wirklich einmal zu dem Verzweiflungsvollen Vorsatz, England zu verlassen, nach Holland zurückzugehen, und der Königin die Regierung eines Volks zu überlassen, welches zu befriedigen und zu leiten er sich unfähig sah. Mit Thränen in den Augen theilte er dieses Projekt den Lords Caermarthen, Shrewsbury und einigen wenigen andern mit, in Hoffnung, diese würden aus Gefühl ihrer eignen Gefahr oder aus Liebe für ihn die wilde Hize der von ihnen angeführten Partheien gegen einander zu besänftigen suchen. Mit Thränen, wie sie Politiker vergießen, riethen diese es ihm ab. Aber die Wuth der Partheien legte sich mit dem noch nicht, und jede Drang wie zuvor auf eine Erklärung des Königs zu ihren Gunsten. (*) Wilhelm, entweder weil er

G 2

diese

Schuld vom Unglück des Königs auf seine verhaßten Minister.

(*) Die Forderungen der Whigs an den König waren so impertinent, daß er einst einem von ihnen zur Antwort

II. Theil. diese Thränen für redlich hielt, oder sie, weil er
IV. Buch.

1690. sie als geheuchelt erkannte, verachtete, entschloß

Er schlägt sich endlich den Tories den Vorzug zu geben, ein
sich zu den neues Parlament zu berufen, nach Irland hinü-
ber zu gehen, und der Königin zu überlassen, ge-
meinschaftlich mit der Tory = Parthei zu arbeiten,
welche, obwohl sie ihm selbst abgeneigt schien,
doch dem Interesse ihrer Familie beständig ergeben
gewesen war.

**Streit zwis-
chen den
beiden Par-** Die ersten Folgen dieses Entschlusses zeigten
theien im
Parlament. Da der König seine Parthei mit der der Tories ver-

(10. Jan.) bunden hatte, so wurden die vorgeschlagenen Ver-
besserungen dieser Bill nach einigen Stimmensam-
lungen, wobei letztere immer eine Mehrheit von un-

gefähr 10 hatten, verworfen. Die Partheien bo-
ten ihrer ganzen Macht gegen einander auf, den
Erfolg oder das Mislingen der Indemnitäts-Bill
zu befördern, und um ihre wechselseitige Stärke
noch entscheidender an einander zu erproben, wenn

(16. Jan.) die Gegenstände ihres Zankes in Einen zusammen-
geschmolzen würden, so wurde befohlen, das In-
demni-

Antwort gab: „Er möchte doch belieben, sie alle in
„Eine zusammen zu ziehen, damit man sehen kön-
„ne, ob wohl das ganze Königreich zu ihrer Be-
„friedigung hinreiche?“ Rapin, (Ueb.)

demnitäts- und Strafgesetz in Eine Bill zu ver- II. Theil.
fassen. Die Whigs moxirten , bei der dazu er- IV. Buch.
nannten Commission sollte ein namentlicher Auf- 1690.
ruf der Personen Statt finden ; die Tories aber überstimmt diese Motion mit einer Mehrheit von 17 , (190 gegen 173.) Eben so vereiteln sie mehrere Versuche der Whigs , denen die unter Carl II. gelitten hatten , einen Schadenersatz aus den Gütern ihrer Ankläger und Richter zuzusprechen. Doch bewilligten sie die Vertreibung des Oberanwalts des vorigen Königs , Sir Robert Sawyer , aus dem Parlament , und ein Votum , das alle Malversationen der vorigen Regierung unter geswisse Capitel der Ausnahmen von dem Indemnitätsgez clässificirte , weil sie theils sich nicht gern durch Vertheidigungen der Handlungen des vorigen Königs das Missfallen des Volks zuziehen wollten , theils des Pardons des Königs für die darin Verstochtenen sicher waren.

Eben damals projectirten sowohl die Whigs , Project, den als diejenigen , welche ihn überall nicht als ihren rechtmäßigen Monarchen erkannten , eine Adresse an den König , ihn von seiner Reise nach Irland abzuhalten , jene , um seine Verlegenheit zu vergrößern , diese , aus Furcht , seine Anwesenheit

II. Theil. auf dieser Insel möchte der Sache desjenigen,
 IV. Buch. 1690. dem sie in geheim ergeben waren, allzuviel Schäden thun, beide aber unter dem Vorwand seiner schwächlichen Gesundheit, die leicht in einem Lande Gefahr laufen könnte, wo im vorigen Sommer beinahe die ganze Armee zu Grunde gegangen war. Gerade aber, da dieses Project sollte ausgeführt werden, und in der gleichen Stunde, da die Gemeinen über die vereinigte Bill der Amnestie und der Strafgesetze debatirten, berief sie der König in das Oberhaus, und prorogirte das Parlament unter dem Vorwand nöthiger Zurüstungen zu dem
 (27. Jan.) Freländischen Feldzug. Wenige Tage hernach dis-
 Das Parla- solvирte er es vollends. Man trennte sich unter
 ment wird aufgehoben. wechselseitigen Beschuldigungen der Undankbarkeit.

Sieg der

Tories. Die Tories des Unterhauses feierten ihren Sieg nach alter Gewohnheit mit einem Gastgebot ihrer ganzen Parthei in einem Wirthshaus. Von hier aus sandten sie Sir John Lowther, einen sehr reichen Landedelmann, an den König, und ließen ihn unter andern Complimenten versichern, daß die Hülfsgelder ihm schleinig und in hinreichenden Summen gereicht werden sollten: eine Gesandschaft, welche die Tories, um ihre Loyalität, und die Whigs, um den Missbrauch derselben an den

Tag

Tag zu legen, im ganzen Lande erzählten. Bald II. Theil.
 entfernte der König mehrere Whigs von ihren IV. Buch.
 Stellen, und gab sie den Tories. Die wichtigsten
 von den ersten waren Lord Godolphin, L. De-
 lamere, L. Mordaunt, die von der Schatzkam-
 mer, und L. Torrington, der von der Admirali-
 tät entfernt wurde: der erste, weil er der Prin-
 zessin von Dänemark zu sehr ergeben schien, die
 zween nächsten, weil sie sich gar zu frei dem Hof
 widersezt hatten, und der letzte, hauptsächlich in
 der Absicht, um dem Geschrei der Nation über
 das Betragen des Seedepartements eine andere
 Richtung als auf den König zu geben. Sir John
 Lowther wurde zur Vergeltung für die überbrachte
 Botschaft an die Spize der Schatzkammer gesetzt,
 ob er gleich nicht dafür angehalten, ja sogar sich
 geweigert hatte, die Stelle anzunehmen. (*) Das
 Gouvernement von London wurde gänzlich den
 Tories übergeben, zum Beweis, daß der König
 die Sicherheit seiner Person und den größten Theil
 des Nationalreichthums den Händen dieser Partei
 anvertraue. Lord Cornbury und der Herzog von
 Ormond verloren ihre Regimenter, weil ersterer
 im Hause der Prinzessin von Dänemark diente,

G 4

und

(*) V. Sir J. Lowthers handschriftl. Memoirs in der Sammlung des Grafen von Lonsdale.

II. Theil. und beide als ihre warme Freunde gehandelt hatten.
 IV. Buch. Lord Halifax verlor das Staats siegel, worüber aber beide Parthenen gleichgültig blieben.
 1689, Lord Shrewsbury, (*), unwillig über diese Ungnade seiner Freunde und seiner Parthei, gab die Siegel freiwillig ab. Dies war's allein, was den König schmerzte, denn er sah, daß er sich damit auch den Verlust eines Privatfreundes zugezogen hätte.

So saß Wilhelm kaum etwas über ein Jahr auf dem Thron, als er sein Parlament entließ, und mit der Parthei brach, die ihn darauf gesetzt hatte.

(*) Clarendons Diar. 13. Mai, 28. April, 3. Jun. 1690.

Fünftes Buch.

Innhalt.

II. Theil.
V. Buch.
1690.

Stärke des Königs in dem neuen Parlament. — Zwigkeiten der Whigs und Tories. — Erste Verschwörung gegen die Regierung. — Zustand Wilhelms und Jacobs in Irland. — Entdeckung der Verschwörung in England. — Invasion. — Niederlage der Englischen Flotte zu Beachyhead. — Bestürzung in England. — Künste des Königs, den Muth der Armee in Irland zu erhalten. — Züge und Lager der Armeen. — Schlacht an der Boyne. — Jacobs Flucht nach Frankreich. — Ludwig läßt das Project einer Invasion fahren. — Glück des Königs in Irland. — Er ist genöthiget, die Belagerung von Limerik aufzuheben. — Glück des Lord Marlborough bei seinem Zug gegen Cork und Kingsale. — Mutige Entschlüsse des Parlaments. — Corringtons Proces. Elend Irelands über den Winter. — Sitten der Rapparees.

Da die Tories, nur mit kurzen Unterbrechungen, vier Regierungen hindurch im Besitz der Gewalt gewesen waren, den größten Theil des Landeigenthums besessen, die Kirche auf ihrer Seite hatten, und nun auch von der Hofparthei unterstützt wurden, (*) so konnte es nicht fehlen, daß nicht die neuen Parlamentswahlen zu ihrem Vortheil ausschlagen müsten. Hierdurch ermuntert

Stärke des
Königs in
dem neuen
Parlament

Gs entschloß

(*) Clarendon's Diar. 29. Febr.

II. Theil. entschloß sich der König, da die Kriegszurüstungen
 V. Buch.
 J. 1690. langamer, als er hoffte, von statthen gingen, daß
 neue Parlament, anstatt nach seiner Abreise die Leis-
 tung derselben der Königin zu überlassen, noch vor
 seiner Abreise zu versammeln. Dies geschah am
 (21. März.) 21. März. Seine Rede verrieth das Bewußtseyn
 seiner Stärke. Er sagte nemlich: „Er wünschte,
 „dass sie sogleich seine Einkünfte bestimmen, und
 „hiebei eben so viel Achtung gegen die Würde der
 „Crone bezeigen möchten, als sie gegen die vor-
 „gen Monarchen gethan.“ Als wäre es schon be-
 willigt, erbot er sich, das Geld auf Credit auf-
 zunehmen, damit es sodann in einer bequemern
 Zeit bezahlt werden könnte. Anstatt zu warten,
 bis sie ihm die Bill der Indemnität übergäben,
 berichtete er sie, daß er ihnen eine Pardon-Akte,
 von welcher nur wenige Personen sollten ausge-
 nommen werden, übersenden würde, und schloß
 endlich mit den Worten: „Da er gesinnet sey,
 „unmittelbar nach Irland abzugehen, so würde
 „ihre Sitzung nur kurz seyn; sie möchten daher
 „die Zeit, in welcher der Feind im Felde nur
 „allzu thätig seyn würde, nicht mit unnützen De-
 „baten verschwenden.“

Die Whigs des Unterhauses, welche wohl sa-
 (29. März.) hen, daß nun aller Widerstand gegen das Interesse

des

des Hofs vergeblich seyn würde, stimmten willig mit den Tories überein (*), die nöthigen Subsistien (**) für dieses Jahr zu heben, und die Accise und das erbliche Einkommen (hereditary revenue) mit Ausnahm der Herdtaxe (hearth money) dem König und der Königin, und dem Ueberlebenden von ihnen, auf Zeitlebens, zuzuschern. Die Zölle hingegen (customs) wurden ihm bloß auf vier Jahre verliehen, weil die Tories, die auch izt noch kein vollkommenes Zutrauen auf ihn hatten, ihn nicht für einen längern Termin ganz unabhangig machen wollten, den Whigs hingegen schon dieser zu lang schien. Der König beklagte sich über das durch diese Einschränkung verrathene Misstrauen, und erhielt zur Antwort : „Das Geld würde auf eine Verwilligung hin, die eine bestimmte Dauer hätte, bereitwilliger vorgeschossen werden, als wenn man sie auf das ganze Leben eines Menschen mache, und da die gegenwärtige Bestimmung seiner Einkünfte als ein Muster für die seiner Thronfolger zu betrachten sey, so würde ein, so viel Zutrauen zu seinen Unterthanen verrathendes, Nachgeben von seiner Seite

II. Theil.
V. Buch.
1690.

(*) Journal des Unterhauses, wie auch über die folg. Verhandlungen.

(**) 1200,000 Pfund. Ueb.

II. Theil. „sein Andenken noch unsterblicher machen.“ Er sah
 V. Buch. die Falschheit dieses Arguments, unterdrückte aber
 1690. sein Misvergnügen.

Die Tories Die Tories waren mit ihrer Uebermacht in der
 insultiren Beförderung der Absichten des Königs nicht zu-
 die Whigs. frieden, so lange sie dieselbe der Nation nicht auch
 in andern Dingen zu fühlen geben konnten. Die
 Gemeinen präsentirten mit einer Mehrheit von
 (9. 24. Apr.) 49, dem König eine Dank-Adresse für seine Ver-
 änderungen in dem Gouvernement der Stadt Lon-
 don, und trieben ihre Eitelkeit so weit, daß sie
 sie in Person übergaben. Um den Dissenters zu
 trozen, die unter der vorigen Regierung ohne Leis-
 tung des Religionseides Stellen erhalten hatten,
 pasirte das Unterhaus eine Bill, worin jedem
 derselben eine Strafe von 500 Pfund zuerkannt
 wurde, und um den Schimpf noch stärker zu ma-
 chen, wiesen sie eine andere Bill zurück, nach wel-
 cher diese Strafe auch von den Papisten gehoben
 werden sollte. Die Lords pasirten auf ihrer Seite
 die Pardon-Akte ohne einige Widerrede, und wäh-
 (10. Mai.) rend sie verlesen und darüber votirt wurde, stan-
 deu sie alle mit unbedektem Haupt. Es war bei-
 nahe eine Insulte, da sie des Umstands ihrer Ein-
 heitlichkeit bei Uebersendung der Bill an die Ge-
 meinen ausdrücklich erwähnten. Die

Die Whigs vergaßen diese Beleidigungen : Sie brachten eine Bill ins Oberhaus , worin der König als der rechtmäßige Souverain anerkannt, und alle Acten des vorigen Parlamentes für gut und gültig erklärt wurden ; und eine andere in beide Häuser , daß alle öffentlichen Beamten dem vorigen König durch einen förmlichen Eid entsagen sollten : Bills , die darauf abzielten , die Tories der Schande auszusetzen , wenn sie ihre vorigen Gesinnungen aus Höflichkeit gegen den König aufgäben , oder letztern gegen sie aufzubringen, wenn sie sie ferner behaupten wollten. Die erste dieser Bills passte mit Mühe im Oberhaus , desto (29. April.) leichter aber bei den Gemeinen. Achtung für ihren eigenen Rang und Charakter hielt die Tories unter den Lords zurück , so plötzlich ihre Grundsätze zu verändern ; die aber im Unterhaus hinderte blos ihre Ehre. Die Bill wegen Abschwörung Jacobs verursachte weit heftigere Zänkereien in beiden Häusern : Großmuthiger Weise legte sich in geheim der König dazwischen , und die Sache blieb liegen. Zum Dank bewilligten die Tories einen Eid der Treue an den König , den alle über 16 Jahr alte Unterthanen ablegen sollten. Wilhelm brach aber alle Disputen über diese und andere Punkten auf einmal ab , da er am 23. Mai das Parlament prorogirte.

II. Theil.
V. Buch.
1690.

Und die
Whigs die
Tories.

Proroga-
tion des
Parlaments

Um

II. Theil.
V. Buch.
1690.

Erste Ver-
schwörung
gegen die
Regierung.

Um diese Zeit gab Wilhelms Absicht nach Fre-
land zu gehen, seinen Feinden den Gedanken ein,
sich seiner Abwesenheit zu bedienen, um seine Re-
gierung zu stürzen. Die Verschwörung kam ur-
sprünglich von Scotland. Sir Jacob Montgo-
mery, einer von den dreien, welche die Schotti-
sche Convention nach London geschickt hatte, dem
Prinzen von Oranien ihre Krone zu übergeben,
machte nun den Entwurf, ihn wieder zu entthro-
nen. Er entdeckte ihn zuerst seinem Schwager Lord
Annandale, hierauf dem Lord Ross, zween Män-
nern, die bei der Revolution wichtige Dienste ge-
leistet hatten, und von denen einer im Namen der
Convention dem Prinzen die Reichs-Administration
aufgetragen hatte. Annandale aber war bei der
Austheilung von Ehrenstellen und Gunstbezeugun-
gen gänzlich übergangen, und Ross nicht hinrei-
chend belohnt worden. Willig traten sie in seine
Absichten ein. Alle drei reiseten mit einander nach
London, unter dem Vorwand, sich bei dem König
über die Lords Melville und Stair zu beklagen,
in Wahrheit aber, um dem vorigen König vermit-
telst des Sohns des Herzogs von Hamilton, Lord
Arran, der damals im Tower saß, dem vorigen
König ihre Dienste anzubieten. Arran brachte sie
in Verbindung mit einigen von den suspendirten.

Bischöf

II. Theil.
V. Buch.
1690.

Bischöfen und andern Anhängern des vorigen Königs, von welcher Partei Lord Clarendon, Oheim der Königin, das Haupt war. Zufällig waren gerade damals eine Menge Schottische Edelleute in London, einige um sich vom König Belohnungen wegen geleisteten Diensten auszubitten, andere um wegen künstig zu leistenden geschmeichelt zu werden, viele um sich über seine Minister und das durch sie ihrem Vaterlande zugefügte Unheil zu klagen. Da aber ihre verschiedenen Vorstellungen nicht das erwünschte Gehör fanden, so benützten jene viere ihr dadurch erregtes Missvergnügen, und zogen noch ferner in ihre Cabalen (*) den Herzog von Queensberry, den Marquis von Athole, später auch seinen Sohn, Lord Murray, Lord Tarbet, Lord Breadalbane, Herr Oguby, nachherigen Grafen von Seafield, und selbst den Grafen von Argyle, der im Namen der Peers Wilhelm die Krone überbracht hatte, aber durch einen sonderbaren Zufall bis jetzt von der Regierung überschén worden war. An diese schloß sich die ganze Partei des vorigen Königs in Scotland. Montgomery, der mit den Englischen Whigs

in

(*) Clarendons Diar. Lord Balcaras. Burnet. handschrifl. Correspondenz zwischen Lord Stair und Breadalbane, wie auch des General Mackay mit dem König und Lord Portland.

II. Theil. in genauer Verbindung stand, versuchte durch eine
 V. Buch. Schilderung des Unrechts, das man seinem Va-
 terland gethan, und auch dem ihrigen zugedacht
 1689. hätte, einer Menge von ihnen seine Rachsucht ein-
 zuflößen. Aber entweder, weil sie noch unentschlos-
 sen waren, oder ihm nicht trauten, wurden sie
 zwar durch seine Vorstellungen sehr erhitzt, doch
 wichen sie es aus, gemeine Sache mit ihm zu ma-
 chen. Ferguson, der ohne es selbst zu wissen, ein
 Republikaner war, und also jeden König hasste,
 und Payne, ein Engländer leiteten als Mittelperso-
 nenen den Briefwechsel zwischen England und Scot-
 land. Ashton, ebenfalls ein Engländer, machte
 die Reisen zwischen England und Frankreich zu der
 emigrierten Königin, welche durch ihn ihren Freun-
 den in beiden Reichen beträchtliche Geldsummen
 zusandte.

**Plan der
Verschwörung.**

Zum glücklichen Erfolg der Verschwörung sollte
 alles, Scotland, Frankreich, England und Ire-
 land beitragen. Die Schottische Armee war zehn-
 tausend Mann stark. Um diese aus einander zu
 sprengen, und zugleich den Schottischen Pöbel in
 Wuth zu bringen, wurde verabredet, daß die Eid-
 weigernden Männer, welche das Schottische Par-
 lament verlassen hatten, den Eid nun leisten, wie-

der

der dahin zurück kehren, sich mit der Partei der Clubs verbinden, und diese zu weiteren Angriffen gegen die Minister und die Prerogative des Königs anreizen sollten, um letztern zu nöthigen, das Parlament zu verabschieden, noch ehe es die Subsidien zur Unterhaltung der Truppen verwilligt hätte. Man wußte, daß ein Theil der Englischen Flotte bestimmt wäre, im Frühling die neue Königin von Spanien von Deutschland nach Spanien zu bringen, ein anderer, den Handel im mittelländischen Meer zu beschützen, ein dritter, dem König nach Irland zu folgen; und der Rest, als unfähig, etwas durch sich selbst zu unternehmen, in den Seehäfen liegen zu bleiben; daß auch die Holländer, welche bloß dazu verpflichtet waren, ihre Flotte zu den Sommerexpeditionen nach England zu schicken, niemals früh ihre Häfen zu verlassen pflegten. Man beschloß daher, daß im Junius die Französische Flotte im Canal kreuzen sollte, um die Vereinigung der Englischen Seemacht zu verhindern, die Englischen und Irlandischen Küsten zu beunruhigen, und dem König und seiner Armee den Rückzug nach Irland abzuschneiden. Sobald sie sich an der Küste zeigte, sollten die Verschwörten in allen Gegenden Scotlands auf ihren Gütern unter dem Oberbefehl

II. Theil.
V. Buch.
1690.

N. Theil.
V. Buch.
1690.

fehl des Grafen von Arran einen allgemeinen Aufstand erregen, und zu gleicher Zeit dieses auch in Lancashire, Worcestershire, Westmoreland und der Hauptstadt geschehen, König Jakob aber während dieser allgemeinen Verwirrung von Irland nach Frankreich, und von hier mit einem Heer von Franzosen und Irlandern nach England übergesetzt werden. Sobald er in England landete, sollte, um die Unruhe allenthalben zu verbreiten, ein Corps Iränder auf der ihnen am nächsten gelegenen Küste Schottlands landen. Da der größte Theil der Englischen Armee zu der Zeit in Irland, die Blüthe der übrigen in Flandern, und nicht über 7000 Mann in England selbst waren, so wurde der glückliche Erfolg dieses Plans für unfehlbar gehalten.

Zurüstung. Man machte der Abrede gemäß die Zurüstungen dazu. Um dem Grafen von Arran die Freiheit zu verschaffen, versicherten die Schottischen Peers, welche den Eid noch nicht geleistet hatten, den König, daß Arran und sie gemeinschaftlich dies thun würden. Sogleich wurde letzterer des Towers entlassen. Die Peers reiseten nach Scotland zurück, gingen ins Parlament, schworen den Eid der Treue (*), und verbanden sich sogleich mit dem

Club.

(*) Balcaras und McKay.

Club. Bei politischen Lastern versöhnt man sich leicht mit seinem Gewissen, indem man entweder gewisse Grundsätze vorgiebt, oder über alle spottet. Einige dieser Männer behaupteten, man habe sich bei einer guten Sache keiner bösen Mittel zu scheuen; andere, sie wollten im Parlament Blindes Kuh spielen, so daß Wilhelm seine Feinde von seinen Freunden nicht unterscheiden könnte. Eine grosse Menge Englische Officiers wurden von Frankreich nach England gesandt, um daselbst die Insurrektionen in den Provinzen zu dirigiren. Die Grossen in Scotland zeichneten in Geheim diejenigen unter ihnen Vasallen an, die mit ihnen zu Felde ziehen sollten, und der abgedankte König schickte, um sie zu ermuntern, einen gewissen Straschan nach Scotland (*) mit einer Menge von Briefen an seine Anhänger daselbst. Die Franzosen beschleunigten die Ausrüstung einer grossen Flotte von Linienschiffen, zu deren Admiral einer ihrer besten Seeofficiers, Tourville, ernannt wurde. Jakob hielt sich in Ireland bereit, jeden sich hie oder da begebenden Zufall zu benützen.

II. Theil.
V. Buch.
1690.

H 2

Unbe-

(*) Protokoll des Schottischen geheimen Raths, 20.
Febr. 20. April 1690.

II. Theil. Unbekannt mit dem grossen Plan dieser Ver-
 V. Buch. schwörung, und bloß misstrauisch gegen einige we-
 1690. Abreise des nige dieser Verschwörten segelte der König (*) mit
 Königs nach 300 Transport- und 6 Kriegsschiffen zu ihrer Be-
 Ireland. gleitung von High Lake ab, und landete am 14.

(14. Jun.) Junius zu Tarifergus. Eine ungeheure Menge
 Lastschiffe aus verschiedenen Seehäfen Englands
 vereinigten sich mit ihm, und brachten Proviant,
 Artillerie, Kriegsvorrath und was sonst noch zu
 einem grossen Feldzug nöthig war, mit sich, weil
 Schombergs Unfälle im vorigen Jahr ihn vorsichti-
 tig für die Zukunft machten. Die Landmacht, die
 mit ihm hinüber segelte oder sich in Irland mit
 ihm verband, stieg auf 36000 Mann. Aber aus
 Misstrauen, die Englischen Soldaten möchten ge-
 gen einen, der ehmals ihr König gewesen war,
 nicht fechten wollen, sorgte er, daß mehr als die
 Hälfte seiner Armee aus Fremden bestand: er
 hatte 10,000 Dänen, 7000 Holländer und Bran-
 denburger, und 2000 französische Flüchtlinge bei
 sich. Die Superiorität der Stabsofficiere war
 noch grösser, denn drei Vierttheile von ihnen wa-
 ren Fremde, oder hatten in Holländischem Solde
 gedient. Er nahm auch den Prinzen von Däne-
 mark mit sich, mehr weil er sich fürchtete ihn

zurück

(*) Clarendons Diar. 20. Mai.

II. Theil.
V. Buch.
1690.

zurück zu lassen, und um mit ihm den nachtheiligen Ruf, gegen den Vater seiner Gemahlin gesuchten zu haben, theilen zu können, als um ihn zu beehren, indem er ihn nicht einmal mit sich in der gleichen Kutsche fahren ließ. (*) Aus gleicher Vorsicht nahm er eine Menge Englischer Edelleute und Standespersonen als Volontaires, oder vielmehr als Geissel mit sich. Lord Conbury aber, Clarendons Sohn, der in den Diensten des Prinzen von Dänemark stand, weigerte sich seinem Herrn zu folgen, unter dem Vorwand, er könne nicht mit Ehren in einem Lande dienen, wo er das Regiment, das ihm der König genommen hatte, unter dem Commando eines endern schen müßte; eigentlich aber um den König dem Vorwurf auszusezen, daß er nicht so viel Achtung gegen Jacob hätte, als er zu fühlen schien, der in einer weit entfernten Verwandtschaft mit ihm stand (**). Hingegen der Herzog von Ormond, der gerade die gleiche Ursache hatte, zu Hause zu bleiben, folgte dem König, vermutlich um den Abfall von ihm zu verheelen, den er bereits im Sinne hatte. Ehe der König absegelte, gab er der Königin ei-

H 3

nen

(*) Memoiren der Herzogin von Marlborough. (Eine sehr trübe Quelle! Neb.)

(**) Clarendons Diar. 30. Mai.

II. Theil. V. Buch. 1690. nen Cabinetsrath von neun Personen zu , nemlich die Lords Devonshire , Pembroke , Caermarthen , Marlborough , Nottingham , Monmouth , Dorset , Sir John Lowther , und den Admiral Russel ; sagte es ihr aber vorher : es würden Zwistigkeiten in diesem Rath entstehen ; doch sollte sie sich vorzüglich an die Rathschläge des Lords Caermarthen halten.

Lage beider
Könige in
Irland.

Da alle Welt wußte , daß Wilhelm nach Irland gehen würde , so machten die Franzosen Anstalten zu seinem Empfang , indem man eine grosse Menge Kriegsvorrath , etwas Geld und über 5000 Mann der besten Truppen aus Frankreich unter dem Commando des berühmten und unglücklichen Lauzun dahin abschickte , und Befehl gab , daß noch mehrere diesen folgen sollten. Die Transportschiffe brachten eine gleiche Zahl Irlandischer Truppen nach Frankreich zurück ; ein Plan , der Jakob verstärkte , ohne Frankreich zu schwächen , ähnlich dem des Hannibals , der die Karthaginischen Truppen in Spanien und die Spanischen in Afrika brauchte , weil Ruhmliebe und Rivalität den Muth der Krieger vermehren , wo die Augen der Fremden auf sie gerichtet sind. Der Rest von Jakobs Armee bestand aus 45000 Mann.

Aber

II. Theil.
V. Buch.
1689.

Aber sehr verschieden war die Art, wie die Englische und Irlandische Armee vertheilt war. Wilhelm wünschte den Krieg mit Einem Streich zu endigen, und hielt seine Truppen immer beisammen. Der alte König aber trachtete ihn in die Länge zu ziehen, um den angelegten Insurrektionen in England und Scotland und der französischen Invasion Zeit zu lassen. Daher behielt er bloß 27000 Mann bei sich, und verlegte die übrige Armee zur Besatzung in die festesten Plätze des Königreichs. Der Frühling ging mit unbeträchtlichen Gefechten vorbei, weil beide Fürsten sich auf die wichtigeren Unternehmungen des Sommers rüsteten. Die Augen von ganz Europa waren nun auf Irland gerichtet, wo zween kriegerische Könige wie auf einem öffentlichen Schauplatz um die Herrschaft stritten, und wo der sonderbare Anblick eines Neffen, der gegen seinen Oheim, und zweener Eideame, die gegen ihren Schwiegervater fochten, sich darbot. Beide Könige waren um so ehrwürdiger, weil sie, so tödlich auch ihre Feindschaft war, die Gesetze der Ehre genau gegen einander beobachteten. Im Anfang des Krieges gab Wilhelm den Schiffscapitains Befehl, wenn sie Jakob auf der See erhaschen könnten, seine Person im mindesten nicht zu verlezen, sondern

II. Theil. ihn nach Holland zu führen. (*) Im Lauf des
 V. Buch. 1690. Krieges selbst erbot sich einst ein Schiffscapitain
 gegen ihn, Jakob an den Bord seines Schiffes
 einzuladen, und sodann mit ihm fortzusegeln, aber
 Wilhelm wies diesen Antrag mit Unwillen von
 sich. (**) Auf der andern wendeten die, die um
 die Person des exilirten Königs waren, alles an,
 um ihn gegen seine Familie aufzubringen: Mistress
 Dawson, eine Kammerdame der Königin, er-
 zählte für zuverlässig, sie wäre gegenwärtig gewe-
 sen, als die Prinzessin Anna das Kind (den Prin-
 zen von Wales) im Mutterleibe der Königin hü-
 pfen fühlte: andere sagten, und zuverlässig mit
 Unrecht, daß, als Wilhelm sich gegen seine Ge-
 mahlin über die Zwistigkeiten die er in Ireland
 fände, beklagte, letztere geantwortet habe: „Sie
 wären alle dessen überhoben gewesen, wenn Sie

„meinen“

(*) Mein gelehrter und geistvoller Freund, Doctor Douglas, Bischof von Carlisle, gab mir eine von Doctor Clark vidimire Abschrift dieser Ordre, welche letzterer unter den Schriften des Lord Torring-
 ton fand.

(**) Burnet. Der König sagte: „Ich will keine Hand,
 „bei Verrätherien haben. Der König und seine
 „Leute werden sich wehren, und wie leicht könnte
 „ihm etwas begegnen, womit ich nichts zu thun
 „haben will!“ Die Königin war sehr gerührt über
 diese Antwort. Neb.

„meinem Rath gefolgt hätten, da der König in
 „Ihren Händen war.“ Eine andere Anecdote,
 sollte sie auch nicht ganz zur Würde der Geschichte
 passen, wird dem Geschichtschreiber vergeben wer-
 den, da sie den Zustand des exilirten Hofs schil-
 dert. Jakob flagte sich eines Tages bei seinen
 Hoffleuten über seine älteste Tochter, sprach aber
 mit Zärtlichkeit von der Prinzessin Anna; Lloyd,
 ein Schiffscapitain, dem der letzte Theil dieser Un-
 terredung missfiel, ging aus dem Zimmer, kehrte
 sich aber unter der Thüre noch einmal um, und
 brummte, doch ganz verständlich, die Worte: „Beia
 „des Bezen, bei Gott!“ (*) Einige andere such-
 ten ihn zur Einwilligung in einen Plan, den Kön-
 nig zu ermorden, zu bereden, aber mit gleicher
 Großmuth wie Wilhelm verwarf er diesen Antrag
 mit Abscheu. (**)

S. 5.

Indem

(*) Jacob bezeugte einst zu S. Germains Freude über
 die Nachricht, daß der König von Siam zum Chri-
 stenthum bekehrt worden. „Mir ist bang für ihn,
 sagte Lloyd, „denn nun werden ihn seine Untertha-
 „nen absezen.“ Ich habe diese Anecdote von einer
 vornehmen Familie, welche, obgleich nach Verlauf
 eines Jahrhunderts, als eine Verwandte der Fa-
 milie Stewart sich nicht will nennen lassen.

(**) Sir John Fenwicks Geständnisse, und die Pro-
 zessacten aller deren, welche wegen dem Complot,
 den

II. Theil.
 V. Buch
 1690.

II. Theil.

V. Buch.

1690.

Indem aber ganz England auf den Ausgang des Irlandischen Kriegs begierigst lauschte, wurde es plötzlich durch die Entdeckung einer innerlichen Verschwörung aufgeschreckt. So wie die Gefahr ursprünglich von Scotland kam, so kam auch daher die Entdeckung derselben. Zu gleicher Zeit, da Sir Jakob Montgomery, Lord Ross und Lord Annandale sich in die Generalcorrespondenz der Jakobitischen Parthei mit der exilirten Königin und mit Frankreich einliessen, führten sie auch mit K. Jakob in Ireland vermittelst eines vertrauten Bothen, Jones mit Namen, eine Privatecorrespondenz. Sie beredeten Jakob, der von den Verabredungen seiner Gemahlin mit ihrer Parthei während seinem Aufenthalt in Ireland keine vollständige Kenntniß hatte, Diplome hinüber zu senden, nach welchen alle Ehrenstellen in Scotland bloß ihnen und ihren Freunden zugesetzt würden. Die Grafschaft Ayr wurde Montgomery gegeben, eine andere Grafschaft Ross, und der Titel eines Marquis dem Annandale.

Diese

den König zu ermorden, gerichtlich verhört wurden. (Der Uebersezer gedenkt in der Folge in den Zusäzen Auszüge aus dem Tagebuch des Königs Jakob mitzuteilen, die für dessen persönlichen Charakter sehr rühmlich, und dem Leser höchst unerwartet seyn werden.)

II. Theil.
V. Buch.
1690.

Diese drei Männer erhielten Vollmacht, im Namen des Königs Jakob ein Parlament zu berufen, bei welchem der letzte derselben Repräsentant seiner Person seyn sollte. Aber über dieser Sorgfalt für sich selber vergaßen sie ihre übrigen Verbündeten, und anstatt für den Grafen von Aran ein Generals-Diplom sich auszubitten, begnügten sie sich an einem blossen Pardon für seinen Vater. Jakobs Anhänger, aufgebracht über seine Unklugheit und Undankbarkeit, und die Verräthereien ihrer drei Freunde, brachen auf dieses hin alle ihre Verbindungen mit ihm und ihnen ab (*) Zu dieser Zeit hatte der Herzog von Hamilton aufgehört, Commissair des Königs beim Parlament zu seyn. Lord Melville, der nun an seiner Stelle war, und Lord Stair, beunruhigt durch die Vereinigung der Jakobitischen und Landesparthei, eilten jede Bill durchgehen zu lassen, welche Hamilton verhindert hatte, oder dem Volk gefallen konnte, musste es auch auf Unkosten der Krone geschehen; und unter andern Maasregeln, die beiden Partheien, deren eine presbyterianisch, die andere episcopal war, zu trennen, gab Melville die königliche Einwilligung zur Festsetzung des Presbyterianismus in Scotland.

Sir

(*) Lord Balcarras.

II. Theil. (*) Sir John Dalrymple stellte der Landparthei
 V. Buch. 1690. auf der einen Seite die Grossmuth des Königs in
 Aufopferung seiner Prärogativen, und auf der an-
 dern die Gefahr vor, in welche ihre neuen Alliir-
 ten gesucht hätten sie zu stürzen. Diese Parthei,
 zufrieden von den letztern so gut losgekommen zu
 seyn, hing sich an die des Hofs, bewilligte Sub-
 sidien, hielt die Armee auf den Beinen, und legte
 den Unterthanen einen Eid auf, welcher, indem
 man damit dem vorigen König abschwörte, die für
 England so traurige Distinction zwischen einem
 König de facto und einem de jure aufhob, und
 brach endlich alle Verbindung mit Montgomery,
 Ross und Annandale ab. So verlassen von bei-
 den Partheien, voll Furcht verrathen zu werden,
 und vielleicht auch im Gefühl derjenigen Gewis-
 sensangst

(*) Die Suprematie des Königs wurde aufgehoben;
 die alten vertriebenen presbyterianischen Minister
 wieder eingesezt; die Lords of Articles abgeschafft;
 der Presbyterianismus durch die Zerstörung des Pa-
 tronats in seiner ganzen ungebundenen Freiheit ein-
 geführt; die Anzahl der Repräsentanten des Unter-
 hauses vermehrt; den Wahlsteken ihre alten Rechte
 zurückgegeben; alle Achtserklärungen und Geldstra-
 strafen, die seit 1665 auferlegt wurden, für ungül-
 tig erklärt, und die Wirkungen der Achtserklärun-
 gen für die Zukunft eingeschränkt. Man sehe die
 Schottischen Statuten und die Data derselben in der
 London Gazette.

sensangst, der in der Brust von Leuten, welche ihre Grundsäze ihrer Ehrfucht aufgeopfert haben, bei fehlgeschlagener Hoffnung so leicht entsteht, eilten diese drei Männer nach London, um alles zu entdecken, was sie wußten.

II. Theil.
V. Buch.
1690.

Lord Ross stellte sich selbst zuerst, und legte der Königin den ganzen Plan der Verschwörung vor, weigerte sich aber die Verschwörten zu nennen: Sie wies ihn an die Lords Nottingham und Caermarthen. Hier stieg er an sich für sich und seine Familie zu schämen, vor seines Gleichen und vor Fremden als ein Angeber aufzutreten, und weigerte sich, vor den Ministern das zu bestätigen, was er der Königin gesagt hatte. Man schickte ihn also in den Tower. Montgomery, klüger als er, machte, ehe er sich stellen wollte, Bedingnisse, daß ihm nicht das gleiche Schicksal widerführe. Um sich wichtig zu machen, vergrößerte er die Nachricht von der Verschwörung vor der Königin und den Ministern. Er nannte alle seine darin versuchten Schottischen Landsleute, aber keinen einzigen Engländer, weil jene, wie er sagte, ihn verlassen, diese aber nicht. Lord An-
nandale verbarg sich aus Misstrauen gegen seine eigene Standhaftigkeit, und übergab sich erst lange nachher.

Die Ver-
schwörung
wird ent-
dekt.

II. Theil.
V. Buch.
1690. nachher. Ferguson (*) wurde in England ergriffen, entrann aber der List derjenigen, die ihn verhörten, mit noch grösserer List. Payne wurde in Scotland zweymal an die Tortur geschlagen (**), widerstand aber ihrer ganzen Wuth, stolz darauf, eine Standhaftigkeit an den Tag zu legen, zu welcher die Anführer, die ihn brauchten, nicht Kraft genug hatten. Crone und Tempest, zween Unterhändler, wurden in England samt ihren Briefschaften ergriffen. Der erstere wurde zum Tod verurtheilt,

damit,

(*) Clarendon's Diar. 20. 21. Jun.

(**) Dies war der letzte Fall, wo man die Folter in Scotland brauchte. Es geschah auf einen besondern Befehl, den der König und Lord Melville unterzeichnet hatten. Protokoll des Schottischen geheimen Raths vom 10. Dec. 1690. Als der geheime Rath den Payne damit bedrohte, antwortete er: „Sie möchten mit seinem Leibe anfangen, was sie wollten!“ Das Protokoll sagt, daß eine Meinung gewesen, man sollte ihn, wenn er nicht bekennen wollte, den folgenden Tag wieder foltern. Sie wurde widersprochen, eine einzige Stimme aber war Schuld, daß sie durchging. Man folterte ihn in Gegenwart des geheimen Raths. Das Protokoll sagt: „Er antwortete negativ.“ Man findet in diesem Protokoll unter der Regierung Carls II. viel Fälle, wo die Tortur angewandt wurde. Viele alte Gesetze und Gewohnheiten kommen von den Römern und Franken her, diese beiden Nationen hatten die Tortur unter sich. Die Instrumente dazu ließ man aus Frankreich kommen.

dammt, aber die Vollziehung des Urtheils von Zeit zu Zeit aufgeschoben: der zweite gericht in Verzweiflung, und starb als Nasender im Gefängniß. Crone's Gemühungen, sein Leben zu retten, indem er eine Verschwörung ausführlich beschrieb, von welcher er die besondern Umstände gar nicht wußte, und Tempest's Todesangst, welche der Wichtigkeit der ihm bekannten Geheimnisse zugeschrieben wurde, verstärkte die Furcht derer, welche sie verhört, durch Zweifel und Ungewißheit. Daher schien die Verschwörung in der Einbildung der Königin, ihrer Minister und der Nation um so grösser und furchtbarer, je dunkler sie war.

Noch ehe Wilhelm absegelte, befahl er durch eine Proclamation, verschiedene Personen in Lancashire gefangen zu nehmen, die von dem vorigen König Patente, um in dieser Grafschaft Leute anzuwerben, angenommen hatten. Nun aber ließ die Königin, um den Geist der Loyalität durch das Gefühl der Furcht und Gefahr bei der Nation zu erwachen, die Lords Clarendon, Narborough, Newburgh, Griffin, Castlemain und Alesbury, Sir John Fenwick, den Colonel Hastings, und eine Menge anderer Herren von Stand in den Tower sezen. (*) Und bald darauf erging eine

(*) Gazettes, Clarendons Diar. Protokoll des geheimen Rath's, 24. Jun., 18. Jul. 1690.

II. Theil.
V. Buch.
1690.

Die Ver-
schworenen
werden er-
griffen.

(24. Jun.)

II. Theil.
V. Buch.
1690.

eine Proclamation, daß man sich der Lords Litchfield, Montgomery Preston und Bellasis, Sir Edward Sales, Captain Lloyd, des Herrn Penn und vieler andern ebenfalls bemächtigen sollte. Ständig öffneten sich die Thore des Gefängnisses, um einen Anhänger des alten Königs aufzunehmen, und das erstaunte Volk sah der Freude der Regierung und seiner eignen kein Ende ab. Lord Hume, Lord Orenford, und einige wenige Schottische Edelleute wurden in der Nachbarschaft von Edimburg ergriffen. (*) Den Rest ließ man gehen, theils weil es schwer war, sie alle auf einmal, und gefährlich, einen nach dem andern gefangen zu nehmen, theils auch weil sie, nachdem ihre Parthei gesprengt war, nicht mehr furchtbar schien. Argyle flüchtete sich auf seine Güter in den Hochlanden, beschämt über seine Uebereilung, machte aber gleich nachher seine Sache wieder völlig gut, indem er die westlichen Inseln Scotlands unter den Gehorsam der Regierung brachte. (1690.) Die Lords Tarbet und Breadalbane versprachen Wilhelm zum Dank für seine Gnade, ihr ganzes Leben seinen Diensten zu weihen. Breadalbane hielt Wort: Tarbet hingegen (19. Aug.) glaubte sich davon losgesprochen, da er seines Amtes entlassen wurde.

Die

(*) Protokoll des Schottischen geheimen Rathes,

Die Absicht der Königin, sich die Treue der Nation vermittelst Erregung der Furcht zuzusichern, gelang vollkommen. Die Sorge, welche die Ungewissheit der Verschwörung erweckte, erhielt die Nation; die Nachricht, daß die Franzosen und Schotten ihre Hand dabei hätten, brachte sie vollends in Wuth; sogleich hörten alle Unterschiede und Zwistigkeiten der Partheien in ganz England auf, und, als wäre die ganze Nation ein einziger Mann, schien sich alles zur Unterstützung der Regierung zu vereinigen. Zehntausend Cornwallische Zinngräber boten in einer Adresse ihr Leben zur Vertheidigung der Crone an; die Offiziers der Flotte hatten kurz vorher in einer andern dem alten König förmlich abgeschworen; der Stadtrath bat um Erlaubniß, eine Miliz von 9000 Mann ins Feld stellen; und das Gouvernement von London 6000 andere diesen beifügen zu dürfen; die Bürgerschaft vereinigte sich zu einer Auslager für die Errichtung zweier Cavallerie-Regimenter; kurz, so sehr auch unter den höhern Ständen Spaltungen herrschen möchten, der grosse Haufe gab allenthalben die unverdächtigsten Beweise einer vollkommenen Treue.

Bald aber bestätigte sich die Wahrheit der Verschwörung, und ihr Schrecken breitete sich all-

II. Theil.
V. Buch.
1690.

Loyalität
der Nation.

II. Theil.
V. Buch.
1690.

lenthalben aus, da eine Französische Flotte zu abgeredter Zeit und Ort an der Küste von England erschien. Ach! Lage, nachdem Wilhelm nach Friesland abgesegelt war, postirte sich Mr. Tourville mit 78 grossen Kriegsschiffen auf der Höhe von Plymouth. Durch einen Zusatz zu dem Originalplan von der Bestimmung dieser Seemacht, welcher von dem Marquis von Seignelai, Sohn des berühmten Colberts, herrührte, wurde sie noch furchterlicher gemacht. Colberts Familie stammte ursprünglich aus Scotland her, und da Seignelai jung und eitel war, so stößten die ihn umgebenden Schotten ihm den ehrsuchtigen Gedanken ein, es zu veranstalten, daß König Jakob seine Wiedereinsetzung einem Abkömmling ihrer Landesleute verdanken müßte. Seignelai gab daher der Flotte 22 Brander und eine grosse Menge von Fregatten mit, fasste den Entschluß, selbst an Bord einer Fregatte zu gehen, und wenn Tourville den Feind geschlagen hätte, mit den kleinern Schiffen längs der Englischen Küste hinzusegeln, in jeden Seehafen auf dem Wege einzudringen, und wo hin er käme, alle Schiffe zu verbrennen. Lord Torrington lag damals mit nicht mehr als 40 Kriegsschiffen zu St. Helena: denn nur ein Theil der Flotte, welche nach Spanien und dem Mittelmeer

telmeer gesegelt war, war noch zurück gekommen, lag aber in Plymouth bloquiert; die Schiffe, die den König begleitet hatten, waren noch in Friesland, und nur wenige Schiffe von der Holländischen Flotte hatten sich zur Zeit noch mit der Englischen vereinigt, so daß die Stellung der Französischen Seemacht Torrington alle Hoffnung abschnitt, seine Flotte zu vereinigen, und mit einem Erfolg gegen Tourville zu fechten. Er hielt einen Kriegsrath, worin man überein kam, eine Schlacht zu vermeiden; das Protokoll desselben wurde der Königin überschickt. Zu gleicher Zeit rückten die Franzosen durch den Canal vor, Torrington folgte ihnen, oft in, oft außer ihrem Gesicht, auf dem Fuße nach, hielt sich aber immer zwischen ihnen und der Küste, um diese zu beschützen, und im Fall er zu einer Schlacht genötigt werden sollte, dem Feinde in einer engen See seine Übermacht in der Anzahl der Schiffe unmöglich zu machen.

II. Theil.
V. Buch.
1690.

Die Königin theilte diesen Schluß des Kriegsraths dem Admiral Russel mit, dem einzigen Mann in dem Cabinetsrath, der sich auf das Seewesen verstand. Man erhielt gerade damals Nachricht, daß noch 16 Schiffe von Holland und den Englischen

Torrington erhält Befehl sich zu schlagen.

II. Theil. lischen Küsten sich mit der Englischen Flotte vereinigt hätten. Russel benützte diesen Umstand, und rieh: sey es nun aus der einem Englischen Offizier so natürlichen Verachtung der Französischen Seemacht, oder in der Absicht geschehen, den einzigen Rival, der ihm zu Erlangung der höchsten Würde im Seewesen noch im Wege stand, wegzuräumen: Torringtons Macht sey hinreichend, eine Schlacht zu wagen. Es mangelte ihm nicht an scheinbaren Gründen zu dieser Meinung:
 „Die Uebermacht Englischer und Holländischer
 „Schiffe und Seeleute über die Französischen; das
 „Bewußtseyn derselben bei den Matrosen, welches
 „mache, daß sie sich immer selbst überträfen; die
 „Schande, welche für die neue Regierung erwachsen
 müste, wenn sie die Herrschaft der See in
 ihrem eignen Canal dem Feind überliesse. Die
 „Franzosen hätten ihren Posten zu Plymouth ver-
 lassen, wären bereits die Insel Wight passirt,
 „und rückten schleunigst durch den Canal vor; bald
 „würden sie im Strom seyn, und die Hauptstadt
 „selbst mit ihrer Macht erschrecken. Ein Sieg könne
 „die Nation von der vereinigten Gewalt einer In-
 „vasion und Insurrection erretten, die Seehäfen
 „Englands, und die Transportschiffe die für den
 „König dienten, (der ohne das selbst von aller
 „Hülfe

„Hülfe abgeschnitten seyn würde) gegen die Fre-
 „gatten und Brander der Franzosen sicher stellen,
 „welche noch furchterlicher wären als ihre grosse
 „Flotte selbst. Eine Niederlage hingegen würde
 „nicht die gewöhnlichen traurigen Folgen haben,
 „da die Matrosen leicht mit ihren Schiffen in ihre
 „eignen Häfen sich flüchten, und selbst nach verlohr-
 „ner Ehre wenigstens noch ihr Vaterland retten
 „können.“ Müde der Sorgen und der Ungewiß-
 heit, suchte die Königin Ruhe von ihrer Bangig-
 keit in Entschlüssen der Verzweiflung, und sandte
 Torrington bestimmte Ordre, sich zu schlagen.

II. Theil.
 V. Buch.
 1690.

Er erhielt sie, nahe bei Beachy-Head. Hier
 hatte er einige Tage im Angesicht der Französi- Und wird
 schen Flotte gestanden, die es nicht gewagt hatte, bei Beachy-
 ihn in seiner kluggewählten Lage anzugreifen. Nach- Head ge-
 dem er aber den Befehl der Königin empfing, schlagen.
 so verließ er die Küste, und rückte in die offene See
 dem Feind entgegen, der sich in Schlachtordnung
 stellte ihn zu empfangen. Seine Flotte bestand
 aus 22 Holländischen und 34 Englischen Schiffen.
 Der Holländische Admiral Evertsen, der nem-
 liche, der mit dem Prinzen von Oranien nach Eng-
 land gekommen war, commandirte den Vortrab,
 wo die Holländischen Schiffe waren, und Torring-

II. Theil. ton das Haupttreffen. Ein grosser Unterschied aber
V. Buch.
1690. war unter den Befehlshabern : Evertsen , stolz
darauf, England zum zweitenmal zu retten , und
die Klagen der Engländer gegen seine Landsleute,
daß sie voriges Jahr zu spät zu dem Gefecht in
der Bantrybay gekommen , abzutilgen , focht blos
für den Ruhm: Torrington hingegen hielt sich
für seinen Ruhm durch die Hoheit seiner Würde
gesichert , und bedachte , daß die Sicherheit seines
Vaterlandes ihm anvertraut wäre. Daher , als
Torrington langsam und regelmäßig anrückte, eilte
Evertsen vorwärts, übersegelte ihn und einen Theil
des feindlichen Bordertreffens , ohne einen Schuß
gegen dieses zu than , und stürzte sich mitten in
die feindliche Macht. Hierdurch veranlaßte er eine
große Öffnung zwischen ihm und Torringtons
Nachtrab , der erst nach Verlust einer Stunde bei
ihm ankam. Augenblicklich füllten die Franzosen
die Luke mit einer Menge von ihren Schiffen aus,
und schnitten ihn von Torrington ab. Ein Theil
von ihrer Flotte machte gegen Torrington Fronte,
die übrigen schlossen Evertsens Escadre auf einer
Seite ein , während ihr Vortrab , den er so rasch
vorbeigesegelt war , sich wandte , und ihn auf der
andern umringte. Mit voller Wuth griffen die
Franzosen allein die Holländer an , und agirten ge-
gen

II. Theil.
V. Buch.
1690.

gen die Engländer blos Vertheidigungswise. Torrington, überzeugt von der Uebermacht des Feindes und dem Unglück seiner Gundsgenossen, suchte seinen Ruhm einzig darin, letztere wenigstens zu retten, und nach manchen Versuchen gelang es ihm endlich nach ungefähr fünf Stunden, sich zwischen die Holländer und das Französische Haupttreffen einzudringen. Da er kurz darauf merkte, daß die Schiffe mit der Fluth fortgetrieben wurden, ließ er die Anker fallen, in Hoshung, im Fall der Feind es versäumen würde, seinem Beispiel zu folgen, die Flotten zu trennen. Seine Absicht gelang: die Franzosen bemerkten es nicht, was er that, und unvermerkt wurden die Fechtenden aus einander gestrieben. Drei holländische Kriegsschiffe verbrannten im Gefecht, zween von ihren Admirals kamen ums Leben, und fast alle übrigen Schiffe wurden völlig unbrauchbar gemacht. (*) Am folgenden Tage vermieden die Engländer und Holländer ein zweites Gefecht, und fuhren zur Vertheidigung der Hauptstadt der Themse zu, weil sie überdas in der Mündung des Stroms sich einer ihnen überlegenen Macht besser erwehren konnten. Auf der Flucht sahen sich die Holländer genöthigt, noch drei von ihren unbrauchbaren Schif-

I 4. senz

(*) S. Evertsens Brief an die Staaten.

II. Theil.
V. Buch.
1690.

fen, und die Engländer eines der ihrigen an der Küste zu verbrennen. Eine Unpässlichkeit hatte Seignelat in der Stunde, da er sich auf seine Flotte einschiffen wollte, genothigt, am Land zu bleiben, und um die Ehre der Ausführung seines Plans für sich allein zu behalten, verschwieg er Tourville den Detail desselben, nemlich die Engländerischen Häfen mit Fregatten und Brandern anzugreisen. Torrington ertheilte auch auf seinem Rückzug Befehl, daß auf der ganzen Küste die Waren - Pfähle (buoys) sollten weggenommen werden. Tourville benützte also seine kleineren Schiffe gegen die Englischen Seehäfen nicht, verfolgte aber mit den grössern den Feind bis in die Rye-Bay, und blickt hier stehen, entweder weil er in dieser engen See gegen einen zur Verzweiflung gebrachten Feind kein Gefecht wagen durfte, oder um die Folgen seines Sieges auf Jakobs Freunde in England abzuwarten. Da aber üble Gerüchte immer vergrössert werden, so erzählte man auch, ißt noch, daß er beständig im Vorruken sey.

Empfindungen des Volks bei dieser Nachricht.

Während die zwei Flotten einander im Gesichter standen, sich wieder verlohren, sich näherten, und sochten, erhielt man zu London fast jede Stunde

Nachricht

H. Theil.
V. Buch.
1690.

Nachricht von jeder Bewegung, die sie machten.

(*) Diese Gerüchte wurden in der ungeheuren Stadt auf verschiedene Weise nach dem Gedächtniß der Phantasie, den Furchten und Hoffnungen der Erzählenden herumgetragen: und die Ungewißheit verbreitete Unruhe bei allen, die sie hörten. Als nun aber gewiß wurde, daß die vereinigten Flotten auf der Flucht nach der Thames wären, und an ihren eigenen Küsten ihre Schiffe verbrennten, um sie dem Feind zu entreissen, daß die Franzosen triumphirend durch den Canal einher zögen, entfiel plötzlich allen der Muth, um so mehr, da blos vier Tage vorher die Nachricht von Holland gekommen war, die Franzosen hätten die Holländer in einer grossen Schlacht bei Flerus aufs Haupt geschlagen. Denn nun glaubte man, die Franzosen würden stolz auf diesen doppelten Sieg, und gesichert von der Seite des festen Landes, mit ihrer ganzen See- und Landmacht gleich einem Waldstrom über England herfahren, und sowohl Holland als England als Schlachtopfer der unglücklichen Freundschaft Jakobs und Ludwigs fallen. Selbst der nach einigen Tagen erfolgte Rückzug der Französischen Flotte von Dungeness, unterhielt wegen der Ungewißheit ihrer Absichten die

I 5

allgea

(*) Gazettes.

II. Theil. allgemeine Bestürzung. Denn da sie von der
 V. Buch.
 1690. Küste her wegen ihrer abwechselnden Stellung
 in der Abfahrt und der Krümmung des Ufers
 einen abwechselnden Anblick darbot, so wußte man
 lange nicht, ob ihre Absicht wäre, Insurrection
 im Königreich zu unterstützen, oder eine Armee
 von Frankreich überzusezen, oder die Flotte und
 Transportschiffe des Königs in Irland zu zer-
 stören, oder den abgedankten König in England
 ans Land zu sezen? Und was jeder nach seiner
 Erfindungskraft für den gefährlichsten Anschlag
 hielt, die Nation zu beunruhigen, das machte
 ihm Furcht und Leichtgläubigkeit sogleich gewiß.
 Die Bewegungen der Miliz, die längs der Küste
 in Waffen gesetzt wurde, und die der wenigen
 Regimenter im Königreich, von denen die mei-
 sten den gleichen Marsch wo jene machten, zeigten
 dem Volk bloß die Schwäche der zurückgelasseneu
 Vertheidigung. Die Regierung wurde vom glei-
 chen Schreken ergriffen, und fürchtete in jedem,
 der nicht schmeichelte, einen Rebellen. Der Be-
 fehl der Königin (*), die gewöhnlichen Reisen
 der Richter durch die Provinzen (circuits) zu un-
 terlassen, zog Dämmerheit über alle Gemüther, in
 Betrachtung, daß sie, die ihren Schutz in der Ei-
 nigkeit

(*) Protokoll des geheimen R. 18. Julius.

nigkeit ihrer Unterthanen finden sollte, denselben in Stille und Einsamkeit suchte. Ueberhaupt, da zu dieser Zeit die Armee in fremden Ländern war, getrennt von dem ihrigen durch die See, wovon der Feind sich Meister gemacht hatte, da der Schutz der Nation, die Seemacht, theils in die Flucht gejagt, theils in ihren eigenen Seehäfen bloquirt, der König abwesend, und das Ruder der Regierung in den Händen eines Weibes war; da eine Invasion von aussen, und Rebellionen in zwei Königreichen von innen drohten, während das dritte bereits in Aufruhr stand; da endlich ein vertriebener Monarch mit Macht und gerüstet mit Rache auf dem Punkt war, zurückzukommen — da wurde das Britische Reich bis in seine tiefste Grundveste erschüttert.

Mitten in diesen Stürmen und Gefahren des Staats wurde die Königin überdas noch durch innere Zwistigkeiten ihres Cabinetsrathes von neun Personen geplagt, welchen ihr der König zu Erhaltung der Einigkeit ihrer Unterthanen an die Seite gesetzt hatte. Der Marquis von Caermarthen suchte alle Geschäfte an sich zu ziehen, und ließ ihr fast keinen Anteil daran. Lord Devonshire und Lord Monmouth, um den Whigs Gelegen-

II. Theil.
V. Buch.
1690.

Zustand der
Königin
Maria.

II. Theil.

V. Buch.

1690.

legenheit zu geben, ihre vorige Superiorität im Parlament wieder zu gewinnen, suchte die Königin zu bereden, ein neues zu berufen; der letztere benützte sogar die bedrängte Lage des Staats, und bot ihr 200,000 Pfund an, auf der Stelle auszuzahlen, wosfern sie einwilligen würde. Nach der Niederlage der Flotte drang Lord Caermarthen darauf, daß das Commando derselben dem Admiral Russell übergeben würde; weil dieser ihm verhaft war, und er sich seiner im Cabinetsrath dadurch losmachen wollte. Lord Monmouth erhöht sich selbst darzu, und flagte über Mangel an Achtung, da man sein Anerbieten ausschlug. Als aber die Königin keinem dieser beiden Räthe folgte, und das Commando der Flotte einer Commission übergab, so weigerten sich die Lords der Admiraltät auf geheimes Anstiften einiger Cabinetsräthe lange Zeit, eine solche Commission zu ernennen; und einer derselben, Sir Thomas Lee, der wegen diesem Ungehorsam vor sie gerufen wurde, sagte ihr: „Wenn's Ihr beliebt, so könnte ~~sie~~ eine solche Commission ernennen, sie aber wolltens nicht thun.“ — „Also, sagte die Königin, sehe ich wohl, hat der König seine Gewalt von ~~sich~~ gegeben, und darf ohne Einwilligung der Admiraltät keinen Admiral mehr ernennen?“ —

„Nein,

„Nein, versezt Lee grob heraus: Nein, er kanns
nicht mehr!“ Die Ernennung der Glieder der
Commission, ja fast jedes Seeofficiers, verursachte
Disputen im Cabinet. Lord Marlborough und
Admiral Russel widersezten sich den Lords Caer-
marthen und Nottingham geradezu in allem,
und die übrigen Mitglieder unterhielten diesen
Zwist, indem sie nach ihrer Laune sich bald auf
diese, bald auf jene Seite schlugen. Lord Mon-
mouth war von allen Mitgliedern gehaßt: denn
sein thätiger Geist, der ihn oft zu einem der größ-
ten Männer, bald zu einem recht niedrigen mach-
te, hatte ihn zu einem Versuch verleitet, der Kön-
igin alle seine Collegen ihrer Treue wegen ver-
dächtig zu machen; diese glaubten sogar, er habe
das sonderbare Projekt gemacht, die Geheimnisse
des Cabinets mit Citronensaft in Briefe zu schrei-
ben, die er an den Hof zu S. Germains addreßir-
te, und diese sodann durch den Generalpostmeister
Wildman, der seine Creatur war, auffangen und
sich wieder bringen zu lassen, worauf er sie der
Königin überbrachte, als Beweise, daß ihre Ge-
heimnisse von seinen Collegen verrathen würden.
Während auf diese Weise der Cabinetsrath die
Königin quälte, beklagte sich der geheime Rath,
daß jener sich ihre ganze Kunst und Zutrauen zu-
zöge.

II. Theil.
V. Buch.
1690.

II. Theil. zöge. Sie ließen sie während einer ihrer Sizungen durch eine Botschaft zu sich einladen, und da sie es ausschlug, weigerten sie sich, künftig ohne ihr Beiseyn ihre Geschäfte zu machen. Selbst angebotene Dienstleistungen beunruhigten sie: denn da Lord Marlborough ihr im Namen des Lord Montagu und einiger anderer von denen, die kürzlich ihre Dienste verlohren, die Anerbietung machte, sie wollten sogleich 1200 Mann zu ihrem Dienst ausrüsten, schlug sie dieselbe aus, und entschuldigte sich, um ihren Argwohn gegen die übrigen zu verbergen, blos mit dem zweideutigen Charakter Montagu's. Sogar in einem der königlichen Palästen fürchtete sie Verrätheren: denn als die verwitwete Königin für den glücklichen Erfolg des Königs in Irland in ihrer Kapelle nicht beten ließ, so schloss sie daraus auf einen Wunsch derselben für das Gegenteil. So wie es allen Menschen natürlich ist, gegenwärtige Sorgen durch Erinnerung an vergangenes Vergnügen zu verstärken, so verglich auch die Königin in ihrer Phantasie die Ehrenbezeugungen, die sie in einem fremden Lande, wo ihr Gemahl angebetet war, genossen hatte, mit den Quälungen, die sie hier in ihrem eignen Lande erfahren mußte. Im Unglück sehnt man sich beständig nach Einsamkeit,

keit, um über seinen Leiden zu brüten, und sie zu verbergen; auch die Königin möchte je länger je weniger die Gesellschaft und den Pomp, der sie umringte, ertragen. Einer ihrer Briefe an den König von dieser Zeit enthält folgende Worte:
 „Ich kann nicht das mindeste thun, daß ich nicht beständig denken müßte, nun seyen Sie vielleicht eben in den größten Gefahren, und doch muß ich an den Courtage Besuche annehmen; muß zweimal in der Woche spielen, ja ich muß lassen und schwazzen, und mehr als jemals gegen meinen Willen. Ich denke, ich verstelle mich sehr übel vor allen die mich kennen, wenigstens fühle ich mich in größtem Zwang: doch auch diesen muß ich erdulden. Alle meine Bewegungen werden so bewacht, alles was ich thue, so scharf beobachtet, daß, wenn ich nur weniger esse, oder weniger rede, oder etwas ernsthafter sehe, in den Augen der Leute alles verlohren scheint.
 „So daß zu dem Unglück Ihrer Abwesenheit und meiner Furcht für Ihre theure Person noch das Leiden hinzukommt, daß ich lächeln muß, wenn mein Herz brechen möchte, und reden, wenn es so gedrückt ist, daß ich kaum Atem holten kann.“

II. Theil.
V. Buch.
1695.

(*) Privatpersonen, die ihre Briefe lesen (welche ich

(*) Zusatz I, im Anhang.

II. Theil. ich im Appendix zu diesem Buch mitgetheilt habe)
 V. Buch.
 1690. können, wenn eigne Leidenschaften ihnen den Rang
 der Fürsten als beneidenswerth vorstellen, Leiden
 aus denselben kennen lernen, die weit grösser sind
 als die ihrigen, welchen die Fürsten durch die
 Leidenschaften anderer täglich ausgesetzt sind.

Kunstgriffe Indem England diesen Stürmen ausgesetzt
 des Königs, war, zeigten sich in Irland nicht weniger erschüt-
 ternde Armee zu unterhalten ternde Schauspiele. Als der König die Nachricht
 erhielt, daß die Französische Flotte gegen die Eng-
 lischen Küsten abgesegelt sey, beschloß er durch
 lebhafte muthvolle Unternehmungen dem übeln Ein-
 druck zuvorzukommen, den dieser Umstand auf die
 Gemüther seiner Soldaten machen könnte: er be-
 schleunigte also seinen Marsch gegen Jakob, wel-
 cher, wie er hörte, Dublin verlassen habe, und
 nun mit einem Theil seiner Armee zu Ardee läge,
 indem der andere noch bei Dundalk stünde. Alle
 Kunstgriffe eines Feldherrn und eines klugen Man-
 nes wandte er an, die Aufmerksamkeit seiner Sol-
 daten von den Unglücksfällen des vorigen und den
 Gefahren des- iżigen Feldzugs in Irland abzu-
 lenken. Am nemlichen Tage, wo sich alle seine
 Truppen aus ihren verschiedenen Quartieren zu
 Groß-Britannien vereinigten, nemlich am 22. Ju-

nius,

nus, vereinigte er sich auch mit ihnen, befahl, daß die Armee bei ihm vorbei passiren sollte, und machte so den Marsch zu einer Revue. Sobald er die Regimenter erblikte, ritt er durch sie hin, ermunterte die Soldaten, und unterrichtete sich selbst von dem Zustand jedes Regiments. Man brachte ihm einen Befehl zur Unterzeichnung, daß Wein auf seine Tafel gebracht werden sollte; er aber sagte laut: „Nein! ich will mit meinen Soldaten Wasser trinken.“ Jede Nacht schlief er im Lager, den ganzen Tag war er zu Pferd, sorgte von einem Posten zum andern, bald die Armee, bald die Gegend zu besichtigen, und überließ andern so wenig als möglich. Bald führte er den Hinterzug mit einer angstlichen Sorgfalt an, die ihm die Herzen aller Soldaten gewann, bald stellte er sich mit einem Muth, der sie entflammte, an die Spize des Vortrabs, wenn er in Gefahr zu seyn schien oder ein wichtiger Gegenstand recognoscirt werden mußte. Wie er sich Dundalk näherte, wisch er mit größter Sorgfalt die Stelle aus, wo im vorigen Jahr seine Armee sich gelagert hatte, damit nicht der Anblick des Schauplatzes vergangener Mühseligkeiten traurige Ahndungen der Zukunft erzeugte; und um den übeln Eindrücken, welche etwa die Furcht eines langen Verzu-

II. Theil.
V. Buch.
1690.

II. Theil ges in den Soldaten erweken möchte , zuborzus
 V. Buch. 1690. kommen , sagte er einst in Gegenwart mehrerer
 derselben , da man so etwas rieth : „Er sey nicht
 „nach Irland gekommen , um Gras unter sei-
 „nen Füssen wachsen zu lassen.“ Er ließ die Flotte
 langsam der Küste nach segeln , und sich vor den
 Augen seiner Armee in volliger Größe ausdeh-
 nen , um den Wuth der letztern durch den Anblick
 dieses prächtigen Schauspiels zu erhöhen , und ihn
 durch die Idee der Sicherheit , die sie ihr gab ,
 zu befestigen.

Stellung
Jakobs an
der Boyne.

Die Freländische Armee , um Zeit zu gewin-
 nen , und Wilhelm tiefer ins Land hinein zu lo-
 ken , griff ihn in keiner der gefährlichen Gegen-
 genden an , wo Schomberg im vorigen Jahr so
 viel Ungemach erduldet hatte. Auch ließ sie den
 starken Paß zu Newry ohne Vertheidigung. Als
 aber der König vorrückte , flüchtete sie sich , zu-
 erst von Dundalk , hierauf von Ardee , obgleich
 beide Pässe im letzten Winter befestigt worden wa-
 ren. Endlich am 29. Junius postirte sich König
 Jakob in einem festen Lager auf der andern Seite
 des Flusses Boyne. Auf der rechten Seite , am
 Fluß etwas abwärts , und auf der andern Seite
 desselben lag die von seinen Truppen besetzte Stadt

Drogheda

Drogheda; auf der linken Seite am diesseitigen Ufer ein fast unzugänglicher Morast. Vor der Fronte waren einige tiefe und gefährliche Furthen des Flusses, dessen steile Ufer oben einige alte Häuser hatten, die sich an die Heken der Felder, und diese an eine Reihe kleiner Hügel anschlossen, welche sich bei dem Dorfe Dunore endigten, das auf einer Anhöhe stand, und die ganze Gegend beherrschte. In diesem vortheilhaftesten Posten stand seine Armee. Drei Meilen höher am Fluß stand die Brücke von Slains, zwischen dieser aber und dem Lager ob bemeldter Morast, so daß beide nur durch eine schmale Landzunge im Rücken des Morasts verbunden waren. Auch für den Rückzug diente diese Stellung vortrefflich, denn drei Meilen hinter Dunore lag das Dorf und der Paß von Dunleek, wo keine zehn Mann in einer Linie durchkommen können.

Jakob hielt hier einen Kriegsrath. Der vorsichtiger Theil der Freiänder riet ihm eine Schlacht auszuweichen, und sich hinter den Shannon zurückzuziehen. „Rückzug, sagten sie, sey keine Schande, wenn er durch Sicherheit zum Siege führe. „Das Schicksal des Krieges sey nie so, daß es zweien Feldherren zu gleicher Zeit vortheilhaft

II. Theil.
V. Buch.
1690.

Verschiedene Meinungen in Jakobs Kriegsrath.

II. Theil. „seyn könnte, sich zu schlagen. Die gleichen Be-
V. Buch. „weggründe, die der Prinz von Oranien habe,
1690. „sein Tressen zu wagen, richten dem König, es zu
„vermeiden. Gerade iſt ſey die feindliche Armee
„zahlreich, des Königs ſeine schwach; aber jener
„ihre grosse Zahl würde bald, ungewohnt des
„Clima von Ireland, eben ſo gewiß, als es lez-
„teres Jahr geschehen, zusammenschmelzen: ſeine
„Soldaten hingegen, gewöhnt an die Luft ihres
„Waterlandes, weder einer Abnahm ihrer Menge
„noch Krankheiten unterworfen ſeyn. Da die
„Franzouſen zur See, ſeine Anhänger in Ireland
„zu Lande Meister ſeyen, fo ſey es ihm leicht,
„Truppen vom Ausland zu erhalten, und zu Hause
„ſelbst ſo viel anzuwerben, als ihm geſiele: der
„Feind hingegen könnte ſeine Macht von keiner
„andern Seite her vermehren. Böge er ſich in
„das Innere des Königreichs zurück, fo könnte
„er, wohin er nur ginge, von seinen Besatzungen
„rund umher die nöthigen Provisionen ziehen.
„Der Prinz hingegen, wenn er ihm folgte,
„verlöre die Unterſtützung ſeiner Flotte, ohne in
„Feindes Land irgend eine andere finden zu
„können. Ob allenfalls der König am Shan-
„non oder an der Boyne geschlagen werde, ſey
„völlig gleichgültig; würde aber der Prinz
„in

II. Theil.
V. Buch.
1690.

„in einer Gegend geschlagen, wo er mit Freunden umringt, ohne Mangel an Lebensmittel und des Rückzugs sicher wäre, so könnte er seinen Verlust leicht wieder gut machen, da er in diesem Fall unwiederbringlich verloren seyn würde in einer Provinz, wo alle diese Hülfsmittel ihm abgeschnitten wären. Ueberhaupt könnte der Krieg auch ohne das Wagstük einer Schlacht geendigt werden: denn wenn die Französische Flotte die des Prinzen zerstörte, und den Canal zwischen England und Irland bloquirt hielte, so müßte seine Armee ohne Schwertstreich zu Grunde gehen.“ Die Franzosen hingegen, müde des Krieges, sehnten sich um diese Zeit wieder nach ihrer Heimath zurück, und vergaßen entweder die Ordre ihres Herrn, den Krieg in die Länge zu ziehen, oder hatten sich Gründe zu ihrer Entschuldigung ausgesonnen: sie und alle heißen Köpfe bei der Armee schrieen: „Die Hauptstadt der Barmherzigkeit des Eroberers überlassen, hiesse sein Königreich übergeben. Verliesse der König seine Unterthanen, so würden diese das gleiche gegen ihn thun. Seine vortheilhaste Stellung verspreche einen gewissen Sieg. Die grosse Anzahl der Feinde sey ihnen nicht zum mindesten Vortheil auf einem Schlachtfeld, wo nie die ganze Armee

II. Theil. „zum Treffen kommen könnte, und aller Vortheil
 V. Buch. „bei denen wäre, die den Boden kannten. Sei-
 1690. „nem Zustand, seinem alten Ruhm im Kriegswe-
 „sen und seinem Muth gezieme nichts anders,
 „als sein Schicksal dem ersten Spiel zu überlaß-
 „sen, das sich ihm anböte. Zittern würden die
 „Englischen Soldaten, wenn sie ihren Monarchen
 „an der Spize einer Armee vor sich sähen, aber
 „mit Hohn ihn verfolgen, wenn er flohe vor ih-
 „nen. Himmel und Erde würden für seine Sa-
 „che streiten, und den Usurpatoren sein eigenes
 „Gewissen zerstreuen, erschrecken, und seiner ge-
 „wohnten Geistesstärke berauben.“

Jakobs Wankel muth. Jakob hatte heimlich beschlossen, nach Frank-
 reich zurückzukehren, um von den daselbst und in
 England abgeredten zum Unglück des letztern ab-
 zielenden Planen seinen Vortheil zu ziehen, und
 eben darum verheelte er seinen Entschluß, um diese
 nicht zu offenbaren. Doch, um nicht gerade beim
 Anzug der feindlichen Armee zu siehen, müde der
 Ungewissheit seiner Lage, unmuthig über seinen
 Mangel an Macht und Ansehen, und selbst durch
 den ungeduldigen gebieterischen Ton, worin ihm
 diese Rathschläge gegeben wurden, zum Zorn ge-
 reizt, gab ihm Anfangs sein Stolz den Entschluß
 ein,

ein, seinen Posten zu behaupten, und den Feind zu erwarten. Er machte auch wirklich die Zurücksungen dazu. Als aber bald darauf die Nachricht von der durch den Canal anrückenden Französischen Flotte kam, so zeigte ihm diese neue Hoffnungen, seine alten Projecte erwachten wieder, und er neigte sich nun zum erstern Plan, sich mit der Armee zurückzuziehen. In dieser Absicht schickte er seine meiste Artillerie und Bagage weg (*), und schrieb an Sir Patrick Trant, Commissair der Irlandischen Einkünste, eine geheime Ordre, zu Waterford ein Schif zu seiner Ueberfahrt nach Frankreich segelfertig zu halten. Aber die plötzliche Ankunft des Feindes am jenseitigen Ufer des Flusses versegte ihn in die schwierige Lage, zu gleicher Zeit den Uebergang über den Fluss zu verhindern, und Maassgeln zu seinem Rückzug zu nehmen. Die Englische Armee postirte sich so, daß beide Armeen einander völlig im Gesicht hatten, und so nahe, daß unmittelbar darauf die Canonade sich anfing.

Wilhelm war nicht so bald angekommen, als Der König er im Angesicht beider Armeen längs dem Fluss auf- und abritt, um das Gefilde zu recognosciren, wo am folgenden Tage sein und Jakobs Schicksal

(*) Story p. 77. 78.

II. Theil.
V. Buch.
1690.

II. Theil
V. Buch.
1690.

sal entschieden werden sollte. Der Feind, der ihn bemerkt hatte, wie er sich auf die Erde setzte, und seine Bemerkungen aufschrieb, sandte sogleich in ein gegenüber liegendes Feld einen Trupp Neuster mit zwei Feldstücken, die sich in ihrer Mitte verbargen, und dem Befehl, sie auf dem Weg unvermerkt hinter einer Hecke aufzupflanzen. Dies geschah, man richtete sie mit Fleiß auf die Pferde, und kaum war Wilhelm aufgesessen, so wurden sie losgebrannt. Die Kugeln tödten einige seiner Begleiter, und eine verwundete ihn selbst an der Schulter. (*) Ein Freudengeschrei der Irlandischen Armee erhob sich zum Himmel. Die Nachricht, daß er erschossen wäre, flog durch ganz Irland, und kam mit unbegreiflicher Schnelle selbst bis nach Paris. Die Canonen auf der Bastille wurden abgefeuert, die ganze Stadt erleuchtet, und jedermann wünschte sich Glück, als wäre der herrlichste Sieg erfochten worden: Triumph über seinen vermeinten Tod, welche dem König sehr schmeichelhaft waren, da sie die grosse Furcht der Feinde vor seinem Leben ausdrückten. Kaum war aber die Wunde verbunden, so ritt er durch sein Lager, um Freunde und Feinde aus dem Irrthum zu reissen. Der

(*) Wilhelm sagte ganz kaltblütig: „Viel näher hätte die Kugel nicht kommen können!“ Neb.

Der König berief keinen Kriegsrath bis Nachts um neun Uhr; und ohne seine Offieiers um ihre Meinung zu fragen (*), erklärte er ihnen seinen Entschluß, am nächsten Morgen den Uebergang über den Fluß zu forciren. Denn, ungeduldig über die Neuigkeiten aus England, und benachrichtigt, daß Jakob seine Artillerie, Bagage und einen Theil seiner Truppen in der Absicht, sich zurückzuziehen, wegschickte, wollte er keine andere Meinung hören. Obgleich er seinen Englischen Offieiers wenig traute, so fühlte er doch, daß er zwischen ihnen und andern keinen Unterschied machen könnte, und theilte dem Kriegsrath den Plan des Angriffs nicht mit, verdeutete aber, daß er jedem Officier seine Ordre noch vor Schlafengehen zusenden wolle: diese Zurückhaltung beobachtete er sogar gegen den grossen Herzog von Schomberg, welcher, unbekannt mit der eigentlichen Ursache dessen, da er seine Ordre erhielt, nicht ohne Murren sagte: „Dies sey die erste, welche ihm jemals so zugesendet worden!“ (**)

II. Theil.
V. Buch.
1690.

Entschließt
sich zur
Schlacht.

Der König befahl, an drei Orten über den Fluß zu setzen. Graf Schomberg, Sohn des

Mar-

K 5

(*) Wilhelm beschloß die Schlacht gegen Schombergs Rath. Macpherson. Ueb.

(**) Story Leben K. Wilhelm.

II. Theil. Marschalls, sollte um 6 Uhr des Morgens mit
V. Buch. dem rechten Flügel von 10000 Mann, der mei-
1690. stens aus Cavallerie bestand, den Fluß aufwärts
gehen, durch einige Furthen, welche der König
selbst unterhalb der Brücke von Slains entdeckt
hatte, hinüber sezen, und wenn er die sich ihm
widersegenden Truppen zerstreut hätte, seinen Weg
nach dem Paß von Dunleek nehmen, um den
Feind vom Rücken angreifen, und ihm zugleich den
Rückweg abschneiden zu können. Einige Stunden
nach dem Abmarsch dieses Corps, sobald man
Nachricht hätte, daß seine Absicht gelungen, sollte
das Centrum, woselbst das Hauptcorps der In-
fanterie war, unter Anführung des Herzogs von
Schomberg die Furthen zwischen den beiden La-
gern passiren, weil auf dem durchschnittenen und
unbekannten Boden nur Infanterie agiren konnte.
In dem Plan für diesen Theil der Armee lag, daß
die Holländer, die Brandenburger, die Französsi-
schen Protestanten und die Inniskillinger zuerst hin-
übergehen sollten, theils weil er von der Liebe der
beiden erstern für seine Person, und der beiden
letztern für seine Religion überzeugt war; theils
weil er die Dänen noch nicht genug kannte, und
die Englische Armee nicht nöthigen wollte, gegen
einen Mann zu fechten, der sie noch kürzlich com-
mandirt

mandirt hatte. Wilhelm selbst wollte mit dem linken Flügel, wo der übrige Theil der Cavallerie war, den Strom abwärts gehen, eine Furth zwischen der Wahlstatt und Drogueda passiren, und dem Feind während dem Gefecht in die Flanke fallen. Nachdem er alle diese Dispositionen für den folgenden Tag fertig hatte, ging er selbst, noch immer ängstlich, es möchte etwas vergessen worden seyn, beim Scheine einer Fackel durch das Lager: ein Umstand, der den Eifer und die Wachsamkeit des Feldherrn bewies, und gleiches Pflichtgefühl auch den Soldaten einflöste.

II. Theil.
V. Buch.
1690.

Um folgenden Morgen, da König Jakob den Feind aus seinem Lager ausgerückt und auf seiner Seite die Unmöglichkeit sah, sich ohne eine Schlacht zurückziehen zu können, so machte er Anstalten, ihn zu empfangen. Er hatte an den Ufern der Furthen zwischen beiden Lagern einige Brustwehren aufwerfen lassen, und gab nun Order, daß seine Tuppen, im Fall sie von diesen vertrieben würden, sich hinter die Linie von Häusern, hierauf von den Häusern hinter die Heken, von diesen auf jene Reihe von Hügeln, von da nach Dunore, und wenn sie auch hier nicht ausschalten könnten, nach dem Paß von Dunleek zurückzie-

Jakobs
Plan.

II. Theil. rückzichen sollten, um hier wenigstens durch Vertheidigung desselben die weitere Verfolgung aufzuhalten. Aber selbst in dieser letzten Ordre erfuhr Jakob die Widerspenstigkeit seiner Frischen Unterthanen: denn da er die 5000 Franzosen, lauter Veteranen und gewöhnt an Vertheidigung von Schanzen, hinter die Brustwehr und die Häuser postirte, schrien die Irlander: „Das sey ein „Schimpf für sie; der Ehrenplatz gehöre ihnen; „sie würden auf jeden feuren, der sich unterste- „hen wollte, sie daraus zu verdrängen.“ Er sah sich also genöthigt, die einzige Macht, auf die er sich verlassen konnte, hinter die Irlander auf die kleinen Hügel zu stellen, gerade dem einzigen Posten, wo sie ihm nicht vorzüglich dienen konnten. Nachdem alle diese Anordnungen gemacht waren, postirte sich Jakob auf einer Anhöhe bei der Kirche zu Dunore, von wo er die Bewegungen beider Armeen übersehen konnte — doch nicht ohne bange Ahnung, wenn er betrachtete, daß alle seine Maasregeln bloß darauf zielten, nicht sowohl den Sieg zu erhalten, als seinen Rückzug weniger gefährlich zu machen.

Erster An-
grif des Ab-
nig.

Als Jakob hörte, daß der Graf Schomberg gegen Slains hinauf marschire, und eine Menge

Truppen

Truppen ihm nachfolgten, bildete er sich ein, die ganze Armee würde diesen Weg nehmen, und die Engländer, bewußt der Gefahr, über die Furthen zwischen beiden Lagern zu setzen, keinen Versuch auf dieser Seite wagen. Er fürchtete auf der Seite angegriffen, noch mehr aber, von Dunleek abgeschnitten zu werden, und sandte daher zu verschiedener Zeit beträchtliche Truppenkorps ab, um Schomberg zu beobachten, wodurch er seine Hauptarmee schwächte. Der Graf kam auf seinem Marsch den Franzosen zuvor, welche jenseits des Flusses allen seinen Bewegungen folgten, fand geringen Widerstand bei dem Uebergang, und zerstreute die wenigen Truppen, die ihn noch erreichen konnten, mit leichter Mühe. Der Morast hielt ihn zuerst auf: da er aber bei näherer Untersuchung fand, daß er zwar schwer, aber nicht unmöglich zu passiren sey, so ließ er seine Cavallerie den Umweg über die schmale Landzunge hinter demselben nehmen, er selbst aber arbeitete sich mit seiner Infanterie gerade hindurch. Die Kühnheit dieser That nahm dem gegenüber stehenden Feind den Muth, so daß er den Angrif kann erwartete, und den nächsten besten Weg nach Dunleek zurück nahm. Der Graf verfolgte ihn, doch langsam, denn er hatte keine Wegweiser, als die

Spuren

II. Theil.
V. Buch.
1690.

II. Theil. Spuren der Flüchtlinge, und die Sumpfe und
 V. Buch. Gräben, wo bloß die, welche mit der Gegend be-
 1690. kannt waren, auf einzelnen Fusssteigen so leicht
 durchkommen konnten, hielten ihn jede Minute
 auf, und oft, wenn er auf festem Boden zu seyn
 glaubte, verlohr er ihn nach wenigen Schritten
 wieder.

Zweiter Angrif.

Sobald König Wilhelm von Schombergs Ne-
 bergang Nachricht erhielt, sandte er dem bereits
 vorgerückten Centrum seiner Armee Ordre, über
 den Fluß zu sezzen. Die blaue Holländische Garde
 betrat ihn zuerst. Augenblicklich folgten ihr, vom
 Nachreifer entstammt, die Brandenburger. Dieser
 plötzliche Damm von Menschen schwelzte den Fluß,
 so daß ein Theil der Infanterie Brusthoch im Was-
 ser stand, und ihre Waffen über den Köpfen in
 die Höhe halten mußten, andere bis an die Mitte,
 und viele Pferde hinüber schwimmen mußten. Die
 Freiländischen Truppen, feige vor dem Feind, wie
 gewöhnlich alle, die gegen ihre Freunde trozig sind,
 stoben zuerst von der Brustwehr nach den Häusern,
 von hier hinter die Heken, und feuerten ihre Ge-
 wehre so unordentlich und unbedacht ab, daß nicht
 ein Mann getötet wurde. Raum hatte die anrüs-
 kende Armee festen Fuß gefaßt, so formirte sie sich.

Die

II. Theil.
V. Buch.
1690.

Die Engländer und Dänen eilten durch den Fluß, ihnen nachzukommen. Marschall Schomberg aber, bei einem nach seiner Meinung allzugewagten Streich noch immer ängstlich und zweifelnd am glücklichen Ausgang, blieb mit einem starken Truppenkorps auf seinem Posten, um zur Hülfe gegenwärtig zu seyn, wo man sie zuerst nöthig hatte. General Hamilton, der die Irlandische Cavalerie commandirte, wüthend von Zorn über die Feigheit, welche die Infanterie seiner Landsleute gezeigt hatte, befahl Braunnevin unter seine Dragooner auszutheilen, und warf sich dann, mehr mit rasendem als tapfern Muth, gegen den Feind, der bereits die meisten Haken hinter sich hatte, und auf das offene Feld vorrückte. Im gleichen Augenblick schienen neue Truppen gleichsam aus der Erde hervorzukommen: denn die Franzosen, die man bis izt noch nicht gesehen hatte, traten nun plötzlich zwischen den kleinen Hügeln ins Gesicht, und schienen, weil die dazwischen liegenden Gegenstände die Phantasie betrogen, und sie nur nach und nach ins Gesicht kamen, weit zahlreicher als sie in der That waren. Dieses Corps rückte zur Unterstützung Hamiltons mit einer Ordnung vor, die dem seinigen völlig mangelte. Dieser doppelte Stoß brachte Wilhelms Centrum in Unordnung:

die

II. Theil.
V. Buch.
1640.

die Holländer machten Halt ; die Französischen Protestanten wurden getrennt ; die Engländer rückten nur langsam vor ; die Dänen, ohne den Angrif zu erwarten, wandten sich um, und flohen über den Fluß zurück. Ein Theil von Hamiltons Dragonern stürzte sich in denselben ihnen nach. Callimotte, Chef der Französischen Protestanten, und ein treuer Gefährte Schombergs in allen seinen Schicksalen, wurde niedergeritten. Jakob, als er diesen guten Fortgang erblickte, soll zu verschiedenen malen großmuthig ausgerufen haben : „Schont ! o schont meiner Englischen Unterthanen !“ (*) Schomberg vernahm endlich das Unglück seines Freundes und der Armee, und eilte von seinem Posten zu ihrer Unterstützung herbei. Callimotte und Schomberg kamen, ohne einander zu kennen, in einiger Entfernung neben einander im Fluß vorbei ; der eine tödlich verwundet, getragen auf den Armen seiner Soldaten, und allen, die vor ihm vorbeigingen, zurufend : „A la gloire , mes enfans , à la gloire !“ der andere zu Pferd im tiefsten Strom, raffte die Französischen Protestanten wieder zusammen, wies ihnen ihre Landsleute in der Irlandischen Armee, und schrie ihnen zu : „Voila , Messieurs , vos persecuteurs !“

(*) Goldsmith.

„teurs!“ In dem Augenblick sahen sich die von den Hamiltonschen Dragonern, welche bereits im Flusse standen, in ihrem Lauf aufgehalten: sie kehrten wieder gegen ihr Ufer zurück, brachen die Französischen Protestanten zum zweitenmal durch, verwundeten Schomberg, und rissen ihn mit sich fort: seine eigenen Leute, die auf sie feuerten, ohne zu wissen, daß sie ihn bei sich hatten, tödeten ihn vollends. Hamiltons Angrif auf der einen Seite, und der Succurs, den Schomberg zuführte, gab beiden Partheyen Zeit, sich wieder zu sammeln, und sich zu einem neuen Gefechte zu rüsten.

II. Theil.
V. Buch.
1690.

Während diese aber einander im Gesichte standen, zeigte sich König Wilhelm, der den Fluss weiter unten passirt hatte, mit gezücktem Schwert, nachdem er die Verbande an seinem verwundeten Arm weggeworfen hatte, an der Spize seiner Cavallerie, entstammte mit seinem Zuruf seine Truppen, und bereitete sich, dem Feind in die Flanke zu fallen. Bei diesem Anblit zogen sich letztere in ihren festen Posten zu Dunore zurück: Er folgte ihnen mit seiner Cavallerie: auch die Infanterie rückte vor, und zu gleicher Zeit zog sich die ganze feindliche Macht, der Theil ausge-

Dritter Band.

2

nom.

II. Theil, nommen, der nach Dunleek zurück marschirt war,
 V. Buch. 1690. von all ihren Quartieren rund um ihren König zusammen. Auf dieser Stelle dauerte das Gefecht mit abwechselndem Glück eine halbe Stunde, und zeigte in den Standarten, den Blikten, Kleidern und Sprachen der Krieger alle Schrecken des Bürger- und ausländischen Krieges in der schrecklichsten Mischung, denn verschiedene Nationen waren einander an einigen Stellen gerade entgegengesetzt, da fochten Franzosen gegen Franzosen, dort Britten gegen Britten. In der Hize des Gefechts schlug einer von Wilhelms Dragobern, der ihn nicht kannte, ihm eine Pistole an den Kopf. Der König lenkte sie ab, und sagte sanft zu dem Soldaten: „Kennt ihr eure Freunde nicht mehr?“ (*) Endlich machte sich die französische Armee auf die Flucht. Hamilton versuchte nochmals mit seiner Cavallerie das Treffen zu behaupten, aber da es eben gelingen wollte, wurde er zum Gefangenen gemacht. Da Jakob dies sah, und zugleich hörte, daß der Graf Schomberg noch immer Dunleek zueile, verließ er seinen Posten, während die Armeen noch immer im Gefechte waren; hinterließ der seinigen die

Ordre,

(*) Story. Gazettes, Life of K. William, Burnett II, 55.

Ordre, sich zur Beschützung des Passes von Dunleek, und hernach hinter den Shannon zurückzuziehen: worauf er selbst mit seinen vornehmsten Officiers die Flucht ergrif. Wie Wilhelm dies hörte, so fragte er den General Hamilton, der eben als Gefangener vor ihn geführt wurde: ob er glaube, daß die Ireländische Armee sich noch länger halten werde? Hamilton antwortete: „Bei meiner Ehre, ich glaube, sie wird's!“ Wilhelm murmelte mit der ihm natürlichen laconischen aber starken Manier des Ausdrucks: „Bei seiner Ehre!“ Bei seiner Ehre! auf Hamiltons vorige Treulosigkeit gegen ihn anspielend: und hierauf, ohne sich Zeit zu lassen, seine Truppen in Ordnung zu stellen, ließ er sie den Feind von all ihren Posten her verfolgen. Die Verwirrung der Fliehenden (†) und der Verfolger hinderte den Feind den Paß von Dunleek zu vertheidigen, und der Sieg wurde vollständig. Zweitausend Ireländer wurden erschlagen, von den Engländern kaum der vierte Theil so viel.

König Jakob ging zuerst nach Dublin, hierauf nach Waterford, und ließ alle Brücken hinüber nach Frankreich.

L 2

ter

(†) Die Franzosen und Schweizer hielten sich am längsten, bis sie sich ganz verlassen sahen, und mit Ehren das Feld räumen konnten. Rapin, Neb.

II. Theil.
V. Buch,
1690.

II. Theil. ter sich abreissen, auf Unrathen der Französischen
V. Buch. 1690. Officiers, welche die Rückkehr nach ihrem Vater-
land kaum erwarten konnten, ihn zur Abreise aus
Irland nöthigten, und seine Furcht befügeln.
Auf seiner Flucht erhielt er einen Brief von Lud-
wig des XIV. eigner Hand, worin ihm dieser
Monarch den Sieg bei Flerus berichtete, der ihn
in den Stand gesetzt hätte, seine Besitzungen aus
Flandern gegen die Küste zu ziehen; wie auch von
der Station seiner Flotte, wodurch die Feinde
verhindert würden, einander zu Hülfe zu kom-
men. Ludwig ersuchte ihn in diesem Brief, schleun-
nist nach Frankreich zurückzusegeln, und die Füh-
rung des Kriegs, mit der Ordre, ihn in die Länge
zu ziehen, seinen Generalen zu überlassen; auch
versprach er ihm, mit 30,000 Mann in England
zu landen: Ein Brief, der wenn er auf der ei-
nen Seite Jakob mit Hoffnungen erfüllte, ihn auf
der andern mit quälenden Gedanken überhäusen
musste, wenn ihm der Contrast zwischen seiner und
seines Alliirten Lage auffiel. Bei seiner Ueberfahrt
traf er auf die Französische Fregattenflotte, mit
welcher Seignelai alle Schiffe an der Englischen
Küste hatte verbrennen wollen, und die nun be-
stimmt war, an den Transportschiffen Wilhelms
auf der Irlandischen Küste dieses zu thun. Aber

er theilte sein Unglück auch andern Nationen mit, und nahm sie zur Sicherheit seiner Person mit sich nach Frankreich zurück.

II. Theil.
V. Buch.
1690.

Am Tag nach der Schlacht foderete Wilhelm Wilhelm zieht in Dublin ein. Drogheda zur Uebergabe auf; der Commandant zauderte, der König aber hielt sich in dieser wichtigen Crise zu der Drohung berechtigt, die ganze Garnison im Fall des Widerstandes über die Klinge springen zu lassen. Augenblicklich gab sie nach. Wenige Tage nachher hielt er in Dublin seinen Einzug, wo aus Achtung für die Andacht der Irlandischen Protestanten, sein erster Gang in die Kathedralkirche war.

Die Irlandische Armee floh gerade dem Shan- Die Irische Armee zieht
non zu. Hier vereinigten sich die vornehmsten Of- sich hinter
fleire Jakobs mit ihr, welche, nachdem sie von non zurück
ihm Abschied genommen, zurückkehrten, um den den Shan-
Krieg fortzusetzen, und die Beweggründe seiner Ab- reise
reise bekannt zu machen. Denn da Jakob auf sei- nem
ner eilfertigen Durchreise durch Dublin sich un- vorsichtiger
vorsichtiger Weise hatte verlauten lassen: nie mehr Worte
möchte er sein Schicksal einer Irlandischen Armee anvertrauen, so sagten seine Soldaten, da sie das
hörten, ganz laut: „Beschuldigungen der Feigheit
„laute,

II. Theil. „lauteten übel im Munde dessen, der der erste ges-
 V. Buch. 1690. „wesen, aus der Schlacht zu fliehen, und die ein-
 „zige nicht= ausländische Person, die aus dem Kös-
 „nigreich entflohen; und wenn die Engländer die
 „Könige mit ihnen umtauschen wollten, so woll-
 „ten sie das Treffen noch einmal liefern.“

Holzen die- Als die Botschaft dieses Sieges in England
 ses Sieges in England ankam, so wurde der, kürzlich noch so verheste,
 u. Holland. Wilhelm das Idol einer Nation, die von nichts
 lieber als von Kriegsthaten hört. Der Pöbel
 machte all sein Geschrei gegen die Holländer durch
 übertriebene Lobreden ihrer Seelenute wieder gut,
 indem er seine eignen ungerecht herabsetzte. Wie
 man in jeder unglücklichen Schlacht die ganze Schuld,
 um sich selbst davon loszusprechen, gemeiniglich
 auf einen einzigen Mann zu werfen pflegt, so
 klagten sich auch hier die Matrosen einzig über
 Torrington. Die Königin und ihre Minister be-
 nützten diesen Strom der Volksmeinung. Um die
 Ehre der Nationaltapferkeit zu retten, wurde Tor-
 ringtons Betragen einer Verräthelei beigemessen,
 und um den Unwillen der Holländer gegen die
 Engländer durch Richtung desselben auf einen ein-
 zigen Mann von der Nation abzuwälzen, schrieb
 Lord Nottingham einen Brief an den Englischen
 Gesand-

Gesandten im Haag, welcher alle Schuld des Unglücks auf Torrington schob, und man sorgte dafür, daß dieser Brief übersetzt und in den holländischen Zeitungen abgedruckt wurde. Selbst die Königin äußerte in einer Condolenzbotschaft an die Staaten, die sie durch einen eigenen Gesandten überbringen ließ, Bedauern, „daß man sie nicht so, wie es hätte seyn sollen, unterstützt hätte“; und um zu zeigen, wen sie vorzüglich meinte, schickte sie zu gleicher Zeit Torrington in den Tower. Die Holländischen Schiffe ließ sie auf ihre Kosten ausbessern. Die verwundeten Matrosen wurden vorzüglich vor den Englischen in den Hospitalern verpflegt (*): eine Großmuth, worüber sich letztere nicht einmal beklagten. Den Wittwen und Kindern der in der Schlacht umgekommenen wurden Geschenke ausgetheilt, und Reisegeld den Matrosen von den verbrannten Schiffen, damit sie ihren Landsleuten den Edelmuth der Nation schildern könnten, für deren Sache sie gelitten hätten. Bergniigt über diese freundliche Sorgfalt, rüsteten die Staaten 18 neue Kriegsschiffe aus, und legten, bis diese bemannet wären, einen Embargo auf alle Kauffartheyschiffe; warben neue Truppen in ihrem Lande, entlehnen-

II. Theil.
V. Buch.
1690.

L 4

ten

(*) Protokoll des geheimen Raths vom 3. u. 11. Jul.

II. Theil.
V. Buch.
1690.

ten dergleichen von andern Nationen, und stellten eine noch viel stärtere Armee ins Feld, als die bei Flerus geschlagene gewesen war. Die Engländer befahlen 12 neue Kriegsschiffe zu bauen, (*) alle alten auszubessern, und neue Matrosen und Soldaten anzuwerben. So wurde ganz Europa überzeugt, daß Nationen, wo Reichthum und Freiheit verbunden sind, aus jeder Niederlage nur um desto stärker wieder auftischen.

Ludwig läßt Noch ehe der französische König Jakob den Plan einer Invasion fallen
(18. Jul.) Noch ehe der französische König Jakob seine Flotte wieder nach Frankreich zurückkehren, zu eben der Zeit, da er diesen Prinzen von Irland zurück erwartete, in der Absicht, um ihn mit einer Armee wieder nach England zurückzuschicken. Als er aber Jakob geschlagen, und mit dem Corps, welches abgeschnitten war, den Feind zu vernichten, wieder zurückkommen sah; und ferner hörte, daß anstatt der abgeredten Insurrektionen in Großbritannien, die Verschworenen ergriffen, und die ganze Nation wie ein einziger Mann, sich gegen seinen Freund, bloß darum weil Er ihn unterstützte, vereinigt habe; endlich

(*) Gazette, 17. Jul.

endlich daß er , anstatt andere angreifen zu können , vielleicht bald sich genöthigt seien würde , sich selbst gegen Invasionen zu Wasser und zu Lande vertheidigen zu müssen — da gab er sein Project endlich auf.

II. Theil.
V. Buch.
1690.

Bei dieser Gelegenheit erfuhr Jakob abermals einen jener grausamen Glückswechsel , welche ihn in England oft denken und sagen machten : „Er glaubte zu lassen.“ ^{fich, Jakob landen w} „einem blossen Spiel des Schicksals geböhren zu seyn.“ Ludwig besuchte ihn , sobald er zu St. Germains angelangt war. Jakob , aufgerichtet durch die Hoffnungen , welche der letzte Brief des Königs ihm gab , und durch die Schmeicheleien , welche man Königen , selbst wenn sie verwiesen sind , zollt , bildete sich ein , dieser schleunige Besuch habe nichts anders zur Absicht , als den Plan seiner Ueberfahrt nach England mit ihm zu verabreden ; und war deswegen um so tiefer bestürzt , von demselben nichts anders als Entschuldigungen zu hören , daß man diese Unternehmung überall aufgegeben hätte ! Vergeblich erinnerte der Englische Monarch den Französischen an die ihm in jenem Brief gegebenen Versicherungen . Vergeblich erbot er sich , an den Bord der Flotte mit oder ohne eine Armee zu gehen , überzeugt , wie

II. Theil. er sagte, „daß die Englischen Seelente nie fech-
V. Buch.

1690. „ten würden gegen ihn, der sie ehmals so oft
„zum Sieg angeführt hätte.“ Ludwig antwortete
mit der ihm gewöhnlichen angenehmen, aber ge-
heuchelten Höflichkeit: „Dies wäre die erste Gunst,
„die er seinem Freund abschlagen müßte, aber
„gewiß auch die letzte!“ (*)

Und sendet Doch, noch ehe die Englische und Holländi-
Tourville sche Flotte ausgebessert war, sandte Ludwig am
Tinmouth abzubreken.

(25. Jul.) 21. Julius Tourville's Flotte wieder ab, um noch
einmal die Englischen Küsten zu schrecken. Er
kreuzte einige Tage an ihr herum, erregte mehr
Rache als Furcht, und endigte damit, daß er
die unbedeutende Stadt Tinmouth mit einigen Fi-
scherfahrzeugen in ihrem Hafen verbrannte. Durch
diese Beleidigungen aufgebracht, bestrebten sich der
Sohn des klugen Lord Caermarthen und der
misvergnügte Lord Shrewsbury das Obercom-
mando der Flotte gegen die Feinde des Vater-
landes zu erhalten. (**) Die kürzlich noch so nie-
derge-

(*) S. Zusatz II. im Anhang.

(**) Zweien ihrer Briefe an L. Caermarthen und K.
Wilhelm vom 16. Jun. und 12. Julius, hat der
Verfasser zum Beweise des Gesagten im Appendix
(cp. 130. III. Th. in der Oct. Edition) abdrucken
lassen.

dergeschlagenen Engländer fassten nun neuen Muth, wollten es nicht gestehen, daß sie nur einmal furchtsam gewesen, und hofften auch andere dieses glauben zu machen, dadurch, daß sie die Bravaden der Franzosen ins Lächerliche zogen.

II. Theil.
V. Buch.
1690.

Ludwig des XIV. Feindschaften und Freundschaften waren um diese Zeit für mehrere souveraine Fürsten gleich unglücklich. Der tapfere und unglückliche Herzog von Lothringen, der nach Wien berufen wurde, um das Commando einer Armee zu übernehmen, welche die ihm von den Franzosen geraubten Herrschäften wieder für ihn erobern sollte, starb auf seiner Reise in einem kleinen Dorf. Da er seinen Tod kommen sah, schrieb er folgende rührende Zeilen an den Kaiser: „Ich reisete von Innspruk ab, um zu Ihnen zu kommen, und Ihre Befehle zu vernehmen. Unser Gott ruft mich von der Welt ab, und ich gebe hin, Ihm für ein Leben Rechenschaft abzulegen, welches ganz Ihren Diensten gewidmet war. Demüthigst bitte ich Ew. Majestät, sich meiner Gemahlin anzunehmen, die Ihre nahe Verwandte ist, meiner Kinder, die ich unversorgt hinterlasse, und meiner Unterthänen, welche unterdrückt sind.“

Wilhelm

II. Theil.
V. Buch.
1690.

Fortschritte
des Königs,
in Irland.

Wilhelm zog aus seinem Sieg in Irland nicht so viel Vortheil, als man erwartet hatte.

Die Nachricht von dem Sieg der Franzosen zur See, die er einige Tage nach dem seinigen erhielt, verrückte seinen Plan, und machte ihn über seine weiteren Unternehmungen unentschieden. Folgte er der Freländischen Armee quer durch die Insel in die innern Gegenden des Landes, wo hin sie sich geflüchtet hatte, so sah er, daß seine Flotte in ihren offenen Häfen den Plünderungen der Franzosen ausgesetzt seyn würde, die nun Meister zur See waren; wollte er aber den Schutz seiner Flotte beibehalten, so mußte er seine Zeit verschwenden, die längst der Seeküste zerstreuten Städte einzunehmen, indessen die feindliche Armee sich von ihrer Bestürzung wieder erholen, und ihm noch einmal die Spize bieten könnte. Er wählte aber den sichersten Plan, und rückte südwärts längs der Seeküste fort, sandte aber den General Douglas mit 10 Regimentern zu Fuß und 5 zu Pferd dem siehenden Feinde nach, um zu versuchen, ob er ihn durch diese plötzliche Wendung nicht gänzlich zerstreuen könnte? Wilhelm nahm auf seinem Wege Wexford, Waterford und das Fort Dunkannon weg, und nachdem er die Flotte in sichere Häfen gebracht,

bracht, verließ er die Armee am 27. Julius, und kehrte, nachdem er von der zweoten Annäherung der Französischen Flotte gegen die Englischen Küsten Nachricht erhalten, mit 5 Regimentern nach England zurück. Sobald er aber hörte, daß sie nach der Einfächerung Tinnmouths wieder abgezogen, und in England alles ruhig sey, ging er wieder zur Armee zurück, und rückte am 8. August gegen Limerik vor, bei welcher Stadt sich die ganze feindliche Macht zusamnengezogen hatte. General Douglas, der sie vergeblich verfolgt, und einen fruchtlosen Versuch gegen Athlone gemacht hatte, stieß, gemäß seiner Ordre, bei Limerik zu ihm.

II. Theil.
V. Buch.
1690.

Die Garnison bestand aus 14 Regimentern ^{Er belagert}
zu Fuß und 5 zu Pfeerd. Tyrconnel lag acht ^{Limerik.}
Meilen davon mit einem beträchtlichen Corps; die
Franzosen, welche aus Mangel an Schiffen noch
nicht hatten in ihr Land zurückkehren können,
stuhnden bei Galway, und die Garnison hatte mit
diesen Hülfsstruppen Verbindung: da die Stadt
an zween Armen eines reissenden Stromes steht,
so wagte es der König nicht, seine Armee zu trennen,
sondern machte alle Versuche gegen sie auf
der Englischen Seite des Flusses. Die Leichtigkeit,
womit er die ersten Schwierigkeiten überwand,

II. Theil.
V. Buch.
1690.

wand, ermunterten seinen Muth: man konnte nemlich von der Seite, wo er die Stadt angreifen wollte, nur durch einen 150 Yards breiten Paß zwischen zween Morästen zu ihr kommen. Eine Menge Heken durchschnitten ihn; er endigte sich nächst an der Stadt bei einem alten Fort, das Tretton, Cromwells Tochtermann, erbaut hatte. Die Feinde hatten zwar die Heken mit Infanterie besetzt, aber überall so wenig Kenntniß von der Vertheidigungskunst, daß sie von diesem Fort nicht den mindesten Gebrauch machten. Am Tage nach der Ankunft des Königs und Douglas's hieben die Schanzgräber unter dem Schutz des Vortrabs, die Heken des Passes eine nach der andern nieder, und die Armee folgte in der Ordnung nach. Die Irlander feurten von Heke zu Heke, zogen sich aber nach jeder Abfeurung zurück, so daß die Schwierigkeit für Wilhelm mehr darin bestand, den Weg zu reinigen, als den Feind zu schlagen. Auf diese Weise zog er durch den Paß, und fand für einen Theil seiner Truppen Quartir in dem Fort. Die Approchen geschahen blos mit seinen Feldstücken und einigen Mörsern, weil die Batteriestücke, die er kommen ließ, noch nicht angelangt waren. Der Gouverneur war Boiseliot, ein Franzose, der auf die erste Aufforderung

zur

Antwort gab: „Er wünschte sich die Achtung des II. Theil,
 „Prinzen von Oranien zu erwerben, könnte sie V. Buch.
 „aber auf keine andere Weise erwarten, als durch
 „die bestmögliche Vertheidigung seines Postens.“ 1690.

Drei Tage, nachdem die Belagerung ihren Seine Con-
 Anfang genommen, erfuhr der Colonel Sarsfield, von wird
 daß die Batteriestücke, ein grosser Theil der Am-
 munition und andere zur Belagerung nöthige Ge-
 räthe auf den nächsten Morgen im Lager erwar-
 tet, aber, weil man vor dem sich allenthalben zu-
 rückziehenden Feind sich gar zu sicher glaubte, höchst
 nachlässig beschützt würden; er ging also in aller
 Stille mit einem beträchtlichen Corps Cavallerie
 bei Nachtzeit aus der Stadt, und stellte sich acht
 Meilen vom königlichen Lager in Hinterhalt, bis
 die Convoy ankäme. Er vernagelte die Canonen,
 sprengte das Pulver in die Luft, zerstörte alles
 Gerät, ehe Hülse kam, und kehrte auf dem
 nämlichen verborgenen Pfad, wo er ausgegangen
 war, unbeschädigt wieder in die Stadt zu seinen
 Freunden zurück.

Erzürnt, doch nicht mutlos, und immer noch
 seine Freiändischen Feinde zu sehr verachtend, setzte
 der König die Belagerung fort, um so mehr, da
 eben

Bergeblü-
 cher Sturm
 auf die
 Stadt.

II. Theil. eben jenes alte Fort und der Paß , der ihm in
 V. Buch. seinem Vorrücken so hinderlich hätte seyn können,
 1690. seinen Rückzug im Fall des Mislingens sicherte.
 Am zehnten Tag nach Eröffnung der Laufgraben
 befahl er einen allgemeinen Sturm auf eine 12
 27. Aug. Yards weite Breche. Uner schroten ließen die Trup-
 pen an , eroberten die Contrescarpe , bestiegen die
 Breche , und ein Theil drang schon in die Stadt
 ein. Die Einwohner aber , welche Wilhelm gerne
 so abgewiesen hätten , wie die von Londonderry
 den K. Jakob , ermunterten die Besatzung zum
 Widerstand. Sogar die Weiber besetzten aus glei-
 cher Nach eiferung die Posten , welche die Trup-
 pen verlassen hatten. Die Besatzung zog sich wie-
 der zusammen : mehrere Truppen drangen aus
 den Lagern hinter der Stadt in dieselbe ein , ver-
 einigten sich mit jenen , schlugen die Engländer
 zurück , sprangen über die Breche herab , ver-
 folgten sie bis in ihr Lager , und drangen eben-
 falls , wie diese in die Stadt , in dasselbe ein.
 Bei diesem Sturm zeigte sich mitten unter den
 düstern Schrecknissen eines Bürgerkrieges ein er-
 freuender Strahl von Menschlichkeit : denn da
 während dem Lerm das Englische Hospital durch
 einen Zufall in Brand gerieth , so kehrte ein Theil
 der siegenden Freiänder von der Verfolgung der
 Feinde

Feinde zurück, stürzten sich in die Flammen, um sie zu löschen, und retteten mit Gefahr ihres eigenen das Leben der Feinde. (*) Nach einem Kampf von 3 Stunden eroberte Wilhelm sein Lager wieder, aber mit einem Verlust von 500 Toten und 1000 verwundeten Engländern, ohne die Fremden zu rechnen, deren ebenfalls viel gewesen seyn mochten, da sie auch im Angriff an Zahl jenen gleich waren. Bald nachher hob er die Belagerung auf.

Der Triumph der Freländer dauerle kurze Zeit. Die Stadt Cork wurde wegen den ^{Marlbo}_{rroughs} Festungs- werken, welche die Franzosen und Freländer da- selbst angelegt hatten, und wegen einer Besatzung von 4000 Mann für sehr vest gehalten: Lord Marlborough aber, welcher eine gewisse Gegend bei der Stadt kannte, wo die Festungswerke we- nia dienen konnten, und sichere Nachricht hatte,

(*) O'Halleran. (**) Gazette.

II. Theil.
 V. Buch.
 1690. die Französische Flotte wegen der späten Jahrzeit bereits abgetakelt würde, bat inständig die Königin und den geheimen Rath, ihm 5000 Mann von den damals in England müßig liegenden Truppen anzuvertrauen, wobei er seine Ehre zum Pfand setzte, daß er noch vor dem Winter Cork und Kingsale erobern wollte. Man gab seiner zuversichtlichen Erwartung des Sieges, die bei einem grossen Genie unwiderstehlich ist, nach; und am 21. September landete er bei Cork. Der Herzog von Württemberg zog ihm mit 4000 Dänen zu; und um den Ruhm mit ihm zu theilen, forderte er unter dem Vorwand, ein souveräner Fürst zu seyn, eine Gleichstellung des Commando, obgleich er im Rang ein jüngerer Officier war, und ihm bloß Hülfsstruppen zuführte. Lord Marlborough merkte seinen Stolz, verschwieg es aber, und sicherte, indem er seine Privatehre der öffentlichen Wohlfahrt unterwarf, sowohl jene als diese dadurch. Sie wurden eins, mit dem Commando jeden Tag abzuwechseln. Der englische General commandirte zuerst; um aber seinen Nebenbuhler seine Übermacht sowohl im Verstand als in Höflichkeit fühlen zu lassen, machte er zum Lösungswort des ersten Tages: „Württemberg.“ Der Prinz fühlte, vielleicht zum erstenmal, daß er Unrecht hätte.

Hätte, und gab, da die Reihe an ihn kam, die Lösung: „Marlborough.“ Von diesem Tage an stritten sie einzig darum, wer das Commando am besten verdienen, und den andern kräftiger unterstützen könnte. Sie bestürmten von ihren Schiffen das Fort, welches den Hafen vertheidigte, und bombardirten den Hafen und die Stadt. Sie schossen von der von Marlborough bemerkten schwachen Stelle eine Breche in den Wall, unter dem Schutz der Batterien und zweier Bombardirschiffen lief die Armee durch den Fluss, der den Soldaten bis unter die Achseln ging, Sturm gegen die Breche. In dem Augenblick aber, da sie sich dem Walle näherten, am vierten Tag der Belagerung, stellte die Besatzung die weisse Fahne auf, und ergab sich auf Discretion. Am folgenden Tag sandte Marlborough den Brigadier Viljers mit 500 Pferden, Ringsale aufzufordern. Der Gouverneur setzte die alte Stadt in Brand, und zog sich in die zwei Forts zurück. Am letzten September fing sich die Belagerung an, und am 2. October wurde eines dieser Forts mit Sturm erobert. Der Gouverneur wurde zum zweitenmal aufgefordert, seine Antwort war: „Einen Monat später würde noch Zeit genug davon zu reden seyn.“ Am ersten wurden die Laufgräben eröf-

II. Theil.
V. Buch.
1690.

II. Theil. net. Zehn Tage nachher, da sich die Engländer
V. Buch.
1690. der Contrescarpe bemeistert hatten, und alles zu
einem Sturm fertig war, ergab sich die 1500
Mann starke Besatzung, und wurde der Capitula-
tion gemäß nach Limerick geführt. Marlborough
kehrte am 28. October nach London zurück, stolz
darauf, sein Soldatenwort gehalten zu haben, aber
heimlich unwillig, daß er von seinem Muth nur
diese Probe liefern konnte. Die Nation empfing
ihn mit Jubelgeschrey, und bemerkte mit edlem
Stolz und höfwilliger Eifersucht, daß ein Engl-
scher Officier in einem Monat mehr gehan, als
alle ausländische Generale des Königs in zween
Feldzügen. (*)

Muthvolle
Schlüsse des
Parlaments

Wilhelm versammelte nach seiner Rückkehr aus
Irland am 2. October das Parlament. In sei-
ner Anrede gedachte er, zum ersten- und letzten-
mal während seiner Regierung, des Jubels, wo-
mit ihn das Volk in allen Provinzen, wo er
durchgezogen, empfangen hätte: eine kindische
Freude, wie es schien, die ihm aber Beifall zu-
zog, weil jedermann schloß, er liebe es, vom Volk
geliebt zu seyn, obgleich er sonst zu stolz wäre,
es zu äußern. Mehr Anschein zeigte er, da er
vom

(*) Gazette, 30. October.

vom Parlament ungeheure Summen zu Unterhaltung des Kriegs und der Crone foderte, und mit diesen Worten schloß: „Wer es auch sey, der wlich Mühe geben wied, Euch von diesem Punkt, „der jetzt wichtiger als alle andern ist, abzuziehen, oder zu zerstreuen, der kann weder „mein noch des Königreichs Freund seyn.“ Ein Ausdruck, der die Freiheit der Debatten zu verlezen schien, im gegenwärtigen Strom seiner Popularität aber überschien wurde. Das Parlament, das sich gewöhnlich von der Stimmung des Volks leiten läßt, so sehr es auch dieselbe zu leiten glaubt, wurde selbst von dieser Liebe für ihn hingerissen. Denn die Tories kamen, um ihre neue Verbindung fest zu machen, den Wünschen des Königs zuvor; die Whigs widersetzen sich nicht, um es nicht vollends mit ihm zu verderben; und alle Verständigen sahen die Nothwendigkeit ein, die ganze Kraft der Nation gegen die Gefahren, denen sie so eben entronnen war, aufs Spiel zu setzen. Sie bestimmten also zur Unterhaltung der Artillerie, der Armee, die aus 69000 Mann bestand, und der Flotte, die mit 28000 Seelenuten bemannet war, vier Millionen — eine grössere Summe, als noch nie ein Englisches Parlament gegeben hatte. Hierauf erhoben sie noch heimliche

II. Theil.
V. Buch.
1690.

II. Theil.
V. Buch.
1690.

500,000 Pfund für die Erbauung von 17 neuen Kriegsschiffen; letzteres brachte ihnen der König bei, nachdem alle Subsidien schon bewilligt waren, und es wurde auf der Stelle beschlossen. Die Session ging fast ohne alle Zwistigkeiten über die Unternehmungen der Regierung zu Ende.

Zwist über die Irlandische Achtserklärungen wurde in das Unterhaus gebracht. Wilhelm hatte viele Freunde und Officiers, welche ihm in früheren Zeiten, wo sie für ihre Dienste noch wenig Lohn erwarten konnten, lang und treu gedient hatten. Die Sparsamkeit des Englischen Parlaments hatte den König außer Stand gesetzt, sie an seinem bessern Schicksal Theil nehmen zu lassen. Er trachtete deswegen, ihnen seinen Dank für ihre Treue durch Verleihung einiger confisirten Güter in Irland zu erkennen zu geben. Um diese Absicht zu hintertreiben, machte man eine Motion zu einer Adresse, daß eine Million vom Werth dieser Güter zum Dienst des Staates verwendet werden möchte. Die Hofparthei aber wußte dieses zu verhindern. Hierauf wurde eine Bill vorgeschlagen, daß die geächten Güter selbst zu diesem Zweck benutzt werden sollten. Aber der Hof richtete es ein, daß derselben eine Clausul beigefügt

fügt wurde, worin die Crone freie Gewalt über einen Drittheil derselben erhielt, und die Bill schob man von Zeit zu Zeit auf. Bald nachher prorogirte der König, um einen Schleier über diese (31. Jan.) Dispute zu ziehen, das Parlament, mit dem Versprechen, so lang von diesen confisirten Gütern nichts zu verschenken, bis bei einer andern Gelegenheit diese Sache vom Parlament ins Reine gebracht würde.

II. Theil
V. Buch.
1690.

Um sich die Holländer verbindlich zu machen, Torringtons Processe vielleicht auch, um ein Beispiel der Strenge zu geben, mit welcher der König militärische Vergehung zu bestrafen pflegte, hatte er in seiner Parlamentsrede allen denen seine Rache gedrohet, welche in dem neulichen Seetreffen ihre Pflicht nicht beobachtet hätten: eine Drohung, die gegen Lord Torrington gerichtet war, gegen welche aber er sich nun waffen konnte. Der König befahl ihn vor ein Kriegsgericht zu stellen. Torrington wandte ein, da das Amt eines Lord Ober-Admirals einer Commission übergeben wäre, so könnte er nicht von einem Kriegsgericht, das unter dieser stühnde, gerichtet werden, und nur Peers seine Richter seyn. Um dem vorzubeugen, verschafte man sich eine Parlamentsacte, welche den Commissaires

II. Theil. das völlige Ansehen eines Ober-Admirals verließ;
 V. Buch. eine Maasregel, welche wider das Gesetz war, so
 1690. sehr sie dasselbe zu verehren schien. Torrington
 vertheidigte sich mutvoll, wie man es von seinem
 Stolz und Unwillen erwarten konnte. Er bewies,
 daß seine Macht geringer als die des Feindes, und
 alle seine Capitains einstimmig gewesen, ein
 Treffen auszuweichen. Er wies seinen Richtern
 die Wunden, die er vor ihren Augen empfangen,
 und die Lücke seines Auges, das er im Treffen
 fürs Vaterland verloren hätte. (*) Er behauptete,
 daß die Holländer sich selbst durch ihren raschen
 Angrif zu Grunde gerichtet, und fügte hinzu: „Ich
 „hoffe, ein Englisches Kriegsgericht wird mich nicht
 „der Rache der Fremden, der Holländer, aufopfern,
 „mich, der ich England und die Englische Flotte
 „gerettet habe!“ Das Gericht bestand größtentheils
 aus Männern, die ihm zuwider waren; aber die
 Ehre, das Missvergnügen, daß sich der König in
 eine Sache gemischt, wo der Character eines Of-
 ficers im Spiel war, und die natürliche Erwä-
 gung bei den meisten Officiers, daß Torringtons
 Schicksal zu einer andern Zeit auch das ihrige wer-
 den könnte, überwog, und sie sprachen ihn frey.
 Doch entließ ihn der König seiner Dienste, ließ
 ihn

(*) Dr. Campbell, Vol. III. p. 313.

ihn niemals mehr vor sich kommen, und setzte seinen Nebenbuhler Russ^I an seinen Platz: eine Strenge, die allen vom höhern Rang missfiel, weil sie glaubten, spätere Fehler könnten in Erinnerung seiner ehmals geleisteten Dienste leicht übersehen werden, und eines Königs Sache sey nach der Verurtheilung zu begnadigen, niemals aber, nach der Losprechung zu strafen. Das Volk hingegen freute sich, theils aus natürlichem Haß gegen Leute, die über ihm sind, theils weil es Torringtons vorhergehende Unbereitwilligkeit zu fechten und seine darauf folgende Flucht aus dem Tressen aus der gleichen Ursache herleitete.

Um diese Zeit, nachdem Jakob Irland verlassen hatte, brachen die Zwistigkeiten der Freländer und Franzosen, die Jakob noch mit seiner Ge- genwart im Baum gehalten hatte, auf einmal los. Zweikämpfe und Mordthaten waren unter ihnen eine alltägliche Sache, und die Truppen wurden genöthigt, ihre Quartire von einander zu entfernen, um zu verhindern, daß nicht ganze Corps unter einander handgemein würden. Die Französischen Officiers machten ihrem Hof unaufhörliche Vorstellungen, daß ihre Gegenwart in Irland weiter nicht den mindesten Nutzen hätte; und

II. Theil,
V. Buch,
1690.

Ursachen
der Verländerung des
Krieges in
Irland.

II. Theil.
V. Buch.
1690.

die Gemüther der Irlander heftig genug unter sich erbittert wären, um den Krieg dennoch fortzusezen, auch wenn keine fremde Macht sie gegen einander hetzte. Auf diese Vorstellungen, und aus einer unpolitischen Sparsamkeit, die dem Französischen Staatsrath immer eigen war, zogen die Franzosen im Anfang des Winters alle ihre Truppen aus dieser Insel zurück. Um sich dafür einzermassen zu entschuldigen, schmeichelte der König von Frankreich Jakob mit der Hoffnung, ihn auf Weihnachten (*), wenn die Englischen und Holsändischen Flotten wegen der Winterszeit abgetaucht seyn würden, in England ans Land zu setzen: nahm aber nachher dieses Anerbieten wieder zurück. Jakob, durch dieses doppelte Mißgeschick gequält, und überzeugt, daß Irelands Elend blos den Franzosen Vortheil brächte, sandte Tyrconnel Befehl, Irland zu verlassen, und für seine Landsleute so gute Friedensbedingnisse zu machen, als er könnte.

Nur eine unvorsichtige Maasregel, die Wilhelm im Feuer des Sieges genommen hatte, verlängerte das Elend dieses Landes. Unmittelbar nach der Schlacht an der Boyne hatte er

(*) State Trials III, p. 888.

eine Amnestie publiciren lassen, von welcher er aber zu Gunsten seines vor einiger Zeit gefassten Projects, seine Kriegsgefährten mit den Gütern der geächteten Irlander zu belohnen, eine Ausnahme machte, „mit den halsstarrigen Anführern dieser Rebellen“ (*). — Worte, die so allgemein und unbestimmt waren, daß jeder in die Rebellion verfochtene sie auf sich anwandte, und sich darum um so genauer an seine Partei anschloß. Daher verzögerten die Irlander den Krieg den ganzen ganzen Sommer, obgleich Jacob ihn aufgegeben zu haben schien: und darum widersezten sich auch die Irischen Officiers dem Friedenschluß, zu dem Tyrconnel sie bereden wollte, aus Furcht, sie möchten das Opfer desselben werden müssen. Tyrconnel, da er es unmöglich fand, diesen Theil der Ordre seines Herrn auszuführen, gehorchte wenigstens dem andern, und ging nach Frankreich. Doch blieb der Herzog von Berwick noch einige Zeit bei den Irlandern, um zu versuchen, ob er sie nicht in Ordnung halten könnte. Sie aber, verlassen von ihrem Monarchen, ihren Verbündeten, und ihrem Gouverneur, verachteten seine Befehle, und erklärten ihm: „Sie wollten schon Hülfsquellen für sich finden, und sich auf

(*) Gazette, 10. Julius.

II. Theil.
V. Buch.
1690.

dieſe

II. Theil. „diese allein verlassen.“ Berwick, ungeduldig über
 V. Buch.
 1690. seine Lage, kehrte ohne Befehl nach Frankreich
 zurück, und überließ das Commando der Armee
 Sarsfield, der sich durch die Niederlage, die er
 dem König bei Limerick beibrachte, die Liebe des
 Volks erworben hatte, und nun als ein Geächte-
 ter seinen Vortheil und seine Macht als Rebellen,
 und seinen Ruhm als General, in der Fortsetzung
 des Krieges fand.

Elend von Irland Den Sommer über blieb der Mut der
 über den Irlander bei beiden Parteien, weil jede
 Winter. abwechselnd gewisse Vortheile erhielt, noch
 immer im Athem. Sobald aber die Ar-
 mee die Winterquartire bezogen, sah sich
 die Nation von einem Grade des Elends darnie-
 vergedrückt, daß keine Erleichterung hoffen ließ,
 weil sich gar keine Abwechslung darin zeigte. Die
 Armeen zerstreuten sich in kleinen Entfernungen in
 die Gränzplätze der Provinzen, welche jede behaup-
 te, um sie zu bedecken, und den nöthigen Le-
 bensvorrath sich desto leichter verschaffen zu kön-
 nen. So lang sie in Lagern gegen einander über-
 standen, beobachteten sie die gewöhnlichen Kriegs-
 geseze, denn dies erforderte der Vortheil eines
 jeden. Die Soldaten beleidigten die Einwohner
noch

II. Theil.
V. Buch.
1690.

noch nicht, theils weil sie von den Staatsbeamten und aus den öffentlichen Magazinen erhalten wurden, theils weil sie in vielen Dingen noch von dem Landvolk abhingen. Kaum aber waren sie in ihre Cantounirungen eingerückt, als sie sich, da keine Gefahr dabei war, der zügellosesten Grausamkeit ergaben; und Freunde und Feinde gleich unbarinherzig plünderten; die Engländer unter dem Vorwand, sie würden gar nicht, und die Friesländer, sie würden nur mit Kupfermünze bezahlt. (*) Die Deutschen, Franzosen und Dänen bei der Englischen Armee sagten ohne Bedenken, sie glaubten in Feindes Land zu seyn, und wären zu zahlreich, um gestraft werden zu können. (**). Die Franzosen bei der Freiändischen Armee machten es nicht besser, so lang sie im Lande waren; Beleidigungen, die sie andern zugesingt oder selbst erlitten hatten, reizten sie dazu. Die Holländer waren beinahe die einzigen, die aus Achtung für ihren Prinzen und sich selbst ihre Nationalbescheidenheit beibehielten. Die Lage der Cantounirungen verursachte bald einen Krieg der Partheyen den ganzen Winter über, und dieser machte das

Elend

(*) Rede des Königs am 2. October 1690.

(**) Lord Galway's Briefe an Lord Nottingham, 14. März 1692, und andere Briefe im Staatsarchiv. Burnet III, p. 66,

II. Theil. Elend Irlands vollständig. Der alte National-V.
Buch. 1690. Hass der Engländer und Ireländer, und bei letztern der neue Widerwille der Protestantent und Papisten, der Royalisten und Rebellen gegen einander, mehr als alles aber Rache wegen Einführung fremder Truppen ins Königreich, worüber beide Parteien klagten, obgleich jede solche unter sich hatte, trieb die Erbitterung auf einen ungewöhnlichen Grad. Ein grosser Theil der vornehmsten Herren wurde von dem Englischen, und ein noch grösserer von dem Ireländischen Parlament in die Acht erklärt. Und beide diese fanden nun ihre Sicherheit und ihr Vergnügen einzig in voller Rache gegen die, die sie geachtet hatten. Die mittlern Stände, müde von Armeen und Obrigkeitgeplag zu werden, sahen, daß ihre Sicherheit einzig darauf beruhte, wenn sie sich für eine Parthei erklärt, um nicht von beiden als Feinde behandelt zu werden, und anstatt sich selbst plündern zu lassen, andere plünderten. Sie formirten sich daher, da man sie nicht unter die Truppen aufnehmen konnte, in einzelne Corps, und vermehrten das Kriegsgeräusch.

Gitten der
Rapparees.

Die grösste Unordnung aber kam von den Rapparees, der niedrigsten Classe der Nation. (*)

Der

(*) Story, Ch. I, S. 16, II, S. 68,

Der Nationalcharakter des Volks hängt zum Theil von den Speisen ab, womit es sich nährt. Findet es diese ohne Mühe, so wird es gemeinlich auch über Kleidung und Wohnung gleichgültig, und hierdurch endlich zu allen andern Geschäften träge. Die Erdäpfel, welche die Nahrung des größten Theils von dem gemeinen Volk in Irland war, vermehrten zwar die Bevölkerung, erniedrigten aber den Charakter derselben; da ein Mann mit einer Arbeit von wenigen Tagen sich so viel Speise verschaffen konnte, als zu seinem Unterhalt für den Rest des Jahrs nöthig war. Unter dem niedrigen Pöbel war der Rapparee der allerniedrigste. Er lebte auf dem Lande allein von dieser Wurzel, und in der Kleidung ging er halb nackt. Seine Wohnung bestand aus einer Mauer von Leimen und einigen Baumästen, das Dach war Gras oder Gestrauch; einige Reiste staken im Boden, andere waren queer über gelegt, so daß das ganze Gebäude in einer Stunde errichtet werden konnte. Der Rapparee schien eher ein Gewächs des Flekens der Erde zu seyn, wo er aufwuchs, als ein Mitglied der Gesellschaft, zu welcher er sich zählte, und wenn er auch in die bürgerliche Gesellschaft trat, so brachte er alle die Selbstsucht und Wildheit einer unkultivirten

II. Theil.
V. Buch.
1690.

Menschen-

II. Theil.
V. Buch.
1690.

Menschenmatur mit sich. Jede Partei heizte diese Leute gegen die andere, obgleich dies Werkzeug ihrer Rache oft auf sie selbst zurück fuhr. Ohne Unterschied zwischen Freunden und Feinden zu machen, ertheilten die Rapparees keine Gnade, so wie auch sie keine erhielten, und waren, da sie ihr Leben nichts achteten, immer Meister von dem ihrer Feinde. Sie versammelten sich bei nächtlicher Weile in einsamen Gegenden, wohin sie auf unbekannten Pfaden zusammenkamen. Hier in Wüsten und nächtlichem Dunkel entwarfen sie ihre Unglückschwanger Pläne. Ihre Weise sie auszuführen war, daß sie in kleinen Corps aus einiger Entfernung Einfälle machten, und so wie die ersten anrückten, stießen bei verabredeten Posten noch andere zu ihnen, so daß der Haufe mit jeder Stunde sich vergrößerte; da sie diese Einfälle gewöhnlich um die Zeit des Neumonds machten, so wurde es unmöglich, ihre Fußstapfen auszufinden, ausgenommen, daß das Geschrei der Ermordeten, und die Flammen der Häuser, Scheunen und Dörfer, die sie auf ihrem Wege in Brand stellten, dieselben verrieh. Anderemale schwärmen sie um die Cantonnirung n. der Truppen, unter dem Schein, als foderten sie Schutzbriefe, oder beklagten sich, daß sie von der feindlichen Armee aus ihren

ihren Wohnungen vertrieben worden. Da sie un-
bewafnet gingen, und mehr den Schein hatten,
selbst von Furcht niedergeschlagen zu seyn, als
andere erschrecken zu wollen, so war es eben so
schwer sie zu erkennen, als sich gegen sie in Ver-
theidigung zu sezen, bis es zu spät war; denn sie
trugen die Zündpfanne ihrer Musketen in der Tas-
sche, oder verbargen sie in den Löchern alter Mau-
ren, und legten die geladenen Musketen selbst,
am Zündloch und der Mündung wohl mit Kork
verstopft, in verborgene Gräben, die nur sie allein
kannten, so daß oft ganze Corps von regulirten
Truppen sich plötzlich, ohne zu wissen, wie? oder
woher? angegriffen und geschlagen sahen. Ihre
Flucht war eben so schnell als sicher: sie flüchteten
sich auf Pfaden, die niemand wußte, in die Mo-
räste, verstekten sich in dem Schilfgras, oder leg-
ten sich der Länge nach in den Schlamm, so daß
nichts als der Mund und die Nase hervorragten,
und es weit leichter war, Gewild aufzujagen, als
solche Flüchtlinge. Diese Leute machten auch das
durch die Gestalt des Krieges noch weit schreckli-
cher, da sie, theils aus Rache, theils um Schre-
cken zu erregen, die Körper der von ihnen Erschla-
genen verstümmelten, und selbst aus den Gräbern

II. Theil,
V. Buch
1690.

II. Theil. Leichname hervorgruben, um sich hinter denselben
 V. Buch. 1690. als hinter Schanzen zu verbergen. (*)

Aus diesen Quellen flossen über diese von Natur kriegerische Nation, die, ohne Beschäftigung zu haben, von Handel und Schwelgerei noch nicht entkräftet war, Ströme des bittersten Elends. Denn da ein Theil der Freländer in diesem Bürgerkrieg aus Grundsäzen sich zu einer Partei schlug, und folglich denselben mit all der Hartnäigkeit führte, welche solche Grundsäze einsössen, so gab es noch viel mehrere, die dieses bloß thaten, um sich auf Kosten ihrer Freunde zu bereichern, oder Rache an ihren Feinden zu nehmen. Die ersten stiessen zum Vortheil ihrer Sache alle Formen und Regeln der Gerechtigkeit über den Haufen. Ohne Prozeß verurtheilten sie eine Menge Leute zum Tod, und nannten dies ein Kriegsgesetz: Diese waren noch die glücklichsten, da sie sahen, daß für andere, welchen ein Prozeß angeboten wurde, der falsche Schein der Gerechtigkeit

(*) Story, an vielen Orten. Seine Liste von den im Irlandischen Krieg umgekommenen Personen enthält 3 Artikel: Napparees, von der Armee oder der Miliz erschlagen, 1928; Napparees, die von den Soldaten u. a. ohne Ceremonie ermordet oder todschlagen wurden, 112. Von den Napparees heimlich ermordet, 800. L. C. II. p. 39.

leist noch weit grausamer als der Tod selbst sey, der darauf folgte. (*) Unter den letztern blieb keine Spur kriegerischer Tugend mehr übrig: Gefangene, die sich auf Bedingnisse ergeben hatten, wurden mit kaltem Blut abgeschlachtet; solche, welche in der Schlacht kein Quartir annehmen wollten, ließen sich später als Angeber gegen ihre Freunde gebrauchen; nicht Freundschaft, nicht Treue, nicht Stolz knüpfsten Gesellschaften zusammen, sondern bloß die gemeine Gefahr, oder die Theilnahme an Lasterthaten. Beide Partheien vereinigten sich die zu verfolgen, die keine Parthei gendommen hatten; entweder aus der, Kriegsmännern gewöhnlichen, Verachtung gegen solche die keine Waffen tragen, oder weil sie ihr eigen Elend gesindert fühsten, wenn sie es auch auf andere wälzen könnten. Nur eines fehlte noch, was sonst in andern Bürgerkriegen die menschliche Natur zu erniedrigen pflegt: die Opponenten veränderten ihre Grundsätze und Partheien nicht, weil die Erklärung derselben zu offen und kühn gewesen war, als daß sie sie wieder zurücknehmen könnten; ihre Partheien nicht, weil das Bewußt-

II. Theil.
V. Buch.
1690.

M 2

seyn

(*) Protokoll des geheimen Raths vom 6. Jun. 1689. Gazette, 1. May 1689. Protokoll des schottischen geheimen Raths.

II. Theil.
V. Buch.
1690.

sehn des gethanen Unrechts sie an der Vergebung verzweifeln ließ, und alle Friedenshandlungen unmöglich machte.

So vereinigten sich in einem kleinen Königreich, das ringsum von der See umflossen, und durch einen Embargo gesperrt war, der auch denen die Flucht unmöglich machte, welche wünschten zu entziehen, alle Schrecken eines auswärtigen, bürgerlichen, Religions- und Privatkrieges! (*)

(*) Story. Gazettes. Proclamationen. Irlandische Correspondenz im Staatsarchiv.

Sechstes Buch.

Inhalt.

Congress im Haag. — Die Franzosen erobern Mons. — Brote Verschwörung gegen die Regierung — wird entdeckt. — Lord Prestons Geständniß. — Absezung der Bischöffe. — Zustand der Armeen in Ireland. — Ginkel erobert den Englischen Theil von Athlone. — Zwist wegen dem Irlandischen Theil desselben. — Kriegsrath. — Athlone wird erobert. — Bewegung und Stellung der Armeen, und Schlacht bei Agrim. — Folgen der Schlacht, und Belagerung von Limerick. — Verschiedene Meinungen wegen der Capitulation. — Feldzug auf dem festen Land. — Mutige Schlüsse des Parlaments. — Ermordung des Glenco. — Strenge der Schotten gegen das Episcopat.

Wilhelm hatte kaum das Parlament prorogirt, als er in der Mitte des Janners nach Holland hinüber ging, um bei dem Congress der gegen Frankreich verbündeten Mächte den Vorsitz zu führen. Vielleicht auch, um des größten Vergnügens zu genießen, dessen die menschliche Seele fähig ist, des Bewußtseyns, sein Vaterland zuerst erhalten, hierauf vergrößert, ohne in dessen Freiheiten den mindesten Eindruck gethan zu haben. Um den Fremden recht großen Begrif von seiner gegenwärtigen Lage zu geben, und wohl auch, um sich gegen Neuerungen in seiner Abwesenheit sicher

II. Theil.
VI. Buch.
1691.

II. Theil. zu stellen; nahm er eine weit grössere Anzahl von
 VI. Buch. 1691. Edelleuten und Personen vom Rang als ehmals auf seiner Reise nach Irland mit sich: Männer, die, der Verschwendung zu allen Zeiten ergeben, nun aus Grundsätzen sie ausübten, um vor den Augen der Fremden den erhabenen Rang ihres Herrn, so wie ihren eigenen, recht glänzend zu machen. Der König hielt einen prächtigen öffentlichen Einzug im Haag: ein Compliment, das er den Engländern nie gemacht hatte. Seiner Rede an die Generalstaaten sah man an, daß sie aus dem Herzen stoss: „Von seiner frühesten Jugend an, sagte er, „habe er ihr Land geliebt; könnte diese Liebe durch irgend etwas erhöht werden, so geschähe es allein durch die Erinnerung der Freundschaft, die er von seinen Landsleuten genöss, und er wolle mit Freuden sterben, wenn er einst ihre Ruhe ganz gesichert hätte.“

Der Congress bestand aus den Churfürsten von Brandenburg und Bayern, den Landgrafen von Hessen-Darmstadt und Homburg, den Prinzen vom Hause Lüneburg, Württemberg und Anspach, dem Pfalzgrafen von Birkenfeld, den Herzogen von Holstein, Curland und Sachsen-Eisenach, dem Gouverneur der spanischen Niederlande,

derlande, Marquis von Castagnana, und den
Ministern aller gegen Frankreich conföderirten Für-
sten. Vor allen aus aber glänzte der König von
England als die Seele, die diesen ungeheuren Kör-
per belebte. Alle diese Fürsten kamen überein, Ce-
remonien zu vermeiden, und als Freunde mit
einander zu leben. Bei Wilhelm allein war diese
Gleichheit nur scheinbar, und seine Superiorität
wirklich: er genoß eine Ehre und Zufriedenheit,
die Ludwig XV. in all seiner Herrlichkeit und an-
gemästten Präeminenz niemals genossen hatte. (*)

II. Theil.
VI. Buch.
1691.

Wilhelm eröffnete den Congress mit einer der
schönsten Reden, welche in den neuern Zeiten ge-
hört worden: „Lange genug, sagte er, haben sich
„die Staaten von Europa dem Geist der Zweis-
„tracht, der Schläfrigkeit, und der Sorgfalt für ihr
„Privatinteresse überlassen. Indem aber die Gefah-
„ren, die ihnen von Frankreich her drohen, sie
„der vergangenen Fehler erinnern, zeigen sie ih-
„nen zugleich auch die Nothwendigkeit, sie für

Nede des
König's an
den Con-
greß.

M 4.

„kunstl.

(*) Von den Unterhandlungen, welche König Wilhelm, hauptsächlich im Jahr 1690, mit den evangelischen Cantons der Eidgenossenschaft wegen Ueberlassung eines Corps Truppen anfing, die sich aber wieder zerschlugen, sehe man Herrn Prof. Meisters Hauptscenen der helvetischen Geschichte, 2ter Th. S. 152—170.

II. Theil.
 VI. Buch.
 1690.

„künftige Zeiten zu verbessern. Nun sey nicht Zeit,
 „sich zu berathen, sondern thätig zu seyn. Be-
 „reits habe sich der Französische König Meister
 „von den wichtigsten Festungen rings um sein Kö-
 „nigreich gemacht, die noch der einzige Riegel sei-
 „ner Ehrsucht waren, und würde man sich ihm
 „nicht augenscheinlich widersezen, so werde er in kur-
 „zem auch die übrigen wegnehmen. Alle müsten
 „also überzeugt seyn, daß das Privatinteresse ei-
 „nes jeden von dem allgemeinen Interesse des
 „Ganzen abhänge. Gewaltig seyn die Stärke des
 „Feindes, und sie würde wie ein reissender Strom
 „alles vor sich her zerstören. Es sey vergeblich,
 „nur Klagen und unwirksame Protestationen der
 „Ungerechtigkeit entgegen zu sezen. Nicht die Re-
 „solutionen der Reichstage, nicht auf die Tracta-
 „ten gegründete Hoffnungen, sondern starke Ar-
 „meen und ein festes Freundschaftsbündnis der
 „Alliirten, könnten allein den Feind in seinem Lauf
 „aufhalten. Mit diesen müsten sie nun entweder
 „die Freiheit von Europa aus seinen Händen rei-
 „sen, oder sich auf ewig seinem Foch unterwer-
 „fen. Was ihn betrefse, so wolle er weder seines
 „Ansehens, noch seiner Macht, noch seiner eig-
 „nen Person schonen, und im Frühling an der
 „Spize seiner Truppen ins Feld rücken, um mit
 „seinen

„seinen Verbündeten entweder zu siegen oder zu „sterben.“

II. Theil.
VI. Buch.
1691.

Die verbündeten Mächte beschlossen auf die Schlüsse des
sem Congresz, im nächsten Feldzug eine Armee
von mehr als 200,000 Mann ins Feld zu stellen,
zu welchen der Kaiser, Spanien, Brandenburg
und England jedes 20,000 Mann geben sollte; die
Holländer 35,000; Savoyen und Mailand 18000;
Bayern eben so viel; Sachsen 12,000; die Pfalz
4000; Hessen 8000; Schwaben und Franken
10,000; Lüttich eben so viel; Münster 7000; und
die Prinzen von Lüneburg 16,000. Sie kamen
auch über die Puncten einer Declaration überein,
worin sie ihren Entschluß publicirten, nicht eher
die Waffen gegen den König von Frankreich nie-
derzulegen, bis er alles das, was er seit dem
Münsterschen Frieden den benachbarten Nationen
abgenommen, wieder zurückgegeben, die Parla-
mente, die Geistlichkeit, den Adel, die Städte
und das Volk seines Reichs in ihre alten Privile-
gien wieder eingesetzt, und dem heiligen Stuhl für
das an ihm verübte Unrecht völlige Genugthuung
 geleistet habe. Bereits glaubten die Europäischen
Fürsten in ihrer Einbildung die Gegenstände des
ersten Artikels wieder erhascht zu haben; die Fran-

II. Theil. zosen, argwöhnisch gegen Geschenke von Feinden,
VI. Buch. vielleicht auch völlig gefühllos selbst gegen den Na-
1691. men der Freiheit, verworfen den Schutz, den ih-
 nen der zweite Artikel versprach; und die Engländer, die ihrem vorigen König übel nahmen, da er dem Papst einige Complimente machen ließ, die Folgen haben könnten, hörten nun den letzten gleichgültig an, weil die seinen zu nichts führten.

Die Franzo-
sen erobern
Mons.

Von dem Glanz dieses Congresses zog Wil-
 helm sich zu dem Vergnügen der Einsamkeit nach
 Loo zurück, wo er seine Kindheit und Jugend zu-
 gebracht hatte. Bald aber störte ihn hier die Nach-
 richt, daß Ludwig XIV. die günstige Witterung
 des Monats März benutzt, und in Begleitung des
 Dauphins und der Prinzen vom Geblüt die Stadt
 Mons belagert habe, welche von einer Besatzung
 von 5000 Soldaten, und einer noch größeren An-
 zahl von Bürgern beschützt wurde. Wilhelm eilte,
 seine Armee zum Schutz dieser Stadt zu versam-
 meln. Er rufte die Truppen der Alliierten aus al-
 len Quartieren zur Hülfe. Ludwig XIV. zog seine
 Besatzungen aus den benachbarten Städten zu sei-
 ner Verstärkung. Beide Armeen näherten sich
 einander mit ihren beiden Monarchen an der Spit-
 ze. Die Erwartung von ganz Europa war ge-
 spannt,

Spannt, die Könige von England und Frankreich II. Theil,
gegen einander über in der Schlacht zu sehen, VI. Buch.
wenige Monate nachdem die zween Könige von
England das gleiche Schauspiel gezeigt hatten. Aber
die deutschen Truppen vereinigten sich langsam;
die Spanier, denen die Besorgung des nöthigen
Vorraths für die Armee aufgetragen war, ver-
nachlässigten sie: Wilhelm sah sich genöthigt, mit
größter Vorsicht zu handeln: und in eben der Zeit
nöthigsten die Bürger, eine Menschenclasse, auf
welche man sich in Gefahren niemals verlassen
darf, weil sie zu viel zu verlieren, und nichts dabei
zu gewinnen haben, ihre Besatzung, unter der Be-
drohung, selbst, wenn sie es nicht thäten, die
Thore zu eröfnen, Mons zu übergeben. Ludwig
XIV., der in seinem ganzen Leben mehr seine Ni-
valen zu quälen als besiegen zu wollen schien, ging
nach Versailles, und schickte seine Soldaten wie-
der in die Winterquartire.

Als die Absicht des Königs, außer Landes zu gehen, bekannt wurde, beschlossen seine Feinde, seine Abwesenheit zu einer neuen Verschwörung gegen die Regierung zu benützen. Der Unwillen vieler Whigs gegen ihn, daß er das Conventions-Parlament aufgehoben, mit ihrer Partei gebrochen

II. Theil. chen und sich mit ihren Rivalen und Feinden ver-
 VI. Buch. hunden hatte, sammelte durch Zeit und Ueberle-
 1691. gung immer mehr Stärke; ihre Unterwerfung im
 Parlament war bloß ein Kunstgrif, um seine Klug-
 heit einzuschlafen, und ein Vorspiel des Unglücks,
 das sie ihm zugeschlagen hatten. Sie verbanden sich
 mit vielen Personen von der Partei der Tories;
 beide kamen den Anhängern des vorigen Königs
 mit Vorschlägen entgegen, und alle vereinigten
 sich, nachdem sie einander wechselseitig in ge-
 wissen Punkten nachgegeben, in Klagen über Dün-
 ge, welche die meisten von ihnen für sich gebilligt
 hatten.

Klagen, auf „Nun ist es endlich Zeit für die Nation —
 welche sie so dechristianisierten sie gegen einander — „aus dem
 sich grün- „Wahn in zurückzukommen, in welchen das üble
 dete. „Betrachten Jakobs sie gestürzt hat: für ihn, seine
 „begangenen Fehler zu erkennen; und für beide,
 „einander das Unrecht zu vergeben, das sie sich wech-
 „selseitig zugefügt haben. Das versuchte Hülfs-
 „mittel ist, wie die Erfahrung zeigt, noch schlim-
 „mer als die Krankheit selbst; man lehre deswes-
 „sen zu den alten Grundsätzen, doch auf neue Be-
 „dingnisse, zurück! Hatte König Jakob auch nicht
 „alle die Achtung für unsere Freiheit und Reli-
 „gion, die er haben sollte, so besaß er doch we-
 „nigstens Privatugend; sein Nachfolger aber keine

„von beiden. Das Habeascorpus Gesetz, welches II. Theil.
„Carl II. und sein Bruder heilig beobachteten; VI. Buch.
„hat Wilhelm suspendirt; in England zwar bloß
„Versuche gemacht, in das Heilighum der
„Kirche Eingriffe zu thun, und ihre geschwore-
„nen Feinde in ihren Schoß zu führen, in Scot-
„land aber wirklich jene Hierarchie, welche die
„Familie Stuart, einer derselben mit Verlust sei-
„nes Lebens, ein anderer mit Gefahr seiner Throne,
„beinahe ein ganzes Jahrhunderk vertheidigte, in
„einer Stunde gestürzt. Er kam nach England,
„unter dem Vorwand, den König mit seinem
„Volk auszusöhnen — und entthronte ihn. Nicht
„zufrieden, seinen Schwiegervater und Oheim ge-
„bieterisch aus ihrem eigenen Palast verwiesen,
„aus seinem Reich vertrieben, eines seiner Kin-
„der vom Erbfolgerecht ausgeschlossen, und das
„andere zurückgesetzt zu haben, hat er unter dem
„Vorwand, mit seiner Gattin, die er sich stellt
„zu lieben, die königliche Würde zu theilen, ihr
„bloß den Namen davon gelassen. Die ihm von
„einzelnen Personen geleisteten Dienste belohnte er
„mit Undank, und je wichtiger jene, desto grösser
„war dieser. Die Bischöffe nemlich, die den
„Sturm zuerst erregten, von dem er so viel Vor-
„theil zog, suspendirte er, und völlige Absezung
„schwebt

II. Theil. „schwebt längst über ihrem Haupt ; Lord Mor-
 VI. Buch.
 1691. „daunt, der ihm den Weg zur Crone bahnte,
 „und Lord Hallifax, der im Namen des Volkes
 „von England sie ihm überbrachte, entließ er
 „aus seinen Diensten ; Lord Torrington, der zur
 „Zeit der Revolution den Muth der Holländischen
 „Flotte unterhielt, und den der Englischen See-
 „leute wankend machte, fiel in seine Ungnade,
 „zuerst da er an der Spize der Admiralität stand,
 „als wäre er ein schwacher, und als Befehlsha-
 „ber der Flotte, als wäre er ein feiger Mann ;
 „Lord Marlborough, der die Armee abtrünnig
 „machte, und den Prinzen und die Prinzessin von
 „Dänemark auf seine Seite zog, vertraute er nur
 „ein einziges mal ein unabhängiges Commando
 „an, und der Lord selbst hat sich nun weit mehr
 „vor seinem Glück, als andere vor ihrem Unglück
 „zu fürchten ; Lord Marlboroughs Bruder, den
 „Capitain Churchill, den ersten See-Officier, der
 „ihm sein Schif übergab, beschützte er nicht ein-
 „mal gegen die ihm feindselige Parthei im Unter-
 „hause ; Lord Cornbury, den ersten Officier bei
 „der Landarmee, der seinen König und seinen Ge-
 „neral verließ, war einer der ersten, den er cas-
 „sirte ; der Herzog von Ormond, der zu seinem
 „Vortheil die Loyalität aufgab, die der Stolz sei-

„ner Familie gewesen war, hatte das gleiche Schil-
 „sal; die Prinzessin, die auf Kosten ihrer eigenen
 „Rechte einwilligte, daß die Krone auf sein Haupt
 „gesetzt würde, mishandelte er, und beschimpfte
 „ihren Gemahl, und er war noch kein Jahr auf
 „dem Thron, als er sein Parlament entließ, und
 „mit der Parthei brach, welche ihm denselben
 „verschafft hatte. Undankbar gegen die Nation,
 „die ihn so hoch erhob, so wie gegen einzelne Per-
 „sonen, vertraute er sich nicht einmal den National-
 „Truppen, zog allenthalben die Holländischen Of-
 „ficers den Englischen vor; sorgte für ihre ver-
 „wundeten Matrosen, während die seinigen ver-
 „nachlässigt wurden; ovferte die Ehre der Nation
 „auf, indem gegen Fremde Entschuldigungen für
 „das Betragen der Flotte machte, und vor dem
 „Parlament sie verklagte; und nun denke er dar-
 „auf, seine Landsleute durch Irlands Elend zu
 „bereichern, welches er durch seine Nachlässigkeit
 „veranlaßt, und dessen Beendigung er durch seine
 „Unklugheit verzögerte. England verwinkelte er in
 „einen Krieg, von welchem es, geschah es nicht
 „für ihn, frei hätte bleiben können, und während
 „er seine Flotte aussandte, einer Deutschen Prin-
 „zessin leere Complimente zu machen, setzte er die
 „Seemacht, die Küsten, die Hauptstadt Berthei-
 „digungs-

II. Theil.
VI Buch.
1692.

II. Theil. VI. Buch. 1691.

„digungslos einem Feinde aus, den er selbst zu-
 „gezogen hatte. Die Freundschaft seiner Landsleute
 „war für die Nation eben so schädlich als seine
 „eigene, da ihr rasches Wesen bei Bleachyhead sie
 „eben so sehr in Gefahr brachte, als vorher ihr
 „zauderndes Ausweichen der Schlacht in der Bans-
 „try-Bay. Schande, Unglück und Elend folgen
 „ihm auf dem Fusse nach: nie gewann er eine
 „Schlacht als die gegen seine Unterthanen; zweis-
 „mal während einer Regierung von zwei Jahren
 „ging durch ihn der seit Jahrhunderten unbesetzte
 „Ruhm der Englischen Seemacht verloren; auch
 „der Handel des Reichs, der unter den zwei vo-
 „rigen Regierungen so herrlich blühte, ist gefallen,
 „als ein Opfer der Ehrsucht eines Prinzen, der
 „einzig auf Vertheidigung seiner Rechte, oder auf
 „Beförderung der Projekte seiner Nation bedacht
 „ist. Summen Geldes, wie sie seit Wilhelms
 „des Eroberers Zeiten nie erhört wurden, zog
 „er jährlich aus England, und alles ohne den ge-
 „ringsten Nutzen. Selbst der Sieg war für ihn
 „nicht vortheilhaft; denn anstatt nach der Nieder-
 „lage des Feindes den Zustand von Irland zu
 „verbessern, verließ er dies Königreich in seinen
 „Trümmern versunken!“

Diese

Diese Klagen, oft wiederholt, brachen endlich in Thätlichkeiten aus. Eine Menge von Whigs und Tories versammelten sich, um zu berath-schlagen, wie diese Zwecke auf eine, beiden Partheyen erwünschte Art erreicht werden könnten?

II. Theil.
VI. Buch.
169

Berath-
schlagung
der Whigs
und Tories.

Man untersuchte in den Conferenzen die bei der letzten Verschwörung gemachten Fehler, und bemerkte: „Dadurch, daß man in verschiedenen Ge-genden Englands Insurrectionen zu veranstalten gesucht hätte, hätten die in die Verschwörung Verlochtenen die Regierung aufmerksam gemacht; „die Französische Flotte wäre zu spät im Som-mer ausgeschickt worden; keine Declaration von „Jakob, welche einzelnen Personen die Verzeihung, „oder der Nation ihre Rechte zusicherte, habe „auf seine Rückkehr vorbereitet, und diese dadurch „das Ansehen einer Eroberung gewonnen, wor-„über das Volk in Wuth gerathen, zumal da „diese Idee durch das Betragen Frankreichs be-„stätigt wurde, welches, während es sich stellte, „an der Beruhigung eines protestantischen König-reichs mitarbeiten zu wollen, die Protestantten „in seinem eignen verfolgte; und da auch Jakob „selbst noch nicht zur Einsicht seiner begangenen „Fehler gekommen zu seyn schien, indem er be-ständig noch mit Römischkatholischen Räthen um-

II. Theil. „geben wäre.“ Sie schlugen also vor, Jakob
 VI. Buch. 1691. Wiedereinsetzung müßte einzig durch fremde Mächte, und zwar durch eine doppelte Invasion derselben bewirkt werden: Er müßte zu dem Ende im nächsten Hornung nach Scotland segeln, und sich daselbst mit 5000 Schweden vereinigen, welche, als Protestantten, das Verhaftete einer Invasion der Fremden zum Theil wegräumen könnten; im folgenden März, während die Englische Landmacht nach Scotland zöge, um sich Jakob zu widersezen, und ehe die neuen Schiffe auf den Englischen und Holländischen Werften fertig seyn, oder sich beide Flotten für den Sommer-Kriegszug vereinigen könnten, eine Französische Flotte eine Französische Armee in England ausszezen, der König von Frankreich aber, um den Unwillen der Nation über diese Landung zu vermeiden, sogleich seinem ganzen Königreich eine allgemeine Gewissensfreiheit ertheilen, und sich gefallen lassen, bei dieser Invasion bloß als Mittelperson zwischen Jakob und seinem Volk, nicht aber als Eroberer für seinen Verbündeten, zu handeln. Ferner wurde verabredet, daß Jakob seine katholischen Räthe sogleich entfernen, und bei seiner Landung eine Declaration publiciren sollte, daß er seine fremden Truppen zurückschicken würde, so bald

bald sein Gegner das gleiche thäte, und endlich alle Gegenstände des ehemaligen Mißvergnügens einem freyen Parlement unterwerfen. Aus jenem Geiste der Selbstsucht, der bei den meisten Verschwörungen herrscht, weil die darin verwickelten Personen wohl wissen, wie viel sie wagen, floß es her, daß die Männer, welche sich bei diesen Versammlungen einfanden, unter dem Vorwand, alle seine übrigen Correspondenten seyen ihm entweder schädlich, oder Verräther, darauf bestanden, daß Jakob all seinen Briefwechsel mit England, außer mit ihnen, aufgeben, und sieben oder neun von ihrer Zahl als einen beständigen Rath zu seiner Begleitung und Berathung in Frankreich annehmen sollte. Um keine Zeit zu verlieren, beschloß man, vertraute Personen mit den Resultaten ihrer Berathschlagung nach Frankreich hinüber zu schicken, und eine Antwort auf die vorgeschlagenen Bedingnisse zu begehrn. Ashton und Lord Preston wurden hiezu ernannt: jener, weil er seine Treue in der vorigen Verschwörung be-
Lord Pre-
ston u. Ashto-
n nach
Frankreich
gesandt.

währt hatte, letzterer, weil man hoffte, sein ehemaliger Rang als Ambassador in Frankreich, und Staatssecretarius von England, würden ihm ein grosses Gewicht bei den Negotiationen zu Versailles und S. Germains geben. Lord Dartmouth

II. Theil.
VI Buch.
1691.

II. Theil, war der, der sich am lebhaftesten für diese Sache
 VI. Buch.
 1691, interessirte: denn da ihn ein Argwohn schmerzte,
 den mehrere Leute Jakob heizubringen suchten,
 als hätte er bei der Revolution die ihm anver-
 traute Flotte verrathen, so versprach er, bald nach
 dieser Zeit, er wolle die Flotte zu einer Revolte
 hereden, fand aber bald, nach einem gemachten
 Versuch, daß sein Einfluß weit geringer bei den
 Officiers als bei den Seelenleuten sey. Er schlug
 daher vor, daß die Franzosen, wenn wie gewöhn-
 lich die Seesoldaten den Winter über auf dem Lan-
 de wären, ihre Kriegsschiffe nur mit so viel Hän-
 den, als nöthig wären sie zu regieren, an die Eng-
 lischen Küsten hinüberschiken sollten, wobei er seine
 Ehre zum Pfand setzte, daß er sie sogleich mit Eng-
 lischen Seelenleuten bemannen wollte. Ludwig XIV.
 weigerte sich aber, seine Flotte so aufs Spiel zu
 setzen, nicht ohne einige Ausserungen von Miß-
 trauen gegen Lord Dartmouth. Diese Umstände
 machten letztern ungeduldig nach einer Gelegenheit,
 wo er alle Flecken von seiner Ehre abwischen könnte.

Sie werden Ashton mietete ein Fahrzeug, um mit Lord
 gefangen. Preston nach Frankreich abzufahren. Heimlich,
 und da es schon dunkel war, nahmen sie oberhalb
 der Brücke zu London eine Barke, um zu jenem
 Fahrzeug

Fahrzeug zu fahren, das unterhalb derselben hieß. II. Theil.
 Ashton umwand seine Papiere mit einem Strik,
 VI. Buch
 und hing ein Gewicht an, um, im Fall sie an-
 gehalten würden, dieselben im Strom zu ver-
 senken. Aber die Vorsehung selbst schien sich für die
 Zerstörung dieser Conspiration zu interessiren. Es
 ist dem Menschen natürlich, Gedanken, die seine
 ganze Seele beschäftigen, auf diese oder jene Weise
 Lust zu machen; noch weil sie im Wirthshaus wa-
 ren, äusserte Ashton einige Unruhe, und sagte
 einem seiner Gefährten, da eben der Hahn krähte:
 „Uns wird Unglück zustoßen — dies Omen ge-
 fällt mir nicht!“ Der Wirth fasste Argwohn
 theilte ihn dem Eigenthümer des Fahrzeugs, und
 dieser dem Marquis von Caermarthen, Präsi-
 denten des geheimen Raths, mit. Da die Nacht
 kalt war, so borgte einer von Lord Prestons Par-
 thei den Ueberrock des Schiffers in der Barke,
 und nahm ihn in der Eilsfertigkeit mit sich: die
 Klagen des Schiffers hierüber gegen seine Came-
 raden verrietnen Caermarrthens Bothen den Namen
 des Fahrzeugs. Als dieses bei einer Kriegsfregatte
 im Strom vorbei fuhr, verbargen sich Preston
 und Ashton im Ballast — und dieser Zufall hin-
 derte sie im Augenblick, da sie angehalten wurden,
 ihr Paquet übern Bord zu werfen.

II. Theil. Das Resultat jener Berathschlagungen, die
 VI Buch. 1691. Hauptartikel der Declaration, die Jakob machen
 Inhalt ih. sollte, ein Verzeichniß der Englischen Kriegsschiffe,
 ver Papiere, von Lord Dartmouth angegeben, ein Papier voll
 Bemerkungen über das Project einer Invasion,
 und eine Menge von Briefen mit falschen Unter-
 schriften und Adressen, in einer unverständlichen
 Schreibart, wo man aber doch leicht erkennen
 konnte, daß sie an den vorigen König gerichtet
 wären — dies alles fand sich in Ashtons Busen.
 Die Papiere, als sie bei Hofe vorgelesen wurden,
 erregten viel Misstrauen. In einem der Briefe an
 König Jakob, Mr. Redding unterschrieben, aber
 von des Bischofs von Ely Handschrift, wurde
 gesagt: „Ich rede in der mehrern Zahl, weil ich
 (31. Dec.) „sowohl meines ältern Bruders als meine eignen
 „Gesinnungen und die der übrigen meiner Familie
 „niederschreibe; obgleich vermindert in der Anzahl
 „gewinnen wir doch, wosfern wir uns nicht sehr
 „betriegen, für den Vortheil unserer Sache, wel-
 „ches die Ihrige ist.“ Worte, die gar zu deutlich
 verriethen, daß der Rest der suspendirten Bischöfe
 diese Verbündeten wären. Ein anderer von Lord
 Clarendons Hand enthielt folgende Stelle: „Es
 „ist gegenwärtig Zeit, die besten Handelsgeschäf-
 „te zu machen, da die See viel freyer ist, als
 sie

„sie vor zween Monaten war , oder wahrscheinlich nach zween Monaten wieder seyn wird.“
 II. Theil.
 VI. Buch.
 1690.

„Man wünscht schulichst , daß diese gute Gelegenheit , besonders von den vorigen Unternehmern nicht verscherzt werden möge , und ich wollte um vieles nicht , daß ihnen im mindesten übel begegnet würde. Sie machen zwei positive Bedingnisse , aber sie versprechen sehr gute und standhafteste Käufer zu seyn. Doch mehr als einmal habe ich schon gesehen , wie viel Unglück daraus entsteht , wenn die Preise auf dem Markt gar zu hoch angesezt , und zu eigensinnig behauptet werden. Gelegenheiten muß man benützen , sie hängen nicht immer von den Menschen ab.“ (*) Ausdrücke , die man auf nichts anders , als auf den neulichen Zutritt vieler Whigs zu Jakobs Partei deuten zu müssen glaubte. Ein anderes

O 4

Papier

(*) In einem andern Brief sagte er : „Die See wird in kurzer Zeit so unruhig werden , daß , wenn Sie uns nicht schleunig schicken , was Sie uns zugesucht haben , Sie einen grossen Vortheil verschaffen werden. Ich hoffe , die Erzählung , die Ihnen der Ueberbringer von unsren Negotiationen mit den Kaufleuten , die es mit uns halten , machen wird , besonders von denjenigen , die uns kürzlich ihre Kunden zugebracht haben , wird beide ermuntern , ihren Handel auszudehnen , und den äussersten Fleiß bei allen erwarten.“

II. Theil. Papier mit dem Titel : „Resultate der Conferenz,“ bestätigte dieses : denn schon im Anfang stand : „im Namen beides der Whigs und der Tories;“ und am Ende : „dass dieses der einmütige Schluss aller der Whigs und Tories sei, die sich nun zu einem Interesse verbunden haben.“ Aber eine Note von Prestons Handschrift verursachte die meiste Unruhe : denn darin stand, dass die gemeinen Soldaten auf der Flotte abtrünnig, der Contre-Admiral Carter und andere Seeofficiers zu Portsmouth bereits wankend seyen ; in dunkeln und zweideutigen Ausdrücken geschah einiger Diener des Königs, und der wichtigsten von den Whig-Lords Meldung ; Plane, schwanger von Unglück für England, schienen sich zu verrathen : unter anderm, dass Schiffe von Schottland aus Newcastle bloquiren, und auf diese Weise der Stadt London die Zufuhr der Steinkohlen abschneiden ; (*) und endlich, dass während ein Theil der Französischen Flotte vor Plymouth stühnde, ein anderer Portsmouth angreifen sollte, wo, wie es hieß, gegenwärtig nicht mehr als 500 Mann lägen.

Lord

(*) Die Stadt London wird meistens von da aus mit Steinkohlen versehen. Neb.

Lord Preston und Ashton weigerten sich An-
geber zu werden. Ihr Proces wurde also in den ersten vierzehn Tagen nach ihrer Gefangenennahme beschleunigt, um sie durch die Furcht des Todes zu Geständnissen zu zwingen. Beide wurden verurtheilt, und Ashton wirklich hingerichtet: er gab durch seinen Stolz und sein hartnäckiges Stillschweigen seinem Gefährten ein Beispiel zur Nachahmung. Preston, erhitzt durch eine Mahlzeit, durch Wein, und Ermahnungen seiner Freunde; entschloß sich ebenfalls mutig zu sterben: in der Einsamkeit der Morgen und Abende aber gab er Zeichen, daß er wanke, und endlich machte er einige Bekanntnisse. Seine Tochter, damals ein junges Mädchen am Hofe, nachher Gräfin von Derwentwater, deren Gemahl im Jahr 1715 für seine Unabhängigkeit an die Stuartsche Familie sein Haupt auf Towerhill verlohr, betrachtete in dieser Zwischenzeit eines Tages in einem Zimmer zu Kensington lang und mit steifem Blick ein Bildnis des Königs Jakob, und als die Königin Maria sie um die Ursache fragte, antwortete sie: „Ich denke nach, wie hart es ist, daß mein Vater dafür, daß er Ihren Vater liebte, sein Leben aufopfern soll!“ (*) Endlich, um Prestons

O s wankens

(*) Grangers Biographie, tit. Graham, Burnet.

II. Theil.
VI. Buch.
1691.

Lord Pres-
tons Ge-
ständniß.

(16. Jan.)

II. Theil. wankenden Muth zu entscheiden, wurde er vor
VI. Buch. den König gebracht, der wenige Tage vorher aus
 1691. Holland zurückgekommen war, durch Versprechung
 eines Pardons gereizt, und von Lord Caermar-
 then examinirt. Er gestand, zum Nachtheil der
 Bischöffe, Lord Clarendons, und vieler andern
 bekannten Anhänger des vorigen Königs, nannte
 von seinen Verbündeten den Herzog von Ormond,
 die Lords Dartmouth, Macclesfield, Brandon,
 den Quaker Penn, und fügte bei, daß Penn ihm
 gesagt habe, obgleich Lord Dorset und Lord De-
 vonshire nicht bei den Conferenzen gewesen, so
 gehörten sie doch zu ihrer Parthei. Er erbott sich,
 noch mehrere Namen aus den höhern Familien
 der Whigs zu nennen. Lord Caermarthen, der
 oft schon von dieser Parthei verfolgt worden war,
 wollte durchaus sie alle genannt wissen, und ge-
 bot ihm, die Verschwörung bis auf ihren Grund
 aufzudecken. Der König aber, der hinter Caer-
 marthens Sessel stand, und sich über ihn lehnte,
 berührte ihn auf die Schulter, und sagte: „My
 „Lord, schon allzuviel von dieser Sache!“ und zog
 hiemit, eben so klug als edelmüthig, einen Schleier
 über Vergehungen, wozu sich die besten seiner
 Untertanen zu leichtsinnig hatten verleiten lassen.
 Um aber künftigem Unglück zuvorzukommen, schickte

Betrugen
des Königs.

er Clarendon in den Tower, und bald nachher auch Dartmouth, da er sichere Nachricht von einem Brief erhielt, den dieser an Jakob geschrieben, und worin er ihm versprochen hatte, die Englischen Dienste zu verlassen, und zu ihm überzugehen. Dartmouth starb bald darauf im Tower; der König befahl dem Gouverneur, seinem Leichnam alle die Kriegsgehren zu erweisen, die man einem Admiral von England zu thun pflegte. (*) Mit gleichem Edelmuth behandelte Wilhelm die Schottische Parthei der Verschworenen. Einige vom Adel wurden gefangen genommen; (**) es wurde aber Befehl gegeben, sie in Freiheit zu setzen, wenn sie ihr Ehrenwort gäben, die Regierung ferners nicht zu beunruhigen. Mit dem unerschrocknen Muth, den das Blut der zwei grossen Familien Douglas und Hamilton, die sich in seiner Person vereinigten, ihm einflöste, wiesgerte sich Lord Arran, sein Wort zu geben, „weil er, wie er sagte, wohl wußte, daß er es doch nicht halten könnte.“

Das Schicksal dieser Verschwörung entschied auch das der Eidweigernden Bischöfe, deren Stel-

len

(*) Collins's Peerage. tit. Dartmouth.

(**) Protokoll des Schottischen geh. Raths 28. Mai, 25. Jun. u. a.

II. Theil.
VI. Buch.
1691.

II. Theil. Ien nun andern verliehen wurden. Ihre treue An-
VI. Buch. hänglichkeit an ihre Religionslehren, und zu ei-
1691. ner andern Zeit an ihre Staatsgrundsäze, zu-
gleich ihre zärtliche Liebe für einen Fürsten, der
nicht die mindeste gegen sie geäußert hatte, würde
ihnen die Achtung selbst ihrer Widerpart zugezogen
haben, hätten sie nicht ihre ganze Ehre durch öf-
fentliche Schriften besiegelt, worin sie das Volk an
die Leiden erinnerten, die fünfe von ihnen für
ihre Widersezung gegen das Papstthum und die
willkürliche Gewalt erlitten hatten, auf die fey-
lichste Weise jeden Zutritt zu irgend einer Ver-
schwörung ableugneten, und für die, die solche
Beschuldigungen gegen sie ausgesagt, Gott um
Gnade und Vergebung batzen. Eine Mischung
von Unabhängigkeit an Grundsäze, und Mangel an
Grundsäzen, die sich schwerlich erklären läßt, wenn
man sie nicht aus einem veränderten Sprachge-
brauch herleitet, nach welchem sie das, was an-
dere eine Conspiration nannten, für ihre Pflicht;
und das für keine Invasion hielten, was nach
ihrer Meinung bloß die Vermittlung eines Alliir-
ten war; endlich für keine Eroberung, wenn, wie
sie glaubten, bloß der Usurpator aus dem Lande
gejagt würde; so daß sie nach aller Wahrschein-
lichkeit,

Lichkeit, ohne die Absicht zu haben, andere zu betrügen, bloß sich selbst betrogen. (*)

II. Theil.
VI. Buch.
1691.

Die Bischöffe, welche wußten, daß ihre Verfolgung den vorigen König gestürzt habe, und Gleichgültigkeit der Nation bei ihrem Fall. nun

(*) Einige Briefe von Sancroft an Sir John North aus diesem Zeitpunkt sind gedruckt, und bestätigen, wenn man sie aufmerksam liest, die Wahrheit dieser Bemerkung. (Burnet erzählt: „Wilhelm habe „sie seither ruhig auf ihren Sizzen gelassen, sie aber „hättten alle ihre Amtsgeschäfte hintangesetzt, und „in aller Stille in ihren Pallästen gelebt. Die „Königin habe ihm selbst und einigen anderu den „Auftrag gegeben, sie zu fragen, ob sie, wenn sie „durch eine Acte von der Leistung des Eides los- „gesprochen würden, ihre Functionen im Ordiniren, „Lehren, Confirmiren wieder fortsetzen, und dem „öffentlichen Gottesdienst in den Kirchen, wie vor- „her, beiwohnen wollten? Sie hätten darauf keine „Antwort gegeben, sondern bloß gesagt: „Sie woll- „ten ruhig bleiben;“ das heißt, sich stille halten, „bis eine andere Zeit ihnen Gelegenheit gäbe, wie- „der öffentlich zu handeln; so daß mit ihnen nichts „auszurichten war.“ Burke sagt in seinem 2ten Brief an ein Mitglied der Nationalversammlung, 1791, p. 16. „Nichts habe so sehr das Volk mit König Wilhelms Regierung ausgestöhnt, als seine „Sorgfalt, die erledigten Bisthümer mit Männern „zu besetzen, die sich durch Gelehrsamkeit, Hereda- „samkeit, Frömmigkeit, und vorzüglich durch eine „allbekannte Mäßigung in Staatssachen ausgezeich- „net hatten.“ Ueb.)

II. Theil.
 VI. Buch.
 1691.

nun glaubten, ihre Bestrafung würde dem ißigen das gleiche Schicksal bereiten, waren bestürzt zu sehen, daß ihr Fall selbst nicht einmal einige Aufmerksamkeit des Volks auf sich ziehe. Ihre Freunde bemühten sich daher, vermittelst der Druckerpreße die Nation aufzuwiegeln, um an ihrem Streit Anteil zu nehmen. Viele von der Parthei der Regierung glaubten ihren Eisern für sie nicht besser an den Tag legen zu können, als wenn sie auf gleiche Art die Pamphlets beantworteten, die zu Gunsten der Bischöfle geschrieben wurden. Die Nation aber sah diesem Feuerkrieg ganz gleichglüchtig zu. Die Verfechter der alten Bischöfle griffen hierauf den Charakter der neu erwählten und einiger andern an, die sich kürzlich wieder zur Englischen Kirche bekehrt hatten: und da machte wirklich die Bosheit der Menschen, daß vieles gelesen wurde, was vorher ihre Indolenz übersehen hatte. Diese Polemiker, des Schreibens gewohnt, suchten durch eine Menge Schriften das Volk durch das Beispiel der widerwärtigen Prälaten von seiner Unterwürfigkeit abzubringen, und es zur Begünstigung der Erbfolge und des leidenden Gehorsams zu bereden. Hier endlich legte sich die Regierung ins Ziel, weil ihre Interesse Gefahr lief, und bediente sich des berühmten

rühmten Herrn Coke, diese Lehren zu bestreiten. II. Theil.
 Denn da in andern Staaten die höchste Gewalt
 zu der Furcht des Volks redt, so ist die Englische
 genöthigt, sich an die Vernunft ihrer Unterthanen
 zu wenden. Das Raisonnement eines solchen Phi-
 losophen in einer solchen Sache wurde von der
 Britischen Nation mit Freuden gehört, und Wil-
 helm fand, daß er durch die Schriften eines an-
 dern sich mehr Anhänger erwürbe, als durch sein-
 eignen zur Vertheidigung ihrer Freiheiten getha-
 nen Dienste.

Ehe der König nach Holland zurückreisete, um Zustand der
 das Commando der Armee zu übernehmen, gab Ireland.
 er dem General Ginkel Befehl, den Krieg in
 Ireland, koste es was es wolle, zu Ende zu brin-
 gen; machte zu diesem Ende seine Armee durch
 Recruten vollzählig (*), und überschickte ihm alle
 Arten von Kriegsprovision, nebst einem unbeding-
 ten Pardon für alle die, die um denselben bitten
 würden. Jakob sandte um die gleiche Zeit, da
 er von den Unordnungen hörte, die den Winter
 über daselbst vorgefallen, Tyrconnel als ersten Gou-
 nerneur zurück, um denselben ein Ende zu ma-
 chen. Die Rivalität zwischen Tyrconnel und
 Sarsfield erzeugte bald Zwistigkeiten (**), da
 jener

(*) Story II, p. 24. (**) Gazette, 19. März.

II. Theil. jener stolz auf seine ehemalige Gewalt, und dieser ungeduldig gegen jedes neue Commando war.
VI. Buch. 1691.

In Hoffnung diese stillen zu können, wurde Saint Ruth, ein Französischer General und guter Officier, im Frühling hinüber geschickt, um die Armee zu commandiren: ein Mann, der, wie man glaubte, den Irlandischen Catholiken sehr angenehm seyn würde, da er sich in Frankreich bei der Verfolgung der Protestantten ausgezeichnet hatte. Aber, obgleich ein grosser Theil der Irlandischen Armee aus Mangel an Geld, Waffen und Mundvorrath aus einander gegangen war (*), so wurde doch S. Ruth nicht mit den mindesten Subsidien dieser Art verschen; und die Irlander beklagten sich eben so sehr über die unzeitige Sparsamkeit des Französischen Hofes, als über Jacob's geringe Achtung gegen sie, der zum Dank für alle ihre Dienste, am Ende einen Fremden zum Befehlshaber aller ihrer Landsleute setzte. S. Ruth, seiner Schwäche bewußt, entschloß sich bloß zu einem Vertheidigungskrieg, legte Besitzungen in die festesten Städte auf der Irlandischen Seite des Shannon, und nahm mit seiner Armee seinen Posten hinter Athlone.

Wie

(*) Gazette, 21. Mai, und Briefe des Lord Oberrichters an Lord Nottingham im Staats-Archiv.

Wie Ginkel von den Zwistigkeiten und der II. Theil.
schwierigen Lage seiner Feinde hörte, entschloß er VI. Buch.
sich, den ihm übergebenen Pardon nicht eher zu
publiciren, als bis er jenseits dem Shannon wä-
re, damit nicht ein früherer Gebrauch davon der
Furcht zugeschrieben, und der wohlgesinnte Theil
der Irlande, deren Gemüther von gleicher Leis-
tenschaft, wie die ihrer Landsleute brannte, ge-
reizt werden möchte, die Zurüstungen für den
Feldzug zu vernachlässigen, wenn sie voraussä-
hen, daß er sich mit einer Amnestie für ihre
Feinde endigen würde. Nachdem er durch einige
im Frühjahr gewonnene Vortheile, und durch die
Übergabe von Ballimore, welches sich aus Man-
gel an Pulver beim ersten Angrif ergab, seinen
Truppen Mut eingesetzt, und den Feind verzagt
gemacht hatte, rückte er am 19. Junius vor Ath-
lone, vergaß aber bei seiner Eilsfertigkeit Maga-
zine und Communicationsplätze hinter sich zurück
zu lassen. (*)

Athlone bestand aus zwei Städten, einer auf General
der Englischen und einer auf der Irlandischen Seite des Shannon, die mit einander durch eine steinerne
Ginkel ero-
bert den Engl. Theil
von Athlone,

(*) General Mackay's Manuscrit.

II. Theil. steinerne Brücke, und eine Furt, unterhalb derselben, verbunden waren. Beide waren befestigt, die auf der Englischen Seite aber nur sehr schwach. Am zweiten Tag der Belagerung hatte Ginkel das Glück, eine weite Breche in eine der Bastionen der Stadt auf der Englischen Seite zu schießen, und befahl darauf dem General M'kay, diese Bastion zu stürmen. Für Truppen, die angegriffen werden, ist es immer gefährlich, wenn sie einen Platz wissen, wo sie Sicherheit finden können. Die Irlande flohen der Brücke zu, um in die andere Stadt zu kommen, und einem Theil von ihnen gelang es wirklich. Die gegenüber stehende Besatzung aber warf aus Furcht, Mackay möchte mit den Flüchtigen hinüber kommen, den nächsten Schwibbogen an ihrer Seite ab, und nothigte dadurch ihre Gefährten, entweder Quartir zu begehrn, welches doch nur wenige thaten, oder über den Shannon zu schwimmen, wo die meisten von ihnen ertranken. (*)

Streit um
die andere
Stadt.

Als Ginkel die Stadt auf der Englischen Seite in Besitz genommen hatte, so fand er, daß die Irlande, weil sie vorausgesehen, daß diese würde erobert werden, in der gegenüber liegern

(*) Star. Mackays Handschriften, Gazette v. 29. Jun.

liegenden Stadt eine Menge Verschanzung auf-
 geworfen hatten, von wo sie auf den von ihnen
 verlassenen Platz hinüberfeuerten; und daß die
 Furt zwischen beiden Städten Brusttief stei-
 nigt, und von nicht mehr als zwanzig Mann
 in einer Reihe zu passiren wären, auch von ei-
 nem Castell, das an derselben stand, und den
 Mauren der Stadt am Fluß vertheidigt würde.
 Er beschloß also nach dem Beispiel seiner Feinde
 sich in der eroberten Stadt zu verschanzen, hier-
 auf eine Schifbrücke unterhalb der Furt zu schla-
 gen, um die Werke zur Vertheidigung der letztern
 zu zerstören, und auf der steinernen Brücke eine
 hölzerne Schanze zu erbauen, um über den ab-
 gebrochenen Bogen Bretter legen, und seine Ar-
 beiter dabei bedecken zu können. Neun Tage lang
 zeigte sich hier eines der seltensten Schauspiele in
 der Geschichte: zwei Armeen, die sich innert den
 Mauren einer Stadt und über den von ihnen selbst
 gemachten Ruinen bekriegten, wo jede abgeschoss-
 ene Kugel die Flüche der Einwohner über beide
 Armeen reizte. Ginkell sah bald die Unmöglich-
 keit seiner projectirten Schifbrücke: denn das Ufer
 in der andern Seite war nur an einem einzigen
 Ort fest, und dieser Platz vom Feinde besetzt. Er
 entzog also seine ganze Aufmerksamkeit auf den

II. Theil.
VI. Buch.
1691.

II. Theil, sichern Uebergang über die steinerne Brücke. Am
 VI. Buch. neunten Tag wurde seine Brücke über den zerbro-
 1691. chenen Bogen fertig, und in das Castell und die
 Mauern an der Furth Breche geschossen. Er be-
 stimmte ein Corps, um die Brücke, ein anderes,
 um die Furth zu forciren; unter die Soldaten
 von beiden wurde Geld ausgeworfen; die Eng-
 lische Armee rückte vor, sie zu unterstützen; S.
 Ruth ließ zu gleicher Zeit von seiner Seite des
 Ufers beständig frische Truppen in die Stadt ein-
 rücken, und postirte den Rest seiner Armee unter
 die Mauern nahe bei seinem Lager; Alles war
 äußerst begierig auf den Ausgang. In diesem cri-
 tischen Augenblick aber fiel eine Granate von der
 GinkellsAn- grif müss- Irlandischen Seite auf das hölzerne Bollwerk
 lingt. auf der Brücke, setzte es in Brand, und zerstörte
 in kurzer Zeit alles was die Engländer gemacht
 hatten. Der Sturm wurde aufgegeben, die Trup-
 pen kehrten in ihre Quartire zurück, und verriethen
 durch düstere und niedergeschlagene Blicke den Un-
 muth ihrer Seele. Das Unglück schien noch grössere
 Folgen haben zu wollen, da der Mundvorrath in
 der Armee zu schwinden begann, und jedermann
 wußte, daß Ginkell nicht genug für den Rückzug
 gesorgt hätte. Ein panischer Schreken ergrif bei
 der Nachricht von diesem Unfall alle Protestan-
 tes

ten in Irland; die Bürger von Dublin veram-
melten die Straßen, die zu der Stadt führen,
und rüsteten sich, rund um sie her Schanzen auf-
zuwerfen.

II. Theil.
VI. Buch.
1691.

Ginkel sah nun, daß ihm nichts übrig bleibe, Er versam-
melt einen
als entweder sich zurückzuziehen, oder den Ueber- Kriegsrath.
gang über die Furt allein zu forciren. Bei bei-
den war Gefahr: Auf der einen Seite war der
Rückzug im Angesicht eines übermuthigen verfol-
genden Feindes höchst gewagt; auf der andern,
die Furt sehr schwer zu passiren, und nicht be-
kannt genug, denn anfangs beruhte die Hoffnung
des Sieges hauptsächlich auf Behauptung der Brü-
cken. Er berufte also am nehmlichen Tag des fehl-
geschlagenen Angriffs einen Kriegsrath. Die Menge
der Generale von verschiedenen Nationen, die sonst
gewöhnlich Zwist veranlaßt, erweckte hier eine edle
Nachfeuerung. Der Englische General Talmash,
der Französische la Mellonerie, der Dänische
Tettau, der Holländische Graf Nassau, der Deut-
sche, der junge tapfere Prinz von Hessen-Darm-
stadt, vor allen aus aber der Herzog von Wür-
temberg, der zweite im Commando, aber voll
Ruhmbegierde, der erste zu werden; alle hielten
ihre eigene Ehre und die der Truppen, die sie com-

II. Theil. mandirten, bei einem Versuch interessirt, welchen
 VI. Buch. 1691. zu wagen, selbst die damit verbundene Gefahr sie
 reizte. Mackay, der Schottische General, wi-
 dersetzte sich allein demselben, theils aus Alters-
 Vorsichtigkeit, theils aus Eigensinn, denn von An-
 fang an war seine Meinung, der Uebergang müßte
 in einer andern Gegend des Flusses, und nicht
 im Angesicht einer Stadt und einer Armee ver-
 sucht werden. Ginkell, welcher Vorwürfe vom
 König fürchtete, daß er es versäumt einen Par-
 don auszurufen, der vielleicht dem gegenwärtigen
 Unfall hätte zuvorkommen können, machte gegen
 die Vorstellungen der übrigen Generals gerade nur
 so viel und solche Einwendungen, als er glaubte,
 daß sie dieselben in ihrer Meinung bestärken, und
 ihre Ehre und ihren Stolz anseuren müßten, ei-
 nen Versuch zu wagen, wobei sie die Meinung ih-
 res Generals überstimmt hätten. Kurz, man be-
 schloß den Versuch am folgenden Tag zu wagen. (*)

Zurückfuns-
gen zu ei-
nem neuen
Angrif.

Als der folgende Tag kam, zeigten sich zween
 Umstände, die während der Nacht vorgefallen,
 und den Angrif weit weniger gefährlich machten.
 S. Ruth glaubte nach der Zerstörung der Englisch-
 schen Werke und dem Rückzug ihrer Truppen, sie
 hätten

(*) General Mackay's Handschriften.

Hätten ihren Plan, als allzu gewagt, völlig aufgegeben, und sandte drey von seinen schlechtesten Regimentern, denen er seither noch niemals die Vertheidigung einiger Festungswerke anvertraut hatte, um die vom Dienst und mancherlei Sorgen abgemattete Besatzung abzulösen; und die ganze Nacht durch hatten die Freiländischen Soldaten, die Englischen jenseits des Flusses mit allerhand schottischen Reden zum Zorn gereizt: „Sie hätten doch auch gar zu grosse Heldenthaten für das Geld verrichtet, das ihnen ihre Generalen des Tags vorher ausgetheilt!“ Diese Beschimpfungen machten, daß die Soldaten am folgenden Morgen mit grossem Geschrei foderten, sie gegen den Feind anzuführen. Bei der Austheilung des Dienstes war es an Mackay, beim Uebergang über den Fluß zu commandiren; Ginkell aber, der dieses Geschäft ungern einem Manne anvertraute, der einen glücklichen Erfolg für unmöglich gehalten hatte, gab Talmash das Commando. Mackay beklagte sich gegen Talmash über Mangel an Achtung, daß er es angenommen hätte. Der Englische General bewies, daß er's verdiente, dadurch, daß er Mackay um Erlaubniß bat, als Freiwilliger unter ihm dienen zu dürfen. Um durch einen Lurm im Lager oder

II. Theil.
VI. Buch.
1691.

II. Theil. in der Stadt den Feind nicht aufmerksam zu machen, beschloß man den Angrif in der Stunde vorzunehmen, wo gewöhnlich die Wachen abgesetzt wurden: denn alsdann war eine doppelte Besatzung in der Stadt, ohne daß der Feind Argwohn daraus schöpfen konnte. 2000 Mann erhielten Ordre, den Uebergang über den Fluß zu versuchen; in allen Gegenden der Stadt hielt man in geheim Leitern bereit, um die dem Feind entgegengesetzte Stadtmauer damit zu besteigen, von welcher ein unaufhörliches Feuer gegen ihn gemacht werden könnte; der Rest der Besatzung mußte sich bereit halten, ihren Gefährten zu folgen, und die Armee selbst, in die Stadt einzurücken, sobald jenes Detaschement gegen die Furt ammarschirte. (*)

Der Angrif. Die Soldaten gingen über die Furt unter dem Huzzah-Geschrei ihres eignen Corps, um ihre Furcht zu töden, und ihre Freunde hinter ihnen, um sie mit Hoffnung zu beleben. Mackay ging zu Fuß an der Seite seiner Soldaten: Mello-niere, Tettau und der Prinz von Hessen folgten; Talmash war als Freiwilliger bald da, bald dort. Der Herzog von Würtemberg verlor sein

Pferd,

(*) Alles nach General Mackay's Handschriften.

Pferd, und wurde auf den Schultern seiner Grenadiers hinüber getragen. Das Feuer der Freiänder von dem zerstörten Fort und den Wällen am Ufer des Flusses war auf die Furth gerichtet, das von den Englischen Batterien auf das zerstörte Fort, und das von den Irlandischen Verschanzungen gegen die Englischen Batterien, so daß jede Partei nur denen schadete, die andern schadeten, und selbst Schaden empfing von denen, welchen sie keinen zufügte. Das Detafschement rückte vor, bemeisterte sich des jenseitigen Ufers, bestieg die Brechen, die in der Stadtmauer nächst am Fluß gemacht worden waren, und trennte sich hier: ein Theil eroberte das Schloß, machte Platz für ihre Gefährten, die nach ihnen über den Fluß kamen und zog längst dem Walle der Stadt nach, theils um die Besatzung, die sie im Rücken ließ, damit zu erschrecken, theils um dem Einzug neuer Truppen aus dem Irlandischen Lager zuvorzukommen: der andere Theil wandte sich oberhalb der Furth gegen den zerbrochenen Bogen der Brücke, um ihren Brüdern beizustehen, die jenseits derselben sich beschäftigten eine neue Brücke von Brettern darüber zu schlagen; die dritte unterwärts der Furth, um einen Landungsplatz für die Schifbrücke zu bedecken,

II. Theil.
VI. Buch.
1691.

II Theil.
VI. Buch.
1691.

welche die Engländer hier über den Fluß schlü-
gen. Sobald die Furt und die Brücke offen wa-
ren, strömte eine Menge Volkes hinüber. Die
Irlandischen Besatzungs-Soldaten verließen bei
diesem Anblit ihre Verschanzungen, sprangen über
die Wälle hinab, allenthalben wo sie sie nicht vom
Feind besetzt sahen, und nach Verlust einer Stun-
de, nachdem der erste Mann über den Fluß ge-
kommen, war die Stadt gänzlich geräumt. S.

Die Stadt Ruth marschirte mit seiner Armee zu Hülfe, aber
wird ero- zu spät; denn als er nahe an die Wälle kam,
wurde aus seinen eigenen Canonen auf ihn ge-
feuert. Er sah dies kaum, so wuchs seine Furcht
um so mehr, je sicherer er sich kurz vorher ge-
halten hatte; in der Meinung, der gleiche unge-
stüme Ruth, womit die Engländer die Stadt ge-
stürmt hatten, möchte sie reizen, auch sein Lager
selbst anzugreifen, und überzeugt, daß die Zuver-
sicht auf sich selbst, die der Sieg einflöste, immer
andere Siege nach sich ziehe, zog er sich auf der
Stelle nach Agrim, zehn Meilen von seinem La-
ger zurück, woselbst er die gleiche Nacht ankam.
Hinkell publicirte hierauf den Pardon des Königs, und viele tausende nahmen ihn an. (*)

S. Ruth

(*) Mackay's Handschriften, Gazettes vom Julius,

S. Ruth, erbittert über sein doppeltes Un- II. Theil.
glück, und über die Sticheleien und Vorwürfe der VI. Buch.
Irlander, die für einen Augenblick ein Vergnügen 1691.

über sein Missgeschick empfanden, obgleich es S. Ruth rü-
auch sie betraf, und durch Erzählungen von sol- set sich zu
chen, die den Pardon des Königs angenommen einer
hatten, unaufhörlich beunruhigt wurden — änderte Schlacht.
hier zu Agrim seinen Plan, bloß Vertheidigungs-
weise zu fechten, und beschloß, das Schicksal Ire-
lands durch eine Hauptschlacht entscheiden zu las-
sen. Er zog in dieser Absicht alle Besatzungen aus
den umliegenden Städten an sich, und sammelte
auf diese Weise ein Heer von 25000 Mann.

Ginkel, nachdem er seine Arme eine Woche Ginkel geht:
lang ausruhen lassen, und einige Ausbesserungen ihm entge-
an den Festungswerken von Athlone gemacht hatte, gen.
rückte dem Feind entgegen. Er fand bei der An-
näherung, daß S. Ruth seine Stellung sehr klug S. Ruth
gewählt hätte. Sein Heer lag an einer Anhöhe Postirung,
in einer zwei Meilen langen Linie gelagert. Am
Fuß derselben und eine halbe Meile von der Fronte
seines Lagers war ein grosser Morast, durch wel-
chen zween Wege, einer gegen seinen rechten, der
andere gegen seinen linken Flügel führte, das übrige
dieselben schien völlig unzugänglich. Der Weg
gegen

II. Theil. gegen den linken Flügel öffnete sich in ein flaches
 VI. Buch. 1691. Kornfeld, wo aber nicht mehr als vier Bataillons
 Fronte machen konnten, und weiter hin gegen dem
 Lager führte er durch eine durchschnittene schwer
 zu passirende Gegend, und zu den Ruinen des
 Schlosses von Agrim, wo Canonen aufgepflanzt
 waren. Der Weg gegen die rechte Seite des La-
 gers öffnete sich zwar in eine geräumigere und eb-
 nere Gegend, die aber doch nicht weit genug war,
 um eine ganze Armee aufzunehmen zu können. Der
 zwischen diesen zwei Defnungen liegende R. um war
 längs den Krümmungen des Hügels bis an den
 Morast mit Heken und Graben durchschnitten,
 diese aber mit Truppen besetzt. Der Rest der Fris-
 schen Armee stand hinter den Heken und auf den
 Anhöhen vor dem Lager. Das einzige, was S.
 Ruth mangelte, um ihm den vollen Vortheil ei-
 ner solchen Postirung zu gewähren, waren Cano-
 nen: denn er hatte bloß 9 Feldstücke bei sich. (*)

Da die Frische Armee auf der Höhe stand,
 sahen die meisten Soldaten derselben den Anzug
 der Englischen Armee lange vorher, ehe sie bei
 dem Morast anlangte. S. Ruth brachte die Zwi-
 schenzeit zu, mancherlei Anordnungen zu machen,

(*) Mackay's Handschriften. Story, Gazettes,

und nach der Weise der Feldherren der Alten förmliche Reden an seine Officiers zu halten. Die Priester stogen von Glied zu Glied, nöthigten die Soldaten, auf das heilige Sacrament zu schwören, daß sie ihre Fahnen nicht verlassen wollten, und ermunterten sie durch den kräftigsten aller menschlichen Beweggründe in Zeiten der Gefahr, durch die Belohnungen der Ewigkeit.

II. Theil.
VI. Buch.
1691.

Ginkells Armee trennte sich in zwei Corps, Schlacht bei und marschirte auf den two Straßen durch den Agrim. Morast gegen die rechte und linke Seite, in der Absicht, jenseits des Morastes einander sich wieder zu nähern, die dazwischen stehenden Feinde in die Flanke zu nehmen, und sodann auf den Anhöhen wieder zu einander zu stossen.

S. Ruth ließ die Feinde ungehindert den Morast passiren, um hierauf jedes der zwei getrennten Corps, noch ehe sie einander zu Hülfe kommen konnten, besonders anzugreifen, überzeugt, daß, wenn er sie schläge, der Rückzug durch den Morast sehr schwierig für sie seyn müste. Sobald er aber den Englischen linken Flügel in die offene Gegend vorgerückt sah, zog er fast die ganze Cavallerie von seinem linken Flügel weg, um dem rechten desto grössere Stärke zu geben. M^tay, der

diese

II. Theil.
VI. Buch.
1691.

diese Bewegung beobachtete, sah mit Vergnügen, daß S. Ruth die Hauptschlacht in eine Gegend zöge, wo der Boden für die Engländer weit günstiger war, und rieh Ginkell, einen Theil seines rechten Flügels auf den linken zu ziehen, theils um diesen damit zu verstärken, hauptsächlich aber, um die Aufmerksamkeit des Feindes noch mehr auf dieser Seite zu beschäftigen. Während ein Theil des rechten Flügels der Engländer diese Bewegung machte, ließ Mackay den Morast, durch welchen er mit dem übrigen Theil desselben gezogen war, näher ergründen; Er fand ihn zwar schwierig, doch nicht ganz undurchgänglich, befahl einem Theil der Truppen unter seinem Commando, statt ihm zu folgen, durch den Morast nach dem Kornfeld auf der linken Seite der Defension zu marschiren, und daselbst Posto zu fassen, ohne gegen den Feind hinter den Heken weiter etwas zu unternehmen, bis sie ihn vorgerückt und bereit sähen, denselben hier in die Flanke zu fallen. General Talmash marschirte zu gleicher Zeit mit einem beträchtlichen Corps vor ihm her, um gegen das Schloß von Agrim einen Versuch zu machen, das durch den Abzug eines Theils von S. Ruths linken Flügel gegen seinen rechten geschwächt worden war. Über der ungestüme Muth

der

der Engländer und des jungen Prinzen von Hessen
machte, daß die Truppen, welche Mackay in dem
Kornfeld gelassen, seine Ordre vergassen; sie dran-
gen vorwärts gegen den Feind, noch ehe ihr Ge-
neral die Schwierigkeiten der unebenen durchschnit-
tenen Gegend überstiegen hatte. Die Freländer
erwarteten sie standhaft, bis sie näher kamen;
das erste Salve geschah durch die vorderste Lin-
ie der Heken so nahe, daß die Läufe der Muß-
keten einander beinahe berührten. Die Freländer,
welche um der Communication willen Defnungen
in die Heken gemacht hatten, zogen sich hinter-
wärts, und auf die rechte und linke Seite zurück,
um ihre Feinde nach sich zu loken. Mutig folg-
ten ihnen die Engländer auf dem Fusse nach, fand-
den aber, wie sie weiter vorrückten, daß andere
Corps zu Pferd und zu Fuß neue Posten in neuen
Berschanzungen besetzten, während dem einige von
den vorigen, wie sie glaubten, besiegten Feinden
ihre verlassenen Posten wieder einnehmen, und
nun flohen ganze Salven von Musketenkugeln
auf ihre Fronte, Flanken und Rücken. Bes-
chämt über die Gefahren, worin sie sich durch
vernachlässigung der Ordre ihres Feldherrn, der so
wohlmeinend für sie sorgte, gestürzt hatten, kämpf-
ten sie mit äußerster Anstrengung, um einen gu-

II. Theil.
VI. Buch.
1691.

tey

II. Theil. VI. Buch. 1691. ten Posten zu gewinnen, wichen aber endlich zurück in das Kornfeld, einige flohen sogar durch den Morast zurück, und alle die dies sahen, hielten bereits die Schlacht für die Engländer verloren. Mackay, da er von ihrem Unglück hörte, kehrte zu ihrer Unterstützung zurück, und sandte an Talmash einen Adjutanten, ihn zu bitten, daß er seine Unternehmung aufgeben, auf die linke Seite sich wenden, und ihm beistehen möchte, den Feinden hinter den Heken in die Flanke zu fallen. Der ganze rechte Flügel sammelte nun alle seine Kraft; Mackay's und Talmash's Truppen, ihre Freunde sicher zu stellen, und für sich selbst Ehre zu gewinnen; die andern, ihre verlorne Ehre wieder zu erkämpfen. Auf der andern Seite des Schlachtfeldes stritt man sich mit der gleichen Hartnäigkeit: denn in dieser Schlacht suchten die Engländer und Fremden ein Ende aller ihrer Arbeiten, und die Freiänder glaubten, hier zum letzten mal ihre Unabhängigkeit und Religion auf dem Spiel zu sehen. Beide Partheyen waren um so hziger, da die Engländer ihren Untergang auf einer Flucht durch den ihnen unbekannten Morast unausweichlich sahen, die Freiänder aber alle Fußwege durch denselben wußten, und ihre Feinde, wenn sie darin verwirkt wären,

wären, hier gänzlich zu vertilgen hofften. Endlich II. Theil,
gewann Mackay auf der rechten Seite festen Fuß,
Ginkell auf der linken Seite ebenfalls, beide zo-
gen die sachten Anhöhen hinan, und schienen im
Vorrücken einander immer näher zu kommen. S.
Ruth sah ihr Anrücken, und fürchtete es. Um ihre
Vereinigung zu verhindern, kam er mit einem
starken Corps von den Höhen herab, wo er seit-
her gestanden hatte, wurde aber auf diesem Marsch
von einer Canonenkugel getötet. Sogleich mach-
ten die vordersten Truppen, welche er anführte,
Halt; das Wort drang von Glied zu Glied, von
Mann zu Mann: der General ist tod! Seine S. Ruth
Leibgarde ging mit seinem Leichnam zurück. Die wird getö-
hintern Truppen, da sie sahen, daß alles still- det und die
stand, und einige umkehrten, hielten diese Be- Iränder werden ge-
wegung für eine Flucht, und hingen sich eine Weile schlagen.

II. Theil. stützen könnte, während auf der andern Seite die
VI. Buch. zwei Corps von Ginkells Armye ihren Weg nach
1691. einem gemeinschaftlichen Mittelpunkt machten —
sie hielten, schauten zurück, wankten, söhnen, und
warf en bald alle ihre Waffen von sich. Die Eng-
länder verfolgten sie vier Meilen weit, verdunkel-
ten aber allen Glanz dieses Tages dadurch, daß
sie niemand Quartir gaben. Siebenhundert fielen
auf ihrer Seite, und eben so viele tausende vom
Feind. (*) Tyrconnel starb bald darauf, mit sei-
nem letzten Hauch noch wehklagend, so viel Un-
glück über sein Land gebracht zu haben.

Letzter Stand der Irlander bei Limerik. Die Irlander zogen sich nach Limerik zu-
rück, dem einzigen festen Platz, den sie noch hatten,
entschlossen, hier zum letztenmal Stand zu halten,
entweder um den Franzosen, welche sie zwar drin-
gend, aber vergeblich ersuchten, zurückzukehren,
Zeit zu lassen, ihnen zu Hilfe zu kommen, oder
um sich desto bessere Friedensbedingnisse von den
Engländern zu verschaffen. Ginkel folgte ihnen
so eifertig wie möglich, um den Schreken des
Sieges durch den Gebrauch zu vergrößern, den
er davon machte, und nahm auf seinem Marsch
alle

(*) General Mackay's Manuscripte, Story 136. Ga-
zette 16. Jul.

alle die Plätze ein, die auf seinem Weg oder rund um ihn her lagen, und sich ergaben, sobald sich nur seine Truppen davor sehen ließen. Gallway allein hielt sich zween Tage, worauf die Besatzung den freyen Abzug nach Limerik erhielt, um dort den allgemeinen Schrecken und Hunger derer, welche bereits da lagen, zu vermehren.

II. Theil.
VI. Buch.
1691.

Limerik bestand aus zwei Städten, welche ein Arm des Shannon trennte, eine auf der Englischen Seite, die andre auf einer Insel des Stroms; jene wurde die Irlandische, letztere die Englische Stadt genannt. Beide verband eine Brücke. Die Englische Stadt hing mit der Irlandischen Seite der Landschaft ebenfalls durch eine solche, die Thomond-Brücke, zusammen, welche auf dem festen Land durch Festungswerke gesetzt war. Fast die ganze Irlandische Armee lag in diesen zwor Städten, die Cavallerie aber, an der Zahl 1500 Mann und einige Infanterie-Regimenter auf der Irlandischen Seite des Shannon, theils um sich Proviant zu verschaffen, theils um die Engländer vom Uebergang über den Fluß abzuhalten, der blos mit Booten zu passiren war.

Am 25. August fasste Ginkel vor Limerik Positio, und näherte sich der Stadt auf der Englisch Ginkells Zuerüstungen zur Belagerung.

II. Theil. schen Seite auf dem gleichen Weg , den König
VI. Buch. Wilhelm genommen hatte , und eben so ungehin-
1691. dert wie er : denn die Freländischen Officiers fürch-
teten ihre Truppen durch noch fernere Niederla-
gen im freyen Felde muthlos zu machen , und sez-
ten alle ihre Hoffnung auf die Wälle , die Arme
des Stroms , und auf die Zeit. Ginkell brachte
die erste Woche zu , sich sicher zu stellen , und dem
Feinde alle Hülfe abzuschneiden : Er zog in dieser
Absicht eine Contravallations - Linie hinter seiner
Armee , befahl den Truppen aus allen Provinzen
Irlands zu ihm zu stossen , und einer kleinen Es-
cadre von Kriegsschiffen , die damals an der Küste
lag , den Flus hinauf zu segeln , und die Stadt
zu blokiren ; endlich detaschierte er verschiedene
Corps von seiner Armee , alle Posten rund umher
wegzunehmen , die noch von den Freländern besetzt
waren.

Seine An-
griffe.

Ginkell richtete seine Batterien zuerst gegen die
Frische Stadt. Federmann war in Erwartung ,
dass Schauspiel von Athlone erneuert zu sehen ,
dass nemlich zwei Armeen innert dem gleichen Wall
einander bekriegen würden. Aber dies war nicht
Ginkells Absicht : er gedachte der Schwierigkeiten ,
die er dort angetroffen , und grif nun die Frische
Stadt

Stadt allein an, weil er, da es auf der gleichen Seite des Flusses, wo sie stand, Schaden von ihr fürchtete, und hoffte, wenn er sie an verschiedenen Orten in Brand setzen könnte, die Einwohner dadurch zu nöthigen, entweder sie zu verrathen, oder die Besatzung zur Uebergabe zu zwingen: die Soldaten aber trieben die Einwohner zur Stadt hinaus und da die Häuser in Brand standen, so drangen sie, anstatt die Flammen zu löschen, in dieselben hinein, sie zu plündern. Ginkel verlegte also seine Batterien in eine andere Gegend, gegenüber der Englischen Stadt, doch noch auf seiner Seite des Flusses, von wo er beide Städte auf einmal beschießen konnte. (*)

Nach zehn Tagen lagen beide Städte beinahe völlig in der Asche, und die den Batterien am nächsten gelegenen Festungswerke der Englischen Stadt waren fast völlig zerstört. Ginkel, nachdem er Nachricht erhalten, daß, wenn er gleich den Fluß auf dieser Seite passirte, er doch noch zwischen demselben und der Stadt Wassergräben antreffen würde, die Schanzen aber vor der Thomond-Brücke nicht so stark wären, wie man ihn im Anfang glauben gemacht hatte, beschloß, über den Fluß zu gehen, diese Schanzen anzugreifen, und wenn er sich Meister von der Brücke gemacht

Q 3

hätte,

(*) Story, 2.

II. Theil.
VI. Buch.
1691.

II. Theil. VI. Buch. 1691. hätte, dem Feind alle Zufuhr von Lebensmitteln abzuschneiden. Um seine Absicht zu verheelen, stellte er sich, als wollte er die Belagerung aufheben, so wie sein Herr vor zwei Jahren dazu genöthigt worden war, und um die Verstellung noch weiter zu treiben, demontirte er sein Geschütz, und räumte einige von seinen Schanzen; die Belagerten zeugten ihre Freude durch laute und wiederholte Schimpfworte und Jubelgeschrei. (*)

(16. Sept.) Beim Anbruch der Nacht machte er mit einem Theil seiner Armee Bewegungen, die eine Flucht zu versathen schienen, drehte sich aber, da es ganz dunkel wurde, plötzlich gegen dem Fluss, eine Meile oberhalb der Stadt, ließ während der Nacht eine Menge Arbeitsleute eine Schifbrücke schlagen, und rückte mit seinen Truppen hinüber, ohne entdeckt zu werden. Die feindliche Cavallerie bewachte den Posten, ließ aber ihre Pferde die Nacht durch auf der Weide grasen, und als er bei Tagesanbruch den Fluss passirte, waren die Pferde noch nicht zu Hause, so daß diese Cavallerie nur einen sehr schwachen Widerstand machte.

Einige Tage brachte er nun zu, das auf der andern Seite zurückgebliebene, und durch die Trennung

(*) Gazette, 24. Sept.

nung der Armee geschwächte Corps sicher zu stellen, und eine Communication zwischen beiden Ufern festzusetzen. Hierauf grif er die Schanzen an, welche die Thomond-Brücke vertheidigten. In einigen Stunden hatte er sie eine nach der andern erobert, und zog nun gegen die Brücke selbst an. Die Irlande flohen über dieselbe zurück, die Engländer setzten ihnen nach: der wachhabende Officier aber, ein Franzose, befahl, aus Furcht, es möchten so beide Partheyen in die Stadt dringen, die Zugbrücke aufzuheben, und setzte dadurch die tausend Mann starke Besatzung in den Schanzen der Gefahr aus, entweder durch das Schwert des Feindes erwürgt, oder von den Wellen des Shannon verschlungen zu werden. Beinahe alle kamen um, und die Engländer machten sich zehn Yards von der Brücke ein Logis. (*)

Die That des Französischen Officiers erregte den höchsten Unwillen der Irlande; sie riefen alle: „Die Franzosen seyen, anstatt als Verbündete zu handeln, ihre grausamsten Feinde.“ Die Französischen Officiers wurden unwillig über diese Beschuldigungen, und beide Partheyen, eine gegen die andere argwohnisch, vereinigten sich in

Q 4

dem

(*) Gazette, 5. October.

II. Theil. dem Wunsch zu capituliren. Die Proposition wurde am nächsten Tag gemacht, und die Capitulations-Artikel sogleich berichtigt, denn Ginkel hatte

VI. Buch. 1691. Ordre, den Krieg auf jede Bedingniß zu endigen.

(*) Man wurde einig, daß alle Freländer, die gegenwärtig in Irland in Diensten König Jakobs stöhnden, pardoniirt, ihre Güter und Habseligkeiten ihnen zurückgegeben, und die Proscriptien gegen sie aufgehoben werden sollten; keiner sollte wegen Schulden, die er im Lauf des Krieges gemacht, von seinen Gläubigern betrieben werden können, und alle, welche Lust hätten nach Frankreich zu gehen, samt ihrem Vermögen auf Kosten der Englischen Regierung dahin gebracht werden. Diese Artikel kamen von Ginkel selbst. (**) Nicht weniger als 14000 benützten die letztere Erlaubniß, verließen mit wilder Wuth und Freude das Land ihrer Väter, und willigten ein, auf ewig Unterthanen einer fremden Macht zu seyn. Wenige Tage nach der Capitulation langte eine Französische Flotte von 18 Linienschiffen mit 30000 Gewehren und einer Menge Mund- und Kriegsvorrath an der Küste an, und verbitterte durch den Anblick der Hüllestzung

(*) Briefe des Lords Justices an Lord Nottingham vom 29. Mai, im paper-office.

(**) Gazette, 8. Oct. Story II, 231.

stung in den Seelen deren, welchen sie gebracht wurde, die Betrachtung, daß sie selbst durch ihre gegenseitige Eifersucht und Ungeduld sich dieselbe unmǖ̄ gemacht hätten. Ginkel erhielt den Ehrentitel Lord Ugrim und Graf von Athlone, Nouvigny den Titel Lord Gallway, zur Erinnerung an ihre Dienste, und die Plätze, wo sie dieselben geleistet hatten. Officiere und Soldaten aber bemerkten mit Missvergnügen, daß Talmash's und Mackay's mit keinem Worte gedacht wurde, weil sie nicht Fremde waren; und dieses Missvergnügen stieg, da sie in der Liste der Generale des Königs für das folgende Jahr unter sechszehn derselben elf Auswärtige fanden. (*) Unmittelbar nach der Capitulation von Limerick wurde der Irlandische Krieg für beendigt erklärt, und nun erst sah sich Wilhelm als Herrn aller drei Königreiche.

Die Capitulation war kaum gesiegelt, als sie der allgemeine Gegenstand des Geredes ward. Die Irlandischen Loyalisten, die bloß auf ihr Privatinteresse und ihre Leidenschaften sahen, beschagten sich (**): „Dass, während sie für ihre An-

Q 5

„hänglich-

(*) Journal des Unterhauses, 28. Nov. 1691.

(**) Correspondenz des Lords Justices mit Lord Nottingham im paper-office.

II Theil.
VI. Buch.
1691.

„hänglichkeit an die Regierung ruinirt worden wären, ihre Feinde ungestraft ihre Habseligkeiten „hätten wegnehmen dörfen, ja sogar dabei un- „terstützt, pardoniirt, mit Achtung behandelt, und „selbst gegen das gewöhnliche Verfahren der Ge- „rechtigkeit für ihre begangenen Verbrechen be- „schützt worden wären.“ In England nahm man mehr das allgemeine Beste ins Auge. Der Po- „ibel raisonnirte: „Die ganze Weltgeschichte lehre, „keine bittern Feinde gebe es, als Exilirte, die „ihre Waffen gegen ihre Landsleute richteten, theils „um allen Argwohn gegen ihre Treue bei den „jenigen Fremden auszulöschen, für welche sie „stritten: theils weil die zween stärksten Triebe „in der menschlichen Natur, Gefühl des Unrechts, „und Verlangen ihr verlohrnes Vermögen wie- „der zu erhalten, sie anfeurten. Die Verbindung „so vieler tausend Individuen mit ihren Freuns- „den und Verwandten in Irland, würde die „Unabhängigkeit dieses Landes an Frankreich auf- „zewig fesszezen.“ Männer hingegen, welche den Zustand Irlands zu der damaligen Zeit, und wie er sich unmittelbar nachher zeigte, in Erwägung zogen, erkannten die Nothwendigkeit, nach welcher sich hier der König fügen müssen. „Die Unordnungen des „Kriegs (sagten sie) machten, daß in einem
großen

„grossen Strich von Irland kein Körnigen Ge- II. Theil.
„traide angefäst wurde , und nach der Gewohn- VL Buch.
„heit der Irlander liessen sie all ihr Vieh der
„Armee nachführen, so daß dasselbe längst zu Grun-
„de gerichtet ist. Die grosse Anzahl Französischer
„Cayer in der See , die Rothwendigkeit , zu Bri-
„stol Matrosen zu pressen, die Strenge der Kriegs-
„schiffe im Forschen nach verbottenen Waaren ha-
„ben schon längst die Englischen und Schottischen
„Kaufleute gehindert , Lebensmittel nach Irland
„zu senden. Wären also die Irlandischen Trup-
„pen noch länger in ihrem Lande geblieben, so hät-
„ten sie aus diesen Gründen entweder Hungers
„sterben , oder in der äußersten Verzweiflung sich
„gegen das Menschengeschlecht bewaffnen müssen.
„Die Französische Flotte , die auf der Küste er-
„schien , als eben die Capitulation unterzeichnet
„wurde , würde nicht nur die Englische Escadre
„im Shannon zerstört , und Limerik besetzt, son-
„dern die volle Flamme des Bürgerkrieges in diesem
„Reich wieder angeweht haben ; nichts zu sagen ,
„daß der Irlandische Krieg bereits das Leben von
„100,000 Britischen Unterthanen , den Ruin von
„dreimal so viel , und zehn Millionen Geldes ge-
„kostet habe. Cromwell , dessen Lage weit weni-
„ger gefährlich als die des Königs gewesen , be-
„dachte

II. Theil.
VI. Buch.

1691.

„dachte sich nicht lange, um seiner Feinde los zu werden, 40,000 Irlande aus ihrem Lande zu transportiren, und eben so damit alle Armeen, in Europa mit Klagen über seine Grausamkeit, und mit Bewunderung ihrer Tapferkeit zu erfüllen. Vielleicht wäre man auch Männern einiges Mitleiden schuldig, welche, wenn sie nicht gegen König Wilhelm stritten, vom Irlandschen Parlament der Achtserklärung und dem Tode, und vom Englischen dem gleichen ausgesetzt wären, wenn sie dies thäten.“ Was der König unmittelbar darauf verfügen mußte, bewies die Richtigkeit dieser Beurtheilung. Denn aus Mangel an Lebensmitteln in Irland sah er sich genöthigt, einige tausend Mann von seiner dortigen Armee den Kaiserlichen Diensten zu überlassen, eine Menge von ihnen unter die Englischen Truppen aufzunehmen, die Dänen wieder in ihr Land zurückzuschicken, sobald als die Irlande das ihrige verlassen hatten, und fast alle seine Regimenter nach England zurückzuziehen, sobald man Transportschiffe genug für sie haben konnte (*). (**).

Während

(*) Story II. p. 313. Gazettes. Einige Umstände von dem Elend Irlands und der dortigen Hungersnoth, nebst vielen andern Factic zu der Geschichte dieses Feldzugs habe ich aus der Correspondenz des Lord Gall-

Während diese entscheidenden Gegebenheiten in Irland vorfielen, wurde im übrigen Europa der Sommer mit Feldzügen der Alliierten und Franzosen zugebracht, welche von unbedeutenden Folgen waren: denn Ludwig XIV. da er die Uebermacht seiner Feinde in der Anzahl kannte, und überzeugt war, daß unter Conföderirten die Geseze ihrer Union selten lange Bestand hätten, beschloß, sich blos Vertheidigungsweise zu halten, und das Gewitter über ihm vorbeiziehen zu lassen. Seine Armee drang früher als die Deutschen zur Vertheidigung anlangen konnten, in Piemont ein; zog sich aber zurück, sobald sie ankamen. Die Deutschen und Französischen Armeen am Rhein waren einander an Macht gleich, und hielten sich gegenseitig in Ehrfurcht. In Flandern nöthigte König Wilhelm den Marschall von Boufflers, das Bombardement von Lüttich aufzuheben; auf der andern Seite schlugen die Franzosen, als er gegen das Ende des Feldzugs seine Armee verlassen hatte, einen Theil derselben auf ihrem Marsch nach Cambray, verließen aber den Sieg, als sie die übrigen anrücken sahen, ihnen denselben streitig Gallwan und der Lords Justices mit Lord Nottingham entlehnt, welche sich im Staats-Archiv befindet.

(**) Man s. ferner den Zusätz III. im Anhang.

II. Theil.
VI. Buch.
1691.

Unentschie-
dener Krieg
auf dem fe-
sten Lande.

II. Theil. tig zu machen. Eben so hielten sie sich auch zur
 VI. Buch. 1691. See bloß defensiv, und Admiral Russel suchte sie
 mehrmal, aber immer vergeblich, zum Gefecht zu
 bringen. Und dies war alles, was die Engländer
 für die zur Beendigung des Krieges aufgeopferten
 vier Millionen ausrichten konnten!

Grosse Subsidien des Parlaments. Wilhelm aber, der auf die Zufriedenheit sei-
 ner Englischen Unterthanen über die Eroberung

Irelands sicher zählte, foderte in seiner Rede bei
 der Eröfnung des Parlaments, welches er am
 Ende des Feldzugs versammelte, eine Seemacht
 gleich der im vergangenen Sommer, und eine Land-
 armee von 65000 Mann, für den folgenden Feld-
 zug, obgleich er nun des Irlandischen Krieges
 völlig entlediget war. Die unerwartete offene Ma-
 nier dieser Bitte verhinderte die Verabredungen
 der Oppositions-Parthei. Beide Häuser gaben in
 ihrer Antwort ihre Zufriedenheit zu verstehen; und
 nach einigen Dispüten und Verzögerungen wur-
 den die Subsidien, die auf drei und eine halbe
 Million stiegen, bewilligt. Der Rest der Sitzung
 verfloss über Zankereyen der beiden Häuser, betref-
 fend die Vorrechte ihrer beiderseitigen Mitglieder
 in Hochverraths-Processen; über Untersuchungen
 der in den Staatsämtern vorgefallenen Misbräu-

che,

II. Theil.
VI. Buch.
1691.

che, (*) (dem würdigsten Geschäfte des Parlaments!); und über verschiedenen Versuchen, Gesetze zum Vortheil des Volks zu erhalten, welche nach der besondern Organisation der Englischen Verfassung den Günslingen des Volks den Weg bahnen, sich in den Dienst der Crone einzudringen, und andern, ihre Päze ihnen wieder wegzunehmen, dadurch, daß sie das gemeine Beste aus den gleichen Privatabsichten befördern. Im Oberhause indessen wurden die meisten Versuche dieser Art aus Furcht vor republikanischen Neuerungen zurückgewiesen; vom König selbst aber ein einziger geradezu gehindert: die Bill nemlich, welche beide Häuser pasirte, daß die Besoldungen und Aemter der Richter (judges) auf Zeitlebens dauren sollten. Der König verweigerte selbst in dieser grossen Aere der Freiheit, seine Einwilligung dazu, und überließ es einem folgenden Monarchen, den Wünschen des Volks das ungefodert zu geben, was Wilhelm ihren Bitten abgeschlagen hatte. (**)

Im

(*) Journal des Unterhauses, und Ralph, beim Jahr
1691.

(**) Se. iztregierende Majestät verlangten im Anfang Ihrer Regierung, daß die Aemter der Richter ihnen auf Zeitlebens verliehen würden, und es geschah.

II. Theil Im Hornung ajournirte der König das Par.
 VI. Buch. 1691. lament, weil er über Holland wieder zur Armee
 abgehen wollte. Vor seiner Abreise machte er zu
 Der König geht nach Gunsten der Tories einige Veränderungen am Hofe,
 Holland. und versetzte den Lord Rochester und Sir Edward
 Seymour in den geheimen Rath — zween Männer,
 die sich mehr als alle andere seiner Erhebung
 auf den Thron widersezt hatten.

In diesem Winter trug sich in Scotland eine Ausrottung der Glenco. Gegebenheit zu, welche dieses ganze Reich gegen die neue Regierung empörte. Sie ist gemeinlich bekannt unter dem Namen der Mordnacht von Glenco. Nach der Entdekung der ersten Verschwörung im Frühling des Jahrs 1690 gab Lord Tarbet, um seine Dankbarkeit gegen die Gnade des Königs zu bezeigen, demselben ein Project an, wie die in die Acht erklärten Hochländischen Clans bewogen werden könnten, die Waffen niederzulegen, welche sie unter Lord Dundee ergriffen, und noch nie völlig abgelegt hatten, (*) und Lord Brealbanes Breadalbane, der wahrscheinlich mit ihm dieses Unterhandlungen mit Project entworfen hatte; erbot sich, es auszuführen. Bergschotten.

(*) S. General Mackay's handschrifl. Briefwechsel mit König Wilhelm und Lord Portland, wie auch die der Lords Stair und Breadalbane u. a.

ren. Sein Anerbieten wurde von der Regierung II. Theil.
 um so williger angenommen, weil man wußte,
 VI. Buch.
 1691.
 daß er mehr als kein anderer bei den Bergschot-
 ten vermochte, und eben damals ein Einfall der
 Franzosen in Scotland befürchtet wurde. Weil
 aber bald darauf Sir Thomas Livingston eini-
 ge Vortheile über die Hochländer gewann, und
 diese, da sie vernahmen, daß der Französische Ein-
 fall nur auf England ziele, den Sommer über
 in ihrem Lande ruhig blieben, um sich selbst ge-
 gen die Streifereyen der Truppen in dieser Jahr-
 zeit sicher zu stellen, so kam das Project nicht
 zu Stande. Kaum aber war der Winter gekom-
 men, so fingen sie ihre Feindseligkeiten wieder
 an. Lord Breadalbane bot auf dieses hin von
 neuem seine Dienste an, und sandte einen Plan,
 wie die Hochländer zu beruhigen wären, an den
 Staatssecretair Sir Johann Dalrymple, der
 damals seinen Herrn nach Flandern begleitete.
 Dieser Plan enthielt, daß eine allgemeine Ver-
 gebung und 12000 Pfund Sterling den in Waf-
 sen stehenden Hochländern geschenkt, (*) und von
 letztern der größte Theil zur Tilgung der Anfo-
 derungen

(*) Der Feldzug in den Hochländern von 1691 hatte
 150,000 Pf. gekostet. (Ueb. aus dem Appendix 210.)

II. Theil.
VI. Buch.
1691.

derungen des Grafen von Argyle (*) auf ihre Güter verwendet, auch endlich allen Häuptern der Bergschotten Fahrgelder gegeben werden sollten, unter der Bedingung, daß sie 4000 Mann von ihrer Nation in dem Kriegsdienst unterrichten, und auf jeden Ruf, auswärts oder im Lande zu dienen, bereit halten müßten: ein Plan von vieler Klugheit, der, wenn er ausgeführt worden wäre, die Rebellionen im Jahr 1715 und 1745 erstellt, und nur den fünfhundertsten Theil der Ausgaben gekostet haben würde, welche später die Englische Nation aufwenden mußte, sie zu unterjochen. Dalrymple ergrif ihn begierigst, und legte ihn dem König vor, welcher den Lord Breadalbane nach Flandern kommen ließ, um die Artikel desselben völlig zu berichtigen. Breadalbane kehrte nach Scotland zurück, und brachte den Tractat mit den Hochländern beinahe zum Schluß; (***) im Herbst des Jahrs 1691 wurde eine Proclamation publicirt, nach welcher allen Rebellen,

die

(*) Aus einer Handschriftlichen Correspondenz zwischen Lord Stair und Lord Breadalbane.

(***) Protokoll des schottischen geheimen Raths, 8, 27. 30. August 1691. (Er erhielt auch wirklich die 12000 Pfund. Als nachher Lord Nottingham Rechnung wegen denselben forderete, antwortete ihm Breadal-

die vor dem ersten des folgenden Janners der Re- II. Theil
gierung huldigten, Vergebung versprochen wurde. VI. Buch.
1691.

Um die gleiche Zeit schickte der Herzog von Wirk durch Hamilton, entweder aus Neid gegen Breadal-^{Hamilton}
bane und Dalrymple, oder weil er bessere Be-
dingnisse für seinen Herrn machen zu können
glaubte, Emissaren in die Hochlande, den Schluss
des Tractats zu verhindern. Die hochländischen
Häupter spielten ein doppeltes Spiel: sie batzen
den vorigen König schriftlich um Erlaubniß, ei-
nen Tractat schliessen zu dürfen, mit dem Ver-
sprechen, ihn nicht länger zu halten, als es sein
Vortheil litte; und zu gleicher Zeit berichteten sie,
um König Wilhelm gegen seine Diener, und diese
gegen einander selbst argwohnisch zu machen, dem
Herzog von Hamilton, und den Feinden des
Lord Breadalbanes, des Lord Stairs und sei-
nes Sohnes, daß Breadalbane in ihren Unter-
handlungen mit König Jakob, um dessen Ein-
willigung zu dem Tractat zu erhalten, gemeine
Sache mit ihnen mache. Auf dieses hin wurde
gegen Breadalbane eine Anklage bei dem geheimen

R 2

Rath

Breadalbane schriftlich also: „Mylord, die Hoch-
lande sind ruhig; das Geld ist verthan: dies ist
unter Freunden die beste Art abzurechnen!“ (Ueb.
aus Appendix 221.)

II. Theil. Rath und dem Parlament eingegaben, und diese
 VI. Buch. 1691, dem König überschickt. General Mackay, aufges-
 blasen durch den Ruhm, den er sich im Irelan-
 dischen Kriege erworben hatte, schrieb unter der
 Hand Briefe (*) an den König und Lord Port-
 land gegen Lord Breadalbane und Sir Johann
 Dalrymple, von welchen dem letztern die meisten
 mitgetheilt wurden. Wilhelm, standhaft in seinem
 Zutrauen gegen die, denen er es einmal geschenkt
 hatte, empfing die Anklagungsacte mit Verach-
 tung, und sagte mit seiner gewohnten Kürze: „Ein
 „Mann, der Tractaten negociren will, muß gute
 „Worte geben!“

Breadalba- Breadalbane aber behielt tief in der Seele
 nes Plan zur das Gefühl der Rache über die Bundbrüchigkeit
 Rache.

der Hochländer, und das Unrecht, das sie ihm
 selbst angethan hatten; er theilte diese Leidenschaft
 Herrn Dalrymple mit; der König, der durch diese
 Schottischen Zänkereyen lange genug geplagt, und
 in Geschäften, die ihm mehr am Herzen lagen,
 war aufgehalten worden, gerieth selbst auch dar-
 über in Zorn. Breadalbane gab einen neuen Plan
 ein, (**) den der Staatssecretair annahm, und

der

(*) Mackays und Lord Stairs Briefwechsel mit Bread-
 albane.

(**) Briefwechsel zwischen Stair und Breadalbane.
 (zur nächsten Stair)

Der König bewilligte, alle die Hochländischen Rebellen auszurotten, welche der Regierung in der

II. Theil.
VI. Buch.
1691.

von der Proclamation vorgeschriebenen Zeit den Eid der Treue nicht leisten würden. Die Vollstreckung sollte auf die Art geschehen, die man in Scotland „Briefe von Feuer und Schwerdt“ nennt; ein unmenschliches, aber gesetzmäßiges Verfahren, welches die Gesetze dieses Landes gegen geachtete Rebellen vorschreiben. Der Befehl wurde dem geheimen Rath zugesandt, welcher, ohne dagegen etwas einzuwenden, eine Commission niedersezte, um ihn zur Ausführung zu bringen, (*) und Geld, ein Schif, samt andern militärischen Zurüstungen zu dieser Absicht beorderte. Die Lords Breadalbane, Tarbet und Argyle boten in geheim ihre Hülfe an, wenn sie nothig wäre. Die königlichen Truppen wurden an die gehörigen Dörfer postirt. Der Marquis von Athole, der durch Vermittlung des Generals Mackay (**) einige Zeit vorher sich mit der neuen Regierung ausgesöhnt hatte, hielt hundert Mann bereit. Man hat viel Grund

N 3 zu
Stair nennt ihn in einem Brief: „Ihren Prä-
„gelplan!“

(*) Protocoll des Schottischen geheimen Raths, 16. und 19. Januar 1692. und die angezeigten Quellen.

(**) Mackay's Briefwechsel mit Lord Portland.

II. Theil.

VI. Buch.

1691.

zu glauben, daß einige dieser Lords durch die Hoffnung, einen Theil der Güter der Rebellen zu erhalten, sich dazu haben reizen lassen. Wahrscheinlich ist es, daß einige Mitglieder des geheimen Raths die Rebellen vor der Gefahr gewarnt; denn alle proscribiren Landeshäupter sahnen ihrem Volke huldigten noch vor der bestimmten Zeit, einen einzigen ausgenommen. (*) Dieser war Macdonald von Glenco.

Glenco und sein ganzer Clan waren dem Lord Breadalbane vorzüglich verhaft, weil zwischen ihren Familien östere Kriege gewesen waren. Dalrymple (**) glaubte, daß Barmherzigkeit diesem Clan erzeigen, sie wegwerfen hiesse, da er die unverbesserliche Gewohnheit hatte, östere Streife zuge

(*) Gazettes, 18. Jenner.

(**) Macpherson, hist. of Gr. Brit. I. 704. nennt den Dalrymple „einen Mann von niederrächtiger Grundsäzen.“ Seine Absicht war (nach einem Briefe im Appendix 217.) auch die Clans Donell, Lochiel und Leans auszurotten. Er glaubt, die 12000 Pfund wären besser angewendet worden, die Hochländer zu verwüsten, als sie zu beruhigen, weil ihre Anhänglichkeit an König Jakob die Regierung nie ruhig lassen werde. Delenda est Carthago — fügt er hinzu. Unser Verfasser belegt alle seine neuen Nachrichten über diese Geschichte im Appendix mit Documenten. Ueb.

züge in die niedern Lande des Raubes wegen zu thun; hauptsächlich, da er schon einmal von König Wilhelm Pardon für ihn ausgewirkt hatte, wie einer von denselben seine Gehülfen bei einem gewissen Verbrechen entdeckt hatte, worauf die übrigen ihn an einen Baum banden, und jeder Mann des Stammes ihm einen Dolchstich gab, womit Glenco, ihr Haupt, den Anfang machte.

II. Theil.
VI. Buch.
1691.

Glenco reisete am letzten December nach Fort William, und begehrte, vor dem Commandanten der Festung seinen Eid ablegen zu dürfen. Dieser, weil er keine Magistratsperson war, weigerte sich, ihm denselben abzunehmen. Glenco ging also nach Inverary, der Hauptstadt der Grafschaft, um ihn hier vor dem Sheriff derselben abzulegen, wurde aber von der schlechten Wittring aufgehalten, und kam erst einige Tage nach dem in der Proclamation zur Huldigung ausgesetzten Termine daselbst an. Der Sheriff trug anfangs Bedenken, seine Bitte zu erfüllen, ließ sich aber doch zuletzt überreden, den Eid abzunehmen. Der Umstand, daß Glenco nicht buchstäblich beim Gesetze geblieben, wurde von seinen Feinden benutzt, und dem König ein Befehl zur Execution abgeschwazt, der oben und unten mit seiner eigenen Hand unterzeichnet war.

II. Theil. Die Ordre des Königs wurde mit der äuf
VI. Buch. 1691. sersten Strenge vollzogen, und Dalrymple ver-
Auszührung bot, den Rebellen einige Warnung voraus zu ge-
besselben.

Zwo Compagnien mußten im Monat Fe-
bruar ausmarschiren, und in dem Thal von Glen-
co, wo der ganze Clan lebte, nicht als Feinde,
sondern als Freunde Quartir nehmen: ein Thal,
das in der Sage der Hochländer als die Residenz
Singals berühmt ist, und durch einen sonderba-
ren Zufall in der Keltischen Sprache „das Thal
„der Thränen“ heißt. Um die Absicht desto besser
zu verbergen, brauchte man Soldaten, die mit
dem Stamm der Glenco's verwandt, und Hoch-
länder von Lord Argyle's Regiment waren. Der
commandirende Officier, Hauptmann Campbell
of Glenlyon, war Oheim des Weibes einer der
Söhne Glenco's. Alle wurden mit der zwar ro-
hen aber redlichen Gastfreundschaft des Landes
aufgenommen. Sie blieben fast vierzehn Tage
in dem Thal, endlich in einer Mitternachtstunde
erhoben sie sich, ihre Gastwirthe niederzumetzeln.
Hauptmann Campbell hatte des Abends vorher
mit Glenco's Familie zu Nacht gespiessen und mit
Karten gespielt. Acht und dreißig Mann wurden
erschlagen. Die übrigen hätten das gleiche Schi-
sal gehabt, hätte nicht einer von Glenco's Söh-
nen

nen Term gemacht, der einen Soldaten zum andern sagen hörte: „Diese Arbeit gefällt mir nicht!“ „Ich hätte mich nicht gefürchtet, mich mit den Macdonalds im offnen Felde zu schlagen: aber sie im Schlafe zu ermorden, da fehlt mir der Mut! Unsere Officiers sind aber für die That verantwortlich, nicht wir.“ (*) Diese Morderei

II. Theil.
VI. Buch.
1691.

R 5 machte

(*) Macdonald wurde erschossen, eben da er aus dem Bett auffstand, um seinen Mörtern, die sich als Gäste vor seiner Thüre meldeten, sie aufzuthun. Einem Weibe rissen die Soldaten die Ringe mit den Zähnen von den Fingern. Weder Weiber noch Kinder noch Greise wurden geschont. In einem Hause wurden neun Personen, eben da sie zu Nachtfesten, mit einander erschossen. Neun andere in Campbells Quartir wurden zusammengefuppelt, und einer nach dem andern erschossen. Die welche nicht ermordet wurden, flohen auf die Berge, und kamen im Schnee vor Hunger um. Am folgenden Tage rückte Colonel Hamilton mit 400 Mann (Campbell hatte bloß 120) in das Thal ein. Alle Häuser wurden eingeschert, alles Vieh und Geräthe weggenommen, und unter die Officiers und Soldaten ausgetheilt.

Dass der König in keine Untersuchungen eintreten wollte, geschah, weil eine Menge der angesehensten Personen darin verwikelt waren. Doch entliess er Dalrymple seines Dienstes. Diese Gelindigkeit, sagt selbst Burnet, war der größte Flek in seiner ganzen Regierung, und die Schotten fasten einen unversöhnlichen Hass gegen ihn. Neb. aus Macpherson und Burnet.)

II. Theil, machte einen um so tiefen Eindruck, da der König es nicht gestatten wollte, daß einer von denen darin Verwickelten abgestraft würde, weil er wußte, wie viel Antheil er selbst daran hätte.

Strenge gegen die episcopalische Clerisei.

Wilhelm hatte noch aus einem andern Grunde viele Feinde in Scotland. Die Abschaffung der Episcopalverfassung erbitterte mehrere von den höchsten Ständen dieses Landes gegen ihn; (*) und Lord Crawford, ein bigotter Presbyterianer, der nach der Revolution eine Zeitlang Präsident des geheimen Rathes war, hatte, da er die episcopalische Clerisei mit vieler Grausamkeit verfolgte, Del ins Fener geschüttet. (**). Wilhelm räumte zwar

(*) Carstairs war der, der den König beredet hatte, den Presbyterianismus in Scotland einzuführen. Die zween Gründe, die er dafür anführte, waren: 1) Weil die Presbyterianer fast durchgehends Whigs wären; und 2) Sein Schutz, den er in Scotland dem Presbyterianismus angedeihen ließe, würde, ohne die Kirche in England zu beunruhigen, den Dissenters im letztern Lande zeigen, wie viel sie von ihm erwarten könnten, wenn es einmal in seiner Macht stände, ihnen zu dienen. Der Chr. Mr. McCormac, in dessen Händen Carstairs Papiere sind, übergab mir dessen Schriften an S. Wilhelm, deren Freimüthigkeit sowohl dem, der sie schrieb, als dem, an den sie geschrieben werden durften, die größte Ehre macht.

zwar nachher der Episcopalparthei wieder einige Vortheile ein, verlohr aber dadurch, ohne diese zu gewinnen, viele von den Presbyterianern. Diese wagten es sogar in der Generalversammlung sizen zu bleiben, da der König sie ajournirte, und er nahm willig ihre affectirte Apologie dafür an, worin sie sich entschuldigten, daß der königliche Befehl ihnen nicht auf die gehörige Weise vorge tragen worden wäre. (†) So reiste Scotland immer mehr für irgend ein Unglück.

(†) Burnet. Gazette, 8. Aug. 1689. Mackay's Briefe und Protocoll des Schottischen geb. Naths.

(†) Staatssecretair Stair's Brief an den Herzog von Hamilton, vom 13. Febr. 1691.

II. Theil.
VII. Buch.
1692.

Siebentes Buch.

Inhalt.

Ursachen, welche Ludwig XIV. zu einem grossen Einfall bewogen. — Jakobs Intrigen am Englischen Hofe. — Französische Kriegszurüstungen. — Jakobs Declaration. — Zurüstungen in England und Holland. — Bangigkeit der Engländer. — Admiral Russels Correspondenz mit Jakob. — Wilhelms und Jakobs Misstrauen gegen ihre Geschäftsverwalter. — Ungnade der Prinzessin. — Schlechtes Glück der Französischen und gutes Glück der vereinigten Flotten. — Botschaft der Königin an die Flotte. — Die Flotten treffen sich bei la Hogue. — Operationen des ersten Tages. — Des zweiten. — Des dritten und vierten. — Der zween letzten Tage. — Unglückliche Lage Jakobs.

Geweg. Das Jahr 1692 zeichnete sich durch Begebenheiten Ludwigs XIV. hervor, die unter die wichtigsten in der ganzen Englischen Geschichte gehören. — Die Unterwerfung Irlands ließ die Franzosen, aber zu spät, ihre unpolitische Sparsamkeit einsehen, welche ihnen den Verlust eines Königreichs zuzog, dessen innere Trennungen ihnen nun weiters von keinem Nutzen mehr seyn konnten. Die Betrachtung, daß sie, anstatt, wie gewöhnlich, andern Schaden zu thun, sich selbst genöthiget gesehen, den letzten Sommer über zu Wasser und Lande bloß Vertheidi-

Reidigungsweise zu handeln ; die Aussicht, daß Wilhelm nun nicht mehr durch den Irlandischen Krieg gehindert, und unterstützt durch die grossen Subsidien, welche das Parlament ihm zusammen ließ, mit seiner ganzen Macht auf Frankreich losstürmen ; vielleicht gar selbst, wie er es in einer Parlamentsrede im vorigen Winter hatte merken lassen, einen Einfall daselbst versuchen werde ; die Ueberzeugung von dem grossen Gewichte Englands in der Wagschaale von Europa, und von dem Ansehen, welches die königliche Würde dem Prinzen von Oranien gab — alle diese Umstände zusammengenommen, überzeugten Ludwig XIV. daß er nie genug wagen könnte, um den König Wilhelm wieder zu de-thronisiren, und bestimmten seinen Entschluß noch einen grossen Versuch zu einem Einfall zu Gunsten des Nebenbuhlers dieses Prinzen zu unternehmen.

II. Theil.
VII. Buch
1692.

Mancherlei Umstände zeigten sich ungesucht, welche die Hoffnung eines glücklichen Erfolgs dieser Unternehmung eben so blendend machten, als die Beweggründe dazu dringend waren. Misvergnügen zeigte sich in allen Provinzen der drei Königreiche, und schien in den Augen der Fremden noch

II. Theil.
VII. Buch.
1692.

noch weit grösser, als es wirklich war, weil dieses Volk das Recht, seine Regierung tadeln zu dürfen, so oft es ihm beliebt, oft auch ausübt, wenn es wirklich nicht unzufrieden ist. Die Officers der Armee, gewohnt zu klagen über nicht erhaltene Beförderung, weil sie damit stillschweigend ihre Verdienste zu erheben suchen, schrieben nun jedes Missgeschick dem Einfluss der Auswärtigen zu; und da ihre Manieren sie fähig machen, im gesellschaftlichen Umgang den Ton anzugeben, und sie überdass aus Mangel an Beschäftigung sich in alle Gesellschaften mischen, so breiteten sie ihr Missvergnügen allenthalben aus. Auf der Flotte gab es zwar weniger Gelegenheit zu dergleichen Argwohn, weil keine Rivalität mit Fremden statt hatte: doch erinnerten sich manche Officers und Matrosen mit Bedauern eines Herrn, der ehmals sich „einen Freund der Seeleute“ zu nennen pflegte. Die Irlandischen Loyalisten wurden Zübler in ihrem Eifer für die neue Regierung, weil diese ihre Leidenschaften nicht genugsam befriedigte; und der Rest dieser Nation war ganz bereitwillig, aus Unabhängigkeit an seine Religion und die verschiedenen Partheien, die versprochene Treue und den Nutzen ihres Vaterlandes wieder aufzugeben. Die Scoten waren um dessen willen,

was

was kürzlich in ihrem Lande sich zugetragen hatte, in II. Theil,
fanatischer Wuth. In England war ein grosser VII. Buch,
Theil der Whigs von Neid und Rache verbündet; 1692.
Das Volk im Ganzen der Fortsetzung des Kriegs abge-
neigt, wo wenig Nutzen geerndet wurde, und auf-
gebracht über die Taxen, die es nicht erlegen zu kön-
nen glaubte, einzig darum, weil es sie vorher noch
nie getragen hatte. Sonderbar aber war in diesem
Zeitpunkt eines so mannigfaltigen Missvergnügens,
der Zustand der Partheyen: Beinahe alle Tories
standen fest auf Wilhelms Seite, und vor allen
aus waren die standhaftesten die, welche man am
meisten beargwohnte, die Lords Nottingham und
Rochester.

Doch Jakob und der König von Frankreich gründeten die vornehmste Hoffnung eines glückli-
chen Erfolges auf die Intrigen, die sie selbst im Innersten des Englischen Hofs angesponnen ha-
ten. Am Ende des Jährs 1690 sandte Jakob den Colonel Bulkley nach England hinüber, dessen Tochter an den Herzog von Berwick verheirathet, und den Colonel Sackville, der aus dem Unterhause verstoßen worden war, weil er die Geschichte des papistischen Complots lächerlich gemacht hatte. Ihre Instruction war, die Gesin-
nungen

II. Theil. nungen seiner ehemaligen Diener auszuforschen.
 VII. Buch. Bulkley sondirte zuerst den Lord Godolphin, fand
 1692. ihn aber ganz zurückhaltend. Hierauf machte er
 sich an Lord Halifax, der offen und herzlich war,
 und ihm auftrug, Lord Godolphin von diesen
 seinen Gesinnungen zu berichten. Godolphin, der
 im geheim sich immer Mühe gegeben hatte, mit
 dem Hofe zu S. Germains auf einem guten Fuß
 zu stehen, erneuerte auf diese Eröffnung hin seine
 alten Verbindungen, bezeugte Neue über die, wel-
 che er mit der neuen Regierung eingegangen, und
 erbot sich, zum Beweis dessen, sobald der Kön-
 nig von dem Congress im Haag zurückkommen
 würde, ihm die Stelle eines ersten Lords bei der
 Schatzkammer, die ihm der König kürzlich aufs
 neue aufgetragen hatte, wieder aufzukünden. Wirt-
 lich forderte er auch, unter dem Vorwand einer
 schwachen Gesundheit und Liebe zur Ruhe, von
 König Wilhelm den Abschied. Da seine Bitte
 nicht gewähret wurde, wiederholte er sie in einem
 zweiten Brief, und zeigte Bulkley die Antwort
 des Königs, worin ihn dieser bat, von einem ih-
 rem beiderseitigen Vortheil so gefährlichen Schritte
 abzustehen. Sakville arbeitete zu gleicher Zeit mit
 demselben glücklichen Erfolg an Lord Marlbos-
 rough. Die Verbindungen dieses Lords mit dem

Herzog

Herzog von Berwick, der sein Neffe war, und mit II. Theil.
 dem Lord Tyrconnel, der seiner Frauen Schwester VII. Buch.
 zur Ehe hatte, neben dem auch die Liebe, die er
 immer gegen den vorigen König, und alle, wel-
 che für dessen Sache litten, geäußert hatte, wa-
 ren die Ursachen, daß er immer ein freundliches
 Vernehmen mit den Anhängern dieses Prinzen
 unterhielt. Er war der, der ihnen die erste Nach-
 richt von Wilhelms Absicht, nach Irland zu ge-
 hent gegeben hatte, und sie immer zu rechter Zeit
 warnte, für ihre Sicherheit zu sorgen, wenn der
 geheime Rath, von dem er ein Mitglied war,
 Verhaftbefehle gegen irgend einen von ihrer Par-
 thei aussstellen wollte. Doch der grosse Dienst,
 den er bei Cork und Kingsale dem König Wil-
 helm geleistet hatte, unterbrach die grossen Er-
 wartungen von ihm, zu denen sich Jakob nach
 einem so schönen Anfang berechtigt glaubte. Un-
 geachtet dessen ließ sich dennoch Lord Marlborough
 bei Sakvilles Ankunft in Unterhandlungen mit ihm
 ein. Am 10. Jenner 1691 schrieb er einen Brief
 an Jakob, worin er (*) um eine Zeile von seiner
 Hand und eine von der Hand der Königin bat,

in

(*) „In den allerniedrigsten Ausdrücken,“ wie Mac-
 pherson sagt; Hist. II, 6.

II. Theil, in welcher ihm Vergebung aller seiner Fehler zu-
VII. Buch.
1692. gesichert würde; und versicherte ihn, daß Lady
Marlborough die Prinzessin Anna zu ihrer Pflicht
zurückzubringen vermögend sey. Jakob gab ihm,
was er foderte. Er schrieb am 20. Mai dieses
Jahrs einen zweiten Brief an Jakob, worin er
eine schriftliche Vollmacht begehrte, in seinem Na-
men allen Neuenden Pardon zu versprechen, unter
dem Vorzeichen, Lord Caermarthen, Lord Shrews-
bury und andere zauderten nur darum, für sei-
nen Vortheil zu arbeiten, weil sie an seiner Ver-
gebung zweifelten. Als er auch diese Bitte erhielt,
vermöchte er Lord Shrewsbury, Jakob seine
Dienste anzutragen: Caermarthen hingegen han-
delte vorsichtiger, und machte weder Versprechun-
gen, noch schlug sie aus; denn nach aller Wahr-
scheinlichkeit war seine Absicht, wenn Jakob mit
Französischer Hülfe wieder nach England zurück-
kehren sollte, die strengste Neutralität zu beobach-
ten. (*) Marlborough rieh Jakob, Godolphin zu
bereden, noch länger in Wilhelms Diensten zu
bleiben, Shrewsbury aber, sie aufs neue anzus-
nehmen, damit sie hier ihrem alten Herrn desto
nach-

(*) Aus einigen Umständen in den Memoires des Sir
John Meresby, der sein vertrautesster Freund war,
wird dieses sehr wahrscheinlich.

II. Theil.
VII. Buch.
1694.

nachdrücklicher dienen könnten. Einst kam sogar im Namen Marlboroughs eine Botschaft an den König: er wollte die Englischen Truppen in Flandern zu einem Aufstand bewegen; als man ihn aber an dieses Versprechen erinnerte, leugnete er es, und schrieb es einem Missverständ des Ueberbringers zu. Gleichfalls hatte er Jakob einige Hoffnung gemacht, die Armee in England aufzurüttlich zu machen, half sich aber nachher mit der Entschuldigung aus: es sei dieses ganz unmöglich, wosfern er nicht selbst in England erschien. Er drang sodann darauf, daß Jakob in Person mit 20,000 Franzosen in England einfallen müsse, und wiederholte es oft, daß ohne eine große Französische Armee alle Plane, ihn wieder auf den Thron zu setzen, fruchtlos endigen müßten. Capitain Lloyd war der Ueberbringer dieser Briefe und Botschaften. Ungefähr um eben diese Zeit wurde auch der Admiral Russel in diese Cabale gezogen; theils weil er hoffte, von einem exilierten Fürsten größere Vortheile für seine Nation zu erhalten, als von dem erwartet werden konnten, der bereits auf dem Throne saß; und theils weil er über Vernachlässigung seiner von Seite König Wilhelms klagen zu dürfen glaubte. Der Contre-Admiral Carter nebst den Seoofficiers De-

II. Theil. Iaval und Killigrew folgten seinem Beispiel. Und
 VII. Buch.
 1692. endlich verband sich sogar die Prinzessin Anna mit dieser Parthei: gereizt durch Nachgefühl gegen den König und die Königin, welches sie abr. bei sich selbst als eine schuldige Rückkehr zu ihren kindlichen Pflichten auslegte, und das kürzlich noch durch die Verweigerung des Königs, dem Lord Marlborough den Orden des Hosenbandes zu ertheilen, vermehrt worden war, vielleicht weil der Prinz und die Prinzessin es in einem zu hohen Ton von ihm foderten. (*)

Um die Bedingnisse zu berichtigen, welche Jakob der Nation versprach, wurde Lord Middleton von England an ihn abgeschickt, theils weil er mit Shrewsbury nahe verwandt war, hauptsächlich aber weil er sich sowohl in seinem Amt als Staatssecretair Jakobs sowohl in England als Frankreich dadurch ausgezeichnet hatte, daß er seinem Herrn immer zu den gelindesten Maßregeln riet. Es verflog einige Zeit über dieser Berichtigung, weil

(*) Die urkundlichen Belege für diese Erzählung aus verschiedenen Briefen der hier genannten Personen hat der Verf. im Appenbix zu diesem Buch S. 247—256 mitgetheilt. Sie enthalten aber weniger historischen Umstände, die hier nicht bereits angeführt wären.

weil die Whigs und vorzüglich Russel eine Be-
willigung nach der andern für die Sicherheit der
Verfassung von Jakob forderten. Ludwig XIV.,
der genöthigt war, sich selbst sogar einmal ins
Mittel zu legen, um des letztern Widerstreben zu
besiegen, sagte ihm: „Wenn er einst wieder auf
„seinem Thron wäre, so würde er gewiß weit
„mehr Gefälligkeit bei seinen Unterthanen finden,
„als er izt nicht erwartete.“ Endlich wurde man
über alles einig. Der König von Frankreich er-
hielt die Versicherung, daß die Armee von Marls-
borough, die Flotte von Russel, und ein grosser
Theil der Kirche von der Prinzessin Anna zu dem
angeredten Zweck geleitet werden sollte. (*)

Da bekannt war, daß die Holländische und Französische
Englische Flotten sich erst mit dem Anfang des Sommers mit einander vereinigten, so wurde beschlossen, die Invasion schon in der Mitte des März vorzunehmen; frühzeitig und schleunig machte auch die Französische Flotte ihre Anstalten dazu. Im Anfang des Janners begann man eine Flotte zu Toulon, eine andere zu Brest, und einige Schiffe zu Rochefort und Portlouis auszurüsten, und schickte an alle übrigen Kriegsschiffe, die nicht

II. Theil.
VII. Buch.
1692.

zu entfernt waren, Befehl, sich in diesem Hafen einzufinden. Die ganze Macht, wenn sie vereinigt wäre, sollte nach dem Plan auf 75 Linienschiffe steigen. Bald nachher wurden auch alle Kapers heimberufen, alle Kauff-rtbeischiffe in Beichlag genommen, um diese Flotte zu bemannen, und endlich 300 Transportschiffe für die Landarmee gemietet. Im Anfang des Märzten marschierten 20,000 Mann, von denen die Hälfte Irlander waren, die zu verschiedenen Zeiten nach Frankreich transportirt worden, hinab an die Küsten der Normandie, und alle ihre Officiers erhielten Befehl, augenblicklich auf ihre Posten abzugehen. Mr. d'Erees eilte nach Toulon, und Mr. Tourville nach Brest, um das Commando über die dort liegende Flotten zu übernehmen; beide Geschwader sollten sich hierauf unter dem Oberbefehl des letztern dieser Admirale vereinigen. (*) Die Verbindungen mit Jakobs Freunden in England wurden immer fester geknüpft. Zwei Regimenter zu Pferd wurden in geheim in der Hauptstadt in Bereitschaft gesetzt, und acht Regimenter zu Pferd und zu Fuß auf die gleiche Weise in Lancastershire geworben, besoldet und bewaffnet. (**) In Irland

(*) Gazettes. (**) Briefe der Lordsrichter an Lord Nottingham vom 14. Mai 1692 im Staatsarchiv. Man sehe ferner Zusatz V. im Anhang.

fah man eine Menge Katholiken ihre Wohnungen verlassen, alle Provinzen durchlaufen, um mit einander Berathschlagungen zu halten, und allenthalben unter ihnen die leidenschaftlichsten Bewegungen und eine unausgesetzte Thätigkeit: gewisse Anzeigen, daß irgend ein grosser Plan in ihrer Seele liege. In Scotland verbanden sich viele neue Freunde Jakobs mit den alten, und beide warteten mit Ungeduld auf die Gelegenheit, die Unbill rächen zu können, welche nach ihrer Behaftung ihrem Vaterland angethan worden.

II. Theil.
VII. Buch.
1692.

Als nun endlich die Französischen Burüstungen beinahe zu Ende waren, publicirte Jakob eine, von Lord Oberrichter Herbert verfaßte, Declaration, worin er versprach, alle geistliche Aemter ganz ausschliessend den Gliedern der Englischen Kirche zu ertheilen: was aber die Sicherstellung der Freiheiten der Nation betraf, da waren seine Worte zwar schön, aber ganz allgemein und unbestimmt. In der Absicht, um jedermann durch die Hoffnung, ungestraf't zu bleiben, ins Garn zu lok'en, wurde in der Declaration ein Generalpardon mit nur wenigen Ausnahmen versprochen. Lord Marlborough war, auf sein eigenes Begehr, nebst dem Herzog von Ormond eine solche,

Jakobs Declara-
tion.

II. Theil.
VII. Buch.
1692.

um ihre geheimen Verbindungen desto sicherer zu verbergen. Hingegen die Lords Godolphin, Sallifax, Shrewsbury und der Admiral Russel waren nicht so behutsam, weil sie es auch in der Verstellungskunst noch nicht so weit gebracht hatten.

Zurüstungen in England und Holland machet, um sich dieser Invasion zu widersezzen. Die erste Unruhe verursachte in England eine im Anfang des Hornges erschienene Proclamation, worin zu grosser Bestürzung aller Freunde der Freiheit, allen Seelen der ganzen Nation (*) unter Bedrohung der Strafe im Fall des Ungehorsams, geboten wurde, sich zu stellen und unter die Flotte einschreiben zu lassen. Unmittelbar darauf wurden Abisschiffe an die hie und da zerstreuten Escadren, die nicht zu weit entfernt waren, geschickt, und ihnen befohlen, sich ungesäumt zur Vertheidigung ihres Vaterlandes nach Hause zu begeben: andere mussten vor den feindlichen Seehäfen kreuzen, um alle dazelfst vorgenommenen Bewegungen zu beobachten. Alle Schiffe zu Hause wurden equipirt und ausgerüstet: fünf neue von der ersten Grösse erbaut,

und

(*) Gazettes 4. Febr.

und zwar mit solcher Einfertigkeit, daß eines der selben von 106 Canonen schon am zehnten Tage, nachdem es vom Stapel gelassen worden, in die See gehen konnte. (*) Neuerst beunruhigt durch die Gesahren, welche England drohten, rüstete man eben so eifrig zu Amsterdam, in der Maas, in Nordholland und in Scotland verschiedene Geschwader aus. Der Oberbefehl über beide Flotten wurde dem Admiral Russel anvertraut.

Auf diese Weise strengten den ganzen Frühling über die drei größten Seemächte in der Welt jede Nerve ihrer Macht an, während das ganze übrige Europa erstaunt stand, und mit Angstlichkeit dem Ausgang eines Kriegszuges entgegen sah, der wahrscheinlich entscheiden würde, wer künftig die Herrschaft über das Meer behaupten sollte ?

Doch ungeachtet aller Anstrengung der Franzosen war ihre Flotte im März noch nicht segelfertig, wie sie erwartet hatten; und deswegen reiste Jakob erst am 21. April von S. Germanins nach der Normandie ab. Wenige Tage nach ihm verließ auch Ludwig Versailles, um das Commando seiner Armee in Flandern zu übernehmen;

S 5

in

(*) Gazettes, 28. April.

II. Theil.
VII. Buch.
1692.

II. Theil. in der sichern Erwartung, daß, wenn der König
VII. Buch. 1692. von England seine Truppen zur Vertheidigung
seines eigenen Landes von hier zurück zöge, seine
Armee geschwächt, im entgegengesetzten Fall aber
sein Königreich hülfslos seyn würde. Durch un-
gewöhnlich lang anhaltende widrige Winde wurde
Jakob vier Wochen an der Küste der Normandie
aufgehalten. (*)

Gängigkeit
in England.

Dieser lange Verzug erhöhte die Furcht zur
Angst, welche in England bei der Erwartung ei-
nes fremden Angriffs mehr als in keinem andern
Lande gefühlt wird, weil die Engländer solchen
weniger ausgesetzt sind, und nur eine einzige Hülfs-
quelle dagegen haben. Selbst die getroffenen Anstal-
ten, ihm zu widerstehen, vermehrten den Schreken:
denn die Größe derselben verrieth die Größe der
Gefahr. In dieser düstern Stimmung der Nation
wurden einige Regimenter aus Flandern zurückbe-
rufen, andere, die schon dahin abgehen wollten,
beordert, Halt zu machen, die Miliz im ganzen
Königreich aufgeboten, (**) eine Menge verdäch-
tiger Personen eingezogen, gegen andere Procla-
mationen publicirt, alle Papisten auf zehn Meilen

von

(*) Zusätz VI. im Anhang.

(**) Protocoll des geheimen Raths vom 5. Mai.

II. Theil.
VII. Buch.
1692.

von London entfernt, und zwischen Petersfield und Portsmouth ein Lager abgestochen. Man gab Befehl, daß beim ersten Anblit einer Französischen Flotte alles Vieh fünfzehn Meilen Landeinwärts getrieben werden sollte. Scotland setzte man in einen ungewöhnlich starken Vertheidigungsstand; die Truppen stahnden im Lager, die ganze Miliz der südlichen Grafschaften wurde aufgeboten, und die wenigen Hauptleute der Bergschotten, deren Treue bekannt war, mit einer fast dictatorischen Gewalt über ihre Untergebenen belehnt. (*) Man war um so argwöhnischer gegen dieses Land, weil der Herzog von Hamilton, aufgebracht, daß er von der Regierung so sehr vernachlässigt wurde, seit dem Anfang des Janners seine Präsidentenstelle bei dem geheimen Rath aufgegeben, und sich auf das Land zurückgezogen hatte, ohne daß alle Überredungen der Englischen und Schottischen Minister, sogar seines Freundes, Fletcher von Salton, welcher eben so sehr hintangesetzt, nun beständig ihm mit der Gefahr des Vaterlandes in den Ohren lag, ihn wieder zurückbringen konnten. (**) Irland allein wurde seinem Schicksal

(*) Protocoll des Schottischen geheimen Raths, 30. April, 2. 5. 9. 13. Mai.

(**) Der Herzog von Hamilton kam im folgenden Jahr wieder

II. Theil.
VI. Buch.
1692.

sal überlassen, weil es unmöglich schien es genug-
sam zu sichern. (*) Die auf den Mai angesetzte
Versammlung des Parlaments wurde zurückgestellt.

Admiral
Russell's
Briefwech-
sel mit Jas-
cob.

Während dieses vorging, hatte Admiral Rus-
sel Zeit genug, seinen Briefwechsel mit Jakob wie-
sel anzufangen. Er machte diesem Prinzen zweeu
Vorschläge, und überließ es ihm, welchen er wäh-
len wollte? Der eine war, daß die Invasion auf
künftigen Winter verschoben werden sollte, woge-
gen er versprach, in diesem Fall während dieser
Zeit eine Anzahl seiner Officiers zu entlassen,
und ihre Befehlshaberstellen andern zu geben,
welche besser gegen Jakob gesinnt wären. Der
andere

wieder in den Dienst der Regierung, und man schrieb
es hauptsächlich Fletchers Ueberredungen zu.

(*) Aus der Correspondenz der Lords Justices mit L.
Nottingham, die im Staatsarchiv liegt, erhellt,
dass am 4. Febr. 1692 durch eine Proclamation be-
fohlen worden, dass alle Irlander die Waffen er-
greifen, die Ungehorsamen aber der in der Capitu-
lation von Limerik versprochenen Vortheilen ver-
lustig seyn sollten. Man fand aber keinen Gehor-
sam. Am 14. Mai wurde befohlen, dass die Miliz
die Einwohner entwaffnen sollte: die Lords Justices
aber äussern in ihren Briefen eine grosse Furcht,
die Miliz möchte unter dem Vorwand dieser Ordre
die Landschaft plündern, und einen neuen Bü-
gerkrieg veranlassen.

andere war, wenn die abgeredte Invasion durchaus gerade fit geschehen müßte, daß Russel seine Flotte mit einer Landung auf der Französischen Küste beschäftigen wollte, um der Französischen Flotte Zeit zu lassen, nach England zu segeln. Zum Beweise seiner Aufrichtigkeit bei dem letztern dieser Vorschläge, bat er sich die Erlaubniß aus, bei S. Malo landen zu dürfen. (*) Doch in seiner ganzen Correspondenz bat er Jakob dringend, zu hindern, daß die beiden Flotten einander nicht begegneten, und warnte zum voraus, er, als Officier und als Engländer würde auf das erste Französische Schif, das ihm begegnete, feuern, und wenn er Jakob selbst auf dem Verdeck sähe. Russel beklagte sich auch in seinen Briefen gegen ihn, daß er sein Versprechen gebrochen, und in seiner Declaration es versäumt habe, die Freiheit seiner Unterthanen sicher zu stellen. Um ihn zu besänftigen, wurde eine andere deutlichere und ausführlichere in Bereitschaft gehalten. (**)

Ein sonderbarer Umstand ist es, daß in dieser Periode Jakob die Aufrichtigkeit derjenigen Männer bezweifelte, auf deren Versicherungen doch sein ganzes Argwohn beider Könige gegen ihre Bediente-

(*) Burchet.

(**) Macpherson's state papers, und König Jakobs Memoires.

II. Theil. ganzes Unternehmen beruhte; Wilhelm aber sich
VII. Buch. 1692. der Dienste einiger Personen bediente, von deren
Unredlichkeit er überzeugt war. Wenn Jakob die
Richtigkeit der Nachrichten sah, welche ihm Marl-
borough überschickte, so glaubte er, dieser Lord
sey ihm aufrichtig ergeben: überlegte er aber, auf
welche Weise er sein Versprechen, die Armee auf-
rührisch zu machen, gebrochen, so erwachte der
Argwohn in ihm, ob er nicht gar zum zweiten-
mal ihn zu verrathen gesonnen sey? Bisweilen
glaubte er, Russels Absicht sey nicht so wohl,
ihm zu dienen, als aus republikanischen Grundsät-
zen die Monarchie in seiner Person herabzuwürd-
gen; und zu anderer Zeit argwohnte er, Russel
spiele ein doppeltes Spiel: sich bei ihm beliebt zu
machen, wenn er die Französische Flotte verfehlte,
oder bei seinem Rivalen, wenn er sie anträfe. Sein
Argwohn wuchs durch das Befragen der Whigs:
denn obgleich ihre Anführer Erlaubnis hatten, ihm
im Namen einer grossen Menge ihrer Freunde Ver-
sicherungen zu geben, so wurde ihnen doch niemals
gestattet, ihm eine Liste ihrer Namen zu überschi-
cken. Als Wilhelm nach der Schlacht bei la Hogue
aus Holland zurückkam, warf er Lord Godol-
phin seine geführte Correspondenz vor. Godol-
phin leugnete sie. Der König aber übergab ihm
das

das Original eines Briefes von seiner Handschrift
an Jakob, der aus dem Cabinet des letztern ge-
stohlen worden war, und befahl ihm, über die
Verräthelei derer nachzudenken, welchen er sein
Vertrauen geschenkt, und über die Gnade, die
er ihm dafür erwiesen hätte. (*) Um dieselbe Zeit
fragte einst Wilhelm den Lord Shrewsbury, war-
um er seine Dienste verlassen habe? Shrewsbury
antwortete: „Weil seine Maasregeln nicht mit sei-
nen Versprechungen gegen die Nation überein-
stimmt.“ Der König blickte ihn steif an, und
sagte: „Haben Sie keinen andern Grund, My-
„lord?“ — „Nein!“ antwortete der andere. Hier-
auf fragte ihn Wilhelm: „Wann haben Sie Sir
„Jakob Montgomery zuletzt gesehen?“ Shrewsbury
stotterte, erholte sich aber, und sagte: „Er könne
„nicht umhin, Leute anzusehen, die an seiner Thüs-
„re klopften; aber in seinen Grundsätzen sey er
„treu.“ — „Ich kenne Sie, erwiederte der König,
„als einen Mann von Ehre. Ich will glauben,
„was Sie sagen; aber bleiben Sie bei dem, was
„Sie gesagt haben, und glauben Sie, daß ich
„mich darauf verlasse.“ Worauf er, ohne eine
Antwort zu erwarten, das Zimmer verließ. Eben

so

(*) Diese Anekdote ist zwar nur eine Sage, aber eine
so allgemeine, daß kein Mensch an ihrer Aechtheit
zweifelt.

II. Theil.
VII. Buch.
1692.

so wird erzählt, daß Wilhelm zu einer späteren Pe-
riode, wo es ihm gerade wichtig war, die Welt
glauben zu machen, er habe mit den Whigs noch
nicht gebrochen, einst einen Colonel der Garde
an Shrewsbury abgeschickt, der ihm sagen mußte,
er habe Befehl, ihn wegen seinen Verbindungen
mit Jakob entweder in den Tower zu führen, oder
ihm das Secretariatsseigel zu hinterlassen. (*) Lord
Marlborough war freilich der erste, der seiner
Dienste entlassen, und da die Gefahr wegen der
Invasion am größten war, in den Tower geschickt
wurde; aber es war eine nothwendige Vorsicht,
weil hier kein Mittelweg war, als ihn entweder aus-
ser Macht zu setzen, Böses zu thun, oder das
Schicksal des ganzen Königreichs seinen Händen
anzuvertrauen. (**) Man erzählt, vor seiner Ge-
fangen-

(*) Ich fand diese Anekdote in den Memoiren des
Lord Balcarres, welche er selbst geschrieben. Er
hatte sie von Lord Bolingbroke und dem Feldmar-
schall Grafen von Stair.

(**) Sir John Fenwick, (von diesem Menschen wird
beim Jahre 1696 die weitere Geschichte kommen)
einer von Jakobs Generälen, dessen Angaben an K.
Wilhelm alle als wahr befunden wurden, hatte fol-
gende Worte in seiner letzten Rede: „Ich bezeuge
„bei dem allmächtigen Gott, daß ich die Kenntniß
„vom Inhalt dieser Papiere, die ich einem vorneh-
„men

fangennehmung habe seine Gemahlin ihrer Schwester der Lady Tyrconnel eröffnet, daß man einen Angrif gegen Dunkirchen vornehmen wolle; welches der König niemand als dem Lord Marlborough und zwei andern Personen anvertraut hatte, und daß der König, als er ihm dieses vorwarf, gesagt habe: „Sie sind offener gegen Ihre Frau, als ich es gegen die meinige war!“ In einer späteren

II. Theil.
VII. Buch.
1692.

„men Manne gab, der zu mir in den Tower kam, beides durch Briefe und Vorschriften, die aus Frankreich kamen, erhalten habe, und er sagte mir, als ich sie ihm vorlas, der Prinz von Oranien habe vorher schon die meisten dieser Sachen gewußt.“

König Wilhelm konnte wahrscheinlich die Intrigen des Bulkley, Lloyd und Lord Middleton: denn in dem Protocoll des geh. Rathes vom 3. Mai 1692 findet sich ein Verhaftbefehl für sie. In dem gleichen Buch sind beim 23. Jun. dieses Jahrs die Namen Hallifax, Shrewsbury und Marlborough aus der Liste der geheimen Räthe ausgestrichen. Marlboroughs Verhaftbefehl vom 3. Mai dieses J. sagt: „Dass er beschuldigt werde des Hochverraths, der Aufhezung der Feinde Ihrer Majestäten, und der Verbindung mit denselben.“

Die letzte Rede, die König Wilhelm an das Parlament hielt, enthält folgende merkwürdige Worte: „Ich würde es für die größte Glückseligkeit halten, die über England kommen könnte, wenn ich Euch alle eben so bereitwillig sähe, die unseligen und bitteren Band,

E

„gesähr-

II. Theil. Iern Zeit aber setzte er den Lord Marlborough
VII. Buch. 1692. wieder in seinen Rang ein, und brauchte ihn zu
wichtigen Geschäften, theils aus Nachsicht für die
herrschenden Vorurtheile, gegen welche er gütiger
war, als die meisten seiner Unterthanen; theils
weil er wohl sah, daß niemand so gut wie dieser
Lord seine Geschäfte betreiben könnte. Man hat
viele Gründe zu glauben, daß der Contreadmiral
Carter um diese Zeit Befehl von der Königin em-
pfangen habe, seine Verbindungen mit Jakob fort-
sezzen,

„gefährlichen Brüstigkeiten beiseite zu leaen, welche
„Euch trennen und schwächen, als ich geneigt bin,
„alle meine Unterthanen, auch dicensigen nicht
„ausgenommen, welche mir die empfindlichsten Bes-
„leidigungen zugefügt haben, glücklich zu machen.“

Die Herzogin von Marlborough schreibt in ih-
ren Memoiren die Gefangennahme ihres Herrn
theils der Freundschaft der Prinzessin Anna für
sie, theils den falschen Angaben Youngs zu.
Aber jenes ist unwahrscheinlich, da dies kein Vor-
wand zur Beschuldigung des Hochverraths hätte
geben können; und was das letzte betrifft, so blieb
Marlborough noch lang im Tower sitzen, da be-
reits Youngs Betriegerehen entdeckt, und die Fran-
zösische Invasion vernichtet worden war. Es hält
schwer, die Aufrichtigkeit der Herzogin mit ihrer
Abläugnung aller Verbindung ihres Mannes mit
Jakob zu vereinigen, wir müßten denn annehmen,
was nicht unmöglich ist, daß er ihr dieselbige nicht
anvertraut habe.

zusezen, um die Plane desselben zu entdecken, und andere in den Stand zu sezen, sie zu vereiteln (*). II. Theil.
VII. Buch.
1692.

Einige möchten vielleicht denken, und ich habe es auch sagen gehört, daß Lord Godolphin, Lord Marlborough und Admiral Russel die gleiche Erlaubniß erhalten. Ihre Absichten sind einzig dem Gott bekannt, der die Herzen kennt; ihre Handlungen aber habe ich erzählt nach den Zeugnissen, die ich vor mir hatte, und gegen welche ich mit Grund kein Misstrauen hegen kann. Die Originalschriften, welche die Wahrheit dieser Intrigen beweisen, liegen in dem Schottenkloster zu Paris, wo Herr Carte Abschriften von ihnen nahm. Diese, nebst vielen andern Urkunden über diese Geschichte, welche Herr Carte noch an verschiedenen andern Orten fand, sind durch Herrn Macpherson herausgegeben worden.

Schwerer aber hielt es für den König und ^{Ungnade der} Prinzessin ^{Anna.} die Königin, einen Entschluß zu fassen, welches in Rücksicht auf die Prinzessin das klügste Benehmen seyn dürfte? Denn, Strenge gegen die muthaftliche Thronerbin auf blossen Argwohn hin, und auf den Argwohn, daß sie mit ihrem Vater Briefe wechselte, würde eben so sehr den Unwillen als

T 2

das

(*) Ralph, und die von ihm angeführten Zeugen,

II. Theil. das Mitleiden der Nation erregt haben ; sie aber,
 VII. Buch. 1692. auf der andern Seite im Besitz des ganzen Einflusses
 zu lassen, den ihr Rang ihr gegen den König
 und die Königin gab, schien höchst unklug. In
 dieser schwierigen Lage befolgte man, wie es ge-
 wöhnlich in solchen Fällen geht, von Zeit zu Zeit
 mehr solche Maßregeln, wie sie die Leidenschaft
 angab, als solche, die aus vorhergegangener Ver-
 berlegung entsprangen. Aus einem Briefe der
 Prinzessin an Lady Marlborough erhellt, (*) daß
 den Abend zuvor, ehe Marlborough gesangen ge-
 nommen wurde, die Königin ihr mit dem Ver-
 lust ihrer Einkünfte gedrohet habe. Nachher, als
 sie während der Zeit, da Marlborough in Ungnade
 war, die Lady Marlborough an den Hof brachte,
 drang die Königin darauf, daß sie sie ihres Dien-
 stes entlassen sollte, weniger um ihre Schwester
 zu quälen, als sie auf bessere Wege zu bringen ;
 und auf ihre Verweigerung sandte sie der Lady den
 Befehl zu, sich von einem Hahngesetz, wo sie
 sich einfand, zu entfernen ; welches die Prinzessin,
 aus Stolz oder Rache, verleitete, ebenfalls weg-
 zugehen. Hierauf wurde ihr ihre Leibwache ge-
 nommen, und ihren Hofdamen verboten, ihr fer-
 ners aufzuwarten. Als sie sich nach Bath ent-
 fernte,

(*) Mémoires der Herzogin von Marlborough p. 8.

fernte, so erhielt der dortige Lord Mayor einen II. Theil
Beweis, daß er ihre öffentliche Ehrenbezeugungen VII. Buch.
 erwiesen, und den Befehl, fürs künftige damit
 aufzuhören; viele andere kleine Beleidigungen wur-
 den ihr zugefügt, um jedermann den Verlust ih-
 res ganzen Einflusses zu verstehen zu geben.

Ludwig XIV., ganz von dem Gedanken bezaubert, die Zwistigkeiten seiner Feinde aus Irland an den Hof, unter die Bedienten und in die königliche Familie von England selbst verpflanzt zu haben, schickte um diese Zeit an Tourville Ordre, abzusegeln und sich mit der Englischen Flotte zu schlagen, um für die sogleich nachfolgenden Transportschiffe Platz zu machen. Alle Zufälle und Umstände aber, die sich hier zutrugen, schlugen unglücklich für Frankreich und den König Jakob aus. Der Contreadmiral Carter streifte schon einige Wochen zwischen den Guernsey-Inseln und dem festen Lande von Frankreich mit einer Escadre herum, und Sir Ralph Delavalle war mit einer andern längs der Französischen Küste von hier bis Calais postirt; Russel hingegen lag mit der grossen Flotte noch immer im Strom, und auch die Holländer hatten ihre Seehäfen noch nicht verlassen. Mehr als einmal bemühte sich Tourville von

Schlechtes
Glück der
franz. und
gutes Glück
der alliirten
Flotten.

II. Theil.
VII. Buch.
1692.

Brest abzusegeln, um jene zwei ersten Flotten anzugreifen, und wurde immer zurückgetrieben. Der gleiche ungünstige Wind hinderte d'Erees, mit dem Toulonschen Geschwader von 12 Schiffen zu ihm zu stoßen. Auf der andern Seite geschah es, theils durch günstige Winde, theils durch die Klugheit und Deutlichkeit der abgeredten Plane, daß alle vier Flotten der Alliirten sich gerade zu der Zeit, als Tourville die letzte Ordre zum Gefecht empfing, auf ihrem allgemeinen Sammelplatz zu S. Helens zur Vertheidigung Englands vereinigen konnten. Nach dieser grossen Verbindung wurden mehrere Bothen von England ausgeschickt, um Frankreich vor der obschwebenden Gefahr zu warnen. Ludwig schickte Tourville Ordre, zurück zu bleiben — und diese Ordre kam zu spät! Obgleich Jakob diesen Admiral von seinem geheimen Verständniß mit der Englischen Flotte benachrichtigt, und ihn gebeten hatte, sie auszuweichen, so verheelte er ihm doch aus der einem Monarchen so natürlichen Schamhaftigkeit, daß sein eigner Unterthan und Anhänger ihm drohet hätte, auf die Flotte seines Alliirten zu feuiren, wenn sie auch ihn selbst in sein Königreich überführen wollte. Tourville's Ehrgeiz war über das durch Seignelai gereizt worden: denn als

II. Theil.
VII. Buch.
1692.

er nach der Seeschlacht bei Beachyhead nach Frankreich zurückkam, machte ihm Seignelai, mürrisch daß sein Lieblingsproject nicht gelungen, Vorwürfe, daß er nicht die Englischen Schiffe in ihren Häfen verbrannt habe; und als Tourville darüber, als über einen Vorwurf, den man seinem Muthe machte, empfindlich wurde, antwortete ihm Seignelai mit einer Entschuldigung, welche den Vorwurf noch verstärkte: „Es gebe „Leute, qui étoient poltrons de tête, quoiqu'ils ne „l'étoient point du coeur.“ Daher kam es, daß Tourville, angeseuert durch die Ruhm begierde, England einen König zu gben, für Frankreich Ehre einzuerndten ohne Gefahr, und bei dieser Gelegenheit alle übeln Zurechnungen von sich abzulehnen, sogleich nach erhaltener Ordre, sich zu schlagen, absegelte, voll Freude sie empfangen zu haben, voll Furcht, sie möchte widerrufen werden.

Nachdem die Englisch - Holländische Flotte, welche aus 99 Linienschiffen bestand, und über 7000 Canonen und mehr als 40,000 Mann trug, die größte Flotte also, die jemals den Ocean bedekte! ihre Station zu S. Helens genommen, verdoppelte sich die Angstlichkeit der Nation, weil, wie jedermann sah, auf dem Schicksal dieser Flotte

II. Theil.
VII. Buch.
1692.

das Schicksal der Nation beruhte. Kein Geheimniß bleibt verborgen, das vielen anvertraut ist: und so flüsterte man sichs bereits vorher allenthalben zu, daß viele Officiers auf der Englischen Flotte übelgesinnt seyen; nun aber wurde das Geschrei des Publikums lauter, alle verdächtige Officiers sollten weggeschafft werden. In dieser Ungewissheit, wem oder wem nicht getraut werden könnte? fäste die Königin den Entschluß, Männer von Ehre bloß durch ein edles Zutrauen für sich zu gewinnen. Lord Nottingham mußte auf ihren Befehl an Russel schreiben: „Sie gedenke „keinen ihrer Officiers abzuändern, und schreibe „die Nachrichten, welche man ihr gegen sie bei-„gebracht hätte, bloß der Erfindung ihrer beider-„seitigen Feinde zu.“ Die Admirale und Capitaine schickten ihr eine Adresse zurück, worin sie ge-lobten, „bereit zu seyn, für Ihre und des Vater-„landes Sache zu sterben!“ Doch Russel unter-zeichnete dieselbe nicht, entweder durch Zufall, oder weil er sich bewußt war, entweder seinen vo-rigen oder seinen gegenwärtigen Herrn verrathen zu wollen. Die Königin beantwortete diese Adresse mit folgenden Worten (*): „Ich hatte nie eine „andere Meinung von den Commandeurs: aber ich
bin

(*) Gazette, vom 16. Mai.

„Bin froh, daß diese Antwort gekommen, um andere zu beruhigen.“ Sie that noch einen andern klugen Schritt: Anstatt das Lesen der Declaration Jakobs zu verbieten, befahl sie selbst, dieselbe zu publiciren, aber mit einer Antwort darauf, welche Lloyd, einer der sieben ehmals nach dem Tower geschickten Bischöffe, abgesetzt hatte: wo durch sie, anstatt eine Furcht zu verrathen, als könnte die Rechtmäßigkeit ihrer Ansprüche eine strenge Prüfung nicht aushalten, vielmehr zu erkennen gab, daß sie dieselbe der Beurtheilung ihrer Unterthanen unterwerfe.

II. Theil.
VII. Buch.
1692.

Kaum hatten die Officiers die Adresse unterzeichnet, als sie einmuthig darauf drangen, so gleich nach der Küste von Frankreich abzusegeln, einige aus ächter Treue gegen den König, andere um allen Argwohn dagegen zu entfernen; und man beschloß in einem Kriegsrath, sich an das gegenüber liegende Vorgebirg la Sogue zu postiren.

Am 18. Mai segelte die combinirte Flotte ab. Die Französische Flotte, ungefähr 50 Linienschiffe stark, war bereits in der See, um die Englische aufzusuchen, und wurde am folgenden Tag um drei Uhr des Morgens ungefähr sieben Meilen von

Die Flotten treffen zusammen.

II. Theil. Barfleur entdeckt. Da die Franzosen auf viele Meilen weit den Wind hatten, so hätten sie leicht ein Treffen ausweichen können: und alle Flaggen-officiers rieten Tourville, sich zurückzuziehen: er aber rückte immer vorwärts. Russels Bewegungen erfüllten ihn eine Zeitlang mit der besten Hoffnung, denn erst um 8 Uhr des Morgens stand dessen Flotte in der Ordnung: bis um 12 Uhr legte er mit seinem Hauptsegel bei, und ließ den Feind innert einen halben Musketenschuß an sich kommen, ehe er die rothe Flagge aufstekte. Das kühne Anrücken des Französischen Admirals mit einer weit geringern Macht, und Russels Langsamkeit erregte in dieser Zwischenzeit bei vielen von den Englischen Capitains die bängsten Zweifel (*). Aengstlich blickten sie herum, zu sehen, wenn ihre eigenen Officiers gegen sie aufstehen, oder die nächst an ihnen gelegenen Schiffe die Linie verlassen, und zu dem Feind übergehen würden?

Gegebenheit
ten des er-
sten Tages.

Tourville, der die königliche Sonne, ein Schif von 110 Canonen, das schönste in ganz Europa, bestiegen hatte, fuhr alle Englischen und Holländischen Schiffe, die ihm im Wege stahnden, vorbei, zielte einzig auf Russel, und fuhr auf ihn

(*) Burchet.

zu, fand sich aber bald durch die Art, wie er empfangen wurde, in seiner Erwartung betrogen, daß ein Englischer Admiral, wäre es auch für den größten Vortheil in der Welt, vor einem Franzosen die Flagge streichen würde. Obgleich überzeugt von der geringern Stärke seiner Flotte, schämte er sich dennoch einen Posten zu verlassen, welchen auszuweichen seine Officiers ihm vergeblich gerathen hatten. Die übrigen Admirals und Captains schämten sich ebenfalls, ihren Anführer im Stich zu lassen; sondern mischten sich ins Treffen, sobald sie ankamen, und fochten tapfer, nicht sowohl in Hoffnung, Ehre zu gewinnen, als um so wenig wie möglich zu verlieren. Das Treffen zwischen den beiden Admiralschiffen dauerte anderthalb Stunden; hierauf wurde Tourville wegbohrt, weil sein Verlust, den er am Tauwerk erlitten, ihn zum Rückzug nöthigte. Fünf Französische Schiffe nahmen ihn sogleich in die Mitte, und erretteten ihn. Mittlerweile dauerte die Schlacht an verschiedenen Orten wegen der erstaunenden Menge fechtender Schiffe mit abwechselndem Erfolge fort: dort kamen einige ihren bedrängten Freunden zu Hülfe, dort wurde andern der Sieg wieder entrissen, den sie bereits in Händen zu haben glaubten. Allemond, der Holländische Adm.
II. Theil.
VII. Buch.
1692.

II. Theil.
VII. Buch.
1692.

ral, der den Vortrab commandirte, und Befehl
hatte, die Französische Flotte zu umsegeln, damit
nichts von derselben entrinnen könnte, versuchte
es vergeblich zu gehorchen, und um 4 Uhr Nach-
mittags entzog ein dichter Nebel die strectenden
Flotten einander aus dem Gesicht. Nach ungefähr
zwo Stunden verschwand er wieder, und man sahe,
daß Tourville, anstatt sein Tauwerk wieder aus-
zubessern, sich zum Nachtrab zurückgezogen, und
die Französische Linie an mehrern Orien gebro-
chen wäre. Russel, überzeugt daß Tourville sich
nicht zurückgezogen hätte, ohne den Befehl, daß
die ganze Flotte ihm nachfolgen sollte, gab das
Signal zu einer allgemeinen Verfolgung von allen
Seiten her, ohne fernere Beobachtung der Ord-
nung. In einem Gefecht während dieser Jagd,
wurde der Contreadmiral Carter getötet, und gab
noch im letzten Athemzug dem nächsten Officier im
Commando Befehl, gegen das Französische Schif
so lange zu fechten, bis es gesunken sey: ein Be-
weis, entweder daß er den Briefwechsel mit Jakob
bloß in der Absicht geführt, ihn zu betriegen, oder,
daß die letzte Leidenschaft in der Brust eines Eng-
länders Liebe des Vaterlands sey. Auch dies re-
glose Gefecht des Abends wurde wie das regel-
mäßiger des Nachmittags durch einen Nebel, hier-
auf

auf durch eine Windstille unterbrochen, und durch die Dunkelheit der Nacht geendigt.

II. Theil.
VII. Buch.
1692.

Die Nacht über waren beide Flotten zunächst Zustand der an einander an der seichten Küste von Frankreich Flotten die Unterkunft; doch trieb der Ungestüm einiger Englischen Officers ihre Schiffe mitten durch die Französischen hindurch, und Sir Cloudsley Shovel kam mit seiner Division zwischen Tourville's Geschwader und den Rest der Französischen Flotte in die Mitte zu stehen, so daß die Schiffe aller drei Nationen die ganze Nacht über vermischt unter einander stahnden, ungewiß, ob sie zwischen Feinden oder Freunden stöhnden, mit Ungeduld des Morgens harrten, und von ihrer Entfernung von andern Schiffen bloß nach den Signalen der Noth, die sie hörten, oder nach den Flammen der Schiffe, die im Brand stahnden, urtheilen konnten.

Mit Anbruch des Morgens erneuerte sich die Zweite Jagd. Die Französische Flotte war nun schon auf 34 Schiffe geschmolzen: viere, die während dem Treffen Feuer fingen, stogen in der Nacht in die Luft, und die übrigen waren entronnen. Dieser Tag zeichnete sich zwar durch keine Schlacht, aber durch ein noch weit interessanteres Schauspiel aus, einer

II. Theil.
VII. Buch.
1692.

einer Englischen Flotte, die eine Französische längst ihrer eignen Küste, unter den Augen unzählbarer Schaaren ihrer eignen Landsleute auf allen Ufern, verfolgte. Die Franzosen stiessen auf ihrer Flucht auf eine frische Eskadre von 16 Schiffen, die sich mit ihnen vereinigen sollte (*); sich selbst aber auch, da sie das Schicksal ihrer Freunde vernahm, auf die Flucht begab, und das Unglück mit ihnen theilte, das sie nicht hindern konnte. Nebel, Windstillen, Fluth, Ebbe und veränderliche Winde retteten Frankreich von Englands und Hollands Nache — für einen Tag !

Dritter und
vierter Tag. Am dritten Tag flüchtete sich Tourvilles Schiff, die königliche Sonne, mit seinen beiden Secondanten, einem von 90 und einem von 84 Kanonen nebst einigen Fregatten auf die Küste, nahe bei Cherbourg, und noch achtzehn andere von den größten Schiffen, die ihrem Beispiel folgten, nach la Hogue. Die übrigen waren glücklicher, und trieben durch die Strasse von Alderney. (**) Russel befahl dem Sir John Ushby mit dem Haupttreffen der Flotte das des Feindes zu verfolgen, ließ Sir Ralph Delavalle mit einer Escadre zurück,

(*) Gazette, 23. Mai.

(**) Gewöhnlich auf den Carten Raz de Blanchard genannt, Ueb.

rück, um die Schiffe bei Cherbourg zu zerstören, und fuhr mit einer andern ab, um die bei la Hogue zu umzingeln. Weil die Kunst zu segeln das mals noch nicht so vervollkommen war, wie sie es seitdem wurde, so wagte es Ashby nicht, die Feinde durch einen Canal zu verfolgen, den sie ihm doch selbst wiesen, und welche ein anderer Admiral (*) in unsren Tagen mit einer Escadre und einer grossen Menge Transportschiffen ganz bequem durchfuhr, und ohne daß die stehenden Segel eines Feindes ihm den Weg dadurch zeigten. Delavalle hingegen verbrannte am folgenden Tag die drei Schiffe zu Cherbourg, nebst den Fregatten, nicht ohne Mitleiden, selbst von Seite derer, die sie, in Betrachtung welche prächtige Kunstwerke sie hicmit in Asche verwandelten, nicht mit derselben Wuth zerstörten, welche in einem solchen Kampf sonst gewöhnlich ist.

Endlich am fünften Tage rückten einige Schiffe Unternehmungen der Delavalle's vor, und einige von Ashby kamen zu zwei letzten rück, um sich mit Russells Geschwader zu vereinigen, da dieser sich bereit machte, die Schiffe des Feindes bei la Hogue zu zerstören, von denen nur noch dreizehn übrig waren, da fünfzehn der selben

(*) Lord Howe.

II. Theil selben am Tag zuvor unter dem Lerm und der
VII. Buch.
1692. Verwirrung entronnen waren. Die Franzosen ha-
ten die ganze Zeit, welche ihnen Russel gelassen,
seitdem sich ihre Schiffe hieher geflüchtet, zu An-
stalten der Vertheidigung benutzt. Die Schiffe
selbst wurden so nahe ans Ufer gebracht, als
Ebbe und Fluth und Strike sie immer bringen
konnten. Die beiden Forts de Lisset und de la
Hogue bedekten sie; Batterien wurden am Ufer
errichtet, und die ganze Artillerie der Armee dar-
auf gepflanzt; eine Menge Schaluppen mit Offi-
ciers und Soldaten postirten sich längs den Sand-
bänken (Shoals); hinter ihnen stahnd die ganze
Französische Armee in Schlachtordnung, und auf
einer Anhöhe zwischen den Schiffen und der Ar-
mee König Jakob, der Herzog von Berwick, der
Marshall Bellefonds, Tourville und andere vor-
nehme Land- und Seeofficiers, um die Schlacht
anzusehen, und Befehle zu ertheilen. Alle mög-
liche Vorsicht wurde genommen, nur eine nicht,
welche Jakob selbst angegeben, und die nöthigste
war: denn als er die Französischen Matrosen durch
Niederlage, Flucht, Verfolgung und die Noth-
wendigkeit, hier eine Zuflucht zu suchen, muthlos
sah, sagte er zum voraus, daß sich wenig Gutes
von ihnen erwarten ließe, und riet obwohl

vergeb

vergeblich (*), die Schiffe mit einer Anzahl Regimenter und den Artilleristen zu besetzen, weil diese da mit der gleichen Festigkeit, wie in einem Fort auf dem festen Lande fechten könnten, indem die Schiffe auf dem Grund fassen.

II. Theil.
VII Buch.
1692.

Russel gab den Auftrag des Angriffs dem Vice-Admiral Rooke: Rooke rückte mit einigen Kriegsschiffen, Fregatten und Brandern und allen Booten der ganzen Flotte an; fand aber bald, daß die Kriegsschiffe nicht einmal innert den Schuß, und die Fregatten nur so weit vorrücken könnten, um den Angriff zu bedecken, das ganze Unternehmen aber von den Booten abhänge. In dieser Lage ertheilte er den Booten den allgemeinen Befehl, vorzurücken, die feindlichen Schiffe zu umzingeln, und sie, wo sie am besten könnten, zu ersteigen oder zu verbrennen; alles übrige überließ er dem Muth der Matrosen. (**) Die Matrosen eiserten in die Wette, wessen Barke die vorderste seyn sollte, jede wählte sich nach ihrer Phantasie, oft bloß nach einem launichten Einfall, irgend ein Schiff aus, das sie angreifen wollte,

und

(*) Tourville widersezte sich am hartnäkiesten dieser Meinung. Ueb. aus R. Jakobs Mem.

(**) Rooke bestieg selbst auch ein Boot. Ueb.

II. Theil. und ruderte darauf los. Sie bedienten sich beim
VII. Buch.
1692. Anrufen bloß ihrer Ruder, ohne auf die Batterien, die Schaluppen, oder die auf dem Grund
sitzenden Schiffe zu feuern. Sobald sie aber den
Schiffen an die Seite kamen, warfen sie ihre
Musketen weg, erhoben ein dreimaliges Huzzah!
und kletterten mit dem Säbel in der Faust, viele
ganz ohne Waffen, an den hohen Wänden hin-
auf; einige hieben das Tauwerk ab, andere leg-
ten Feuer ans Schiff, andere richteten die Cano-
nen der Schiffe gegen die Französischen Batte-
rien, Forts und Schaluppen. Nur wenige tha-
ten den darin befindlichen Soldaten etwas zu Leide,
denn sie hielten bloß die Schiffe für ihre Feinde.
Daher sah man oft die Franzosen von der einen
Seite ihres Schiffes in ihr Boot hinab steigen,
während die Engländer auf der andern hineinstie-
gen, um es zu zerstören. Endlich aber, müs-
de, nur im Kleinen dem Feind zu schaden, ver-
einigten sich alle Sturmenden mit einander, die
feindlichen Schiffe in Brand zu stecken, und nach-
dem sie in alle Feuer gelegt, stiegen sie mit dem
gleichen Huzzahgeschrei hinab, wie sie hinauf ge-
klettert waren. Auf diese Weise brannten am er-
sten Tage sechs Schiffe ab. Die übrigen, nebst
einer grossen Anzahl von Transport- und Proviant-
schiffen

schiffen hatten am folgenden Morgen das gleiche II. Theil.
Schicksal; die Feinde thaten wenig Widerstand, VII. Buch.
weil sie sahen, wie völlig fruchtlos er wäre. Wen- 1692.
ige Gefangene wurden gemacht, denn die Offi-
ciers hielten wie die Matrosen die Zerstörung der
Schiffe für ihren einzigen Gegenstand; einige von
ihnen entschuldigten sich sogar bei der Regierung,
(*) daß sie sich selbst mit Kriegsgefangenen belas-
ten hätten. (**)

Ein edler Ausruf entrann Jakob während die- unglückliche
ser Action: denn da er zum erstenmal die Ma- Lage Ja-
trosen in ganzen Schwärmen an den hohen Wän-
den der Französischen Schiffe von ihren Booten
hinaufklettern sah, rief er aus: „Ah! niemand
wals meine braven Engländer konnten eine so ta-
ppere That thun!“ Worte, die unmittelbar im
ganzen Französischen Lager herumgetragen wur-
den, und ihm zu gleicher Zeit Haß und Achtung
zuzogen. Nachdem beides Franzosen und Eng-
länder die bereits bis auf die Wasseroberfläche bren-
nenden Schiffe verlassen hatten, brannten noch ei-
nige ihrer noch nicht abgeschossenen Canonen los,

(*) Sir Ralph Delavalle's Brief in der Gazette vom
25. Mai.

(**) Burchet. Dr. Campbell. Gazettes. Verschie-
ne Schriften im Staatsarchiv.

II. Theil. etliche wenige Kugeln flogen beim König vorbei,
VII. Buch. und tödeten einige Personen, die zunächst bei ihm
1692. stahnden. Auf dieses sagte er : „Der Himmel
wstreitet gegen mich !“ und ging in sein Zelt zurück.
Sein Unglück wurde durch einen Brief von der Prin-
zessin Anna vergrössert, den er gerade an diesem Tag
empfing, und der voll Zärtlichkeit und Liebe (*)
war. Sie versicherte ihn, sie wollte, sobald er
landete, zu ihm siehen, und schloss mit den Wor-
ten : „Um Vergebung könnte sie siehen, weil sie,
als seine Tochter, sie höffen dürste; wie sie Ihn
aber bitten könnte, die Königin von ihrer Er-
gebenheit zu versichern ?“ — Das Datum dieses
Briefs war schon vom 10. December. Wond' aber,
der ihn überbrachte, wurde durch Zufälle verhin-
dert, ihn früher abzugeben. Die natürliche Härte
der Seele Jakobs wurde durch seine Leiden in
weiche Zärtlichkeit umgestimmt! Sir Carl Litt-
leton hatte einige Zeit vorher zu ihm gesagt :
„Er schäme sich, daß sein Sohn bei dem Prin-
zzen von Oranien sei !“ Jakob nahm ihn bei
der Hand, und unterbrach ihn mit diesen Wor-
ten : „Ach, Sir Carl ! warum beschämt ? Sind
„nicht

(*) Doch einer nicht ganz ungerührten! Er ist im
IV. Zusatz des Uebersezers zu lesen.

„nicht auch meine Töchter bei ihm?“ (*) Russ. II. Theil.
 sel verordnete feierliche Gebete und Danksgungen VII. Buch.
 auf der ganzen Flotte für diesen Sieg. In
 England wurde von der Königin ein Geschenk
 von 30,000 Pfund an die Seelente ausgetheilt,
 und denen umgekommenen Officiers, deren Leiche-
 name ans Ufer gebracht wurden, öffentliche Leis-
 chenbegägnisse gehalten. In Frankreich hingen
 kehrte Jakob langsam und traurig zurück, um
 das Andenken seiner vorigen Größe in dem Clo-

U. 3.

ster

(*) Ich habe diese Anecdote von Lord Littleton, der mir noch eine andere von seinem Ahnherren erzählt hat: Sir Carl war einer von König Jakobs Brügadier-Generalen; nach der Revolution bot ihm König Wilhelm ein Regiment an, mit welchem er ihn als Generalmajor nach Flandern schicken wollte, wobei er einige Complimente über seine schon oft gedäuserte Gedanken, den Wachsthum der Französischen Macht betreffend, mit einschliefen ließ. Sir Carl wisch der Annahm dieses Angebots aus. Der König fragte um die Ursache: „Ich habe, sagte Sir Carl, grosse Gnade von meinem vorigen Herrn erhalten; ich höre aber, er will sich in das Französische Lager begeben, und wäre dies, so könnte ich nicht dafür stehen, daß ich nicht zu ihm überginge.“ Der König antwortete: „Sie sind ein Mann von Ehre! Ich will nicht fordern, daß Sie gegen Ihre Grundsätze handeln. Stören Sie meine Regierung nicht, so werden wir immer recht gute Freunde bleiben!“

II. Theil.
VII. Buch.
1692.

ster la Trappe zu begraben. (+) Alle Versuche seiner, und später seiner Familie, den Thron ihrer Vorfahren wieder zu erkämpfen, wurden entweder durch die Treulosigkeit der Französischen Freundschaft vereitelt, oder waren ein blosses Streben der Verzweiflung.

Wer in den Gegebenheiten, welche dieses Geschichtsbuch beschreibt, nicht die Hand einer allmächtigen Weltregierung erkennt, welche auf den Trümmern einer berühmten, aber mißgeleiteten Familie eine mächtige Nation erhob, um dem Menscheneschlecht zu zeigen, zu welch stolzen Hohen die Freiheit führe, der muß wahrlich blind seyn! Möge eben diese Vorsehung, welche unsren Voreltern bei der Revolution die Freiheit schenkte, verleihen, daß ihre Nachkommenschaft weder auf der einen Seite jemals die Liebe zu derselben verliere, noch auf der andern den Genuss derselben mißbrauche!

(+) König Jakob sagt in seinen Memoires: „Der König war über alle Maassen betümmt, entschloß sich aber doch, seine Gemüthungen, wieder eingesetzt zu werden, fortzusetzen. Er fing an, sich von der Welt und allen Gedanken an irdische Glückseligkeit loszumachen. Er sah ein, daß die Providenz beschlossen habe, ihn auf Pfaden des Kummers zu seinem Grabe zu leiten.“ Uebers.

Ende des zweiten Theils.

Fortsetzung
der Geschichte
von
Großbritannien und Irland,
von der Schlacht bei la Hogue
bis auf die
Wegnahme der Französischen und Spanischen
Flotten bei Vigo.

— Regique hoc dicite vestro :
Non illi imperium Pelagi! — —

VIRGIL.

Überblick
der Schlach-
te gegen die
Spanier auf dem
Felsenbogen.

Erik

Dritter Theil.

Erstes Buch. (*)

Inhalt.

Uebersicht der Kriegsbegebenheiten auf dem festen Land — und des Seekrieges — und des Ministeriums. — Vorgehabte Landung in Frankreich. — Russel wird das Commando der Flotte genommen. — Nachtheile für den Handel — Feldzug — Versuch den König zu ermorden — Planmässige Opposition im Parlament — Klagen über die Gefangennehmung dreier Pairs — Untersuchungen der begangenen Treulosigkeiten im Seekrieg — und der Klagen der Officiers — Versuch, die Subsidien zu hindern — Bill, betreffend die Staatsbedienungen — Bill für dreijährige Parlamente — Untersuchungen über begangene Fehler in Ireland — Lord Sidneys Regierung daselbst — Begebenheiten in Scotland.

Jahr 1692. und 1693.

Die natürlichen Gränzen, welche eine Nation von der andern zu ihrer Bequemlichkeit und Vertheidigung scheiden, sind Berge, Seen und grosse feste Lände, Ströme. Daher trennten die Römer, welche ihre

U ξ Provin-

(*) Dieser dritte Theil kam als Fortsetzung erst im J. 1788 zu Edimburg heraus, und macht einen eigenen Band. S. Vorrede des Uebersetzers zum ersten Th. Seite V.

III. Theil.

1. Buch.

1692.

Provinzen nach Belieben unterscheiden konnten, die Provinz des Transalpinischen Galliens, das ist Frankreich, von Spanien durch die Pyrenäen, von Italien und der Schweiz durch die Alpen, von Deutschland und Holland durch den Rhein, und von der übrigen Welt durch das Meer; aber beim Einbruch der Barbaren in Frankreich, welche zu verschiedenen Zeiten und aus verschiedenen Ländern kamen, verwirrten die vielfältigen Eroberungen diese Gränzen, und dieses Königreich litt lange unter dem Verlust derselben: denn in Süden fand Spanien von Nouillon her einen leichten Uebergang nach Frankreich; die Herzogen von Savoien, deren Gebiet voll von natürlichen Sicherheitspläzen sich so sehr gegen das Französische ausbreitete, daß die Savoyischen Truppen letzterm Schaden zufügen konnten, ohne für sich selbst dergleichen fürchten zu müssen, schädigten die Französischen Fürsten, bald, wenn diese andere beleidigten, bald wenn sie zu ihrer eigenen Vertheidigung gezwungen wurden; im Norden und Westen beunruhigten die Engländer, so lang sie im Besitz der Französischen Seeküsten waren, die inneren Provinzen mehrere Jahrhunderte hindurch; auf der östlichen Seite fielen öfters die Deutschen das Reich von Lothringen, Elsaß, Fran-

che,

che Comte und dem Rhein, und von den Niederlanden her die Häuser von Burgund, Oestreich und England an. Kaiser Carl V. und König Heinrich VIII. von England entwarfen im Jahr 1544 den einzigen weisen Plan, den jemals England und das Haus Oestreich zur Demuthigung der Französischen Monarchie mit einander verabredet haben — nemlich Paris zum unmittelbaren Gegenstand des Krieges zu machen: in welcher Absicht Carl an der Spize von 60,000 Deutschen durch Champagne, und Heinrich mit 40,000 Engländern und Niederländern durch die Picardie anmarschiren, keiner dieser Prinzen aber die Zeit mit Belagerungen fester Plätze auf seinem Wege verschwenden, sondern gerade vorwärts nach dem gemeinschaftlichen Mittelpunkt ihrer Vereinigung eilen sollte: dieser Plan wurde aber durch die nehmliche Ursache vereitelt, die gewöhnlich dem Erfolg aller Projecte, deren Ausführung verschiedenen Mächten überlassen ist, im Wege steht, dadurch nemlich, daß diese natürlich ihr Privatinteresse dem allgemeinen vorziehen (*): denn diese zween Fürsten bra-

chen

(*) Nicht Treulosigkeit, wenigstens diese nicht allein, hinderten Carls Vordringen bis Paris. Um in der zwar weinreichen, aber fornarmen Champagne mit seinen 50,000 Mann nicht zu verhungern, mußte

I. Buch.
1692.

III. Theil. chen die versprochene Treue gegen einander: Carl,
I. Buch.
1692, um einige Gränzstädte gegen Deutschland, und
Heinrich, um Boulogne und Montreuil in der
Nachbarschaft von England zu erhalten, brachten
beide einen Theil des Feldzugs mit Belagerungen
zu, und vereitelten dadurch selbst ihre Hauptab-
sicht.

Der kühne Geist Richelieus, die listige Poli-
tik Mazarin's, und die Vereinigung dieser zwei
Eigenschaften bei dem geheimen Staatsrath Lud-
wigs

er sich notwendig einziger fester Platz im Rücken
versichern, wo er Magazine anlegen konnte. Die
kapsere Vertheidigung des Gränzplatzes S. Dizier
an der Marne durch Sancerre zögerte ihn auf. Je
weiter er sich in Champagne wagte, desto schwe-
rer wurde die Zufuhr des Proviantes, der ihm
überdass durch die leichten Druppen von der Armee
des Dauphins oft abgeschnitten wurde, welche eine
Hauptschlacht beständig auswich, dafür aber das
Land auf seinem Wege verwüstete. Der Kaiser
drang, ungeachtet der Hungersnoth bei seiner Ar-
mee, und der beständigen Scharnuzel der Feinde
mit ihr, bis auf zwei Tagreisen gegen Paris vor,
wo alles in äußerster Bestürzung davon floh; und
musste dennoch, um nicht abgeschnitten zu werden,
und weil Heinrich VIII. sein Versprechen nicht hielst,
wieder zurück. Die Geschichte verdient, als für
unsere Zeiten besonders wichtig, in Robertsons
Geschichte Carls V. Ch. 3 beim Jahr 1544 nach-
gelesen zu werden. Ueb.

wigs XIV. schienen, einer nach dem andern, ein III. Theil.
regelmäßiges System formirt zu haben, die Nach-
theile, die in der geographischen Gestalt des Kō-
nigreichs Frankreich lagen, durch Wiedereroberung
der alten Gränzen desselben aus dem Weg zu räu-
men. Er entdeckte sich aber vorzüglich unter der
Regierung Ludwigs des XIV. Durch den Mün-
sterschen Frieden im Jahr 1648 erhielt dieser Kō-
nig die Oberherrschaft über das Ehas, und die
durch ihre natürliche Stärke und ihre Lage am
Rhein wichtige Stadt Breisach. Im Pyrenäischen
Frieden 1659 überließ ihm Spanien die Grafschaft
Roussillon. Zwei Jahre nachher benützte er den
Geldmangel Carls II., Dunkirchen, den einzigen
Platz, der den Engländern von ihren grossen Be-
sitzungen auf dem festen Lande übrig geblieben war,
ihm abzukaufen. In den Pyrenäischen, Nach-
schen und Nimwegischen Friedensschlüssen verlor
Spanien zween Drittel seiner Städte in den Spa-
nischen Niederlanden an Ludwig, und 1672 suchte
er ihm auch die übrigen zu entreissen. Durch den
Frieden zu Nimwegen erhielt er ein Recht auf
Nancy und einen grossen Theil der Länder des
Herzogs von Lothringen, da er durch eine Verwil-
ligung des Vaters des Herzogs bereits im Besitz
des Ganzen war. Der gleiche Tractat bestätigte
ihm

I. Buch.
1692.

III. Theil, ihm den Besitz von Franche-Comte. In dem
 I. Buch.
 1692. Tractat mit dem Kaiser 1679 erhielt er zu seinen
 Gränzen am Rhein noch die Stadt Freiburg, und
 was noch wichtiger war, eine freye Communica-
 tion dieser Stadt mit Breisach; und wenige Jahre
 nach diesem Tractat beindächtigte er sich der Stadt
 Straßburg mit List, und der Festungen Luxem-
 burg und Philippsburg mit Gewalt. Durch die
 Aussprüche der zu Mez und Breisach errichteten
 neuen Gerichtshöfe, um alte Ansoderungen, die
 nach seiner Behauptung zu den ihm abgetretenen
 Ländern gehörten, sich wirklich zuzueignen: und
 welche verschiedene freye Staaten und souveraine
 Fürsten, ja selbst den König von Spanien vor
 ihre Schranken citirten, verband er einige seiner
 Herrschaften mit einander, die sonst durch solche,
 welche Fremden gehörten, seither von einander ge-
 trennt gewesen waren. Marschall Villars erzählt
 in seinen Memoires: Ludwig habe ihm im Jahr
 1687 einen Plan anvertraut, nach welchem er alle
 festen Plätze am Rhein von Basel bis Mainz weg-
 nehmen wollte. Villars fügt bei, der König sei
 um diese Zeit von fünf Brücken, die über den
 Rhein nach Deutschland führten, Meister gewe-
 sen. Unter der vorigen Regierung hatte der Car-
 dinal Richelieu in Person die starke Festung Pig-
 nerol

nerol weggenommen: Ludwig XIV. kaufte die noch III. Theil.
weit stärkere, Casal, dem Herzog von Mantua ab,
I. Buch,
so daß Frankreich den Herzog von Savoyen in
1692.
Osten und Westen von Piemont, und von letzte-
rer Seite her fast bis auf Turin zu umzingelte.

Im Lauf aller dieser Eroberungen war es
ein allgemeiner politischer Grundsatz Ludwigs, alle
eroberten Festungen noch während dem Krieg zu
schleifen, damit sie dem Feinde, wenn er sie ihm
auch im Frieden wieder abtreten müßte, von kei-
nem Nutzen wären; auf der andern Seite aber,
sobald sie durch die Friedensschlüsse ihm wirklich
zugeschert waren, wieder herzustellen, und andere
Festungen ganz neu zu erbauen, so daß er der
erste Fürst in Europa war, der, nach dem Bei-
spiel des Augustus, die Gränzen seines Reichs mit
militarischen Stationen umgab und beschützte, nur
daß die seinigen weit dauerhafter als die Römi-
schen, mit einer beständig in Uebung erhaltenen
Infanterie und Cavallerie erfüllt, und mit hinrei-
chendem Kriegs- und Mundvorrath versehen wa-
ren, von wo aus er seine Feinde augenblicklich be-
schädigen, und um sie in gehöriger Entfernung
von sich zu halten, den Krieg an den Gränzen
verlängern konnte. Zu diesen neuen Festungen be-

diente

III. Theil. diente er sich Vauban's, und erhob ihn zum Marschall von Frankreich, weil er wohl sah, daß das erste Genie von Europa in dieser Kunst mehr Werth als viele Generale für ihn hätte, obgleich seine Generale nicht bloß in den gemeinen Künsten des Krieges sich auszeichneten, sondern wirklich Männer von grossem Genie und Erfindung waren. Dieser Ingenieur erfand eine neue Festigungskunst, denn anstatt der hohen Wälle und Thürme der Festungen, die sehr kostbar waren, und wenn Batterien sie erschütterten, selbst durch ihre Schwere ihren Umsturz beförderten, erhob er seine Vertheidigungswerke nur wenig über die Erdfläche, und erreichte, dadurch daß er sie bloß aus der vom Graben aufgeworfenen Erde erbaute, mit einerlei Kosten zwei Absichten, und zwar mit einem Kosten, welcher gegen den, den die alten Festigungen erfordert hatten, ganz unbedeutend war.

Nur zu leicht werden Künste der Zerstörung zum Unglück des menschlichen Geschlechtes nachgeahmt und verbessert. Die Holländer setzten Vaubans Kunst die ihres Landsmanns, Coehorn, entgegen; Andere Nationen fanden ebenfalls Ingenieurs oder bildeten solche, und bald waren alle Länder Europa's von der Mündung des Bars in

der

der Mittelländischen See bis an den Ausfluss des III. Theil.
Rheins in den Ocean mit starken Festungen an-
gefüllt, nur daß Frankreich die stärksten hatte.
Spanien fehlten sie, wegen der Armut des Rei-
ches; England, weil die Nation ihre Schiffe für
den stärksten Schutz hielt; und den nördlichen und
westlichen Gränzen von Frankreich, weil es, seit
langem nicht mehr an Angriffe von dieser Seite
her gewöhnt, sich durch die Leichtigkeit, den Krieg
in die Länder seiner Feinde zu spielen, sicherer
gegen dieselbe als noch niemals glaubte.

I. Buch.
1692.

Beim Ausbruch des Krieges von 1688 benützte
Ludwig XIV. alle die Vortheile, zu deren Erhal-
tung er so viel Zeit und Mühe aufgewendet hatte.
Anstatt den Angriff seiner Feinde zu erwarten,
sandte er eine Armee nach Piemont in der dop-
pelten Absicht, um den Herzog von Savoyen in
seinem eigenen Gebiet und den Kaiser von der
Seite von Italien zu beunruhigen; eine andere
an den Rhein, um sich dem Kaiser von hier aus
zu widersezen; eine dritte nach Flandern, um
Holland zu schrecken und Spanien zu demüthigen;
und eine vierte an die Mosel, welche sich süd-
oder nordwärts wenden, und nach Erforderniß der
Umstände bald der Armee in Deutschland, bald

III. Theil. der in den Niederlanden zu Hülfe kommen konnte.
I. Buch. Mit einer fünften Armee sandte er den Marschall
1692. von Luxemburg nach Catalonien, und den abges-
dankten König von England mit einer sechsten
nach Irland, um die Fackel der bürgerlichen Zwie-
tracht, in ihren Folgen ein unseligeres Werkzeug
als alle Instrumente des Kriegs! nach Spanien
und in die Britischen Inseln zu tragen. Um
sein System eines offensiven Kriegs ganz auszu-
führen, lenkte er das Gewicht eines ganzen Rei-
ches auf Deutschlands Rücken, indem er den Tür-
kischen Krieg gegen die Länder des Kaisers in
Hungarn unterhielt; und obgleich er sich im ver-
gangenen Sommer bloß Vertheidigungsweise ge-
halten hatte, so geschah doch auch diese Ver-
theidigung auf dem Boden seiner Feinde. Diese
sechs Armeen wurden im Lauf dieses Kriegs zum
Erstaunen aller Menschen auf 400,000 Krieger
vermehrt. In dieser Lage, und obgleich Spanien,
Savoyen, der Kaiser, alle deutschen Thürfürsten,
und fast alle übrigen Stände, nebst Holland und
England, wie auch Dännemark, dadurch, daß es
Truppen an England lieh, und seinen Handel mit
Frankreich sperrte, und Schweden, das den Hol-
ländern und dem Kaiser die Werbung der Trup-
pen gestattete, mit einem Wort, alle mächtigen

Staa-

Staaten von Europa sich bald nach der grossen III. Theil.
Allianz gegen Frankreich vereinigten, und Wohlen 1. Buch.
mit dem Kaiser gegen die Türken; so konnten
doch alle die, welche die Verbindung militari-
scher Ursachen und Folgen einsehen konnten, zum
voraus sehen, daß das höchste, was von dieser
Allianz erwartet werden könnte (freilich allerdings
etwas Grosses!) darin bestehen würde, Ludwig
im Lauf seiner Eroberungen aufzuhalten, nicht
aber das Eroberte so bald wieder seinen Händen
zu entreissen; daß dieser Krieg blos eine Reihe
von Belagerungen, oder von Schlachten zur Be-
schützung oder Aufhebung derselben seyn, und folg-
lich auf lange hin wenig gewonnen werden, am
Ende aber die Uebermacht auf derjenigen Seite
bleiben würde, welche am meisten Geduld, die
Mühseligkeiten des Krieges zu tragen, oder besser,
am wenigsten Ungeduld über beiderseitigen schlech-
ten Erfolg, haben würde. Der Krieg Englands
mit Frankreich hingegen fing sich so plötzlich an,
daß man keine Zeit zu langwierigen Untersuchun-
gen, oder daher geleiteten Schlüssen haben konnte,
denn dadurch, daß Ludwig sich der Sache des
vorigen Königs so warm annahm, nothigte er
die Engländer, sich Frankreich zu widersezzen, um
ihre Freiheit zu retten, und hinderte sie, die Un-

III. Theil. klugheit ihrer Einmischung in einen Krieg auf dem
 1. Buch.
 1692. festen Lande, bei welchem sie weiters gar kein
 Interesse hatten, einzuschauen. Ueberdass waren we-
 nige, welche die Clieder einer solchen Kette von
 Ursachen und Wirkungen ausspüren konnten: weil
 in einem Lande, wo Glück und Ruhm durch bür-
 gerliche oder Handlungs- oder Seegeschäfte ge-
 funden werden, grosse militärische Einsichten, wo-
 zu eben sowohl Fleiß und Erfahrung als Genie
 erfodert wird, nicht zu erwarten sind; Und in der
 That, obgleich die Geschichtbücher von Spanien,
 Deutschland und Frankreich von grossen Genera-
 len, so wie die von England von grossen Admiralen
 voll sind, so werden doch in den Annalen einer
 Nation, deren Heere aus den tapfersten Soldaten
 und Officiers in der Welt bestehen, im Lauf von
 sieben Jahrhunderten die Namen von nicht mehr
 als vier oder fünf Männern gefunden (wenn es
 je so viel sind), welche den Namen grosser Feldhers-
 ren wirklich verdienten.

Doch gegen die Vortheile, die Frankreich bei
 und des Seekrieges. einem Landkrieg hatte, besaßen die Alliirten gröf-
 sere Vortheile in einem Seekrieg, wenn sie ihre
 ganze Stärke auf diesem Element in Thätigkeit
 gesetzt hätten. Hierüber konnte die Englische Na-
 tion

tion, wieit richtiger urtheilen, als über die Stärke III. Theil.
der Festungen, die Schicklichkeit der Länder für
militärische Operationen, und die Hülfsquellen ei-
nes Krieges in fremden Landen, und sie sprachen
hierüber mit dem gesunden Verstand von Män-
nern, die ihre Sache von Grund aus kennen:
„Die erstaunende Anstrengung, welche die Holländer
und Engländer in den Zeiten Cromwells und
Carls II. gegen einander geäußert, wo oft der
Ocean mit dreihundert grossen Schiffen bedekt
war, und einigemale Schlachten geschahen, in
welchen auf jeder Seite beinahe hundert Schiffe
stahnden, beweise, und beweise bis zur Demon-
stration, daß die vereinigte Seemacht beider Na-
tionen, noch dazu unterstützt von der Spanischen,
leicht die Französische würde überwältigen kön-
nen; weil, obgleich Ludwigs XIV. Seemacht
über alle Erwartung zahlreich war, dieselbe doch
bloß der Anfang einer Seemacht von Bedeu-
tung und so zu sagen das Werk eines Augen-
blicks gewesen, indem man die Schiffe kaufte,
und die Seeleute von allen Nationen zusammen-
rafte, die sie entweder verkaufen oder leihen
wollten, welche mithin ohne Erfahrung und we-
nig versucht im Kriege seyn mussten. Der Fran-
zösische Handel, so viel er versprach, fing doch

1. Buch.
1692.

III. Theil. „erst an sich empor zu heben, unterstützt mehr durch
 I. Buch. „Colberts Genie und seine Beförderung der Künste,
 1692. „als durch eigne natürliche Stärke. Die Franzö-
 „sischen Colonien seyen neu und vertheidigungsa-
 „los. Von den vier einzigen Seehäfen Frank-
 „reichs, welche grosse Schiffe aufnehmen könn-
 „ten, nemlich Rochefort, Port l'Orient, Toulon
 „und Brest, seyen nur die zween letztern befestigt,
 „und zwar bei weitem nicht so stark, als es mög-
 „lich wäre; alle übrigen Seehäfen hingegen einem
 „muthigen unternehmenden Feinde, der sie allent-
 „halben ungestraft angreifen könnte, völlig aus-
 „gesetzt. Würden also in diesem critischen Zeits-
 „punkt dem Handel, den Colonien, den Schiffen
 „in den Häfen, und den Seehäfen Frankreichs
 „selbst, mithin auch denjenigen Taxen, welche in
 „neuern Zeiten der Handel allein einbringt, und
 „womit der Krieg fast einzig unterhalten wird,
 „empfindliche Streiche versezt, so könnte die
 „Französische Seemacht, noch ehe man ihr Zeit
 „alleß, ihr Haupt zu erheben, zertrümmert, und
 „auf lange hinaus verhindert werden, es wie-
 „derum zu erheben.“ Einige fügten dem bei:
 „Ein Seekrieg wäre für England um so natür-
 „licher, nicht bloß weil das Meer das natürliche
 „Element der Nation, sondern auch weil ein
 „Land,

„Landkrieg für England weit kostbarer als für III. Theil.
 „Frankreich sey, da der Sold und die Kleidung
 „einer Französischen Armee weit geringer als der
 „einer Englischen ist, die Kosten einer Seerüstung
 „hingegen für Frankreich so hoch als für England
 „sich belaufen, da der Sold der Matrosen auf
 „den Kriegsschiffen sich nach dem richtet, welchen
 „ihnen die Kaufleute geben können, und dieser in
 „allen handelnden Staaten fast der gleiche ist;
 „gleich wie die Kosten zur Erbauung und Aus-
 „rüstung der Schiffe in allen Ländern, welche die
 „Materialien dazu nicht selbst besitzen, fast die nehm-
 „lichen sind.“

I. Buch.
 1692.

Es waren nur wenige, und zum Unglück nur wenige, welche folgende Ideen zur Reise zu bringen suchten: daß nemlich, wie sie dachten, sich ein weit grösserer Vortheil für die verbündeten Mächte auf dem Ocean öffne, wenn sie den See- und Landkrieg so mit einander verbänden, daß der erste den glücklichen Erfolg des letztern beförderte, so nemlich, daß Armeen zur See nach Frankreich übergesetzt, und Ludwig dadurch genötigt würde, seine Truppen vom Angriff anderer in der Ferne zurückzurufen, um sich selbst zu Hause vertheidigen zu können. Von den drei Wegen, welche von Seite

III. Theil.
I. Buch.
1692.

der stärksten Macht der Alliirten nach dem Herzen von Frankreich führen, nemlich Champagne, den Niederlanden und der Normandie, konnte der Kaiser den ersten nicht verfolgen, da er eine Armee gegen sich, und eine andere zu Unterstützung derselben an der Mosel zur Seite hatte. Die Menge Französischer Festungen in den Niederlanden, die durch zahlreiche Besatzungen, eine Armee im Lande, und eine andere an der Mosel beschützt waren, machten den zweiten Weg eben so unmöglich. Der dritte aber war offen: und Edward III., (*) der zu gleicher Zeit König von England und Statthalter von Holland war, hatte ihn auf gewisse Weise schon vorgezeichnet, nemlich mit einer grossen Flotte, und einer grossen Armee an der Küste der Normandie zu landen, und gerade auf Paris zu marschiren, durch eine Provinz, die offen an sich selbst, und voll Getreide, Gras, Stroh, Futter, Pferden, Fuhrwerk, Dörfern und grossen unbefestigten Städten ist, ohne einige andere Gefahr anzutreffen, als die allen Armeen bevorsteht, welche Einfälle in Länder wagen, die von natürlichen oder künstlichen Befestigungen entblößt sind.

Sah

(*) Froissarts Beschreibung von Edwards Marsch durch die Normandie nach Paris s. im VII. Zusaz des Anhangs zu diesem Buch.

Sah Wilhelm die Größe dieses Projectes, III. Theil.
 Frankreich durch Frankreich selbst zu demüthigen,
 nicht in ihrem ganzen Lichte ein, so ist dies kein
 Vorwurf für sein Andenken: denn unter allen Of-
 ficers, die von ihm oder dem Herzog von Marl-
 borough gebildet wurden, war nur ein einziger,
 nemlich der Feldmarschall Graf von Stair, welcher
 glaubte, der sicherste und kürzeste Weg, einen Krieg
 mit Frankreich zu führen, wäre, durch Länder,
 wo er jeden Winkel so gut als seine eigenen Gü-
 ter kannte, gerade auf Paris zu marschiren. Die-
 ser grosse Mann verlohr die Freundschaft des Her-
 zogs von Marlborough, da er in dem letzten Jahr
 des Krieges der Königin Anna, zu einer Zeit,
 wo er Paris auf gewisse Weise in Händen hatte,
 denselben nöthigen wollte, dieses Project auszu-
 führen — erhielt sie aber wieder, da er es unter-
 ließ, ihn deswegen vor dem Parlament zu ver-
 klagen. Er verlohr die Gunst seines Monarchen,
 da er zu drei verschiedenen malen ihm die gleiche
 Idee, obwohl vergeblich, begreiflich zu machen
 suchte, (*) und er blieb ein Enthusiast für sie bis
 in seine Todesstunde.

I. Buch.
 1692.

Wilhelm, der bei der außerordentlichen Fä-
 higkeit seines Genies für grosse Geschäfte, wenn
 und des
 Ministeri-
 ums.

X 5

es

(*) S. Zusätz VIII. im Anhang.

III. Theil. es nicht in seiner Gewalt stand, grosse Pläne aus.
 I. Buch. 1692. zuführen, sich herablassen konnte, von kleinen Vortheil zu suchen, hatte noch vor der Schlacht bei la Hogue beschlossen, auf Brest oder S. Malo, je nachdem die Umstände sich günstig zeigten, mit einer Armee von 10,000 Mann einen Angriff zu wagen. Dieses Project war ganz sein eigenes, (*) und wurde von ihm niemand als seinen Englischen Ministern mitgetheilt — zum Unglück für Frankreich: denn daß diese das Geheimniß eines vorhabenden Einfalles in Frankreich an Ludwig XV. verrathen, das war die wahre Ursache des Plans, in England einzufallen, welcher sich mit der Niederlage der Französischen Flotte endigte. Nach dieser Schlacht nahm der König das Project einer Landung an der Französischen Küste, welches er neulich bloß in der Stunde der größten Gefahr für einmal aufgegeben hatte, wieder auf; doch unter wenig versprechenden Umständen, da er, der Natur der Englischen Verfassung gemäß, genöthigt war, bei der Wahl seiner Minister mehr auf ihre parlamentarische Talente zu harranguiren und zu intriguiren zu sehen, als auf jener höhern Politik, die in der Kunst besteht, einen

(*) Nach Lord Nottinghams Erzählung.

einen kleinen Staat groß, und einen grossen noch III. Theil.
größer zu machen. Obgleich Lord Nottingham,
aus dessen Cabinet, da er erster Staatssecretaire
war, alle Ordren an die Flotten kamen, ein Mann
von hellem Verstand und klarem Ausdruk war,
so verstand er doch nicht das mindeste vom See-
wesen. Lord Rochester war ein verwirrter Kopf,
der sich nie deutlich auszudrücken wußte. Die na-
türlichen Fähigkeiten des Marquis von Caermar-
then waren groß, aber nicht geordnet genug, viel-
leicht auch durch kleinliche Parthen-Intrigen ge-
schwächt, womit er seine Jugend und sein män-
liches Alter verschwendet hatte. Admiral Russel,
der an der Spize der Flotte stand, wußte wohl,
dass wegen seiner Privatcorrespondenz mit dem
vorigen König sein Leben, wosfern er durch einen
Einsatz auf die Französischen Küsten, nachdem er
die Flotte schon wirklich geschlagen, dieser Crone
Schaden über Schaden zufügte, in den Händen
dieses Fürsten und Ludwigs stöhnde. Ueberdass
standen Lord Caermarthens und Lord Rochester in
einem geheimen Briefwechsel mit König Jakob.
Herr Macpherson hat die Beweise dafür in Caer-
marthens Briefen publicirt, und obgleich ich selbst
in einem vorigen Bande dieses Buches den Lord
Rochester als einen der Wenigen unter den Groß-
sen

I. Buch.
1692.

III. Theil. sen vorgestellt, die hierin rein gewesen, so habe
I. Buch.
1692. ich dennoch seither Beweise gesehen, daß ich mich
geirrt. Denn als ich das letzte mal in Paris war,
sah ich in dem dortigen Schottenkloster einen Brief
von Rochester an König Jakob, auf Seide ge-
schrieben, welcher, nach der Form zu urtheilen,
die innere Seite der Schnürbrust eines Weibes
gewesen, und man sagte mir, daß noch viele Briefe
von ihm in diesem Hause seyen. Aus der Corre-
spondenz des Königs Wilhelm mit der Königin
und seinen Englischen Ministern wenige Jahre nach
der Revoluzion, die ich im zweiten Theil dieser
Geschichte herausgegeben, erhellt, wie schwach die-
ser vorzüchliche Fürst von Männern unterstützt wur-
de, welche man für die weisesten unter der Na-
tion hielt, blos weil sie daß elendeste aller Ta-
lente eines Staatsmanns besassen, öffentlich zu
Haranguiren, nicht, wie die Redner der Griechen
und Römer, bei wichtigen, sondern bei jeder Ge-
legenheit; eine Störung in wichtigern Geschäften,
welche aber in ihren Augen ein Hauptgeschäft
war. Aus dieser Correspondenz zeigt sichs ferner,
daß Rochester nach der Schlacht bei la Hogue dem
König in einer Denkschrift gerathen, die Flotte
zu vermehren, nicht zwar in der Absicht um Er-
oberungen oder Diverisionen der Macht des Fein-
des

III. Theil.
1. Buch.
1692.

des zu machen, sondern um Geld zu ersparen: denn er schlug vor, die Holländer sollten die Englischen Truppen im Ausland besolden, und die Engländer dafür ihre eigene Flotte vermehren, wodurch das ins Ausland an die Armee gesandte Geld im Lande behalten und auf letztere verwendet werden könnte. Lord Caermarthen, der an den Rand des Memorials seine Anmerkungen schrieb, in denen er unter dem Schein, die Meinungen anderer zu berichtigten, seine eigenen unterschiebt, läßt sich obigen Vorschlag, Geld zu ersparen, ebenfalls gefallen, und rath einem Monarchen von England, ein Englishes Parlament zu benachrichtigen, daß er gesonnen sey, das Brod, Tuch und alle möglichen Artikel der Bedürfnisse seiner Armee — künftig in England einzukaufen. Eine Marginalnote sagt: „Wenn der König eine mächtige Landung in Frankreich zu unternehmen gedachte, so würde ihm das Parlament alles zusagen;“ und eine andere: „die Flotte könne nicht vermehrt werden, weil es unmöglich sey; indem man nicht Schiffe und Matrosen genug habe, wenn nicht der Küstenhandel Noth leiden sollte.“ So drängten sich Ideen der Bettler in die Berathschlagungen dieser Staatsmänner, und endigten, wie eine solche Mischung immer endigen muß, in jener Unbestimmtheit

III. Theil.
I. Buch.
1692.

bestimmtheit, welche die Folge einer solchen Verwirrung der Gegenstände ist. Russel wirft seinem Monarchen in einem Briefe, und zwar in einem sehr langen, vor, daß er ihm weder seine Besoldung erhöht, die doch, wie er selbst gesteht, damals auf 3000 Pfund Sterling des Jahrs sich belief, noch seiner Schwester und seinem Bruder, einem Lieutenant-Colonel, Fahrgelder ausgesetzt habe, welcher letztere, wie er dem König erzählt, um seinen durch Aufwand zerrütteten Vermögensumständen wieder aufzuhelfen, genötigt gewesen, eine reiche Wittwe zu heirathen.

Vorgehabte
Landung in
Frankreich.

Ungeachtet dieses ungünstigen Anscheins blieb der König auf seinem Projekt einer Landung in Frankreich, und zwar mit einer grössern Macht, als er anfangs vorhatte: denn er beschloß, sie (*) mit 5000 Mann Infanterie, eben einem so starken Corps Cavallerie und 4000 Seelen zu verstärken, die ebenfalls landen sollten, und zu grösseren Absichten, als man ursprünglich vorhatte, denn es war bekannt, daß 26 Kriegsschiffe dadurch, daß sie ihre Canonen ausgeworfen, sich nach der Schlacht bei la Hogue nach S. Malo flüchten konnten;

(*) Lords Report vom 17. Jul. in den Journalsen dieses Jahrs.

Konnte; daß die Französischen Kriegsschiffe alle III. Theil.
von einander getrennt in verschiedenen Häfen am Canal und in der Bay von Biscaya lägen; daß die ungeheure Transportflotte, welche nebst dem vorigen König 20,000 Mann nach England übersezten sollte, zitternd vor Furcht der Zerstörung sich unter den schwachen Schutz von la Hogue und Havre de Grace geflüchtet hätte; und daß selbst die künftige Hoffnung Frankreichs auf eine Flotte könnte abgeschnitten werden, indem eine grosse Anzahl Kriegsschiffe, welche zu Port l'Orient und Rochefort noch auf den Zimmerhöfen lagen, oder erst ausgerüstet wurden, einer leichten Zerstörung in ihren eigenen Häfen ausgesetzt waren. Russel erhielt wiederholte Befehle, S. Malo anzugreifen, die andern Absichten dieses Zuges wurden ihm zu verschiedenen Zeiten ebenfalls entdeckt; Lord Nottingham bemühte sich in Briefen, ihn bei Pflicht, Gewissen, Ehre, Eitelkeit, Gewinn, und ihres beiderseitigen Freundschaft zu ermuntern, den kürzlich gewonnenen Ruhm durch Vernichtung der Französischen Seemacht in einem Sommer zu vollenden. Russel benützte aber einige Ausdrücke dieses letztern, seine Aufrichtigkeit zweifelhaft zu machen, und da er sich stellte, beleidigt worden zu seyn, wo niemand an Beleidigung dachte, verwirrte

I. Buch.
1692.

III. Theil. wirte er die Geschäfte durch das unståte Wesen,
 1. Buch.
 1692. das immer ein Gefährte der übeln Laune ist. So
 lang Russel vor der Schlacht bei la Hogue (*)
 eine Landung bei S. Malo zwar öffentlich, aber
 in der geheimen Absicht riech, der Französischen
 Flotte den Weg frei zu lassen, um Jakob nach
 England überzuführen, erklärte er immer, sogar
 noch einige Zeit nach der Schlacht, diese Unter-
 nehmung für sehr leicht. Sobald er aber sah,
 daß sein Rath vielleicht dürste ausgeführt werden,
 sah er lauter Schwierigkeiten. Er beklagte sich
 nicht, da für diesen Dienst nur 10,000 Mann Trup-
 pen bestimmt wurden; als aber die Stunde der
 Ausführung kam, da klagte er, daß ein Corps
 von mehr als 20,000 Mann an Infanterie, Ca-
 vallerie und Matrosen bei weitem nicht zu ihrem
 sichern Erfolg hinreiche. Wie aber falsche List
 sich immer selbst verrath, so gab auch er seine
 wahre Absicht, nichts zu thun, bloß, da er vor-
 schlug, ihm eine Seemacht zu schicken, die beinah
 so groß als diejenige war, mit welcher Wil-
 helm drei Königreiche erobert hatte — um sieben-
 hundert eiserne Kanonen wegzubringen, welche die

Franzo-

(*) Burchet's und Russels Briefe an Nottingham vom
 13. Mai im Journal des Unterhauses. S. 750.

Franzosen von ihren verbrannten Schiffen bei la III. Theil,
Hogue gerettet hatten. (*)

I. Buch.
1692.

In dieser Zeit hob sich der Muth und die Hoffnung der Englischen Nation, die von all diesen Sachen nichts wußte, um so mehr, je grösser noch kürzlich ihre Niedergeschlagenheit gewesen war, da die Gefahr eines Einfalls über ihrem Haupte schwebte. Der Brand der Französischen Kriegs- und Transportschiffe, die Zerstörung von Magazinen und Arsenalen, in die Luft gesprengte Werke

und

(*) Der Verf. giebt in einer grossen Anmerkung Beweise für das Gesagte, aus Nottingham und Russells eigenhändiger Correspondenz. Das Wesentliche ist folgendes:

Am 13. Mai schreibt Russell: „Nach den besten Erkundigungen ist es ein ganz leichtes, bei St. Malo zu landen. Dies wird die Franzosen zu einer Schlacht nöthigen, und wenn wir sie schlagen, können wir ihnen in alle ihre Seehäfen nachfolgen, vor Brest gehen, und England einen ewig nützlichen Dienst thun.“

Am 27. Mai: „Nun ist es Zeit die Landung zu thun. Das Volk ist in der äussersten Bestürzung. Ich glaube, 10,000 Mann könnten ohne großen Widerstand 40 Meilen tief eindringen.“

Am 13. Juni: „Man muß etwas versuchen, die Flotte vollends zu zerstören, und dazu kann auch die Landarmee dienen, denn wahrscheinlich wird Dritter Band. V „sich

III. Theil.
I. Buch.
1692.

und Seehäfen , die allgemeine Besitzung der Einwohner Frankreichs von der Mündung der Garonne bis zu der der Seine , dies alles glaubten die Engländer in ihrer Phantasie zu sehen und zu hören ; und sie , welche oft ihr Vaterland lieben , während sie ihren König hassen , gestanden mit einem zwischen Entzückung und Missvergnügen getheilten Gefühl , der nutzenlose Ruhm , den die Edwarde und Heinriche im Innern Frankreichs

„sich die ganze Macht des alten Königs nach S. Malo ziehen. Die Eroberung von zwei Provinzen Frankreichs könnte meiner Meinung nach für England bei weitem nicht so vortheilhaft seyn , als „dieser Hauptstreich.““

Nottingham am Russel , 29. Junius : „Unsere Truppen sind bereit , in wenigen Tagen sich einzuschiffen , und mit Ihnen zu vereinigen. Es werden , außer den Dragonern , ungefähr 1200 Mann seyn.““

Russel , 4. Julius : „Zwölf tausend Mann sind viel zu wenig , etwas gegen S. Malo zu wagen. Es sind doppelt so viel in diesem Platz , die die Waffen tragen können. Sind diese Truppen alles , was Sie uns geben können , so glaube ich , der beste Gebrauch , den wir von ihnen machen können , ist , bei la Hogue zu landen , und die Canonen wegzunehmen &c. Denn diese Macht bedeutet wenig gegen irgend einen Theil von Frankreich , wo nur einige Truppen stehen.““ (Russel mußte ohne anders wissen , daß im ganzen Königreich nicht über 15000 Mann Truppen wären.) &c. &c.

reichs einst erndteten, dürste wohl durch die dauerhaften Vortheile des von einem Usurpator gegen die Französischen Küsten geschleuderten Donners von England verdunkelt werden. Ein Zufall vermehrte diese allgemeine Bewegung : da die Kriegs- und Transportschiffe zu verschiedenen Zeiten ausliefen, so fürchtete man in der Angst, welche in Zeiten wichtiger Entscheidung meistens nur die dunkelste Seite des Gegenstandes sieht, sie möchten einander auf dem Ocean verfehlen, und die Transportschiffe, unbeschützt von der Flotte, in die höchste Gefahr gerathen. Nach zween Tagen kam Bericht, sie hätten sich getroffen, und die Land- und See-Officiers sassen eben in einem gemeinschaftlichen Kriegsrath, sich über die besten Plane einer Landung zu verabreden. Mit dem kehrte die Fluth der Hoffnung und der Freude wieder zurück, dauerte aber nur kurze Zeit: denn am folgenden Tage kam ein Eilbothe von Russel, er habe beide Flotten, nachdem die Truppen drei Tage am Bord gewesen, wieder nach England zurück gebracht. Er hatte so viel Geschicklichkeit und Einfluss bei diesem Kriegsrath, den man in England auf ganz andere Unternehmungen bedacht zu seyn glaubte, daß er ihn beredete, sich mit ihm auf den Schluß zu vereinigen, die Fahrszeit seye zu weit vorgerückt, um

III. Theil.
I. Buch.
1692.

III. Theil. etwas gegen die Französischen Küsten unternehm
 I. Buch.
 1692. men zu können, obgleich es erst der 28. Julius
 war. Das Publicum vernahm diese Nachricht,
 nicht wie man erwartet hatte, mit Wuth, son-
 dern mit dumpfer Gefühlosigkeit: denn ein sol-
 ches Fehlschlagen seiner Hoffnung kam so plötzlich
 und war so groß, daß es die Macht seines Zorns
 und Verdrusses überwältigte.

Admiral Wilhelms Seele allein blieb Meister über sich
Russel wird Russel wird selbst: Gewohnt, auch aus den größten Uebeln et-
 was Gutes zu ziehen, befahl er die Truppen,
 ohne sie auszuschiffen, ihm nach Flandern zu sen-
 den, um mit ihnen den Feind, den sie vergeblich
 gehofft hatten in seinem eignen Lande bekriegen zu
 können, in einem fremden anzugreifen. Bald dar-
 auf nahm er Russel das Commando der Flotte,
 und gab es Killigrew, Delaval und Shovel ge-
 meinschaftlich; wobei er sich, gemäß seiner edels-
 muthigen Politik, bei den beiden erstern auf ihre
 Ehre verließ, obgleich beim Publicum, und wahrs-
 cheinlich nicht mit Unrecht, ihre Treue verdäch-
 tig war (*); doch mit der klugen Sorgfalt, ih-
 nen

(*) Beweise dafür finden sich in einem anonymen Me-
 morial eines Freundes Jakobs in England an einen
 französischen Minister, welches Macpherson publi-
 cirt.

nen den letztern mitzugeben, der ihren geheimen III. Theil.
Absichten beständig im Wege stand.

I. Buch.
1692.

Eben so geschickt zog auch der König von Frankreich aus dem Unglück bei La Hogue seinen Vortheil. Er hatte nur wenige Matrosen dabei verloren, da die Hize der Engländer, bloß die Schiffe zu zerstören, ihre Flucht erleichtert hatte. Den Rest verlegte er auf die zur Invasion in England bestimmten gewesenen Transportschiffe, verwandelte diese in Capers, und heunruhigte die See mit ihren Nähern. Welches Englische Kauffartheischiff sich auf die See wagte, war verloren, die übrigen, gewarnt durch sein Beispiel, blieben zu Hause. Man rechnete, daß im Lauf dieses Krieges 1500 Englische Schiffe, am Werth von drei Millionen Pfund Sterling, weggenommen worden. (*) Nicht den gleichen Gebrauch machte man von Seite Englands von den zu einer Landung in Frankreich bestimmten gewesenen Schiffen, theils weil nach der Natur der Verfassung die Schiffarth der Kaufleute bloß auf Contracten beruht, oder weil der geheime Rath hier,

V 3

an

eirt, und unser Verfasser hier in einer Anmerkung ausgezogen hat.

(*) Journal des Unterhauses, vom 16. Nov. h. 2.

III. Theil.
1. Buch.
1692.

an nicht dachte, und Wilhelm selbst mit seinen Gedanken immer auf dem festen Lande war. Da Russells Flotte ihren Hauptgegenstand verfehlt hatte, und kein anderer sich ihr zeigte, so blieb sie den Rest des Sommers hindurch unthätig. So daß der Handel von Großbritannien stockte, seine Matrosen müßig waren, und alle seine sowohl Handels- als Kriegsschiffe beinahe ein Jahr im Hafen lagen.

Feldzug.

Der Feldzug in Flandern war in diesem Sommer eben so unglücklich für Wilhelm : Namur wurde vor seinen Augen weggenommen, und die Schlacht bei Steenkerken, in welcher er commandirte, ging verloren. Jene Eroberung war wegen zween Umständen vorzüglich merkwürdig : erstlich daß die Festungsarbeiten von Coehorn, der sie erfunden und erbaut hatte, vertheidigt, und von Vauban angegriffen wurden; so daß die zween größten Rivalen in dieser Kunst alle Kräfte ihres Geistes gegen einander übten, um den Rang des Genies zwischen ihnen zu entscheiden. Eine Wunde aber, die Coehorn während der Belagerung empfing, hinderte ihn an seiner Thätigkeit, und entschied die Eroberung, nicht aber jenen Wettkampf. Zweitens, daß die Belagerung von einem

König

König von Frankreich gedeckt war, und ein König von England sie entsezen wollte, jeder an der Spize einer Armee von 40,000 Mann, die oft sehr nahe, oft einander im Gesicht standen, während die Nationen mit banger Erwartung des Ausgangs harrten. Ludwig XIV. aber, von dessen Staatsgrundsätzen einer war, den er auch in der ersten und größern Hälfte seiner Regierung durch die Probe gleichsam heiligte, daß das beste Talent sey, sich der Talente anderer Menschen mit Nutzen bedienen zu können, brachte den Marschall von Luxemburg mit sich, der unter dem Titel, als commandirte er unter dem König, in der That die Armee anführte. Durch die Rathschläge dieses Generals wich er allen Künsten Wilhelms, ihn zu einer Schlacht zu nöthigen oder ihm die Zufuhr abzuschneiden, aus, und bewies, daß er das Glück verdiene, dadurch, daß er einem andern die Ehre davon überließ. Jener Sieg hingegen zeichnete sich aus durch die außerordentliche Tapferkeit der Englischen Truppen, und ihren, durch einen Fehler ihres Generals, des Grafen von Solms, erlittenen großen Verlust an Leuten, welcher letztere, wie es heißt, die Engländer nicht leiden möchte, weil ihr Freiheitssinn, den er rebellisches Wesen nannte, sich ungern dem Commando eines

III. Theil.
I. Buch.
1692.

III. Theil. Deutschen unterzog ; und sie dem Feinde blosstellte,
 I. Buch. 1692. da er sie mit seinen andern Truppen hätte unterstützen können. Dieser Umstand erregte den Unwillen der Nation gegen die Fremden, und machte auch nachher dem König viel Verdrüß ; obgleich er, der selten Thränen des Mitleids in Schlachten vergoss, während der Schlacht mehreremal mit edler Herzensbeklemmung ausrief : „O meine armen Engländer, wie werden sie verlassen !“

Project den Während diesem Feldzug wurde von einem gewissen Grandval, der dafür hingerichtet wurde, Könige zu ermorden.

ein Complot angelegt, den König zu ermorden. Die Parteiuuth in England maß die Schuld dieses Lasters dem König Jakob, ja selbst Ludwig XIV. und einigen seiner theils verstorbenen, theiss. noch lebenden Minister bei, und brauchte es als ein Mittel, die Nation gegen diese heide Könige zu Gunsten Wilhelms, dessen Leben, wie man sagte, für die Sache Englands in Gefahr gewesen, noch mehr in Hize zu bringen. Der König war zu edel, um Glauben an diese Beschuldigung zu fodern, und zu politisch, sie ganz zu leugnen.

Im übrigen Europa blieb der Krieg eben so unentschieden. Der Herzog von Savoyen brach wie

wie einer der reissenden Waldströme seines Landes III. Theil
in die Dauphine ein, verwüstete das offene Land,
und nahm verschiedene Städte ein; fiel aber plötzlich
an den Poken frank, wurde dadurch in seinem
Lauf unterbrochen, und kehrte wieder in sein Land
zurück. Die Franzosen behaupteten den an ihr
Land angränzenden Theil von Catalonien, rückten
aber wegen schlechten Wegen und Mangel an Unterhalt
nicht weiter in Spanien vor. Am Rhein
gewannen die Franzosen unter dem Marschall de
Lorges neben andern Vorteilen einen grossen
Sieg am Spenerbach, wo auch der Herzog von
Würtemberg gefangen wurde; er hatte aber weis-
ters keine Folgen, weil Ludwig, anstatt den Kaiser
von dieser Seite zu beängstigen, es nützlicher
für sich fand, ihn seine Armee nach Hungarn füh-
ren, und dort von den Türken aufreiben zu las-
sen. In diesem Lande allein hatten die Truppen
des Kaisers eine entschiedene Uebermacht, von wel-
cher er aber keinen Vorteil zog, da er aus Hart-
näigkeit und Stolz die ihm angetragenen billigen
Friedensbedingnisse verwarf, welches für Frank-
reich ein wahrer Sieg war.

Nach diesem abwechselnden Glück des Sommers kehrte der König im November nach Eng-

Opposition
im Parla-
ment.

III. Theil.
I. Buch.
1692.

land zurück, um das Parlament zu versammeln. Eine von Lord Caermarthens Marginalnoten zu obgedachtem Memorial des Lords Rochester lautet also: „Lord Cornwallis sagt, wenn das Parlament diesen Sommer gleich nach dem Sieg zur See versammelt worden wäre, so hätte es gar nichts verweigert: die Nation war ganz aufgeblasen über diesen Sieg; Ist er aber einmal vergessen, wie er es bald seyn wird, so wird sich auch ihr Eiser kühlen, und sich alsdann für Ihr Ansiegen nicht viel Gutes hoffen lassen.“ Diese Bemerkung war richtig: denn als der König bald nach der Schlacht an der Boyne das Parlament versammelte, so erhielt er von ihm mit leichter Mühe was er wollte; als er aber nach der bei la Hogue fast sieben Monate lang es zu versammeln versäumte, so verlor er dadurch alle Folgen des Sieges. Lord Marlborough, aufgebracht über das, was er eine Undankbarkeit des Königs gegen die Whigs und ihn selbst nannte, und da ihm überdass seine Gunst bei der nächsten Thronerbin, der grosse Ruhm, den er sich in seinem Beruf erworben, über alles aber seine Thätigkeit und Geschick zu Intrigen, obgleich er nur ein Soldat und im Gefängniss war, ihm einen Einfluss gab, der sich in allen Adern des Staats fühlten ließ;

so benützte er diese Zwischenzeit, eine regelmäßige und abgeredete Opposition im Parlament zu veranstalten. Die Lords Huntingdon und Scarsdale waren zu gleicher Zeit mit ihm auf die Beschuldigung des Hochverraths in den Tower gesetzt worden; man hatte aber einige Zweifel über die Rechtmäßigkeit sowohl der Gefangenennahme selbst, als der Fortsetzung derselben. Dieser Umstand, nebst ehemaligen und neuern Gegebenheiten kamen Mariborough gerade recht, und machten ihm Hoffnung, die Whigs aufzubringen, durch Vorstellung des Vorzugs, den der König in wichtigen Stellen den Tories vor ihnen gegeben hätte; die Pairs, zur Vertheidigung der Privilegien ihres Standes, welche in seiner und seiner beiden Freunde Person verletzt worden wäre; die Officiers durch die Niederlage ihrer Landsleute bei Steenkirk, durch ihren Stolz auf Rang, durch Eifersucht gegen die Fremden und Unwillen gegen fremdes Commando; die Kaufleute, durch ihren Verlust im Handel; Männer von gesundem Verstand, durch Vorstellung der Unklugheit, grosse und kostbare Armeen zu einem Krieg auf das feste Land zu schicken, während ihr eigenes gegen fremde Einfälle unbekert bleibe; und endlich den Pöbel, durch den Neid und Hass, den er immer gegen seine Obern hat.

III. Theil.
I. Buch.
1692.

Die

III. Theil.

I. Buch.

1692.

Klagen über
die Gesan-
genehmung
der Paars.

Die Wirkung dieser Anstalten zeigte sich gleich nach Eröffnung des Parlaments. Die Paars, anstatt die gewöhnliche Dankadresse an den König für seine Rede zu beschließen, verschoben die Berathschlagung darüber auf vierzehn Tage, und traten an dessen statt sogleich in eine Untersuchung über die Gefangennahme der drei Lords ein. Die Entscheidung über die Rechtmäßigkeit derselben wurde der Meinung der Richter überlassen, welche sie für gültig erklärten. Der König aber war zu weise, über abstracte Fragen von den Rechten des Königs und des Volkes, wie Carl I. und Carl II. unkluger Weise zu oft gethan hatten, die Partheyen ihre Stärke an einander prüfen zu lassen, da das äusserste was er hoffen konnte, einige wenige Worte einer Declaration zu seinen Gunsten war, über welche das Publicum, welches zugleich Richter und Parthei war, beständig klagen würde; er unterdrückte also diese Dispute, indem er die Lords in Freiheit zu sezen befahl.

Unterfu-
hung der
begangenen
Fehler.

Beide Häuser griffen hierauf durch eine Untersuchung der begangenen Fehler im Seekrieg das Ministerium der Tories an. In der Hize der Partheyen und Leidenschaften, die allen Volksversammlungen zwar natürlich, deren Lob oder Tadel aber

aber aus eben der Ursache für die Nachwelt meistens ganz gleichgültig ist, erhielt Admiral Russel, weil er selbst ein Whig, folglich von der Whig-parthei beschützt, und überdass kürzlich vom König des Commando entsezt worden war, vom Unter-hause ein sehr ehrenvolles Zeugniß seines Beträ-gens, in einer Schlacht, wo es gar nicht sein Wille gewesen war, sich zu schlagen; und bei ei-ner Invasion in Frankreich, welche er absichtlich vereitelte. Die Verfolgung gegen Lord Notting-ham war ernsthafter, weil die ganze Whigspar-thei sich im Geschrei gegen ihn vereinigte, und die Tories, verdrüßlich über die während seiner Administration geschehenen Fehler, ihm nur einen schwachen Schutz gaben. Er entrann aber doch mit Hülfe der Natur jeder parlamentarischen Un-sersuchung, welche dem Scharfsinn der Freunde Zeit läßt, sich zu erholen, der Rache der Feinde, sich zu stillen, und der Indolenz aller — die Sä-che fahren zu lassen. (*)

Die Pairs bedienten sich ferners eines Aus-drucks in der Rede des Königs, worin er das Par-
lament in ganz allgemeinen Ausdrücken um seinen „guten Rath“ ersuchte, und übergaben ihm eine
sogenannte

(*) Lords protestation, 21. Dec. 1692.

III. Theil. sogenannte „Address of Advice“ (*), worin sie
 I. Buch.
 1692. verlangten, daß der nächst am König commandir-
 rende General der auswärtigen Englischen Armee
 ein gebohrner Unterthan von ihm seyn sollte; ein
 Antrag, der, während er bloß auf den Grafen
 von Solms sich zu beziehen schien, die weiten
 Plane des Lord Marlborough verricht, der wohl
 voraussah, daß er mit der Zeit eine Anforderung
 auf diese Stelle machen könnte; daß ferner die
 Englischen Officiers über die der conföderirten Ar-
 mee vom gleichen Rang, die Officiers gekrönter
 Häupter ausgenommen, ohne Rücksicht auf das
 Datum ihrer Dienstjahre zu gebieten haben soll-
 ten: womit man, wie die gemachte Ausnahme er-
 weiset, auf die Holländer zielte; daß 20,000 Eng-
 lische Soldaten unter dem Commando eines Un-
 terthans des Königs in England zurückbleiben, und
 endlich kein Fremder eine Stelle im grossen Kriegs-
 rath (board of ordnance) bei dem Artilleriewesen,
 erhalten sollte. Die Gemeinen fügten diesem in
 einer Resolution zu einer Adresse noch bei, daß
 alle ledigen Generalsstellen mit Eingebohrnen be-
 setzt werden sollten. Diese Forderungen berührten
 den König auf der empfindlichsten Seite; er ant-
 wortete daher den Lords ganz trocken: „Er wolle
 „die

(*) Lords Journal, 18. Febr.

„die Sache ins Bedenken nehmen.“ Wahrscheinl.
lich schlossen die Gemeinen aus dieser Antwort,
dass sie entweder schon zu weit gegangen, oder,
dass es sie nichts nützen würde, noch weiter zu ge-
hen; denn sie ließen es bei der Resolution bewen-
den, ohne sie in eine Adresse zu bringen.

III. Theil.
I. Buch.
1692,

Die besondere Absicht bei Abfassung desjenigen Artikels in dieser Adresse, worin verlangt wird, dass 20,000 Englische Soldaten unter dem Commando eines Englischen Generals im Lande zurückbleiben sollten, ist erst kürzlich an den Tag gekommen. Lord Marlboroughs ursprünglicher, und mit König Jakob verabredeter Plan war, das Parlament zu bereden, alle fremden Räthe des Königs und alle fremden Soldaten, deren Zahl in London sich auf 5000 belief, aus dem Lande zu schaffen, und sodann ihre Abwesenheit zu benützen, um den alten König desto sicherer nach England zurückzubringen. Einige aber von des letztern Parthei, welche nicht wussten, dass dieser Plan so mit Jakob verabredet worden, und glaubten, es geschehe dies blos der Prinzessin Anna zu gefallen, und ihres Günstlings Marlboroughs, nicht aber ihres Vaters Ehrgeiz zu befriedigen, unterrichteten den Lord Portland von dieser Absicht, und
setzen

III. Theil.
I. Buch.
1692.

setzen ihn dadurch in den Stand, ihr entgegen zu arbeiten. (*)

Die Whigs im Unterhause hatten auch den Tories durch das Votum für eine Addresse an den König einen Streich zugedacht: „In seinen Rath und zu Führung seiner Geschäfte nur solche Personen anzustellen, deren Grundsätze sie verbindlich machen, ihn und seine Rechte gegen den vor-

ang

(*) König Jakobs Erzählung von dieser Sache in einem Memorial an Ludwig XIV. lautet also: „Meine Freunde machten vergangenes Jahr den Plan, mich durch das Parlament zurückzusagen zu lassen. Lord Churchill (Marlborough) sollte dem gemäß im Parlemente vorschlagen, alle Fremden aus dem Staatsrath, aus der Armee, und selbst aus dem Lande zu vertreiben. Sollte der Prinz von Oranien dieses bewilligen, so hätten sie ihn in ihrer Gewalt. Sollte er's verweigern, so müsse sich das Parlament gegen ihn, Lord Churchill aber zu gleicher Zeit mit der Armee sich für das Parlament erklären, so auch die Flotte, und ich zurückbernen werden. Schon fingen sie an, dieses Project auszuführen, und hatten sich bereits eine beträchtliche Partei gemacht, als einige zwar getreue aber unkluge Unterthanen, um mir damit zu dienen, und in der Beglaubigung was Churchill thue, geschähe nicht für mich, sondern für die Prinzessin von Dänemark, die Ehrlichkeit beginnen, die ganze Sache Bentink zu verrathen, wodurch der Streich abgewendet wurde.“ Macpherson's state-papers Vol. I. p. 440.

wagen König und alle und jede Cronprätendenten III. Theil,
„standhaft zu behaupten.“ Die Tories aber ver- 1. Buch.
eiteten diesen Versuch, indem sie die Resolution
selbst unterstützten, welche, wie sie sagten, sie im
mindesten nicht treffe.

Die Opposition im Oberhause ergriff unter Versuche Anführung des Marquis von Halifax und des die Subsidien zu hemmen Lords Mulgrave noch ein anderes Mittel, ver mittelst Ansichtung und Unterhaltung eines Zwistes zwischen den beiden Häusern über die gewöhnliche Landtaxe-Bill, die Subsidien, mithin die ganze Maschine der Regierung zu hemmen: Sie beredeten die Lords, sich ein Recht anzumassen, sich selbst taxiren zu dürfen, und jener Bill, wenn sie ins Unterhaus getragen würde, eine Clausul dieses Inhalts einzuverleiben. Die Gemeinen fingen augenblicklich Feuer, und erklärten sich einmütig gegen diese Neuerung. Die Absicht aber, warum diese Frage auf die Bahn gebracht wurde, fiel jedermann gar zu deutlich auf: man argwohnte auf eine Verabredung mit den Freunden des vorigen Königs; und daß man durch Erregung eines Zwistes im Englischen Parlament Frankreich einen Dienst thun wollte — dies emportete alle. Die Sache fiel also, nicht ohne Be-

III. Theil.
I. Buch.
1692.

schämung, vielleicht auch nicht ohne Gewissenstrafe, auf die zurück, die sie rege gemacht hatten.

Der Versuch, die ganze Staatsmaschine in ihren Verrichtungen zu hemmen, schlug vielmehr zu ihrer Geförderung aus. Da die Whigs sahen, daß sie leicht für das was sie gethan hätten, die Gunst des Volkes verlieren könnten, widersezten sie sich den Subsidien während dieser Sitzung nie mehr. Die Anzahl der Matrosen wurde auf 33,000 erhöht. (*)

Nemter-Bill
(Placebill.)

Das Schicksal einer andern Bill, daß künftig alle diejenigen, welche irgend ein Amt von der Krone erhalten, unfähig seyn sollten, im Parlament zu sitzen, zeigte, mit welcher Gleichgültigkeit damals einzelne Personen ihr eigen Interesse aufopfern konnten, um das ihrer Parthei zu befördern. Eine Bill, die, wenn sie heut zu Tage aufgeworfen würde, nothwendig das ganze Parlament in Flammen setzen müßte, ging damals im Unterhause ganz einhellig durch, und wurde im Hause der Lords durch die Mehrheit von zwei einzigen Stimmen verworfen: ein Umstand, den man gewöhnlich als einen Beweis anführt, entweder daß die damaligen Parlamentsglieder sehr tugendhaft

(*) Journal des Unterhauses, 1. Dec.

haft gewesen, oder wenigstens, welches der nächste III. Theil.
 Schritt hiezu ist, gewünscht haben, dafür gehal- I. Buch.
 ten zu werden; der aber vielleicht blos das bewei- 1692.
 set, daß die persönliche Sparsamkeit unserer Vor-
 fahren grösser, und der Staatsämter weniger,
 auch dieselben von geringerer Wichtigkeit gewe-
 sen, als sie izt sind. Die Opposition brachte die
 Bill ins Unterhaus, um sich dadurch popular zu
 machen, die Hofparthei bewilligte sie, um sie da-
 mit dieses Vortheils wieder zu berauben. Bei-
 nahe die Hälfte der Pairs votirte für die Bill,
 um ihre Unabhängigkeit vom König zu beweisen,
 der Rest verwarf sie, weil ihre erblichen Size im
 Parlament sie vom Pöbel unabhängig machten.

Obgleich diese Bill im Unterhause leicht durch-
 ging, ohne daß man viel Beweisgründe dafür an-
 führte, indem man sie mit mehr Affectation als
 Aufrichtigkeit betrieb, so trat hingegen das Publi-
 cum in desto schärfere Prüfung ihres Werthes ein.
 Während aber einige sie nach dem gewöhnlichen
 oberflächlichen Schluss vertheidigten, die Verge-
 bung der Staatsämter an Glieder des Parlaments
 gebe der Crone einen ihr nicht gebührenden Ein-
 flug auf dieselben; und andere sie ebenfalls nach
 einem andern Gemeinplatz tadelten, daß es nem-

III. Theil. lich, seitdem die Crone das Gewicht, welches ihr
 I. Buch.
 1692. ehmals ihre Landbesitzungen gegeben, seit Jahr-
 hunderten verloren, und ihre prärogative Gewalt
 unter der Regierung Carls I. so plötzlich gesun-
 ken, unumgänglich nöthig geworden, wofern nicht
 die Macht des Volkes ein völliges Uebergewicht
 über die des Königs erhalten sollte, letztere
 durch neue Arten von Einfluß, wie sie auch im-
 mer seyn mögen, wieder zu verstärken; so gab
 es doch Leute, welche tiefer raisonnirten, wenig-
 stens tiefer hätten raisonniren können: denn auf
 der einen Seite ließ sich ohne Uebertreibung (so
 sehr es auch eine solche zu seyn scheint) behaupten:
 daß der Kampf um Plätze und Ehrenstellen
 in den neuern Zeiten die vornehmste Ursache der
 Freiheit von England geworden, da der sicherste
 Weg für geschickte und ehrgeizige Männer, den
 Staat zur Benutzung ihrer Talente zu zwingen,
 der ist, sich erst popular zu machen; sie können
 aber dieses nicht werden, ohne sich beständig zu
 bestreben, populare Gesetze zu erhalten, welche sie
 alsdann, wenn sie zur Gewalt kommen, nicht wi-
 derrufen, ja, ohne zu erröthen, nicht einmal zu
 widerrufen versuchen dürfen. Auf der andern Seite
 war es, oder dürfte es zu beklagen seyn, daß die-
 ser Krieg um Ehrenstellen, so nützlich er für die
 Freiheit

Freiheit ist, eben so sehr dem Interesse des Staats III. Theil.
schadet. In Rom machte es der jährliche Wech- 1. Buch.
sel der höchsten Gewalt allen denen, die darnach
strebten, nothwendig, den Nutzen des Staats, selbst
wenn letzterer für einmal in den Händen ihrer Ne-
benbuhler war, zu befördern, um damit sich selbst
der Gunst des Volkes, auf welches ihre Hoffnung,
in einem oder zwei Jahren jenen nachzufolgen,
beruhte, zu empfehlen, und sich tüchtig zu machen,
da sie so bald die Stellen anderer besetzen sollten,
dem Staat mit desto mehr Ruhm für ihre Per-
son dienen zu können; wofür man die Beispiele
eines Lucullus, Sulla, Cäsars und anderer an-
führen könnte, welche im Ausland Königreiche er-
oberten für die, welche zu Hause sie öffentlich ans-
tagten. In England hingegen, wo es bei der
Crone steht, die Sorge für die öffentliche Wohl-
fahrt dem zu überlassen, der ihr gefällt, und auf
so lange Zeit als ihr beliebig ist, da bleibt denen,
die ebenfalls dazu gebraucht zu werden wünschen,
kein anderes Mittel übrig, als ihre Rivalen vor-
her zu stürzen: zu Hause, indem sie sich ihren
Unternehmungen widersezen; auswärts, durch
Pflanzung eines Argwohns gegen die Festigkeit ih-
rer Entschlüsse; und allenthalben, indem sie ihnen
durch Widerspruch gegen alles was neu ist, sollt-

III. Theil.
I. Buch.
1692.

es auch noch so nützlich seyn, Furcht einzujagen, und durch Verkleinerung des politischen Characters der Minister der Regierung die Regierung selbst in den Ruf der Schwäche oder niedriger Grundsäze zu bringen suchen. Diejenigen aber waren wohl die Weisesten, welche, obschon sie alle diese Nachtheile sahen und gestanden, sich dabei beruhigten, daß, wenn gleich in dem politischen Zustand Englands nicht alles gut, doch das Ganz besser als in irgend einem andern Staate sey.

Bill wegen
dreijährigen
Parlamente.

Eine für die Macht der Crone eben so feindselige Bill, welche alljährliche Sitzungen des Parlaments forderte, und daß es nicht beim König stehen sollte, das gleiche Parlament über drei Jahre zu prolongiren, passirte beide Häuser. So popular diese Bill schien, so erregte doch ein solcher Versuch, die Dauer der Parlamente zu bestimmen, bei vielen ein Mißfallen. Man sagte: „Es sey gefährlich, den Gliedern des Parlaments zu erlauben, über ihre Sitzungen und ihre eigne Dauer abzusprechen, weil man sie dadurch zu Richtern in ihrer eignen Sache mache. Nach dem gleichen Grundsatz, nach welchem sie ihre Dauer nun für drei Jahre einschränkten, könnten sie zu einer andern Zeit, wenn es ihr Vortheil wäre, dieselbe

auf

„auf sieben Jahre verlängern. Dies wäre schon
 „ein Vorspiel für zwanzigjährige Parlamente; und
 „durch diese einzige Veränderung eines Grunds-
 gesetzes würde die Verantwortlichkeit der Minister
 „gegen künftige Parlamente und die der Parla-
 mentsglieder gegen ihre Constituenten aus dem We-
 ge geräumt, Englische Parlamente aber in künf-
 tigen Zeiten, gleich den Senaten der Römischen
 Kaiser, blosse Werkzeuge der Gewalt, nur weit
 „unbehülflicher und verwirrter in ihren Bewegun-
 gen, als letztere, seyn, die Englische Freiheit aber
 „auf ewig in den Staub versinken. Weit sicherer
 „sey es deswegen, die Dauer derselben der Will-
 „kühr der Cron zu überlassen: welche, wenn sie
 „diese Gewalt missbrauchte, von dem Muth der
 „Nation leicht wieder zur Ordnung gewiesen wer-
 „den könnte — als Statuten, welche, sie möchten
 „nun schlecht oder gut seyn, von jedermann beob-
 „achtet werden müßten.“ Der König verweigerte
 (*) seine Einwilligung zu dieser Bill aus dem weise-
 sten Grunde, den ein Fremder angeben konnte:
 „Da er die Englische Verfassung zur Zeit, da er sie
 rettete, als die beste in der Welt gefunden, so

(*) „Und benützte ein Vorrecht, dessen sich keiner sei-
 ner beiden Vorfahren jemals zu bedienen gewagt
 „hatte.“ Macpherson. Ueb.

III. Theil.
I. Buch.
1692.

„masse er sich nicht an, sie besser machen zu wö-
len.“

Unter su-
chung der
begangenen
Fehler in
Irland.

Endlich nahmen beide Häuser eine Untersu-
chung über die von der königlichen Regierung in
Irland begangenen Fehler vor. Die Zahl der
Klagpunkte vermehrte sich, wie es gewöhnlich geht,
nach Verhältniß des Beifalls, womit sie angehört
wurden, und Angebungen, welche jeder im Privat-
umgang andern mitzutheilen sich geschämt hätte,
schienen dadurch eine Würde zu erhalten, daß sie
vor dem Publicum geschahen. Die meisten der-
selben waren indessen sehr gegründet: aus der Ur-
sache, weil seit sieben und zwanzig Jahren kein
Parlament in Irland versammelt worden war;
man wollte denn die tumultuarische Versammlung
der katholischen Anhänger des alten Königs in den
Zimmern des Parlaments ein solches nennen; und
Nationen, welche einmal gewohnt sind, zur Ab-
helfung ihrer Beschwerden sich an ihre National-
versammlung zu wenden, sind mehr als alle an-
dere öffentlichen Unordnungen ausgesetzt, wenn diese
Beschützerinnen der Ordnung sie nicht länger ver-
theidigen können. Es wurde vor den Schranken
des Oberhauses gerichtlich erwiesen, daß der Ire-
ländische geheime Rath, der sich sowohl bürgerliche
als militärische Gewalt anmaßte, einen Mann

ohne

ohne Prozeß habe aufhängen lassen, weil er auf III. Theil.
den Rath eines Priesters sich geweigert hatte, ein
Bekenntniß zu bestätigen, das vor dem Rath ge-
gen seine Mitgenossen bei einer Mordthat eingege-
ben worden war. Daz ferners die, nicht regel-
mäßig bezahlten, Soldaten auf Discretion lebten,
den Einwohnern Geld für ihren Unterhalt und
Kleidung auspresten, den Preis für diese nach
ihrem Belieben machten, und ihre Gelderpressun-
gen bereits auf 200,000 Pf. stiegen. Lady Crom-
well, Gräfin von Ardglass, erzählte den Lords
(sitzend auf einem Sessel an der Tafel im Hause
der Lords, den man ihr verwilligt hatte,) und be-
zeugte, nicht eidlich, weil sie eine Pair'sfrau war,
sondern auf ihre Ehre, daß, als sie Villars, dem
Generallicutenant der Dragoner, Kohlen und Holz
zu sehr niedrigen Preisen für sein Regiment ange-
boten, derselbe ihr geantwortet: „Nein, er brauche
„kein Holz, so lang noch ein Haus auf ihren
„Gütern stühnde;“ und sogleich darauf ihre Häus-
ser niedrigerissen habe, um sich des Zimmerwerks
zur Heizung zu bedienen. Man schrieb diese Be-
drückungen geheimen Ursachen zu, als den bei ei-
ner Armee gewöhnlichen Unordnungen, wenn diese
weiß, daß die Menschen ihrer Willkür überlaß-
sen sind; und zwar wegen einigen unvorsichtigen

1. Buch.
1692.

III. Theil. Ausdrücken des Herrn Pulteney, Schreibers in
 I. Buch. 1693. dem geheimen Rath, und Herrn Davis, der eben-
 falls vom Ministerium abhing, indem der eine im
 Unterhause gesagt hatte: „Wenn das Parlament
 „nicht Subsidien für die Truppen aussündig mache,
 „so würden diese selbst freye Quartire für sich zu
 „finden wissen;“ und der andere: „wenn die Ge-
 „meinen nicht Geld geben wollten, so sollten sie
 „auch kein Parlament mehr haben!“

Der Kriegsvorrath des vorigen Königs, den er in Ireland zurückgelassen, war bis auf ungefähr 100,000 Pfund durchgebracht; von den persönlichen Gütern der Rebellen, die sich auf 135,000 Pfund beliefen, wurde nur über 10,000 Pf. Rechnung gegeben; ihre Landbesitzungen um einen drei viertel geringern Preis, als ihr wahrer Werth war, ausgepachtet, und der Gewinn von diesen Räubereyen, doch daß andere ihren Namen dazu hergeben mußten, meistens unter diejenigen vertheilt, die man hingeschickt hatte, sie zu hindern: nemlich den Lord Conningsby, einen der zween Lords Justices, die Commissairs über die Güter der Geächteten die der Staatseinkünfte, und selbst den Lord Chief Baron und zween andere Richter. Der partheyische Vorzug, den man gewissen Leuten

Leuten bei Austheilung der Pachten gab, erregte III. Theil.
noch weniger Unwillen, als die Art der Austhei- I. Buch.
lung selbst: den obgleich die Versteigerungen öff-
entlich geschahen, so wurde doch nur denen er-
laubt zu bieten, die man begünstigen wollte, so
dass der geringe äussere Anschein von Gerechtigkeit
ein beleidigender Spott war, der den völligen Man-
gel derselben nur noch empfindlicher mache. Das
Getragen aber des Herrn Cullifords, eines Com-
missairs der Einkünfte, als man im Unterhause ihn
wegen seinem Anteil an dem Gewinn, den er
gegen seine Pflicht von diesen Verpachtungen ge-
zogen, angegriffen hatte, war nicht bloß eine po-
litische, sondern eine persönliche Beleidigung, in
dem er dem Hause sagen ließ, sein Privilegium
als Mitglied des Englischen Parlaments beschütze
ihn, auf Beschuldigungen, Irelands wegen, zu
antworten.

Selbst zufällige Umstände vermehrten den Un-
willen: da viele Katholiken von den in der Ge-
walt stehenden Männern, unter dem Vorwand,
dass sie Rebellen gewesen, mithin auch auf den in
der Limerickschen Capitulation versprochenen Schutz
Anspruch hätten, Schutzbriefe gegen ihre Gläubi-
ger erkaufsten, so geschah es oft, dass während die

Gerichts-

III. Theil I. Buch.
1693. Gerichtsdienner Protestant en in das Schuldengefängniß führten, solche Leute gerade heraus kamen. Dieser Contrast zwischen dem Schicksal protestantischer und katholischer Gefangenen beleidigte das Gefühl der Zuschauer, schreckte die Phantasie der Abwesenden, wenn sie es hörten, und erregte die Wut und das Mitleiden der Menge. Sie suchten einer Regierung, welche Protestant en, die für sie gefochten, für Schulden gefangen sezen ließ, während diejenigen Papisten losgelassen wurden, die gegen sie gestritten, oder mit Hülfe des Meineids und der Bestechungen sich dafür ausgegeben hatten, als hätten sie's gethan. Das affectirte Stillschweigen der Gewalthaber, wenn sie abgefragt wurden, warum sie so manche Schreiberei diesen prätendirten Rebellen gegeben? war weit beunruhigender, als ein offenes Geständniß ihrer niedrigen Beweggründe gewesen wäre, weil das Geheimthun immer den Argwohn erzeugt, man habe gar zu gute Gründe dafür. Cullifords Antwort, als man ihn über etwas dieser Art abfragte, war: „Dies seyen Arcana imperii, die es ihm nicht freistühnde zu entdecken.“ (*)

All diese Ungerechtigkeiten, wirkliche oder übertriebene, wurden Leuten von hohem Rang in Freiland

(*) Journale der beiden Parlamentshäuser v. diesem J.

land durch einen Umstand noch mehr verbittert, III. Theil
der sich auch bei der letzten Rebellion in Scotland,
und bald nach derselben zeigte, und sich in jedem
Lande zeigen wird, wo die Regierung mit ihren
Unterthanen im Kriege steht. Die Edlern, welche
sich über die Gewaltthäufigkeiten der Officiere und
Armeen beklagten, wurden heimlich am Hofe, und
in den Closets der Minister in England als Feinde
des Königs durchgezogen; jene niedrigen Männer
aber, welche der Unterdrückung ihres Vaterlandes
gleichgültig zusahen, geehrt und belohnt als seine
einzigsten Freunde.

1. Buch.
1693.

In dieser ungünstigen Lage der Sachen ging Lord Sidney als Statthalter nach Ireland hinüber; weil er sich aber darauf zu gute that, der einzige Günstling des Königs unter den Engländern zu seyn, und seine schnelle Macht ihn vollends verblendete, so verlohr er bald in seinem Glück die Mäßigung, welche sein Herr selbst im Unglück nie verloren hatte. Anstatt es dem Irlandischen Unterhause zu überlassen, selbst die Subsidienbills einzurichten, übersandte er demselben zwei solche Bills, die der königliche geheime Rath in Ireland entworfen, nach England geschickt, und man daselbst gebilligt hatte: eine, zu einer Taxe auf das Bier, die andere zu einer Taxe auf

III. Theil. auf die Kornländer ; und dies in einem Reich,
 I. Buch. wo Landtaxen bis ißt ganz unbekannt waren ! Un-
 1693. populare Bills , weil sie Speise und Trank des
 Volkes trafen , und auf eine unpopulare Weise
 eingeführt wurden. Die gleiche Liebe zur Freiheit,
 die sie gegen den einen König gerettet hatten , äuf-
 ferten die Freiänder nun auch gegen den andern,
 behaupteten , daß keine Bills für Geldtaxen , - die
 nicht in ihrem Parlament selbst aufgeworfen wor-
 den , in dasselbe gebracht werden dürften , und
 das Unterhaus machte an jener beiden Stelle eine
 neue Bill zu einer Kopfsteuer. Sie bereiteten auch
 andere , eben so populare , als weise und gerechte
 Bills : unter andern eine für ein Gesetz , das eine
 mitleidige Gottheit den Menschen eingab , nemlich
 für das Habeas-corpus-Gesetz. Lord Sidney schickte
 ihnen bittere Verweise darüber zu (*), entließ plötz-
 lich das Parlament , ehe es das mindeste Geschäft
 ausführen konnte , beraubte sich dadurch selbst der
 Subsidien , und kehrte zween Monate nach seiner
 Ankunft wieder nach England zurück. Heftige Merk-
 male seines Zorns gegen dasselbe zeigten sich noch
 bei seiner Abreise : denn als Sir Arthur Raw-
 don nebst fünf angesehenen und reichen Parla-
 mentsglie-

(*) „Als hätten sie die Prærogative der Krone angegriffen.“ Macpherson. Neb.

mentsgliedern aus bloßer Höflichkeit ihn um Er- III. Theß.
laubniß zu etwas batzen, was sie auch ohne die
selbe hätten thun können, nemlich wegen der Sa-
che der Irlandischen Protestantischen Agenten an den
König schicken zu dürfen, antwortete er: „Er kenne
„keine bessern Agenten für die Protestantische Sa-
„che, als den König selbst, der seines Wissens
„in den vergangenen zwanzig Jahren sich genug-
„sam als einen solchen erwiesen hätte: wollten sie
„aber darum nach England gehen, um für ihre
„auführischen Zusammenkünfte beim König Abbitte
„zu thun, so stehe ihnen dies frei, und er hoffe,
„sie werden ihre Absicht erreichen.“ Um endlich
sich selbst der Entschuldigung einer unbedachten
Antwort zu berauben, machte er aus derselben
eine Acte, und befahl, daß so mit dieser Antwort
seine eigne Unklugheit in das geheime Raths-Pro-
tocoll eingetragen werden sollte. Gleich darauf
entließ er Sir Rawdon von der Landesregierung;
zweien Edelleute aber, welche er nach einander zur
Besetzung seiner Stelle ernannte, weigerten sich
sie anzunehmen. Eben so ohnmächtige Zeichen der
Ungnade ließ er merken, da er den Schreiber des
geheimen Raths an den ersten und zweiten Ser-
jeant des Königs abschickte, um ihnen wegen ihrem
Getragen im Parlament ihre Bestallungsbriebe ab-

I. Buch.
1692.

zufo-

III. Theil. zufordern; einer derselben hielt in der einen Hand
 I. Buch.
 1692. einen solchen Brief, der ihm laut der darin ent-
 haltenen Bedingnisse genommen, und einen an-
 dern, der ihm nicht genommen werden konnte,
 und sagte zu dem Schreiber: „Nehmen Sie, wel-
 „chen Sie wollen!“

Die Pairs in England überreichten dem Kd.
 nig eine sehr ernsthafte Remonstranz gegen dieses
 Verfahren, und eine andere rüsteten die Gemei-
 nen zu. Der König aber, entweder weil er sah,
 daß diese Untersuchung zu weit führe, und gar zu
 viel Fehlbare der Strafe aussetze, oder weil er
 sich als ein nachsichtiger und standhafter Freund
 der ihm ehmals von Sidney geleisteten Dienste
 erinnerte, unterbrach den Prozeß durch eine Pro-
 rogation des Parlaments auf den 14. März, und
 reiste bald darauf nach Holland ab.

Gegebenheit in Scot- Für einen Englischen Monarchen ist es eben-
land. so nothwendig, daß er sich äußerlich ein hohes An-
 sehen zu geben wisse, als für seine Minister, daß
 sie herablassend seyen; denn ein Fürst, der keine
 andere Gewalt hat, als welche ihm das Gesetz
 giebt, ist genöthigt, wenigstens einen Schein von
 unumschränkter Macht zu behaupten, und freye
 Männer

Männer werden aus eben dieser Ursache mit edel, III. Theil,
muthiger Unterwerfung gerne von ihm ertragen,
was sich keiner ihres gleichen gegen sie erlauben
dürste; daher zeigt auch die Geschichte von Eng-
land, daß Mäßigung von Seite der Minister den
Königen immer noch nützlicher als ihre Talente
gewesen. Einen Beweis dieses Sazes gab in dies-
sem Jahr der Contrast zwischen dem Schicksal der
Geschäfte des Königs in Scotland und in Ire-
land. Der König veraubte, dem Schein nach,
Sir John Dalrymple, der nun durch den Tod
seines Vaters Viscount von Stair geworden war,
seines Zutrauens, weil er sich in dem Glenco'schen
Geschäft dem Volk verhaft gemacht hatte, und in
seinen Ideen, weil seine Geisteskraft der der an-
dern überlegen war, gar zu verwegen schien; und
schenkte es dem Lord Canzler, Grafen von Tweed-
dale, und dem Herzog von Hamilton, den er
zu seinem Commissair im Parlament ernannte:
jenen, weil er von Natur ein milder sanfter Mann,
diesen aber, weil er aus Grundsäzen gegen jedermann
höflich war, indem er wohl wußte, daß
sein hoher Rang ihn gegen die Gefahr sicherte,
durch Herablassung den Boden unter sich zu ver-
lieren. Diese Minister vermochten, durch ganz
andere Kunstgriffe als Sidney's waren, in diesem

1. Buch,
1693.

III. Theil.
I. Buch.
1693.

Zeitpunkt des allgemeinen Missvergnügens ein selbst missvergnügtes Parlament so weit zu bringen, daß es neue Eide zur Sicherheit der Regierung befahl, für die Unterstützung derselben hinreichende Taten auflegte, und dem König selbst das, freilich in den Schottischen Parlamenten ganz gewöhnliche, Anerbieten machte, zur Ergänzung seiner Regimenter Recruten zu pressen, und sein Heer mit zwei Regimentern Cavallerie, und vieren von Infanterie zu verstärken. (*) Die Verdrießlichkeiten aber, in welche Lord Sidney seinen Herrn verwickelt hatte, nöthigten den König (**), die zur Anwerbung der Truppen in Scotland bestimmten Geldsummen auf die in Ireland zu verwenden. So daß von drei Königreichen ein armes dem andern armen zu Hülfe kam, das dritte aber, wenn wir den damaligen Zeitschriften Glauben zustellen dürfen, beide vereachtete und keines bedauerte. (†)

(*) Gazette, 4. Mai 1693. (**) Burnet.

(†) In dem Journal des Unterhauses vom 12. Januar 1693 findet sich folgender höchst befremdender Report gegen Ireland, der auch das spätere Betragen Englands gegen die Schottische Colonie auf Darien beleuchtet:

„Es ist bekannt, daß kein einziger Irelander, der während der letzten Rebellion sich in Ireland aufhielt, und, sey es nun, daß er wirklich in Waffen stand, oder die Rebellen auf diese oder jene Weise unter-

unterstützte, für schuldig an derselben angesehen werden kan, wirklich unschuldig ist; und daß die einzigen Personen, die man für unschuldig ansehen könnte, entweder solche sind, die sich diese ganze Zeit über in England aufhielten, von welcher Art man aber kaum drei oder viere kennt, oder Kinder von einem Alter, wo sie sich der Rebellion noch gar nicht theilhaftig machen kounten: In diesen beiden Fällen aber ist zu bemerken, daß wo nicht diese, doch ihre nächsten Erben und Anverwandten, die im Lande zurückgeblieben, in der Rebellion, und zwar mit sehr viel Wahrscheinlichkeit, gewesen seyn kounten.“

III. Theil.
I. Buch.
1693.

„Zwei und fünfzig Rebellionen, deren sich die Irlander schuldig gemacht, sind ein hinreichender Beweis, daß ihr unveröhnlicher Hass gegen die Britische Nation auf keine Weise getilgt werden könne, und das einzige Mittel sey, dieses Königreich der Crone Englands zuzusichern, wenn die Irlander völlig ausser Stand gesetzt werden, fünfzig dergleichen zu beginnen, da alle gütigen Mittel seither nicht das mindeste verfangen, und die Gnade, die man ihnen nach jeder Rebellion, wo sie bezwungen worden, erwiesen, allemal bloß den Grund zu einer folgenden gelegt hat.“

Nach diesen Prämissen faßt der Report folgenden Schluß:

„Zufolge diesem wird hiemit unterthänigst vorgeschlagen: daß die Verkaufung aller Güter geachteter Personen in diesem Königreich, die ihnen durch die Capitulationen von Limerik und Gallway nicht wieder zurückgegeben wurden, die protestantische Parthei daselbst so verstärken, die katholische hingegen so schwächen müsse, daß fünfzigen Rebellionen

dadurch weit leichter, als es ohne dieses möglich sey, vorgebeugt werden könne.“

Zweites Buch.

Innhalt.

Verlust der Smyrna-Flotte. — Schlechtes Glück in West-Indien. — Sir Francis Wheelers Schiffbruch. — Feldzug. — Parlamentsitzung, und Aussöhnung des Königs mit den Whigs. — Er schlägt die Verwillingung zu der Aemter-Bill ab. — Untersuchung über den Verlust der Smyrna-Flotte — und die begangenen Fehler in Ireland. — Französische Friedensanträge werden verworfen.

III. Theil.
II. Buch.
1693.

Jahr 1693.

Verlust der **Smyrna**-Flotte. Die Geschichte des Menschengeschlechts, welche in alten und neuen Zeiten bis auf die Entstehung der Handels-Republiken in Italien eine Erzählung von Kriegs- und Regierungsbegebenheiten war, wurde seit diesem letzten Zeitpunkt bei mehreren Nationen eine Geschichte des Handels, da das Schicksal des Krieges und der Regierungen oft fast ganz von demselben abhing. In dem vergangenen Jahrhundert beschränkte sich der entfernte Handel von England, welcher in unsern Tagen den von Asien, Africa, Nordamerica und Westindien beinahe ganz an sich gezogen hat, hauptsächlich auf

Westins

Westindien, wo die Franzosen zu der Zeit nur et.
III. Theil.
was weniges Zucker anbauten; auf das Mittel-
ländische Meer, auf welchem die grosse Allianz
Holland und England den Alleinhandel verschafte,
indem der Krieg mit Spanien, Savoien und dem
Kaiser Frankreich davon ausschloß; und auf die
Levante, woselbst damals die Engländer den größ-
ten Theil desjenigen Handels besassen, den ihnen
seither die Franzosen abgenommen haben, theils
wegen ihrer Nachbarschaft bei den Marktplätzen,
theils wegen der Leichtigkeit, mit welcher die süd-
lichen Provinzen Frankreichs ihre Fabrikwaaren
nach den Bedürfnissen jener Länder, deren Clima
dem ihrigen ähnlich ist, bearbeiten können. Nach-
dem die Nation durch die Niederlage der Fran-
zösischen Flotte bei la Hogue gerettet worden war,
so war der Hauptgegenstand der Regierung für
die Sicherheit der nach Westindien oder durch
die Straße von Gibraltar segelnden Kauffarhei-
schiffe zu sorgen. Zu diesem Zweck wurde im Anfang
des Jahrs 1693 Sir Francis Wheeler mit einem
Geschwader von zwölf Schiffen ausgesandt, um
die Westindische Flotte zu convoyiren, nebst 1500
Mann Truppen, um bei den Französischen Nie-
derlassungen in solchen Meeren, wo sie keine Flotte
zur Beschützung hatten, Schreken zu erregen. Ein
Theil.

III. Theil.
II. Buch.
1693.

Theil der combinirten Englisch-, Holländischen Flotte sollte im Frühling eine Flotte von reichen Kauffartheis Schiffen durch die Strasse convoyiren, welche aus mehr denn 400 Schiffen bestand, in dem die meisten derselben wegen Mangel der Convoy ungefähr ein Jahr lang in den Englischen Seehäfen hatten liegen bleiben müssen.

Die Franzosen hatten indessen im Herbst und Winter des Jahres 1692 mit außerordentlicher Anstrengung zu Brest unter dem Marschall Tourville, und zu Toulon unter Graf d'Etrees ihre alte Flotte ausgebessert, und eine neue erbaut (*), in der Absicht, daß sich beide im Ocean vereinigen, und obgedachte Flotte auf ihrem Wege auffangen sollten. Die Englische Flotte, drei und achtzig Linienschiffe stark, commandirt von den drei Admirals Shovel, Killigrew und de Laval segelte Anfang des Junius von S. Helena ab. Weil es aber für die Engländer weit schwerer hielt, Nachrichten aus Frankreich zu erhalten, da dieses nur durch bezahlte Spionen geschehen konnte; als für die Franzosen zu wissen, was in England vorgehe, wo die Vornehmsten und die Geringsten in der Meinung, dem alten König zu dienen, sich in die

Wette

(*) Burnet sagt, sie hätten 16 Linienschiffe in 18 Monaten erbaut.

III. Theil.
II. Buch.
1693.

Wette bestrebten, unentgeldlich Nachrichten zu überschicken (*): so wußte es Tourville einzurichten, daß er ohne Wissen der Englischen Admirale vierzehn Tage früher von Brest absegeln konnte; denn obgleich Lord Nottingham dem geheimen Rath einen Brief aus Frankreich, auf den man sich verlassen konnte, vorwies, in welchem eine Liste der Schiffe, und die Nachricht, daß die Brestflotte schon wirklich ausgelaufen sey, enthalten war, so kam doch durch einen sonderbaren Zufall, entweder durch seine eigene Nachlässigkeit oder durch Verräthelei derer, denen er auftrug, diese Papiere den Admiralen zu überliefern, letztern bloß die Liste, nicht aber der Brief zu (**). Sie glaub-

A a 4 ten.

(*) Eine von K. Jakobs Instruktionen an die ihm ergebene Mitglieder der Englischen Kirche lautet also: „Ihm genaue Nachrichten von der Flotte zu übersenden, und wie weit die Ausrüstung derselben in jeder Woche fortgeschritten, damit Ihro Majestät wisse, wann sie auslaufen könne, und wie stark sie sey, welches ein Hauptumstand ist; daß ferner Ihro Majestät erfahren, wer den Winter über auf der See commandire, wo die Schiffe liegen u. s. f.“ Macpherson's State-paper Vol. I. p. 454. Da die Geistlichkeit im ganzen Lande zerstreut ist, so konnte Jakob unmöglich bessere Spione anstellen.

(**) S. die Untersuchung darüber in den Parlaments-journalen dieses Jahres.

III. Theil. ten also für die Sicherheit der Convoy hinreichend
 II. Buch. 1693. gesorgt zu haben, wenn sie dieselbe bis auf fünfzig Meilen südwärts von Ushant (oder Ouessant) begleiteten, worauf sie ihr Sir George Rooke mit einem Geschwader von 23 Schiffen mitgaben, welche nach den empfangnen Nachrichten eine grösse Macht anmachten, als die Franzosen von Toulon ausschiken konnten. Am 6. Junius kehrten sie wieder nordwärts zurück, um England gegen eine Flotte zu beschützen, die bereits in ganz andern Absichten im Süden in der Bay von Lagos stand, um die Convoy zu erwarten, welche die Rückkehr der Englischen Admirals ihrer Barmherzigkeit ausgesetzt hatte.

Sobald man von Tourvilles Abfahrt von Brest in England Nachricht erhielt, wurden Rooke sogleich Avisboote nachgeschickt, ihn vor der Gefahr zu warnen, und den Admirals, ihm nachzusegeln. Die Depeschen trafen ihn aber nicht, und die Admirals, anstatt dem Befehl zu gehorchen, bezeugten dem geheimen Rath ihre Furcht, die zwei Französische Flotten möchten sich vereinigen, nordwärts segeln, und an der Küste von England landen, während ihre ganze Seemacht

an

an der Küste Spaniens läge, und begehrten frische III. Theil.
Ordre. II. Buch. 1692.

Sir Georg Rooke's Abisschiffe entdeckten ins-
zwischen am 16. Junius in der Bay von Lagos
zehn Kriegsschiffe nebst einigen kleinern Fahrzeu-
gen, von denen Sir George eines wegnahm, daß
auch wahrscheinlich zu dieser Absicht ausgeschickt
war; denn es fiel bei der Nacht in seine Hände,
und alle Gefangenen gaben einhellig die falsche
Nachricht, daß ihre Flotte aus nicht mehr denn
fünfzehn Schiffen bestühnde, und eine Windstille
sie genöthigt habe, in die Lagosbay einzulaufen,
woselbst sie nun Wasser einnähmen, endlich daß
das Geschwader vierzehn Proviant- und Kauffar-
theischiffe unter seiner Bedekung habe; wodurch
sie hofften, die Englische Flotte durch Vorstieg-
lung des doppelten Vortheils der Sicherheit und
der Plünderung zum weitern Vorüken zu verlei-
ten. Auf diese Nachricht fuhr Rooke des Mor-
gens näher ans Ufer auf den Feind zu, entdeckte
aber des Nachmittags in der Bay von Lagos, so
weit das Auge reichen konnte, eine gewaltige Flotte,
deren Schiffe in vermischter Ordnung durch ein-
ander lagen, und 16 Schiffe, die gegen ihn
anrückten. Er wich in die hohe See zurück, und

Aas gab

III. Theil.
II. Buch.
1693.

gab den Schiffen, die näher am Ufer waren, und dies nicht so leicht thun konnten, Befehl, in S. Lucar, Faro und Cadiz Zuflucht zu suchen. Als die feindliche Flotte die Englische erreichte, drückten sich die drei hintersten Schiffe von der letztern, welche Holländer waren, mit einer grossen Menge von Kauffartheischiffen gegen das Ufer, in der Ueberzeugung, daß sie in der offenen See ohne anders vom Feinde würden weggenommen werden. Sobald sie es erreicht hatten, folgten ihnen die Französischen Schiffe, gereizt von gleicher Hoffnung der Plünderung und der geringern Stärke der Anzugreifenden, welche Sir G. Rooke in die Lagos bay gelockt hatte, dahin nach; die drei Holländischen Schiffe aber (*), die, um den Rest der Flotte zu retten, sich selbst aufopferten, vertheidigten sich aufs äusserste gegen achtzehn Französische Schiffe, und gaben damit den übrigen Schiffen Zeit zu entrinnen, wodurch Tourville die schönste Gelegenheit verlohr, die je das Glück einem Seoofficier angeboten hatte, ohne einige Gefahr für sich Reichtum und Ruhm zu gewinnen, indem der Werth der Flotte auf vier Millionen (Pf. St.) geschätzt wurde. Indessen wurden doch, außer den 3 Holländischen und einem Englischen Kriegsschiff, 80

Kauffar-

(*) Gazette, 17. Julius 1693.

Kauffartheischiffe erobert oder zerstört, und der III. Theil.
Werth des ganzen Verlustes belief sich auf eine ^{II. Buch.} 1693.
Million Pfund Sterling. Von den übrigen entran-
nen einige in Spanische Seehäfen, das Haupt-
corps aber segelte mit Sir George nach Madeira.
Einige Tage nach dem Treffen postirte sich Tour-
ville längst den Seehäfen von Cadiz, Gibraltar
und Malaga, wo er noch zwei Kriegsschiffe und
ungefähr zwanzig Kauffahrer, die sich dahin ge-
flüchtet hatten, theils wegnahm, theils verbrannte,

Nooke segelte nach Irland zurück, und stieß
von da aus zu der grossen Flotte, welche, um
Tourville auf seiner Rückkehr nach Brest aufzu-
fangen, zu einer Zeit, wo dieser auf einer ganz
andern Seite den Ruhm der Französischen See-
macht längs den Küsten des Oceans und des Mit-
telmeers verbreitete, die gleiche ominöse Station,
50 Meilen südlich von Quessant nahm, wo vor
wenigen Wochen die Admirale sich von Nooke ver-
abschiedet, und ihn mit seiner Convoy weiter
gesandt hatten. Hier hätte die Flotte beinahe ein
noch grösseres Unglück als das vorige war, be-
fallen können: fünfzig Proviantschiffe, die von
England aus mit Provisionen an die Flotte ab-
geschickt wurden, da diese in der Eilfertigkeit nur
wenig

III. Theil.
II. Buch.
1693.

wenigen Vorrath mit sich genommen, verfehlten sie eine geraume Zeit, und ungefähr achtzig grosse Kriegsschiffe ließen Gefahr, an Mundvorrath völlig auszukommen. Am Ende Augusts kehrten die Flotten wieder nach S. Helena zurück, wo sie zu ihrem Unglück noch verspottet wurden, da die Zuschauer vier Regimenter Infanterie ans Land setzen sahen, die vier Monate zuvor zu einer Landung an der Französischen Küste waren eingeschifft worden. Hierauf blieb die grosse Flotte den Rest des Jahrs über im Hafen liegen.

Schlechtes
Glück in
Westindien.

Sir Francis Wheelers Unternehmung lief eben so fruchtlos ab: In Verbindung mit General Codrington, dem Gouverneur der Englischen Antillen, der ihm 800 Mann, welche in diesen Inseln gehoben wurden, zuführte, machte er im April einen Versuch auf Martinique, der aber, nachdem man ohne Widerstand gelandet, aber nichts weiters ausgeführt hatte, durch die nämlichen drei Ursachen vereitelt wurde, welche so manchen andern Unternehmungen in Westindien zu allen Seiten im Wege standen: die Unklugheit, Truppen, die kürzlich aus Europa angekommen, und deren man sich bloß am Tage der Schlacht bedienen sollte, Strapazen, Märschen und militärischen

schen Üebungen auszusezen, die sie unmöglich ausschalten können; die schlechte Politik, nach welcher man sich scheut, die an das Clima und an kümmerliche Nahrung gewohnten Neger unter Versprechung der Freiheit, im Fall sie sich gut betrügen, in Soldaten zu verwandeln, die von Europäern exercirt und angeführt werden, auf die Weise wie man es heut zu Tage in Ostindien mit den Seapoys macht; eine Maasregel, deren Richtigkeit und Nutzen ein Kind einsehen kann, welcher aber die militarische Pedanterei nie Beifall gab; (*) und endlich, mehr als alles, die Zwistigkeiten zwischen den Land- und See-Officiers, welche sich in einem Clima unmöglich ausweichen lassen, wo der durch den Anblick alle des Elends rund um sich her exaltirte und verwirzte Geist der Europäer, ihre entstammten Leidenschaften, ihre durch Kranklichkeit gereizte Ungeduld, und die Sehnsucht, nach glücklichern Gegenden zurückzukehren, eine Art von vorübergehendem Wahnsinn in den Seelen aller erregt. Versuche auf andere Plätze nahm er sich mehr vor, als daß er sie ausgeführt hätte, und kehrte im Anfang des Winters nach England zurück mit

Schiffen

(*) Die Spanier machten im letzten Krieg durch einige Officiers von höhern Genie als Rang einen solchen Versuch, der vollkommen gelang.

III. Theil.
II. Buch.
1693.

III. Theil.

II. Buch.

1693.

Schiffen von Würmern zerfressen, und mit Austern
(barnacles) beladen, deren Mannschaft theils tod,
theils sterbend war, oder ein sieches Leben, ärger
als der Tod, fortschleppte.

Wheeler's
Schiffbruch.

Die Unfälle der Nation und dieses Admirals
auf der See den Sommer über wurden aufge-
frischt durch den, der ihn im Winter befießt:
denn da er ausgeschickt wurde, den Handel nach
Spanien und dem Mittelländischen Meer zu con-
voyiren, litt er in der Strasse von Gibraltar Schiff-
bruch, und verlor, nebst einigen Kriegs- und ei-
ner Menge Kauffartheitschiffen, sein Leben.

Feldzug auf
dem festen
Land.

Eben so unglücklich war der Feldzug auf dem
festen Lande von Europa. In Deutschland ero-
berten die Franzosen Heidelberg, in Spanien Ro-
ses, in den Niederlanden Hun und Charleroy. Hier
schlug auch der Marschall Luxemburg die Engländer
und Holländer, welche König Wilhelm com-
mandirte, in einer grossen Schlacht bei Landen (*);
und in Italien der Marschall Catinat den Her-
zog von Savoyen, und den Prinzen Eugen in ei-
ner andern bei Marsiglia. Die erste dieser Schlach-
ten

(*) Oder bei Nierwinden, wo hundert Jahre nach-
her Prinz Coburg diese Niederlage vergaß, Neb-

ten war dadurch merkwürdig, daß General Chur- III. Theil.
chill seinen Neffen den Herzog von Berwick, Sohn 11. Buch.
von König Jakob, zum Gefangenen mache, und
seinem Schwager, dem König Wilhelm überbrach-
te; die andere, weil sie die erste Hauptschlacht in
Europa war, wo der Angriff nach der hinreissen-
den Manier der Römischen Armeen einzig mit dem
Bajonet und Schwert geschah, und den Sieg ent-
schied. Der Herzog von Berwick sagt in seinen
Memoires, das erste, was ihn, da er als Gefan-
gener zum König geführt wurde, den er noch nie
gesehen, frappirt habe, sey dessen Auge gewesen,
gleich dem Auge eines Adlers. Ein Umstand,
den der Herzog von dieser Zusammenkunft erzählt,
zeichnet das stille Wesen, und ein anderer das
Phlegma des Königs: Er nahm seinen Hut ab,
sprach aber kein Wort mit dem Herzog; und ob-
gleich aus der Geschichte bekannt ist, wie außer-
ordentlich er sein Leben in dieser Schlacht gewagt,
(*) desgleichen er immer zu thun pflegte, wenn
es nöthig war, so fand ihn dennoch der Herzog
in einer Stunde, wo es die Noth gar nicht er-
forderte, nur eine halbe (Englische) Meile von dem

Schlacht-

(*) Die damaligen Gazettes sagen, er habe sogar seine
Waffenrustung weggeworfen, um desto freyer in
seinen Bewegungen zu seyn.

III. Theil. Schlachtfeld entfernt, wo er seine Orden mit so
II. Buch. 1693. viel Gelassenheit gab, als ob das Treffen völlig
vorüber wäre.

Parlaments Sitzung und Aussöhnung mit den Whigs. Im November, am Ende dieser gehäuften Unglücksfälle zu See und Land, versammelte der König sein Parlament. Es ist nicht möglich, England zu regieren, ohne die Kniffe des Partheigeistes einigermassen zu Hülfe zu nehmen; weil in einem Lande, wo jeder sich, selbst in den abstractesten Materien der Politik, zu einer Parthei schlägt, eine Menge Leute dem zuströmen, der der Verfechter ihrer Meinungen ist, welche es sonst in keiner Sache mit ihm halten würden; und seine Siege für die ihrigen halten, obgleich sie damit nicht das mindeste gewinnen. Die Whigs, welche in dem Conventions-Parlament das meiste beigebragen hatten, den König auf den Thron zu setzen, hätten auch am leichtesten seinen Maasregeln einen günstigen Erfolg im Parlament zusichern können; er aber, aus Furcht, sie möchten aus Hülfsvölkern seine Herren werden wollen, hatte ihnen die Gewalt genommen, und dieselbe in die Hände der Tories gelegt, in Hoffnung, daß, wenn keine Parthei über die andere die Oberhand hätte, er Meister von beiden bleiben, und mit seiner Gewalt

wässt derjenigen Wagschaale das Nebergewicht gehabt könnte, welche ihm beliebte. Die letzte Par-
lamentssitzung aber zeigte ihm, wie gefährlich eine
so feine Politik werden könnte; denn Lord Caer-
marthen sagte ihm in dem im vorigen Buch ange-
führten Memorial: „Seine Minister wären alle
einstimmig darüber, daß kein Mensch heute wissen
könne, was das Unterhaus morgen zu thun ge-
dachte?“ Und allerdings wurden viele wichtige
Fragen nur mit wenigen Stimmen entschieden,
wovon die Folge war, daß seine Geschäfte ver-
zögert, und ihr Ausgang ungewiß wurde. Dem
abzuhelfen, entschloß er sich nun auf den Rath
des Lords Sunderland, die Whigparthei zu tren-
nen. In dieser Absicht hob er im Frühling 1693
die Commission, welche das grosse Siegel hatte,
auf, weil die Mitglieder derselben von geringem
Nutzen für ihn waren, und gab dasselbe Sir John
Somers; Sir John Trenchard, den Freund
des unglücklichen Herzogs von Monmouth, machte
er zum Staatssecretair, an die Stelle des Lord
Sidney, bei welchem er sich dieses, ohne ihn zu
beleidigen, erlauben konnte. Viele Magistrat-
personen in den Grafschaften (*) änderte er zu

Gunsten

(*) Macphersons Statepapers.

III. Theil. Gunsten der Whigparthei ab, besetzte das Admiraltätsamt mit Whigs, und ernannte Herrn Montague, ebenfalls einen solchen, zum Canzler der Schatzkammer: einen Mann, der sich durch eine der nützlichsten Eigenschaften auszeichnete, welche ein Engländer Minister haben kann, daß er nemlich seine Thüre Projectmachern von aller Art öffnete, weil er sagte, daß er von manchem derselben oft etwas gelernt, woran er vorher nie gedacht habe. Selbst dem Lord Marlborough wurde ein Amt angeboten, das er aber ausschlug, weil er vom alten König die Erlaubniß, es anzunehmen, zwar gebeten (*), aber nicht erhalten hatte. Russel wurde in seine Admiralsstelle

(*) Capitain Lloyd erzählt in seinem Rapport an S. Jakob, vom 1. May 1694, „dass er Lord Marlborough die Erlaubniß des Königs, ein Amt anzunehmen, indem dieser von seiner Treue überzeugt sey, überbracht; der Lord aber geantwortet habe, daß es nun zu spät sey, diese Erlaubniß zu benützen, um welche er früher durch den Generalmajor Galfield, obwohl vergeblich, angesucht hätte. Sobald sich aber wieder eine andere Gelegenheit zeigte, so wolle er ein solches annehmen, blos in der Absicht, um Sr. Majestät zu dienen, für deren Wiedereinszung er, um seine Verbrechen wieder zu versöhnen, sein Leben aufzuopfern fest entschlossen sey.“ Macpherson, L. s. I. 480.

stelle wieder eingesetzt (*), anstatt der drei, so un. III. Theil,
glücklich verbündeten Admirals; und Lord Shrews- II. Buch.
bury erhielt wieder seine Staatssecretairstelle, an- 1693.
statt des Lord Nottinghams, der durch sein Be-
tragen im Seewesen die Gunst des Volkes ver-
loren hatte. Der König trug ferner kein Be-
denken, um zu seinem Zweck zu gelangen, zu thun,
was noch kein Englisher Monarch vor ihm ge-
than hatte: er erschuf, beinahe zu gleicher Zeit,
einen Marquis und fünf Herzoge (**); viere von
den letztern waren Whigs, nemlich die Herzoge
von Bedford, Newcastle, Devonshire und
Shrewsbury. In dem vorigen Theil dieses Bus-
ches habe ich eine Anecdote erzählt, daß der König
zu einer Zeit, wo es ihm sehr angelegen war,
die Welt glauben zu machen, daß er mit den
Whigs wieder ausgesöhnt sey und von ihnen un-
terstützt werde, an den Lord Shrewsbury, der
das Staatssecretariat anzunehmen sich weigerte,
einen Colonel der Garde abgeschickt habe, ihm zu
sagen, er habe Ordre, ihn, da der König seine
geheimen Unterhandlungen mit König Jakob Kenne,
entweder in den Tower zu führen, oder ihm das

B 2

Staats-

(*) Und er ließ sich sogleich wieder in Verbindungen mit König Jakob ein. Jakobs Mem. p. 245. Ueb.

(**) Den Marquis von Normanby, den Herzog von Leeds, und die vier angeführten Herzoge.

III. Theil.
II. Buch.
1692.

Staatsiegel zurückzulassen. Durch die seitdem geschehene Herausgabe von Herrn Macpherson's Staatschriften wird diese Geschichte noch wahrscheinlicher gemacht, da aus denselben erheilt, daß Shrewsbury das Siegel nicht anders als mit Widerwillen angenommen. Ist folglich diese Anecdote wahr, so muß sie sich um diese Zeit zugeragen haben. (*)

Diese Gewandtheit des Königs hatte die gewünschte Wirkung. So misvergnügt auch die Nation wegen fehlgeschlagenen Hoffnungen, begangnen Fehlern, und den vielen Unglücksfällen über die Regierung

(*) König Jakob sagt in einem Memoire an Ludwig XIV. oder seine Minister: „Der Graf v. Shrewsbury, welcher Staatssecretair bei dem Prinzen von Oranien war, hat auf meinen Befehl seine Stelle niedergelegt.“ Capitain Lloyd bestätigt „in einem Memoire an K. Jakob, 1. Mai 1694: „Dass die Mutter des Grafen ihm selbst erzählt, „wie lang sich ihr Sohn geweigert habe, von dem „Prinzen von Oranien ein Amt anzunehmen; „dass aber alle seine Ausführungen nichts geholfen, „weil der Prinz die wahre Ursache gewußt, und „sie ihm vorgehalten habe, worauf er genöthigt „worden, das Siegel anzunehmen, doch in der festen Absicht, Jakob nachher desto nachdrücklicher „dienen zu können.“ Macpherson's Statepapers, I, 425 und 481.

Negierung war, so zeigte sich doch in ihren Ne- III. Theile
präsentationen nicht die mindeste Spur von Ab- II. Buch.
geneigtheit. Anstatt in seiner Rede an das Par- 1692.
lament den erlittenen Verlust der Nation zu ver-
teilen, sprach er ganz offen davon, leitete aber
die Nothwendigkeit grösserer Subsidien an Geld,
Soldaten und Matrosen, als noch je ein Parla-
ment verwilligt hatte, daraus her; und dieses,
genöthigt durch den Zustand des Staates, oder
durch die Bemühungen der Partheyen, vielleicht
durch beides, votirte für 83,000 Mann Landtrup-
pen, ohne die Officiers, und 40,000 Matrosen.

Mitten aber in ihrer Willfährigkeit zu seinen Forderungen präsentirten sie ihm eine Aemter-Bill (Place bill): Er verweigerte seine Einwilligung, entweder weil er nach Grundsäzen handelte, oder weil er ein Parlament, das ihn in dieser Sitzung so sehr begünstigt hatte, nicht hindern wollte sich durch Pafirung dieser Bill popular zu machen, obgleich seine Verweigerung derselben auf seine Gefahr geschah. Letzteres ist um so wahrscheinlicher, weil die Gemeinen, obgleich sie sich in einer Adresse an ihn über diese Verweigerung beklagten, und sich's in derselben zu einem Verdienst anrechneten, „so reiche Subsidien zum Dienst des

Wilhelm
verweigert
eine Aemter-
Bill.

III. Theil.

II. Buch.

1693.

„Staates verwilligt zu haben,“ dennoch die Sache
fernern nicht mehr betrieben.

Untersu-
bung der
begangenen
Fehler.

Beide Häuser untersuchten die Ursachen der
Unfälle zur See, und die Gemeinen votirten,
„dass eine offbare Verrätherei Schuld daran sey;“
während aber die Officiers der Flotte dieselbe auf
Lord Nottingham, Lord Nottingham auf sie und
die Staatsämter (public - offices), diese auf beide
vorige, und die Nation vielleicht mit dem meis-
ten Recht auf alle drei schoben, so hielt es schwer,
etwas sicheres darüber zu bestimmen, und ist nun
völlig unmöglich, da die abgehörten Zeugnisse dar-
über nicht, wie es im vorigen Jahr bei den ge-
genseitigen Beschuldigungen Admiral Russels und
Nottinghams geschah, in dem Journal der Par-
lamentshäuser aufbewahrt wurde.

Lord Bellamont schlug ferner eine Untersu-
chung über die in Irland begangenen Fehler vor,
und präsentirte Artikel zu einer öffentlichen Anklage
(Impeachment) gegen Lord Conningsby und Sir
Carl Porter, die dortigen Lords Justices. Doch
so wie nach der Natur einer popularen Verfas-
sung und dem gewöhnlich langsamem Verfahren
des Parlamentes die meisten Fehlerhaftesten vor der
Strafe

Strafe gesichert sind, wosfern nicht das Interesse III. Thell.
einer Parthei dabei im Spiele ist, so blieben auch II. Buch.
alle die Personen, gegen welche die Klagen gerich-
tet waren, völlig ungestraft; dem Volk aber sein
gewöhnlicher Trost bei öffentlichen Ungerechtigkei-
ten, umgebundene Freiheit, im Geheim zu klagen.

Muthvoll gemacht durch den glücklichen Erfolg einer Parlamentssitzung, von welcher er so viel zu fürchten hatte, auch geschmeichelt durch den Gedanken, ferners der Mittelpunct einer so grossen Allianz zu seyn, schlug der König die Friedensvorschläge aus, welche ihm im Winter durch Vermittlung des Königs von Dänemark angetragen wurden, worin Ludwig, den und dessen Volk

2564

eine

(*) Die beste Meinung über all diese Zänkereyen und Partheyungen für und wider den König hatte wohl Lord Capell, „einer der rechtschaffenstein Männer unter den Whigs,“ von welchen der Verfasser im Appendix zu diesem II. Buch p. 57. zweien Briefe mittheilt, wovon der zweite, an den Admiral Russel, sich mit folgenden Worten schließt:

„Wenn ich das wahrhaft grosse und heldenmuthige
„Betragen des Königs überlege, so werde ich im-
„mer mehr der Meinung, daß der allmächtige Gott
„ihm durch solche Mittel erhalten wolle, woran
„wir am wenigsten denken, und uns, die wir so
„viel Unruhe in der Welt machen, soll es zur Strafe
„unserer Trennungen nicht vergönnet seyn, ein so
„nedles Werk zu vollenden.“

III. Theil. eine Hungersnoth muthlos gemacht hatte , ihm
II. Buch. 1693. anbot, alle in diesem Krieg gemachten Eroberungen
zurückzugeben , und die Spanischen Niederlande ,
im Fall der König von Spanien ohne Erben stirbe,
auf den Herzog von Bayern fallen zu lassen. Weil
aber in diesem Friedensvorschlag von Anerkennung
der Rechte Wilhelms auf seinen Thron keine Rede
war , so weigerte er sich , ihm Gehör zu geben ,
und auch das Parlament beklagte sich nicht hier-
über , weil eben der Widerspruch des Französischen
Königs gegen dieses Recht die Ursache des Krie-
ges zwischen England und Frankreich gewesen
war. Vielleicht trug seine Aussöhnung mit den
Whigs , sein fortgesetztes gutes Vernehmen mit
den Tories , und die Hoffnung auf Gewalt , worin
er abwechselnd beide Partheyen erhielt , viel zu
diesem Stillschweigen des Parlaments bei : denn
hätten die Mitglieder desselben mehr auf den Vor-
theil des Vaterlandes als den ihrer Parthei oder
ihren eigenen gesehen , so würden sie sich mit Friedensbedingnissen begnüget haben , welche den Krieg
geendigt , Frankreich seiner Eroberungen wieder
heraucht , und die Spanischen Niederlande einem
Prinzen zugesichert hätten , der im Stande war ,
was Spanien nicht vermochte , sie gegen Frank-
reich zu behaupten ; wenn auch gleich die Anerken-
nung

nung der Rechte des Königs für einmal unentschieden bliebe, da man sicher voraussehen konnte, daß im Lauf der Friedenstractaten dafür gesorgt werden würde.

AGE

III. Theil.
II. Buch.
1693.

Zusäze des Uebersezers zum dritten Theil.

Zusaz I. zu Seite 143.

Der Verfasser theilt im Appendix zu diesem Buch (Th. III. der Octav-Edition, pag. 68—129.) aus dem Cabinet des König Wilhelms 29 Briefe der Königin Maria mit, die sie ihrem Gemahl vom 29. Jun. bis zum 18. Sept. 1690 nach Ireland geschrieben. Noch einige Stellen daraus zu der von ihm angeführten, welche den edeln Character dieser Prinzessin und ihre warme Zärtlichkeit für ihren Gemahl zeichnen, werden dem gefühlvollen Leser als eine angenehme Erholung nach so vielen düstern Staatsbegebenheiten nicht missfallen.

29. Junius, 1690. Whitehall. „Sie sind vielleicht müde, täglich Briefe von mir zu schen: es mag seyn! ich schmeichle mir aber mit der Hoffnung, Sie werden so willig seyn sie zu lesen, als ich dieselben zu schreiben. Und in der That, dies ist, außer dem Vertrauen auf Gott, mein einziger Trost, den ich auf dieser Welt habe. Ich habe Ihnen für diesmal nichts wichtiges zu sagen, und würde es für unschicklich halten, Sie mit Beschreibung meines Kummers zu beunruhigen, der so lange dauren wird als Sie abwesend sind. Da ich mit jeder Post eine gute Neuigkeit oder

oder sonst etwas von Ihnen zu hören hoffe, so will ich diesmal kurz seyn, und Ihnen blos sagen, daß ich ein geschwollnes Gesicht habe, doch nicht so arg wie vor fünf Jahren. — Ich kann Gott nicht genug danken, daß Sie so glücklich über die See gekommen, und bitte ihn um seiner Barmherzigkeit willen, Sie noch ferners zu erhalten, und uns noch einmal auf Erde glücklich zusammenkommen lassen. Ich verlange sehr von Ihnen zu hören, wie Ihnen die Irlandische Lust behage, denn ich gestehe, daß ich nicht ganz ohne Sorgen deswegen bin, da ich Sie von ganzem Herzen liebe und bis in den Tod lieben werde.“

1. Jul. „Gestern habe ich Ihren theuren Brief von Belfast vom 26. Jun. erhalten, aus welchem ich sehe, daß Sie nächsten Donnerstag weiters marschiren wollen. Gott lasse Ihnen das Irlandische Clima immer besser und besser zuschlagen, und schenke uns den erwünschten glücklichen Erfolg! — Die Lords vom Cabinetsrath haben sehr in mich gedrungen, daß ich den Macquire pardoniren möchte. Ich sagte ihnen, daß Sie darauf bestanden haben, er müsse gehängt werden, weil er es verdiente; man versicherte mich aber, Sie wären seither anders berichtet worden, und würden ihn gewiß pardoniren: so daß ich endlich in seine Transportation einwilligte. In jedem andern Fall, als wo es auf das Leben eines Menschen ankommt, da verspreche ich Ihnen heilig, beim Buchstaben Ihrer Befehle zu bleiben; aber hier

hier schien es mir eine Grausamkeit, gleich die erste Bitte dieser Art abzuschlagen. Lord Nottingham sagte mir, Sie bestühnden darauf, daß Strassenräuber (burglars) nie verdonnirt werden sollten, er wolle also schon dafür sorgen, daß man mir weiter nicht mit solchen Bitten beschwerlich falle.“ (Sie erzählt hierauf einen Vorfall mit Lord Fersham, der dem Prediger in Somersethouse im Namen der verwitweten Königin verboten hatte, für glücklichen Erfolg der Waffen des Königs in der Kirche zu beten — wie er hicrauf verrathen worden, wie er in der äussersten Beßürzung zu ihr gekommen, vor einer grossen Gesellschaft Sie um Vergebung gebeten, und da Sie ihn nicht erhören wollten, endlich gesagt habe: „Gott vergiebt allen reuenden Sündern, und so werden Sie's auch mir thun;“ worauf Sie geantwortet: „Gott sieht das Herz, ob die Reue aufrichtig ist; da ich aber dies nicht kann, so darf es Sie nicht befremden, wenn ich einzig nach Ihren Handlungen urtheile.“)

„Ich verließ ihn mit diesem. Obgleich ich den guten Mann bedaure, daß er sich hier genöthigt gesehen, die Fehler der verwitweten Königin auf sich zu nehmen, so kann ich mich doch nicht überwinden, ihm zu vergeben. Hätte er sich an mir vergangen, so könnt' ich es wohl; aber wenn es unmittelbar Ihre Person angeht, so will und kann ich nicht. — Mit meinem Gesicht gehts etwas besser. Meine Klage ist bloß, daß ich nicht Zeit habe mich auszuweinen, welches

welches mein Herz erleichtern würde. Ich hoffe aber zu Gott, ich werde solche Nachrichten von Ihnen erhalten, die mir keinen Anlaß dazu geben. Doch Ihre Abwesenheit ist schon genug; weil es aber so Gottes Wille ist; so muß ich Geduld haben; fahren Sie nur fort, mich zu lieben; so vermag ich alles zu ertragen.“

2. Jul. „Die Französische Flotte ist auf unserer Küste angekommen — Ich bin aber so unbekümmert dabei, daß ich aufange zu fürchten, es fehle mir an Verstand die Gefahr einzusehen. Ob sie Irland oder dieser Stadt droht, ist mir, in Rücksicht auf die Furcht, ganz gleich: denn so verzagt Sie mich auch halten, so fürchte ich mir doch weit mehr für Ihre theure Person, als für mein eignes armes Leben. Ich weiß, wer nothwendiger in der Welt ist. Lieben Sie mich; es mag geschehen was will, und seyn Sie versichert, ich bin ganz die Ihrige bis in den Tod.“

8. Jul. „Gestern erhielt ich Ihren theuren Brief von Lough-Briflin, aber ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie mir ward und was ich noch ißt fühle, wenn ich dran denke, daß sie eben ist bereit sind, ein Treffen zu liefern, oder daß es vielleicht schon geschehen ist. Mein Herz will mir brechen. Ich kann nichts sagen, aber ich will zu Gott für Sie beten. Eben wollte ich zu Bettte gehen, aber ich wurde wieder wach, und bin doch in volliger Unfähigkeit, Ihnen etwas

etwas zu sagen. Doch ich muß mein Herz bekämpfen, und Ihnen sagen, daß diesen Mittag die üble Nachricht von der Schlacht bei Fleury angekommen. Prinz von Waldeck hat sie mir nebst beiliegender Erzählung überschickt. Ich kann nichts sagen, als: Gott, in dessen Hand der Ausgang aller Dinge steht, weiß am besten, warum dies geschah? und Ihm müssen wir uns unterwerfen. Ich muß meinen Brief enden, denn meine Augen sind in einem etwas schlechteren Zustand, als ehe ich Ihren Brief empfing; meine Ungeduld nach einem andern ist so groß als meine Liebe, die nur mit meinem Leben endigen wird, das mir zwar für izt eine Last ist, aber ich hoffe zu Gott, Er werde Sie erhalten, und auch mich wieder trösten.“

15. Jul. „Ich bin so beschäftigt, daß ich kaum Zeit zum Beten finde; und bin deswegen unter einem Vorwand nach Kensington gegangen, wo ich doch für drei Stunden Ruhe fand, mehr als ich seit Ihrer Abreise nie gehabt habe. Dieser Ort erinnerte mich, wie glücklich ich hier war, da ich Ihre theure Gesellschaft genoß; aber nun — doch ich will nichts sagen, um meinen Augen nicht zu wehe zu thun. Adieu! denken Sie an mich und lieben Sie mich so warm als ich Sie, den ich mehr liebe, als mein Leben.“

16. Jul. (Auf die Nachricht, daß der König verwundet worden.) „Ich kann Gott für Ihre Erhaltung, so
lang

lang ich lebe, nicht genug danken, und ich hoffe auf seine Barmherzigkeit, dies sey ein Zeichen, daß Er Sie das Werk werde vollenden lassen, das Er durch Sie angefangen hat; aber auch daß es eine Warnung für Sie seyn werde, da Sie sehen, wie Sie eben sowohl als andere Gefahren ausgesetzt sind, und obgleich es Gott gefallen, Sie für diesmal so sichtbar zu beschützen, so verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen sage, ich würde es Gott versuchen heissen, wenn Sie sich ohne grosse Noth wieder einer solchen Gefahr aussetzen wollten. Ich weiß, man könnte es einer Furcht zuschreiben was ich sage, und gesthe gern, daß ich nicht wenig für Sie habe, seze aber meine Zuversicht auf Gott, der jeden Tag sie durch seine Güte mehr und mehr bestätigt. Indessen nimmt aber meine Furcht nicht ab, da ich nicht wissen kann, ob es nicht Sein Wille ist, daß Sie um unserer Sünden willen in Unglück gerathen. Bedenken Sie doch, wie viel von Ihrem Leben abhängt! Es sind so viele andere wichtige Dinge als ich bin, daß ich mich selbst nicht einmal für würdig halte, hier genannt zu werden.“ u. s. f.

Der Brief vom 17. Julius nach der Schlacht an der Boyne ist voll der zärtlichsten Ausserungen von Dank gegen Gott, und Freude über Wilhelms Glück. Sie bittet ihn, sich nun auch der Kirche in Irland anzunehmen, welche, wie sie höre, die verderbteste in der ganzen Christenheit

stenheit sey; und die Bisthümer mit tüchtigen Männern zu besetzen, da er für die Religion nichts wichtigeres thun könne, und ihn nun Gott so vorzüglich gesegnet habe. „Als ich die freudige Nachricht durch Herrn Butler erfuhr, getraute ich mir nicht, ihn über das Schicksal des alten Königs zu fragen; als aber Lord Nottingham kam, wagte ichs, und hatte das Vergnügen zu hören, daß er in Sicherheit sey. Ich weiß, daß ich nicht nöthig habe, Sie zu bitten, für ihn Sorge zu tragen, Sie werden es ohne das thun; thun Sie dieses zu Ihrer grossen Zärtlichkeit für mich hinzu, und lassen Sie's, mir zu Gefallen, die Leute wissen, daß Sie nicht wollen, daß ihm etwas Leids geschehe.“ (Nachdem sie ihm, wie sie es in allen ihren Briefen thut, die Verhandlungen des geheimen Raths ausführlich überschrieben, fügt sie noch folgende Bemerkung über Nottingham bei, die von ihrer feinen Menschenkenntniß zeugt:) „Für Nott. habe ich grosse Achtung, und er scheint mir in allen Geschäften sehr aufrichtig zu seyn; obschon er sich selten Mühe giebt, mich mit Worten davon zu überzeugen, wie es andere bei jeder Gelegenheit thun. Er sprach nur ein einziges Wort davon.“

25. Jul. „Man hat mich ersucht, Sie zu bitten, Sie möchten mit Austheilung der Güter der Geächteten nicht allzurasch verfahren, sondern überlegen, ob nicht etwas davon auf öffentliche Schulen zum Unterricht der armen Frei-
länder

länder verwendet werden sollte? Ich für mein Theil glaube, Sie würden sehr wohl thun, darauf zu denken, was für diese armen Seelen gethan werden könnte? Erlauben Sie mir zu sagen, Ihre wundervolle Erhaltung und Sieg verhindert Sie dazu, für die Beförderung der wahren Religion und Ausbreitung des Evangeliums Ihr möglichstes zu leisten.“

1. August. „Verzeihen Sie mir meine Fehler, und glauben Sie, daß ich keinen mit Willen begehe, und daß ich Sie mehr liebe, denn mein Leben.“ (Und doch war Wilhelm mit ihrem ganzen Benehmen vollkommen zufrieden.)

9. Aug. (Wo sie seine Rückkunft aus Irland erwartete, und aufs dringendste darum bat:) „Ich bitte nur eins, daß ich Ihnen, wenn's möglich ist, entgegen kommen, und Sie irgendwo auf dem Wege oder bei dem Mittagessen antreffen dürfe, denn mich verlangt so sehr Sie zu sehen, daß ich weiß, wenn Ihre Sehnsucht nach Ihrem armen Weibchen eben so groß ist, Sie mir gewiß einen Ort bestimmen werden. Thun Sie aber, was Ihnen gefällig ist. Ich sage nichts mehr, als daß ich Sie so sehr liebe, daß meine Liebe unmöglich zunehmen kann, wenn's aber möglich wäre, so würde es geschehen.“

12. Aug. (Da seine Rükreise sich verzog, und jeder trübe Himmel sie ängstlich machte, er möchte wohl gerade

Dritter Band.

C c

auf

auf dem Meer seyn.) „So wehe es mir thut, und ich meinen Kummer darüber nicht ausdrücken kann, so sehe ich doch, daß Sie gute Gründe für diesen Aufschub haben, und ich will nicht murren. Sicherlich würde Ihr Ruhm noch grösser und die Leute hier besser zufrieden seyn, wenn Sie den Krieg diesen Sommer beendigen könnten, als wenn sie für das folgende Jahr wieder die gleichen Summen hergeben müssten. Doch ich will alles dem Willen Gottes und Ihrem Urtheil überlassen, aber Sie müssten Ihrem guten Weibe, das Sie so herzlich liebt, vergeben, wenn ich das nicht mit trocknen Augen thun kann.“

15. Aug. „Urtheilen Sie selbst, wie groß meine Freude über Ihre Billigung meines Betragens gewesen seyn müsse, und die zärtliche Art, wie Sie sie aussern, ist mein einziger Trost, den ich in Ihrer Abwesenheit haben kann. Was andere Leute sagten, war mir immer verdächtig: wenn Sie aber sagen, ich habe meine Sache gut gemacht, so bin ich stolz darauf. Wahrlich! ich habe alle mögliche Gründe, Gott zu preisen, der mich in Umständen, die Fleisch und Blut so schwer fallen, so kräftig unterstützt, und mir mehr Muth gegeben hat, als ich nie hoffen konnte. Eine so grosse Barmherzigkeit kann ich nie vergessen. Wir haben viel empfangen: Gott gebe uns Gnade, es zu schätzen, wie wir sollen! Aber nichts röhrt die Herzen der Leute hier genug, um sie zufrieden zu machen — dies würde zu viel Glück

Glück für uns seyn! — Gott behüte Sie gnädig, und lasse uns einander hier auf Erden noch sehen, ehe wir uns im Himmel wieder antreffen.“

29. Aug. „Der Gedanke an Ihre noch längere Abwesenheit wird mir fast unerträglich. Ich hoffe, Sie sind so gütig, mir öfters zu schreiben, denn so lang Sie weg sind, ist dies wirklich die einzige Freude, die mir die Welt giebt, und wüssten Sie, Welch eine Wonne es mir macht, so zärtliche Briefe von Ihnen zu erhalten, wie Ihr letzter war, so würden Sie, besser als aus irgend etwas anders auf meine Liebe für Sie urtheilen können. Und die Überzeugung, daß alles, was Sie mir sagen, redlich gemeint ist, macht mich fähig, alles zu ertragen.“

1. Sept. „Ich danke Gott täglich für Ihre Güte gegen mich, und es macht mir unaussprechliche Freude, daß Sie zufrieden mit mir sind. Ich schmeichle mir mit der Hoffnung, einst glücklicher bei Ihnen zu seyn, und dieser einzige Gedanke macht mich alle meine Qualen in dieser Welt geduldig ertragen. Gott schütze Sie in den Gefahren, denen Sie sich, wie ich höre, täglich aussetzen. Eine Schlacht wird nun, wie ich denke, vorüber seyn, aber das beständige Schießen, worin Sie seyn müssen, ist ein unerträglicher Gedanke für mich. Um Gottes willen! sorgen Sie für Ihr Leben, Sie sind das Ihrem eignen und die-

sem Lande und allen überhaupt schuldig. Ich darf mich selbst nicht nennen, wo Kirche und Staat gleich in Gefahr sind; doch darf ich sagen, Sie sind auch mir etwas Sorgfalt schuldig, die ich Sie, ich weiß es, mehr liebe, als Sie mich lieben können, denn die wenige Sorgfalt, die Sie auf sich selbst wenden, nehme ich als einen Beweis von letzterm an: und doch muß ich Sie mehr lieben als mein eigenes Leben!“ (Denken und schreiben viel Fürsinnen so?)

5. Sept. „Mein armes Herz will brechen, so oft ich an die Gefahren denke, die Sie beständig umringen, und die Größe meiner Furchten kann niemand beschreiben, der weniger als ich sieht. — Gottes Gnade allein unterstützt mich, und ich kann Ihm, so lang ich lebe, nicht genug danken, daß ich unter dem Kummer nicht niedersinke, ja nur, daß ich noch gesund bin, da Ich weder schlafen noch essen kann.“ (Hier ist die Stelle, welche der Verfasser oben S. 143. ausgehoben hat.) „Ich gehe nach Kensington, so oft ich kann, um frische Luft zu schöpfen, aber nie bin ich ganz allein, nie kann ich klagen, um mir Erleichterung zu verschaffen, niemand habe ich, dessen Lage und Humor mir erlaubte, frei mit ihm reden zu können. Ueberdass muß ich immer von Staatsgeschäften hören und sprechen, einer mir völlig neuen Sache, wozu ich gar kein Geschick habe — das zerbricht mir den Kopf und erleichtert mir das Herz nicht. Alles erschreckt mich; bin ich einst aber so glücklich, Sie wie-

der zu sehen, so mein' ich, werde ich gar nichts mehr fürchten. — Leben Sie wohl, fahren Sie fort, mich zu lieben, und vergeben Sie mir, daß Sie so viel Zeit auf Ihr armes Weibchen wenden müssen, das mehr Mitleiden verdient, als irgend ein Geschöpf, und Sie viel zu viel um seiner selbst willen, und doch nicht so viel liebt, als Sie verdienen!“

Ungerne breche ich hier aus Mangel des Raums ab. Diese Briefe verdienten eine eigene Uebersezung, da sie, bei aller weiblichen nicht unangenehmen Geschwätzigkeit, den eben so frommen und zärtlichen als festen Character dieser liebenswürdigen Königin aufs lebhafteste schildern, und voll der reinsten wärmsten Gefühle der Freundschaft, der Liebe und ehelichen Treue sind. Burnet, der sie in Abwesenheit des Königs alle Wochen einmal zu Windsor sah, wo er selbst auch wohnte, sagt von ihr: (Vol. IV., 92. und 104, Jahr 1690.)

„Die Königin hatte nun die Verwaltung der Regierung, womit sich ein ganz neuer Schauplatz für sie öffnete. Sie hatte sich in den vorigen 16 Monaten derselben so wenig angenommen, daß die, die glaubten, jedes Weib von Verstand liebe es, sich in Staatsgeschäfte zu mischen, sich einen sehr geringen Begriff von dem ihrigen machten, weil sie sich der Geschäfte so gar nichts annahm. Sie lebte sehr ordentlich und eingezogen, hielt regelmäßig ihre öffentliche und Privatandacht, las viel in ihrem Cabinet, und war

C c 3 fleißig

lebhaft in ihren Geschäften. Ihr Umgang war lebhaft und alles an ihr leicht und natürlich. Gegen die Armen war sie sehr gutthätig: bei dem Publicum hingegen galt dies alles nichts, obwohl der König mehrerermaß sagte: „Wenn er gleich den rechten Weg sich den Engländern gefällig zu machen, nicht aussinden könnte, so wisse er doch, daß es Ihr gelingen, und wir unter ihr recht glücklich seyn würden.“ — Als nachher die Gefahr sich immer vergrößerte und alles in Bestürzung gerieth, zeigte sie eine außerordentliche Festigkeit. Obgleich sie voll trauriger Gedanken war, so nahm sie doch allemal, wenn sie öffentlich erschien, eine fröhliche Miene an. Ihr Betragen war in aller Rücksicht heroisch: Sie sah die Größe unserer Gefahr ganz ein, ergab sich aber an Gott, und war entschlossen, im Fall der Noth auch ihr eigenes Leben zu wagen. Denn sie sagte mir einst, sie wolle mir erlauben, sie zu begleiten, wenn sie genehmigt seyn sollte, während der König in Irland wäre, einen Feldzug in England mitzumachen. — Graf Nottingham überbrachte ihr die Nachricht von dem Sieg an der Boyne, und während er ihr mit wenig Worten sagte: der König sey wohl, der Sieg vollständig, der alte König entronnen — betrachtete er genau ihre Miene, und sah, daß der letzte Punct ihre Freude vollkommen mache, die immer noch zu wanken schien, bis sie dies hörte.“

Zusaz II. zu S. 170.

Jakob sagt in seinen *Memoirs*, 1690, Extract I, (in *Macpherson's Original-Papers*, I, p. 131.)

„Der König landete zu Brest, am 20. Jun. n. St. überschrieb der Königin sein Unglück, und sagte: er wisse wohl, daß man ihn tadeln werde, daß er eine Schlacht gewagt. Weil aber dieses der vortheilhafteste Posten gewesen, den er vertheidigen könnte, so hätte er, wenn er ihn verlassen, alles ohne Schwertstreich aufgeben, und sich vollends in die See müssen treiben lassen. So wie man aber Unglückliche immer für mehr als einen Fehler tadeln, so wärten ihm auch andere vor, er habe in der Schlacht zu viel gewagt, und hätte Irland nicht verlassen sollen. Letzteres war allerdings zu übereilt, und es ist schwer zu errathen, warum Tyrconnel so ernstlich darauf gedrungen? er müßte es anderst aus Folgsamkeit gegen die Königin gethan haben, die ihn in ihren Briefen in den heftigsten Ausdrücken beschwore, koste was es wolle, des Königs Leben zu retten. Doch that ihm diese Flucht großen Schaden, denn es war sehr unwahrscheinlich, daß seine eigne Nation oder der König von Frankreich seine Sache, nachdem er sie selbst verlassen, ferner würden vertheidigen wollen. Aber sowohl die einstimmige Meinung des Kriegsraths, als der panische Schrecken der Franzosen, die immer glaubten, Feinde zu sehen, wenn auf zwanzig Meilen weit keine vorhanden waren, nothigte ihn dazu. Am Tag nach seiner Ankunft zu S. Germains besuchte ihn der König von Frankreich, und versprach ihm alle mögliche Freundschaft und Unterstützung. Als er ihm aber seinen Plan mes-

gen einem Einfall in England vorlegte, hörte er ihn ganz kaltblütig an, und sagte: „Er könne nichts thun, bis er höre, wie es in Ireland gehe.“ Der König sagte: „Man brauche es gar nicht von Freland aus zu vernehmen, daß „England gegenwärtig ganz entblößt sey.“ Ludwig äußerte darauf einiges Missvergnügen über das neuliche Betragen des Königs, mochte er es nun selbst gefaßt haben, oder es ihm von seinem Minister beigebracht worden seyn. Kurz, er wollte von keiner Unternehmung hören, die, wie er glaubte, eben so bald aufgegeben werden müßte. Er stellte sich unpaßlich, und ließ den König so lange nicht vor sich kommen, bis es zu spät war, etwas auszuführen. Nie wurde die Geduld des Königs in seinem ganzen Leben so auf die Probe gesetzt, als wie er diese Ursache des Aufschubs vernahm. Der Absfall seiner Unterthanen, der Verlust einer Schlacht, die Untreue seiner Günstlinge kränkten ihn nicht so sehr, als dies, daß er sein Herz einem Fürsten nicht öffnen durfte, der sein einziger Freund, seine einzige Stütze in der Welt war. Die Vorsehung bestimmte ihn ein Opfer der Geduld zu seyn, in welcher seine Freunde, so gut als seine Feinde, ihn abwechselnd hüßten. Er suchte es zu erhalten, daß er an Bord der Flotte gehen dürfte. Man verweigerte es ihm, da nichts, wie man sagte, ohne eine Landsmacht gethan werden könnte. Die gedrohte Vereinigung des Thurfürsten von Brandenburg mit dem Prinzen von Waldeck mußte zur Entschuldigung dienen.“

„Mr. de Seignelay, Secretair der Marine, blieb immer dem König eifrig ergeben. Er wollte selbst an Bord der Flotte gehen, um zu sehen, wie seine Plane ausgeführt würden. Aber verfehlte Hoffnungen und Sorgen verfolgten den König durch alle Labyrinthe seines Lebens. Dieser geschickte Minister starb bald darauf, und alle seine Plane versielen mit seinem Leben, just auf dem Punct, da sie sollten ausgeführt werden.“

Burnet erzählt, aus dem Munde des königlichen Leibarzts, Herrn Sutton, folgende Beispiele von der Bescheidenheit und Kaltblütigkeit König Wilhelms (Hist. of his own time, Part. II. 1690.)

„Nach seiner Rückkehr von dem Sieg an der Boyne, da es schon Mitternacht, und er 17 Stunden lang, ungeachtet seine Wunde ihn halb steif gemacht hatte, unaufhörlich in Thätigkeit gewesen war, äusserte er weder Freude noch irgend eine Spur von Eitelkeit; nur seine Miene war heiterer als gewöhnlich. Als hierauf die Umstehenden ihm allerhand Complimente machten, wie sie oft Fürsten, die es weniger verdienen, erhalten, so hörte er sie alle mit einer so ungezwungenen Gleichgültigkeit an, daß man darans offenbar sein Missbelieben an denselben ersehen konnte. Dies fiel allen so sehr auf, daß bald jedermann merkte, der beste Weg, sich bei ihm beliebt zu machen, wäre, von seiner Wunde und von seinem heldenmuthigen Betragen an diesem Tage keine Sylbe zu sprechen. Sobald er seinen Leib-

arzt sah, befahl er ihm, darauf zu schen, daß die Verwundeten gut besorgt würden: wobei er nebst seinen eigenen Soldaten auch die Gefangenen ausdrücklich nannte. Und obgleich er alle Ursache hatte auf Hamilton zu zürnen, so gab er doch alsbald, da er ihn verwundet sah, eine besondere Ordre, ihn auß besste zu besorgen. Mit einem Wort, so stille und ernsthaft der König gewöhnlich war, so war er es auch an diesem Tage nach einem für uns alle so glücklichen und für ihn so rühmlichen Sieg; so daß entweder seine Seele in einem so glücklichen Gleichgewicht war, daß kein Zufall sie daraus entwâgen, oder eine solche Herrschaft über sich selbst besaß, daß sie alle ihre Bewegungen unterdrücken oder verbergen konnte.“

Zusaz Pl. zu S. 253.

Ich füge noch einige Umstände zur Geschichte dieses Feldzugs aus R. Jakobs Memoirs bei, die das Tragische im Drama seines Lebens noch auffallender machen.

Macpherson, l. c. Extract von 1691. „Tyrconnel langte im Jenner wieder zu Limerik an, und fand die Armee in erbärmlichen Umständen. Hart war die Arbeit des Königs wegen Irland, und der Französische Hof in Faktionen zertheilt. — Der König befahl Tyrconnel, weniger rauh mit den Leuten umzugehen, sondern sie mit Höflichkeit zu gewinnen: er versprach, gestand aber, daß dies zu seinem Temperament nicht passe. Ungeachtet des Elends

Gretändischen Armee kamen doch eine Menge Englische Soldaten hinüber. Tyrconnel behauptete, daß, wenn er jedem Soldaten eine Pistole und hierauf Unterhalt geben könnte, ein Drittheil der Armee des Prinzen von Oranien zu ihm übergehen würde. M. Louvois, ein hochmuthiger hartherziger Minister, that wenig für den König. Sein Sohn, der ihm nachfolgte, erbte diesen Charakter.

Im Anfang des Mays waren die Truppen genöthigt, Pferdfleisch zu essen. Der König sandte ihnen aus seinem eigenen armseligen Gehalt 10,000 Pistolen. Er selbst wurde in dieser Zeit von allen seinen Freunden gedrängt und gequält. Sie zankten beständig unter einander, und lagen ihm mit ihren Klagen unaufhörlich in den Ohren. Er gab, was er nur immer konnte, aber das war wenig und half wenig. Die Bemühungen seiner Freunde in England, ihm wieder auf den Thron zu helfen, waren alle fruchtlos. Sie wollten ihm gestatten, im Herzen ein andächtiger Katholik zu bleiben, aber als ein Protestant zu regieren, und alle Geschäfte den Protestanten zu überlassen, denn solcher wären in England 200 gegen einen Katholiken. Alles was man letztern gestatten könnte, wäre eine gesetzmäßige Gewissensfreiheit. Der König von Frankreich müßte, ohne als Freund, gänzlich aus dem Spiel bleiben. Aber sie wurden gefangen 1.^o (Die Geschichte der Verschwörung in England erzählt der König ausführlich.)

Von

Von der Eroberung Irelands sagt er: „30,000 Menschen erhielten Erlaubniß nach Frankreich zu emigrieren. Und so wurde Irland nach einem dreijährigen hartnäckigen Widerstand durch die Macht und den Reichthum Englands unterdrückt. Der König verlohr das Land, behielt aber die Herzen des größten Theils des Volkes. — Nachdem Scotland und Irland für den König verloren waren, richtete er sich selbst und seine Lebensart nach der Pension ein, die ihm gegeben ward.“

Zusaz IV, zu S. 277.

König Jakobs eigene *Memoirs*, Extract I. vom 1692.
 „Viele Leute fingen an, unzufrieden mit des Prinzen von Oranien Regierung zu werden, und der vorige Enthusiasmus, von dem er alles erhalten konnte, nahm ab. Viele Herzen blieben treu, wenn gleich ihre Hände gebunden waren. Jeder Tag klärte mehr die finstern Cabalen auf, welche die Revolution bewerkstelligt hatten. Die Freunde des Königs, welche täglich zunahmen, legten ihm Pläne zu seiner Wiedereinsetzung vor. Die Correspondenz mit Churchill (Lord Marlborough) wurde fortgesetzt. Obgleich sein ehemaliges Betragen seine ijigen Versprechungen verdächtig machte, so hatten doch alle seine Versicherungen einen Anschein von Aufrichtigkeit. Man hatte also Ursach ihm zu glauben, besonders da er und seine Gebieterin, die Prinzessin von Dänemark (Anna) bei dem Prinzen von Oranien aus der Gnade

Gnade gefallen wären. Niemand von diesen genoß einige Vortheile von ihrer vorigen Untreue, und bloß die Schande, so grosse Laster begangen zu haben, war ihr Lohn. Man kann aber den eignenüigsten Personen Glauben zustellen, wenn die Rückkehr zu ihrer Pflicht ihnen eine Hoffnung vorhält, ihr Glück und ihre ganze Lage zu verbessern.“

„Dass die Prinzessin Anna selbst unmöglich heucheln könnte, bewies ein sehr reuvoller und unterthäniger Brief, den sie dem König schrieb. Und eben dieser bewies auch Churchills Aufrichtigkeit, weil er alles bei ihr vermochte. Der König empfing aber ihren Brief erst am Tog der Schlacht bei la Hogue. Er lautete also:“

„Ich habe mich sehr nach einer sichern Gelegenheit gesehnt, Ihnen ein aufrichtiges Anerbieten des Gehorsams und der Unterwürfigkeit machen zu können, und Sie zu bitten, versichert zu seyn, dass ich nicht nur den zärtlichsten Anteil an Ihrer unglücklicher Lage nehme, sondern auch mein eigen Unglück, in Ihrer Meinung vielleicht einigen Anteil daran zu haben, so ganz fühle, als ich soll. Wenn Wünsche das Vergangene zurückrufen könnten, so hätte ich längst meinen Fehler wieder gut gemacht, und es wäre ein grosser Trost für mich gewesen, wenn ich Mittel gehabt hätte, Sie früher mit meiner Reue bekannt zu machen. Doch da dies nun später geschieht, so hoffe ich den Vortheil für mich daraus, dass Sie an ih-

„rer Aufrichtigkeit um so weniger zweifeln werden, als wenn
 „es früher geschehen wäre. Es würde die Ruhe, die ich
 „mit durch dieses Bekennniß zu verschaffen suche, unge-
 „mein vermehren, wenn ich so glücklich seyn könnte, zu er-
 „fahren, daß wirklich die Thrite dadurch gewonnen, und
 „Sie eben so gütig und gefällig seyen, meine demuthige
 „Unterwerfung anzunehmen, als ich mich aufrichtig sehne,
 „sie mit diesem ungezwungenen absichtlosen Geständniß zu
 „bezeugen, wobei ich keine andere Absicht habe, als Ihre
 „Vergebung zu verdienen und zu empfangen. Ich war
 „willens Sie zu bitten, in meinem Namen noch jemand
 „anders (der Königin nemlich) mein Compliment zu ma-
 „chen. Weil ich aber fürchte, daß diejenigen Ausdrüke,
 „womit ich es am schiklichsten machen könnte, vielleicht die
 „unschiklichsten für einen Brief seyn dörften, so beruhige
 „ich mich diesmal mit der Hoffnung, daß der Ueberbringer
 „dieselben völlig geschickt seyn werde, meine Worte zu er-
 „gänzen.“ 10. December 1691.

„Lloyd brachte diesen Brief. Admiral Russel behauptete
 noch immer, auf Seite des Königs zu seyn. Doch war
 er unzufrieden mit seiner Declaration. Man mußte noth-
 wendig alles mögliche thun, um einen Mann zufrieden zu
 stellen, der diesmal die Crone von England in seinen Hän-
 den hielt. Lloyd war sein vertrauter Freund. Russel riet
 ihm, wenn er als katholischer König über ein protestantis-
 scheß

sches Volk regieren wollte, so müßte er alles Vergangene vergessen, und einen Generalpaßon ausrufen lassen. Für sich selbst machte er gar keine Bedingnisse, und sagte, daß blos das Wohl des Staates ihn bewogen, in diese Unterhandlungen einzutreten. Er versicherte ihn, sobald die Französische Flotte ihm entgegen käme, würde er sich mit ihr schlagen, und wäre der König selbst an Bord. Er wolle ihr aber ausweichen &c. Eine sonderbare Art, um dem König zu dienen, ihn zuerst zu bekriegen! — — Aber der König war genöthigt, sich zu stellen, als wäre er ganz wohl zufrieden mit allem, was diese Leute ihm zu versprechen beliebten. Der Plan war übrigens so gut angelegt, daß er unmöglich fehlschlagen könnte, hätte nicht, wie es immer geschah, Unglück auf so verschiedenen Wegen ihn durchkreuzt!“

„Allerdings, sagt Macpherson, war ein grosser Unwille auch bei billigdenkenden Leuten in England über Wilhelms Regierung. Achtzehn Millionen waren schon draufgegangen, grosse Rückstände bei der Armee abzutragen, die Flotte ohne Vorrath, und die Schiffe schadhaft. Für diese unermessliche Summe erhielt man nichts, als daß der Monarch verändert wurde. Der Krieg in Friesland wurde Anfangs auf die unbegreiflichste Weise vernachlässigt, hierauf mit wenig Klugheit geführt, und endlich ohne Ehre geendigt. Die Einwohner einiger wenigen Kirchspielen in den Schottischen Hochlanden, hüllos von aussen,

und

und ohne Mittel zum Kriege von innen, blieben dennoch mehr als zwei Jahre in den Waffen gegen den König, und schlugen einst sogar seine Armee im offenen Felde, ohne daß man ihnen je einen entscheidenden Streich beibringen konnte. Nicht dem Schrecken seiner Waffen, sondern dem Einfluß seines Rivalen und dem Gelde mußte er den mit ihnen gemachten Frieden verdanken. Englands Stolz war in dieser Periode aufs empfindlichste beleidigt worden, da zweimal seine Flotte geschlagen, seine Küsten insultirt, es selbst von Truppen entblößt einer Invasion ausgesetzt wurde, und der Feind triumphirend durch den Canal zog.“ Aber nicht Wilhelm, sondern den Trennungen unter seinem Volk und den Cabalen seiner Feinde war all dieses Unglück zuzuschreiben. Er hatte keine Freunde unter seinen Dienfern, seine Rathschläge wurden verrathen, seine Befehle versäumt, seine Person gehaßt, und sein Ansehen verachtet. Seine einzige letzte Sicherheit beruhte auf dem uralten Erbhaß seiner Nation gegen die Franzosen, und auf der Thorsheit seiner Feinde ic.“ *History II. 2. 3. ff.*

Peter Cook, einer der Verschworenen, welche 1696 König Wilhelm ermorden wollten, wurde ebenfalls als Gesandter an König Jakob von dessen Freunden in England abgeschickt. Er mußte ihm Empfehlungen bringen, vom Erzbischof Sancroft, den Lords Ailesbury, Montgomery, Clarendon, Litchfield, Huntington, Weymouth,

Sir

Sir John Fenwick, Edward Seymour u. a. (Namen, welche ich darum ansühre, weil sie schon öfters in der vorigen Geschichte zum Theil auf sehr vortheilhaften Seiten vorgekommen) Er brachte auch Aufträge von Jakob an sie zurück; unter andern an die Lords Litchfield, Milesbury und Brudenell, daß sie ihm 6000 Pfund vorstreken sollten, welche sich aber alle gar schön entschuldigten. Dalrymple's Appendix, p. 257.

Zusätz V. zu S. 278.

Die von König Jakob selbst und von seinen Freunden vorgeschlagenen Plane zu dieser grossen Invasion sind in *Macpherson's Original-Papers*, p. 394–420 aus den Originalien abgedruckt.

Im ersten Plan, den Jakob schon am Ende des J. 1691 dem König Ludwig auf sein Begehrten eingab, rieth er die Landung in dem Aussluß der Clyde in Schottland zwischen den Städten Ayr und Irwin vorzunehmen, wegen dem Reichthum der Landschaft und der Nachbarschaft der Stadt Glasgow, von wo die gelandete Armee in grösster Eilsfertigkeit nach Edimburg marschiren sollte. Im gleichen Zeitpunkt sollten seine Freunde in Hochschottland und England die Waffen ergreifen, die Armee aus Schottland nach England marschiren, Ludwig von Süden her, wenn die Jakobiten sich etwa des Hafens Plymouth oder eines andern festen Plazes bemächtigen könnten, 4 bis 5000 Mann zu Hülfe schicken u. c.

Unmittelbar darauf gab er einen andern Plan zu einer Landung in England selbst ein. Er gründet hier seine ganze Hoffnung auf das frühere Auslaufen der Französischen vor der vereinigten Flotte — denn wenn beide Flotten mit einander ausließen, so müßte alle Hoffnung aufgegeben werden, etwas gegen England auszurichten. Die Französische Armee müßte sich bei Ambleteuse versammeln, und hierauf in der Gegend von Dover übergesetzt werden, die Flotte aber sich in dem Canal postiren, wo durch die Vereinigung der alliierten Flotten sowohl als der Englischen Schiffe selbst verhindert werden könnte. „Die Seoofficiers werden Ew. Majestät selbst sagen können, wie leicht ausführbar dies alles sey.“

„Zu der Eroberung Englands selbst fodern meine dortigen Freunde 25—30,000 Mann, inbegriffen 3000 Drago-
ner. Wären es weniger, so könnten sie es nicht wagen, sich mit mir zu verbinden. Hierauf wolle er fogleich sich der Stadt Rochester, der in der Thames liegenden Schiffe, und des zur Flotte gehörigen Kriegsvorrathes, endlich auch der Weiber, Kinder und Häuser der vornehmsten da herum wohnenden Seoofficiers bemächtigen, welches sie zaghast machen, und hindern würde, mit der gehörigen Tapferkeit gegen ihn zu fechten, während das Theurste, das sie besitzen, in seinen Händen sey. London werde seine Ankunft nicht erwarten, sondern sich ihm durch Deputirte ergeben,
wenn

wenn er noch lange nicht im Angesicht der Stadt stühnde. Der Prinz von Oranien habe nur 12000 Mann in England, von denen 5000 in Besatzungen lägen, und denke gar nicht daran, daß eine solche Landung nur möglich sey — weil sie nicht schon voriges Jahr geschehen! Er kenne die entsetzliche Bestürzung, die bei Annäherung einer feindlichen Armee die Stadt London betäuben werde, so gut, daß er überzeugt sey, sie könnte nicht einmal einem Corps von 5 bis 6000 Mann widerstehen. Das übrige England werde keinen langen Widerstand leisten, denn da der ganze Adel und alle grossen Kaufleute den grössten Theil ihres Glückes in London haben, so sey ihm dieses ein sicherer Bürge ihrer Treue. Was ihm aber hauptsächlich einen glücklichen Erfolg verspreche, sey der Umstand, daß im ganzen Königreich zehn gegen einen sind, welche dem Usurpator den Eid nicht geschworen haben, und lieber die Strafe dafür bezahlen wollen.“

Jakob zeigt hierauf ferner die grossen Vortheile, welche Frankreich aus dieser Unternehmung zuwachsen würden: Der Bund der Altkirchen werde nicht mehr seyn, da sie den Krieg bisher bloß mit Englischen Gelde führten, ohne daß England je dadurch arm werden könnte; da es, vermittelst des Beistandes der Holländer, bisher Meister zur See geblieben, und den blühendsten Handel führe. Andrerer Vortheile und glänzender Aussichten, die er weiter anführt, zu geschweigen.

Wieder ein anderer Plan des Königs wurde im Februar 1692 Ludwig eingegeben, der noch mehr ins Detail geht, und hauptsächlich militärische Anstalten betrifft. Es wird darin ferner vorgeschlagen: daß der König von Frankreich einen Ambassador, doch einen Mann von einem sanften, vernünftigen, aber kühnen Charakter, von tugendhaften Grundsätzen, und voll Eifers für seine Religion und Ehre, mitschicken solle. — Wenn protestantische Geistliche oder Bischöffe vor den König kommen, so will sie Derselbe ungemein höflich empfangen; wenn in der Gegend keine Kirchen sind, ihnen alle Gelegenheit zu ihrem Gottesdienst verschaffen, und alle mögliche Achtung erweisen; allen seinen Leuten befehlen, ihnen gute Worte zu geben, ihnen aber niemals keine langen Verhöre gestatten, um ihnen nicht Zeit zu lassen, in Partikularitäten einzugehen, welches so gefährlich ist, daß es der König auf alle Weise ausweichen muß; seine Minister und Näthe hingegen mögen dieses thun, ja ihnen sogar Gelegenheit dazu verschaffen, indem ihre Ausserungen gegen sie weniger von Folgen sind, als was etwa der König sagen möchte. — Man soll auch dem Papst das Vorhaben berichten, doch so, daß es nicht in seiner Gewalt stehe, jemand etwas zu entdecken, was dem Plan des Königs nachtheilig seyn könnte. Man soll sich, ungefehr um die Zeit der Landung vorzüglich des Towers zu bemächtigen suchen, welcher von grossem Nutzen seyn wird, um die Hauptstadt im Zaum zu halten. (Vid. Dalrymple's Appen-

Appendix, p. 258. Es war von den Verschwörern in London schon verabredet, daß ein Regiment, das gelbe genannt, sich in der Gegend dieser Festung versammeln, mit Sir John Friends Parthei sich vereinigen, und diese Unternehmung wagen sollte.)

Jakob konnte Ludwigs Antwort auf diese Vorschläge kaum erwarten, und gab schon am 27. Jenner 1692 abermals ein neues Memorial bei ihm ein, worin er ihm die, seiner Sache freilich ganz günstigen, Nachrichten mitthelt, die er von seinen Freunden in England über den dortigen Zustand der Dinge erhalten hatte: ein sonderbares Beispiel, wie sich der Gesichtspunkt der Dinge nach unserm Interesse daran verändert und verschönert. Auch nicht eine einzige Hinderniß seines Vorhabens sah der verblendete König, und in seinen Augen war Wilhelm der verhafteste und hülftloseste Mann in England, er selbst aber der Abgott der Nation. Nur darin sah er richtig, daß er auf äußerste Beschleunigung der Flotte drang, damit sie der Englischen und Holländischen zuvor käme.

Melfort suchte in einem Brief an einen Holländer, der im Französischen Interesse war, den paradoxen Satz zu beweisen: „Dass Jakob in seinem Betragen während seiner Regierung nicht den allermindesten Fehler begangen, und an allem Unglück bloß der Ehrgeiz seiner eignen Kinder, und

des Prinzen von Oranien Schuld seyn; und daß es der größte Vortheil für die vereinigten Staaten wäre, den Prinzen von Oranien zu demüthigen, und die Wiedereinsetzung seines Rivalen zu befördern.“ Denn da nach der iżigen Lage der Dinge unwidersprechlich sey, daß der König, trotz allen Menschen und Teufeln! wieder werde eingesetzt werden, so hänge es von ihm ab, vergangenes Unrecht (der Staaten gegen ihn) zu rächen oder zu vergessen, und es werde ihm immer grösse Freude machen, die Freundschaft und die Reue der Staaten, wenn gleich später, zu sehen, als ihre vorige Untreue strafen zu müssen ic.

Endlich wurde auch ein Gesandter von Jakob, Sir John Lytcott, an den Papst geschickt, um Geld von ihm zu holen. Der Papst bezeugte viel Freude über diese wichtige und entscheidende Unternehmung, bedauerte zwar sehr, daß er diesmal an Geld zu sehr erschöpft wäre, um nach seinem Wunsch ihm dienen zu können; versprach aber endlich 20,000 Kronen. Der Gesandte glaubte zu merken, daß Furcht vor den Drohungen des Hauses Oestreich ihn abhalte, ein mehreres zu thun. Indessen müsse man mit diesem wenigen zufrieden seyn, bis es Gott gefalle, ein mehreres zu geben. Denselben Abend sandte ihm der Papst 5000 Scudi, und ließ in der Stille Privatandachten für den glücklichen Erfolg thun. In dem Englischen Kloster wurde ein dreitägiges Gebet erlaubt, doch so, daß der König

nig nicht ausdrücklich dabei genannt würde; aber nur sehr wenige Große erschienen dabei, „denn ihre Zaghastigkeit ist unglaublich groß.“

In einem späteren Briefe meldet Lycott: „Jakobs Unglück bei la Hogue habe den Eifer seiner Freunde in Rom, ja selbst Thro Heiligkeit gar sehr abgekühl. Er habe in seiner Abschieds-Audienz den Papst abermal um Unterstüzung Thro Majestät und Dero katholischer Unterthanen gebeten; worauf er versprochen zu thun, was immer in seiner Möglichkeit stühnde. Bald darauf aber habe er, um dieses Gespräch abzubrechen, geklingelt, und sich einen kleinen Teller geben lassen, worauf ein Rosenkranz, zwö silberne und zwö goldene Schaumunzen lagen. „Diese schenkte er mir, nebst 200 Ablassbriefen mit eigner Hand, umarmte mich sehr gnädig, und gvb mir seinen Segen“ ic. ic.

Zusaz VI. zu S. 282.

Während sich Jakob an der Küste der Normandie aufhielt, publicirte er einen Brief, „an die Officiers und Matrosen unserer Flotte, welche auf Befehl des Usurpators, „des Prinzen von Oranien, unter Segel gegangen;“ dارت Queneville, 12. Mai 1692, worin er bezeugte: „Er habe keinen Gedanken an eine Eroberung. Er bringe bloß eine solche Armee mit, wie alle Stände der Nation sie von ihm gebeten hätten, und die zu klein sey, um Argwohn zu

erregen. Er sey entschlossen, ein freyes Parlament zu berufen, die Ruhe der Nation zu sichern nach dessen Rath, und eine allgemeine Gewissensfreiheit aus eigner Authorität. Die durch die Geseze eingeführte Kirche wolle er beschützen, die erledigten Stellen mit Gliedern ihrer Religion besetzen, und künftig niemals mehr sich Dispensationen in Religions-sachen erlauben. Zum Beweis der Gelindigkeit seiner künftigen Regierung versprach er einen Generalpardon für alle seine Unterthanen, die sich nach einem gewissen Tage öffentlich für ihn erklären würden, diejenigen ausgenommen, welche das Parlament selbst für strafwürdig erkennen würde ic. Alle seine getreuen Unterthanen fodere er auf, die Waffen zu ergreifen, und den Prinzen und die Prinzessin von Oranien samt ihren Anstiftern entweder in seine Gewalt zu überliefern, oder aus dem Lande zu jagen ic. ic.

Zusaz VII. zu S. 328.

Aus dem ersten Appendix des Verfassers zu diesem Buch p. 34 des 3ten Theils der Octav-Ausgabe.

„Froissart, dessen Geschichte mit der reizenden Einfalt eines Xenophons geschrieben, und gleich ihm voll von Sit-tengemählden ist, und der ein Zeitgenosse Edwards III. war, giebt folgende Nachrichten von diesem Feldzug:

Die erste Absicht ging auf Gascogne, um daselbst die Stadt Aiguillon zu entsezen, welche der Sohn des Königs von Frankreich mit 100,000 Mann belagerte. Während

rend aber die Englische Flotte durch Stürme abgehalten wurde, den Ocean zu passiren, beredete Gottfried von Harcourt, ein abtrünniger Französischer Edelmann, den König, daß das beste Mittel, die Stadt zu befreien, ein Einfall in die Normandie sey, indem „dieses Land eines der reichsten in der Welt, die Einwohner des Krieges nicht gewohnt, und die, welche es wären, bei der Armee vor Aiguillon seyen. Er werde daselbst grosse Städte, aber ohne Stadtmauren finden.“ Edward wandte hierauf seine Flotte nach la Hogue. Sein Heer bestand aus 10,000 Bogenschützen, und eben so viel Wallisern und Freländern, welche man damals als leichte Truppen brauchte, und 4000 Rittern und Waffenträgern, die in diesen Zeiten die Cavallerie ausmachten, und von denen jeder drei Pferde mit sich führte, wie es in Frankreich ebenfalls gewöhnlich war. Edwarden begleitete der vornehmste Adel von England und sein ältester Sohn, nachher der schwarze Prinz genannt, damals noch ein Jüngling, um die Armee durch diese ihr anvertrauten kostbaren Pfänder zu ermuntern, den Jüngling aber durch das Beispiel grosser Thaten zur Nachahmung derselben anzufeuern. Als der König landete, fiel er zu Boden. Seine Begleiter baten ihn, wieder ins Schiff zurückzukehren, und die Armee an diesem Tage nicht auszusezen, da dieser Fall nichts Gutes anzeigen. Er antwortete aber mit vieler Geistesgegenwart: „Der Französische Boden habe dadurch seine Bereitwilligkeit verraten,

„then, ihn aufzunehmen, und er nehme seine Umarmung
an.“ Er beschäftigte sich einige Zeit mit Begnahme der
Städte Barfleur, Cherburg, Montbourg, und der
damals festen Stadt Caen, nebst andern an der Küste,
um seiner Flotte Zufluchtsplätze und seinem Heer den Rück-
zug zu sichern. Alle reichen und militarischen Gefangen
schickte er nach England hinüber, theils um der in diesen
Zeiten üblichen Ranzion sicher zu seyn, theils um Insur-
rectionen in dieser Gegend, wenn er weiter vorgerückt wäre,
zu verhindern. Um seine Flanke zu sichern, und sich die
Zufuhr immer frei zu halten, zog er längst der Seine fort.
Das Heer theilte er in drei Corps, welche des Tages über
entfernt von einander zogen, um mehr Land zu bedecken, des
Nachts aber sich so lagerten, daß im Fall eines Angriffs alle
drei einander zu Hülfe kommen konnten. Ein Zelt war
immer in der Mitte dieser Lager. Ummaurte Städte zog
er vorbei, ohne sie zu belagern, um nicht, wie Froissart
„sagt, seine Armee und Artillerie unnöthig zu verschwenden.“
„Auf seinem Marsch fand er (was man noch heut zu Tag
finden würde) „das Land voll Korn, Wagen, Fuhrwerk,
„Pferden, Schweinen, Schafen und andern Thieren; die
„Häuser voll reicher Leute und Bürger, und eine Menge
„Tuchfabriken.“ Er kam bis auf wenige Meilen gegen Pa-
ris, verbrannte einige Dörfer in der Nähe, grif aber die
Stadt selber nicht an, weil der König von Frankreich mit
einer starken Armee zu ihrer Bedeckung bei S. Denis stand,
und

Und die Engländer durch Krankheiten geschwächt waren. Aus Furcht, es möchte ihm an Proviant fehlen, wenn er durch ein verwüstetes Land zurückzöge, nahm er den Rückmarsch durch die Picardie, die eben so die Kornkammer von Frankreich, wie die Normandie das Magazin für die Fütterung des Viehes war. Da die Picardische Landschaft damals noch nicht so bekannt war, wie sie es heut zu Tage ist, so hatte er Mühe, eine Furt über die Somme zu finden; und da er sie endlich fand, so traf er eine Armee zu ihrer Bedeckung an: er schlug sie aber in einem unvermuteten Angrif zurück, und ging hinüber. Der Feind verfolgte seinen Rückzug mit mehr denn 100,000 Mann, da er selbst bloß den achten Theil so viel bei seiner Armee hatte.

Er marschierte so weit fort, bis er für seine Armee einen sichern Posten fand. Früh am Morgen des Tages der Schlacht (*) stand er auf, hielt seine Privatandacht, und da die Sonne aufging, öffentlich mit seiner ganzen Armee ein Gebet zu dem Gott der Schlachten. Hierauf ritt er von Glied zu Glied, und ermunterte seine Truppen „mit sanften Worten und liebreichen Blicken“, wie Gr. sagt. Er gab ihnen zu essen und zu trinken, und ließ sie, während der Feind ankroete, auf dem Boden ausruhen. Die

Pferde

(*) Nach dem Uebergang über den Fluss zogen sich die Franzosen nach Abbeville zurück. Edward, der unterhalb der Stadt über den Fluss gegangen war, hielt auf der Ebene vor derselben, und erwartete die Schlacht. Ueb. aus Froissart.

Pferde stellte er alle in den Rüken, ihre Reiter und die Infanterie an eine offne Stelle, wo der Feind auf ihn zusommen konnte. (Von den übrigen Seiten beschützte ihn die natürliche Lage des Orts.) Die Schlacht wurde von den Englischen Bogenschützen gewonnen, welche man damals für die besten in der Welt hielt. Froissart sagt : „Ihre Pfeile flogen so dicht wie Schnee auf die Franzosen.“ Oft angegriffen und eben so oft siegend verliessen sie nie ihren Posten, den Feind zu verfolgen, bis er als Lenthalben auf der Flucht war. Zu diesem brauchte Edward bloß die leichten Truppen, welche alle, die sie erreilen konnten, mit kurzen Dolchen durch die Lücken ihrer Rüstungen niedergestossen. Die Englische Armee stand in drei Colonnen hinter einander, um sich wechselsweise desto leichter unterstützen zu können. Der junge Prinz commandirte die erste, der König, welcher bei einer Windmühle auf einem Hügel stand, von wo er das ganze Schlachtfeld überschauen konnte, die letzte. Die Linie des Prinzen litt die heftigsten Angriffe. Der Graf von Warwik und andere die bei ihm waren, sandten dem König Botschaft um Hülfe. Der König fragte : „Ist mein Sohn todt, oder verwundet, oder auf die Erde gefallen ?“ — „Nein, Sire,“ antwortete der abgeschilte Edelmann ; aber er hat einen schweren Kampf, und Eure Hülfe sehr nöthig.“ — „Gut,“ sagte der König : Geh wieder zurück zu ihm, und denen, die dich abgeschilt haben, und sage ihnen, daß sie nie mehr wegen

„wegen irgend einem Zufall zu mir schicken sollen, so lang
 „mein Sohn noch am Leben ist. Sie sollen ihn heut seine
 „Sporren verdienen lassen, (*) denn so es Gott gefällig,
 „so wünschte ich den Ruhm dieses Tages allein ihm und
 „denen die um ihn sind.“ Der Edelmann lehrte mit dieser
 Antwort zurück, die den Prinzen und die Seinigen sehr
 ermunterte, und sie bereuen machte, daß sie vom König
 Hülfe gebeten hätten.

Was am Abend dieses Tages vorging, erzählt Froissart eben so anmuthig: „An diesem Sonnabend, da die Nacht kam, und die Engländer nun nicht mehr von den Franzosen beunruhigt wurden, so machten sie grosse Feuer, und zündeten Fakeln an, weil es sehr finster war. Da kam der König von dem kleinen Hügel herab, wo er den ganzen Tag gestanden hatte, so daß der Helm nie von seinem Kopfe kam. Er ging durch die ganze Armee zu seinem Sohn, dem Prinzen, umfang ihn mit seinen Armen, küßte ihn, und sagte: „Lieber Sohn, Gott gebe, daß Ihr so fortfahrt; Ihr seyd ein braver Sohn, und habt Euch edel gehalten! Ihr seyd würdig, ein Königreich zu beherrschen.“ Der Prinz beugte sich zur Erde nieder, und ehrte den König, seinen Vater. Sie dankten Gott in dieser Nacht für ihren glücklichen Sieg, prahlten aber nicht mit demselben: denn der König wollte nicht, daß irgend jemand stolz

(*) Er war nemlich vom König zum Ritter geschlagen worden.
 Uebers.

holz darauf werden; oder sich dessen rühmen, sondern alle demuthig Gott danken sollten.“

In allen Annalen der Litteratur sind die, in Rücksicht auf Sittenschilderungen, auf rührende und mahlerische Umstände am besten erzählten Geschichten, die Geschichte Josephs und seiner Brüder, und die der Ruth in der heil. Schrift: aber Froissarts Erzählung von den sechs Bürgern von Calais, die sich selbst an Edward zum Tode übergaben, um dem Rest ihrer Mitbürger das Leben zu retten, giebt diesen nur wenig nach. Nächst dieser ist seine Nachricht von dem Versuch der Lombarden, Calais an die Franzosen zu verrathen, von dem nächtlichen Abentheuer des Königs, und seinem Betragen gegen die Gefangenen, ein vollkommenes Meisterstük.“

Zusaz VIII. zu S. 329.

Der Verfasser fügt diesem im Appendix, p. 37. u. f. folgende Erläuterung bei, die besonders für unsere Zeiten nicht uninteressant ist:

„Ich habe gesagt, daß Lord Stair zu drei verschiedenen Perioden dem König Georg II. gerathen, Frankreich in Paris anzugreifen.

Das erstemal geschah es 1734, als Frankreich, wegen den friedlichen Gesinnungen des Herzogs von Orleans und des Cardinals Fleury keine Armee hatte, und die damalige Lage von Europa die Mosel zum einzigen Posten für eine

eine Deutsche und Englische Armee mache. Das zweite-
mal im Jahr vor der Schacht bei Dettingen, wo eine Eng-
lische Armee nuzenlos in Flandern stand, und zwei Franz-
öfische in Böhmen fast verhungerten. Zum letztenmal,
nach dieser Schlacht, da die Franzosen über das Unglück
des vorigen Jahrs noch eine Schlacht verloren hatten.
Auf diese Periode bezicht sich folgende Denkschrift, welche
Lord Stair, da er nach der Schlacht bei Dettingen das
Commando der Armee in Deutschland resignirte, dem K.
Georg übergab. (Um Raum zu ersparen, gebe ich, so
schön das Memorial ist, bloß den Inhalt desselben, beson-
ders da es den im Text enthaltenen Plan, Paris anzugrei-
fen, nicht weiter erläutert.)

Der Feldmarschall beklagt sich, daß alle seine Räthe, wie
der Sieg bei Dettingen benutzt, und den Franzosen der Rück-
weg über den Rhein abgeschnitten werden könnte, gänzlich
verachtet worden; und daß er, selbst im Angesicht der Englis-
chen Armee, mehrere Beweise der Geringsschätzung habe er-
fahren müssen; rüft dem König seine geleisteten wichtigen
Dienste vor, und schließt mit folgenden Worten: „Ich
schmeichle mir, daß, in Rücksicht auf dasjenige, was ich hier
Ew. Majestät vorgestellt, Sie geruhen werden, den Lord
Stair für einen ehrlichen Mann zu halten, so unerfahren er
auch in den Ränken und Listern der Hofseite ist. Ich lasse es
Ew. Majestät als mein politisches Testament nach, sich nie
von dem Hans Oestreich zu trennen. Wenn Sie dies jemals

thun, so wird Frankreich Sie behandeln wie die Königin Anna, und alle Höfe, die von seinen Rathschlägen geleitet werden. Ich hoffe nun, Ew. Majestät werden mir, ohne einiges Zeichen des Mißvergnügens, erlauben, zu meinem Pfug zurückzukehren.“

Es ist eine Familiensage, daß ein Vorschlag, welchen Lord Stair während seiner Gesandtschaft in Holland im Jahr vor der Schlacht bei Dettingen den Holländern gethan, eine Armee von Holländern, Hannoveranern und Engländern nach Frankreich zu führen, und die Wärme, womit er denselben auch im Englischen Cabinet betrieb, die Ursache gewesen, daß Lord Carteret, mit welchem er nie gut stand, dem König gerathen, auswärts zu gehen, und das Commando der Armee selbst zu übernehmen, damit nicht Lord Stair, anstatt am Rheine stehen zu bleiben, seine Waffen gegen Frankreich selbst wenden möchte.

Aus diesem Memorial erhellt ferner, daß nach des Königs Ankunft bei der Armee alles reguläre Commando aufgehort habe, und der General nicht mehr General gewesen sey. Die Märsche der Englischen Armee geschahen gegen den Willen und theils ohne Wissen des Generals, der aber doch noch am Ende den Sieg gewann. Gegen alle Ordnung wurden mehrere wichtige Commando-Posten ganz ohne sein Wissen vergeben.

Die Grundsäze, auf welche Lord Stair seinen Plan baute, Frankreich in Paris anzugreifen, werden durch den besten

militas

militarischen Critiker, der jemals schrieb, den Marquis de Feuquieres, bestätigt. Im Jahr 1667 waren fast alle festen Plätze zwischen den Französischen Gränzen und Brüssel im Besitz der Spanier, und lagen Ludwig XIV, wenn er besagte Stadt hätte angreifen wollen, im Wege: und doch sagt Feuquieres, daß die Französische Armee ohne alle Gefahr sie hätte vorbeigehen, und die Landschaft rund um diese Hauptstadt, den Mittelpunkt der Spanischen Niederlande, zum Schauplatz des Krieges machen können. Die Einwürfe dagegen und seine Antworten darauf lassen sich ganz leicht auf Stairs Projekt anwenden. „Man sagt, es hätte schwer gehalten, die Armee auf dem Marsch von den Gränzen bis nach Brüssel genugsam mit Proviant zu versehen; Hätte es ihr aber, wenn sie Proviant auf nur 5—6 Tage mitgenommen, in den grossen und wehrlosen Städten rund um Brüssel an solchen fehlten können? wenn man es für eben so schwer ansicht, wie die schwere Artillerie und Munition zur Belagerung von Brüssel, wenn sie je Widerstand thun wollte, in eine so grosse Entfernung gebracht werden könnte; so sage ich, daß in der Jahrzeit, wo der Feldzug eröffnet werden müßte, die Pferde noch nicht zum Landbau gebraucht werden, so daß alles Fuhrwerk in der Picardie und Champagne zu diesem Zug hätte gebraucht werden können.“ Der einzige Unterschied ist, daß auf einem Feldzug von Flandern nach Brüssel alle Munition und Proviant zu Lande mitgeschleppt werden muß; hingegen auf dem Wege von der Normandie nach Paris könnte die Armee von

der See her damit versehen werden. Doch der Unterschied ist nicht beträchtlich, denn im ersten Kriege der grossen Allianz, als fast alle Niederlande in den Händen der Alliirten waren, war Ludwig XIV. genöthigt, allen Mund- und Kriegsvor- rath für seine Armee jeden Winter zur See nach Calais und Dunkirchen führen zu lassen. Im letzten Amerikanischen Krieg segelte man damit sogar über den Ocean.

Folgende Anecdoten von Lord Stair, der gewiß einer der grössten Charakter unserer Zeit war, und die feine Ausbildung eines Französischen Edelmanns mit den grossen Tugenden eines Römers und Britten verband, werden dem Leser nicht unangenehm seyn.

Als alle seine Aemter und Ehrenstellen ihm von Sir No-
bert Walpole weggenommen wurden, weil er im Parlament
gegen das Excise-Projekt stimmte, ging er nach Scotland
zurück, und übergab sein Vermögen einigen Verwaltern, um
die auf seiner prächtigen Gesandschaft nach Paris gemachten
Schulden tilgen zu können, welche die Regierung nicht be-
zahlen wollte, und behielt für sich selbst nur 100 Pfund mo-
natlich vor. Hier sah man ihn in dieser Zeit oft drei drei bis
vier Stunden nach einander den Pflug regieren. Erhielt er
aber Ceremonienbesuche, so wußte er wieder den grossen
Herrn und den höchsten Ton der Lebensart zu zeigen. Er
liebte es, seine schöne Gestalt mit schönen Kleidern zu schmü-
cken: ein Französischer Koch und zween Französische Waldhor-
nisten wollten seinen Dienst nicht verlassen, da er sich auf seine-

Güter

Güter zurückzog. Als ein Bothe König Georgs II. Brief, worin er ihm das Kommando der Armee auftrug, ihm überbrachte, hatte er gerade bloß 10 Pfund im Hause. Er sandte sogleich Elbothen an die Edelleute von seiner Familie, zeigte ihnen des Königs Brief, und bat sie, ihm Geld ausfindig zu machen, daß er nach London reisen könnte. Sie fragten: wie viel? und wenn sie es bringen sollten? „Je mehr, je besser, und je eher, je lieber!“ war seine Antwort. Hierauf brachten sie ihm 3000 Guineen. Der König erfuhr es, und äußerte gegen seine Minister Unwillen, daß Lord Stair in Geldnoth seyn müßte. Einer derselben schlug vor, der König sollte ihm bei seiner Ankunft eine Summe Gelds zum Geschenk machen. Ein anderer sagte: Lord Stair sey so stolz, daß wenn man ihm mit dem käme, er wieder in sein Land zurücklaufen, sie aber keinen General haben würden. Ein dritter gab den Rath, um seiner Empfindlichkeit über diesen Punkt zu schonen, sollte ihm der König sechs Fähndrichstellen zu vergeben überlassen, von denen damals eine mit 1000 Pf. bezahlt wurde. Dem König gefiel dies, er gab Stair sechs solche Brevets, wo er die Namen der Erwählten beschreiben sollte, als Ersatz der Reisekosten und Equipage, wie er sagte. Aber auf dem Rückweg vom Hof in sein Haus verschenkte er sie alle.

Lord Stairs Menschenbeurtheilung erhellt aus der Wahl der drei Freunde, welche er mit sich in die Kutsche auf die Reise nach London nahm: Sir John Pringle, nachherigen

Präsidenten der Königlichen Societät ; Herrn Keith , nachherigen Gesandten nach Wien und Berlin , und Sir Laurenz Dundas : alle drei Männer von gutem Hause und grossen Geistes talenten in verschiedenen Fächern , damals aber nicht eben Günstlinge des Glüks . Sie belohnten ihn gut . Die beiden ersten sah ich noch in ihrem achtzigsten Jahr , sie schrien vor Freuden , wenn nur Stairs Name genannt wurde ; und Sir Dundas bewies seinen Dank sein ganzes Leben hindurch durch eine zärtliche Freundschaft gegen jeden Zweig des Stairschen Hauses .

Folgende Anekdote schildert die Sitten zur Zeit der Kriege Marlboroughs , und lässt uns den Caracter noch eines andern sonderbaren Mannes sehen . Lord Marcus Ker und Lord Stair spielten einst in einem Caffeehaus , als ein Fremder ihnen ins Spiel sah , und sie mit allerhand Fragen störte . Lord Marcus sagte : „Lasset uns würfeln , wer diesen unverschämten Gesellen durchlöchern (herausfodern) soll !“ Sie waren ; Lord Stair gewann . „Ah , Stair ! Stair ! rief Lord Marcus : „Sie sind in Ihrem ganzen Leben glücklicher gewesen als ich !“

Als Stair unter dem Herzog Regenten Ambassador zu Paris war , gab er seinem Kutscher Befehl , auf der Strasse niemand als dem König auszuweichen , weil seiner Meinung nach ein Englischer Gesandter selbst vor dem Regenten , den er jedoch nicht nannte , den Pas haben sollte . Einst sah der Kutscher das Venerabile des Weges herkommen , den er fahren

ren sollte. Colonel Young, von dem ich diese Anekdote habe, damals sein Stallmeister, ritt an den Kutschenschlag, und fragte Lord Stair, ob es ihm gefällig sey, dem lieben Gott auszuweichen? „Freilich!“ sagte er: aber sonst niemand!“ stieg aus der Kutsche, und bezeugte Achtung gegen die Religion des Landes, wo er war, da er auf der kosthigen Strasse vor dem Heilighum niederkniete. (*)

Ludwig

(*) Lord Chesterfield erzählt in seinen Anekdoten (Briefe an s. Sohn Ch. VI.) folgenden glücklichen Einfall von Stair: „Als er Gesandter in Holland war, stellte er häufige Gastmahlé an, zu denen beständig fremde Gesandte gezogen wurden, selbst den Französischen nicht ausgenommen, wiewohl damals England im Begriff war, mit Frankreich zu brechen. Dafür lud der Französische Resident, Abbé de Ville den Englischen und Österreichischen Gesandten bei ähnlicher Gelegenheit ebenfalls oft ein. Der Abbé war ein ausgeweckter Kopf, der sich auf seine wizigen Einfälle viel zu gute that. In solcher Laune brachte er eines Tages die Gesundheit auf: „Die aufgehende Sonne! meine Herren;“ womit er auf Ludwigs XIV. Wahlspruch anspielte. Die ganze Gesellschaft that ihm darin Bescheid. Darauf war die Reihe an dem Freiherrn von Neischach, eine Gesundheit aufzubringen; der nannte, um sich dem Abbé gefällig zu machen, den Mond und die Fixsterne, wodurch er seiner Frau, der Kaiserin Königin, eine Schmeichelei machte, und fand dabei ebenfalls vielen Beifall. Als die Reihe an den Graf Stair kam, waren die Augen der ganzen Gesellschaft auf ihn gerichtet: Er, dem es nie an Geistesgegenwart fehlte, trank seines Herrn Gesundheit unter dem Namen Josua, des Sohns Nun, der Sonne und Mond gebot stillzustehen!“ Uebers.

Ludwig XIV. ward gesagt, der Lord Stair sey einer der wohlgesitteten Männer in Europa. „Das will ich bald erfahren!“ sagte er, lud Stair zu einer Spazierfahrt ein, und befahl ihm, da die Kutsche geöffnet wurde, hineinzusteigen. Stair verbeugte sich und gehorchte. Der König sagte: „Die Welt hat Recht! Ein anderer würde mich mit Ceremonien gequält haben.“

Während der Rebellion im Jahr 1745 wurde der Clan von Glenco nahe bei Lord Stairs Wohnung einquartirt. Der Prätendent, aus Furcht, die Glenco's möchten sich erinnern, daß der Befehl zur Niedermezung ihres Clans von des Grafen Vater unterschrieben worden, sandte ihm eine Leibwache zur Beschützung zu. Der Clan verließ hierauf die Armeen der Rebellen, und ging nach Hause. Der Prätendent sandte ihnen nach, um die Ursache zu erfahren. Sie sagten: „Sie seyen beschimpft worden;“ und auf die Frage: „Was ihnen denn für ein Schimpf widerfahren?“ — war die Antwort: „Der größte von allen, daß man sie nemlich für faßig gehalten, die Gewaltthätigkeiten des Vaters an seinem unschuldigen braven Sohn zu bestrafen.“ Brav war er in der That; das bewies er auch dadurch, daß er all seinen Einfluß und Macht anwandte, Gnade für die Rebellen zu erhalten, gegen welche er eine der Armeen commandierte, die England beschützen.“



Ende des dritten Theils.





